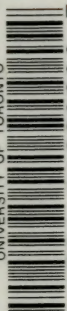


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 01329390 7

Hermann
Sudermann

DRAMATISCHE
WERKE



Ex Libris



PROFESSOR J. S. WILL

W. Percival Apps
Museum 310
Univ of Toronto

Hermann Sudermann

Dramatische Werke

Gesamt-Ausgabe
in
sechs Bänden



Dritter Band

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

I 9 2 3

PT
2640
A19
1923
Bl. 3

Alle Rechte,
insbesondere das Übersetzungsrecht,
vorbehalten



769439 -

1.—5. Tausend

Inhalt

Das Glück im Winkel	7
Die Schmetterlingschlacht	87
Stein unter Steinen	185
Morituri. Drei Einakter	
Teja	291
Frikchen	325
Das Ewig-Männliche	355
Rosen. Vier Einakter	
Die Lichtbänder	393
Margot	421
Der letzte Besuch	453
Die ferne Prinzessin	485
Der Hüter der Schwelle	515

Das Glück im Winkel

Schauspiel in drei Akten

Seiner alten Freundin
Fräulein Mathilde Jacobson
in Verehrung und Dankbarkeit
zugeeignet

Berlin, den 1. April 1896

Personen

Wiedemann, Rektor einer Gemeinde-Mittelschule

Elisabeth, seine zweite Frau

Selene, }

Fritz, } seine Kinder aus erster Ehe

Emil, }

Freiherr von Rökniß auf Wiglingen

Bettina, seine Frau

Doktor Orb, Kreis Schulinspektor

Frau Orb

Dangel, zweiter Lehrer

Fräulein Göhre, Lehrerin

Rosa, Dienstmädchen bei Wiedemann

Ort: Eine kleine Kreisstadt Norddeutschlands

Zeit: Vor dem Kriege

Erster Akt

Der Wirtschaftshof des Direktors. Links das Wohnhaus mit einem rechtwinklig in die Szene hineingebauten Seitenflügel. Auf der Kulissen-Seite eine Veranda. Davor ein großer Lindenbaum, in dessen Schatten ein weißgedeckter Tisch mit Stühlen steht. Rechts der Giebel des Schulhauses, davor Turngeräte, gegen den Hof und die Rampe hin durch einen niedrigen Staketenzaun abgeschlossen. In ihm eine Pforte. Im Hintergrunde Stallungen mit Wirtschaftsgeräten, Wagen usw. davor. Ein Staketentor führt auf die dahinter liegende Straße hinaus

Erste Szene

Links um den Tisch herum Elisabeth, Helene mit weiblichen Arbeiten beschäftigt. (Elisabeth eine Stickerei, Helene ein Wollenstrickzeug.) Aus dem Schulhause hört man einen Choral, von den Kindern zweistimmig gesungen, von einer Geige und einer zuweilen kräftig eingreifenden Männerstimme begleitet

Helene. Wie schön Papa heute singt!

Elisabeth. Das fiel mir auch schon auf, mein Kind.

Helene. Er hat jetzt oft so etwas — etwas Frohes in seiner Stimme. Es ist manchmal, als ob er dem lieben Gott so recht inbrünstig für etwas danken will. (Zärtlich) Und ich weiß auch, für was . . . Mamachen, sei mir nicht böse, ich hab' mein Knäuel verloren.

Elisabeth. Ich heb's dir schon auf, mein Liebling.
(Setzt ihre Arbeit nieder)

Helene. Wenn ich am Boden entlang taste, könnt'

ich's wohl finden, aber ich rebble dann regelmäßig etwas auf . . . Schönen, schönen Dank, Mamachen! . . . Warum singen sie eigentlich nicht weiter?

Elisabeth. Du weißt ja, er will heute den Kleinen die Noten erklären.

Helene. Ach ja, richtig . . . Herr Dangel wollte sie mir neulich auch erklären, aber ich hab' sie doch nicht begriffen . . . Als Kind, da war ich recht dumm. Da dacht' ich, die Noten sind kleine runde Engelchen, die sitzen auf einem langen Zaun und schlagen mit den Flügeln. Die Sechzehntel ganz rasch und die Halben ganz langsam . . . Und dabei bleib' ich nun schon . . . Herr Dangel gibt sich überhaupt fürchtbare Mühe mit mir. Das macht wohl, weil er Blindenlehrer werden will, und da übt er sich nun an mir . . . Gestern hatte er einen Rock an, der saßte sich an wie Wolken . . . Hör doch, Mamachen!

Elisabeth. Was, mein Liebling?

Helene. Papa lacht . . . Papa ist so vergnügt . . . Weißt du auch, warum? Na, rat mal.

Elisabeth (lächelnd). Na, weil — weil sein Kaps so gut gediehen ist.

Helene. Nein.

Elisabeth. Oder weil er auf der Bienenausstellung den ersten Preis bekommen hat.

Helene. O nein.

Elisabeth (lächelnd). Na, dann weiß ich nicht.

Helene. Weil er dich hat . . . Weil er dich hat! . . . Und ich bin auch so vergnügt, weil ich dich hab'! In den drei Jahren, daß du hier bist, da ist es immer wie Harfen im Hause . . . Aus jedem Winkel klingt was . . . Ach, wenn ich denke an früher, als du noch nicht da warst, wie war das fürchterlich! — Die Jungens ungezogen — und der Papa mürrisch — und ich überall

im Weg . . . Hier ein Knuff . . . und bald wieder ein Knuff . . . Und wie gut sind die Jungens jetzt immer zu mir . . . Und meine erste Mama, die war immer traurig. Und zu den Fremden weinte sie immer über mich . . . Und dann tat sie mir so leid.

Elisabeth. Laß das ruhen, mein Kind, das ist ja lange her.

Helene. Ach Gott, wenn du nicht gekommen wärst . . . Wenn du nicht —

(Bärm rechts)

Elisabeth. Hör, hör! Ist das nicht Herrn Dangel's Masse?

Helene (nickend). Om! . . . Mamachen, ob er wohl sich verabschieden wird?

Elisabeth (lächelnd). Er tut's doch gewöhnlich, mein Kind. Da wird er doch —

Helene. Hörst du? Da ist er! Ach, er hat solch einen klingenden Schritt.

Zweite Szene

Die Vorigen. Dangel

Dangel (mit blondem, ganz jugendlichem Vollbart — etwas engbrüstig. Graues, zu enges Röschchen). Schönen guten Tag, Frau Rektor. Ich wollte nur —

Elisabeth. Nun, war's schwer heute, Herr Dangel?

Dangel. Es ist mir nie recht schwer genug, Frau Rektor. Wenn ich bedenke, wie wenig wir tun und —

Helene (einfallend). Wie viel unser Herr Jesus tat — nicht wahr?

Elisabeth. Nun, jeder in seinem Wirkungskreise, Herr Dangel.

Dangel. Und sich jagen zu müssen: Vielleicht den füllst du nicht einmal aus.

Elisabeth. Nun, Sie werden ja bald einen schwe-
ren haben.

Helene (lebhaft). Wann gehn Sie fort, Herr Dangel?

Dangel. Ich weiß nicht, Fräulein Helene. Ich habe mich an Herrn Kreis Schulinspektor gewandt und gesagt, daß ich mich den Blindeninstituten zur Verfügung stelle — und daß ich bereit bin, jedes beliebige Examen abzulegen.

Elisabeth. Wird das gelingen?

Dangel. Was ich will, gelingt auch, Frau Rektor.

Elisabeth (mit dem Finger drohend). Ei, ei, nicht zu forsch.

Dangel. Ach, Frau Rektor, Sie sind mir eine so hochverehrte mütterliche Freundin —

Helene. Pfui, Herr Dangel! Für einen so großen Sohn würde Mama sich bedanken.

Elisabeth. Sagen Sie ruhig so, Herr Dangel.

Dangel. Aber Sie müssen mich nicht immer ducken!

Elisabeth (ruhig, jaht heiter). Wenn's niemand sonst tut, so duckt uns das Leben, lieber Freund.

Dangel. Sie sagen das so bitter.

Elisabeth. Warum bitter? Ich sag's, weil es so ist.

Helene (höhnend). Mama! (Weist nach hinten)

Elisabeth. Wer kommt denn da?

Helene. Der Herr Kreis Schulinspektor.

Elisabeth. Erkennst du den auch?

Helene. Ich kenn' doch jeden.

Dangel. Adieu denn, Frau Rektor. (Will eifends fort)

Dritte Szene

Die Vorigen. Doktor Orb

Orb (wohlwollend). Nun, nun, mein junger Freund, bin ich denn so gefürchtet, daß Sie schon bei meinem bloßen Ansichtigwerden Reißaus nehmen?

Dangel. Oh, durchaus nicht gefürchtet, Herr Kreis-
schulinspektor.

Orb. Aber auch nicht geliebt — hä?

Dangel (schweigt verlegen)

Elisabeth (ihm zu Hilfe kommend). Die Scheu vor einem
so mächtigen Manne, Herr Kreis-
schulinspektor, müssen
Sie uns Armen schon zu gute halten. Guten Tag
übrigens. (Reicht ihm die Hand)

Orb. Guten Tag, Frau Rektor! — Guten Tag,
Fräulein Hel — — J, da läuft ja noch eine vor mir
davon.

(Helene ins Haus ab)

Elisabeth (lächelnd). Die läuft nun wirklich, weil sie
sich fürchtet.

Orb. Das arme Kind!! Und über Ihre blinden-
freundlichen Pläne reden wir noch, mein Freund. Ich
erwarte den Bescheid des Provinzialschulkollegiums jeg-
lichen Tag. (Reicht ihm die Hand)

Dangel. Ich würde ja so glücklich sein, wenn sich —

Orb (streng). Wie gesagt, wir reden noch.

(Dangel mit Büdling ab)

Vierte Szene

Elisabeth. Doktor Orb

Orb. Bei dieser aufsteigenden Hitze des jungen
Menschen kommt mir die Idee: Hat sich da etwas an-
gesponnen?

Elisabeth (troden). Vielleicht.

Orb. Hm! (Sehen sich) Und Sie leiden das?

Elisabeth. Ja.

Orb. Hm . . . Kühn!

Elisabeth. O nein. Aber lassen wir das noch. —
Die Sache wird ja dem Urteil der Aufsichtsbehörde erst

in einigen Jahren unterliegen. Vorläufig wissen die Hauptbetheiligten selbst noch nichts davon.

Orb. Wissen Sie, Frau Rektor, daß ich Sie bewundere?

Elisabeth. Das ist ja sehr nett von Ihnen.

Orb. So ruhig — so planvoll — so Ihrer Sache sicher . . . Das Einzige, was ich nicht verstehe, ist, daß Sie sich in diese kleinen Verhältnisse haben hineinfinden können, für die Sie doch — aufrichtig! — zu schade sind.

Elisabeth. Wollten Sie nicht mit meinem Manne sprechen?

Orb. Das wollt' ich allerdings, aber ich höre mit Bedauern, daß er noch Schule hält. (Zieht nach der Uhr) Halb fünf. Ist es eine Straßlektion?

Elisabeth. O nein. Mein Mann hat, Gott sei Dank, nicht viel zu strafen.

Orb. Ja, er macht vieles mit Güte. — Das ist mir aufgefallen. Ein eigenartiger Mann. Schade, schade! . . . Warum mußte dieser Mann, der wie irgend einer von uns zur höheren Karriere berufen war, auf seinem Wege Schiffbruch leiden? . . . Absolvieren doch so viele Leute — und nicht begabtere als er — die höheren Examina ruhig . . . Und da muß er sich nun mit dieser immerhin untergeordneten Stellung behelfen . . . Schade, wie gesagt, jammerichade!

Elisabeth. Glauben Sie, Herr Kreischulinspektor, es macht mir Spaß, von meinem Manne so reden zu hören?

Orb. Nun, nun, nun, ich nehme an, wir beide, als seine besten, wohlwollendsten Freunde, wir dürften uns wohl über sein Glück unterhalten.

Elisabeth. Über sein Glück — ja . . . Über seine Mängel — nein.

Orb. Ja, was sein Glück betrifft, teuerste Frau, da müßten wir eben von Ihnen reden.

Elisabeth. Sie sind wirklich zu gütig, Herr Doktor.

Orb. Ah, unjereins verfolgt eine Fülle von Existenzen durch die verschiedensten Phasen der Entwicklung . . . Ich bin ja noch nicht lange hier, aber — — ja, kannten Sie ihn eigentlich schon, als er auf Wizlingen Hauslehrer war?

Elisabeth. O nein.

Orb. Aber auf Schloß Wizlingen haben Sie ihn doch kennen gelernt?

Elisabeth. Allerdings . . . Bloß fünfzehn Jahre später. Sein Zögling mußte doch Zeit haben, groß zu werden und sich zu verheiraten, denn ich bin ja erst als Freundin der Frau von Röcknitz nach Wizlingen gekommen.

Orb. Aha. So war das . . . Übrigens sehr ehrenvoll für den Herrn Baron, den ich als eine einflußreiche und glänzende Persönlichkeit zwar vielfach kennen gehört habe, dem ich aber so viel pietätvolle Rücksicht gar nicht zugetraut hätte.

Elisabeth. Inwiefern?

Orb. Nun, da er den Verkehr mit seinem ehemaligen Erzieher so treu aufrecht erhalten hat . . . Das ist sonst nicht die Sache der großen Herren. Wie Sie aber, Frau Rektor, aus dem Glanze des Röcknitzschen Hauses, aus den Kreisen vornehmer Gefittung heraus hierher haben —

Elisabeth (aufstehend). Ich hoffe, Herr Kreischulinspektor, Sie werden in diesem Hause weder Vornehmheit noch Gefittung zu vermissen haben.

(Links erhebt sich der Lärm der heimgehenden Klasse)

Orb. Oh, daran hab' ich nie gezweifelt . . . Ich meinte auch nur —

Elisabeth. Bitte, sehn Sie, da ist mein Mann.

Fünfte Szene

Die Vorigen. Wiedemann mit einem Paket Heste unter dem Arm

Wiedemann. Ah, Herr Kreis Schulinspektor — zu so überraschender Zeit! . . . Hätte ich das geahnt, ich hätte die Kinder doch mindestens einen Schlußchoral singen lassen.

Elisabeth (im Fortgehen sich umdrehend). Pardon, mögen Sie eine Tasse Kaffee mit uns trinken, Herr Doktor?

Orb. Sehr liebenswürdig! . . . Sie wissen, ich denke in diesen Dingen sehr streng, — aber da ich diesmal außerdienstlich hier bin, so darf ich schon statt des mangelnden Schlußchorals — (Verbeugt sich)

Wiedemann. Ich bitte, Herr Kreis Schulinspektor, — ich lasse ihn sonst immer singen, nur weil es heute schon —

Elisabeth (ihres Mannes Arm streichelnd). Na, wird's ihm den Kopf kosten, Herr Doktor?

Orb (wehrt lächelnd ab). Ah!

Elisabeth. Soll ich die Heste mitnehmen?

Wiedemann. Wenn du so gut sein willst.

Elisabeth. Auf Wiedersehen also. (Durch die Veranda ab)

Orb (nachdem sie verschwunden ist, sich setzend). Im Gegentheil, mein lieber Rektor, wenn ich mir bei dieser Gelegenheit eine kleine freundschaftliche Bemerkung gestatten darf, so möchte ich viel eher vor einem gewissen — Übereifer warnen.

Wiedemann. Wie? Hab' ich etwas — — —?

Orb. Sie haben nichts . . . Sie haben gar nichts . . . Verstehen Sie mich recht. Aber man kann des Guten auch zu viel tun . . . Vier Uhr ist die vorgeschriebene Schlußzeit . . . Die Kinder werden zu Hause gebraucht.

Der Weg ist zum Teil weit. Mir sagte schon der Superintendent neulich: Wissen Sie, die Wiedemannschen Schüler haben so etwas Abgehehtes.

Wiedemann. Das ist das Urteil des Herrn Superintendenten über mich?

Orb. O nein, er warf das nur so hin.

Wiedemann (aufstehend). Ich bin für meine Schüler wie ein Vater, Herr Kreischulinspektor — (Emil und Fritz sind am Schulhause angetaucht und wollen verlegen zurück)

Sechste Szene

Die Vorigen. Emil. Fritz

Wiedemann. Das weiß ein jeder . . . Sehen Sie, da kommen meine beiden Jungens . . . Na, kommt mal her, Jungens . . . Der Herr Kreischulinspektor tut euch nichts . . . (Zeiser) Sehen Sie, daß man sein Fleisch und Blut lieber hat als alle Andern, das versteht sich von selbst. Und wer Ihnen das Gegenteil einreden will, das ist ein Heuchler — aber fragen Sie nach, ob nicht der Letzte auf der letzten Bank das Gefühl mit nach Hause trägt, er steht mir ebenso nah wie sie.

Orb. Oh, davon bin ich überzeugt — bin ich überzeugt . . . Es war ja auch nicht so . . . 'n Tag, Jungens. Na, lernt ihr tüchtig?

Fritz. Jawohl, ich lern' jetzt auch Griechisch.

Orb. Ah!

Fritz. Nächsten Michaeli krieg' ich schon die Verben auf mi . . .

Orb. Ei, ei, ei. Und du? Was kannst du?

Emil. Was Fritz kann, kann ich alle Tage.

Orb. So? Und wann kommt ihr aufs Gymnasium?

Fritz. Vater sagt, er weiß noch nicht.

Wiedemann. Ich will sie selbst bis auf Unter-Sekunda bringen, Herr Kreischulinspektor. Sie haben die Mutter zu lange entbehren müssen, als daß ich sie schon jetzt ihrem Einfluß entziehen möchte . . . So, jetzt macht dem Herrn Kreischulinspektor euren Diener.

Friz. Vater, dürfen wir 'n bißchen auf den Markt gehn?

Wiedemann. Was ist denn da?

Emil. Zum Pferdemarkt is 'n Mann gekommen mit 'n Kamel.

Orb. Man sagt mit einem Kamel, mein Sohn.

Emil. Jawohl, mit einem Kamel ee.

Wiedemann. Erst die Mutter fragen. (Friz und Emil ab)

Siebente Szene

Wiedemann. Doktor Orb. Später Elisabeth

Orb. Sie sind eigentlich doch in beneidenswerten Verhältnissen, lieber Rektor. Gleich zwei Söhne auf die höheren Schulen zu schicken. Nicht viele Lehrer können das.

Wiedemann. Wenn ich aufrichtig sein soll, Herr Kreischulinspektor: unser Glück ist das Schulland, das wir nun selbst bewirtschaften. Früher hatte ich es ja verpachtet. Aber meine Frau, die auf Gütern groß geworden ist, sehnte sich nach ländlicher Arbeit, und unter ihrer gesegneten Hand gedeiht der kleine Betrieb so prächtig.

Orb. Das ist ja alles sehr gut und schön, und ich gratuliere Ihnen von Herzen, aber Sie selbst, teuerster Rektor, fühlen Sie sich nicht sehr — e — abgezogen?

Wiedemann. Ab — ge — ?

Orb. Ich meine damit: ein Mann muß doch das

ungeteilte Interesse seinem Berufe darbringen — er muß doch eigentlich — e —

Wiedemann. Ja, nun weiß ich wirklich nicht mehr...

Elisabeth (mit der Kaffeetablette durch die Haustür, mit überlegener Geisterleit). Na, Herr Kreis Schulinspektor, nörgeln Sie schon wieder ein bißchen?

Wiedemann. Aber Elisabeth!

Orb. Hm, hm!

Elisabeth. Ich möchte Sie um eines bitten, lieber Herr Doktor, lassen Sie meinen Mann in Ruh' — er tut seine Pflicht.

Wiedemann. Meine Pflicht tu' ich freilich. Aber sagen, Elisabeth, darfst du so etwas nicht.

Elisabeth. Lasse Kaffee gefällig?

Orb. O danke ergebenst. (Bedient sich. Elisabeth ab)

Wiedemann. Ich bitte Sie inständigst, Herr Kreis Schulinspektor, rechnen Sie meiner Frau das nicht an. Sie weiß immer noch nicht, wie das —

Orb. Sie rauchen nicht?

Wiedemann. Nein, ich rauche nicht ... Aber gestatten Sie — (Will aufstehn)

Orb. Bitte, ich habe meine eigenen. (Zieht sein Etui hervor) Sehn Sie, lieber Freund, das ist auch so eine Sache, über die wir mal reden müssen. Ihre Gattin ist aus dem Rößnitzschen Hause her, das wir von Hörensagen ja alle kennen und schätzen, wenn wir auch nicht alle den Vorzug haben, darin zu verkehren — — übrigens könnten Sie mich bei Gelegenheit vielleicht mit dem Baron bekannt machen. Sie sind ja wohl immer noch befreundet?

Wiedemann. Befreundet — das heißt —

Orb. Nun ja, ja, aber er besucht Sie doch?

Wiedemann. Die Herrschaften sind schon lange nicht mehr bei uns gewesen.

Orb. Wird er denn nicht zum morgigen Pferdemarkt kommen? Man sollte doch meinen —

Wiedemann. Es ist wohl möglich — vielleicht sogar wahrscheinlich. Sturz, ich weiß wirklich nicht.

Orb. Also was wollt' ich doch sagen? Ja, Ihre Frau ist also von Schloß Witzlingen her an einen gewissen nonchalanten, von oben herabkommenden Ton gewöhnt, der wirklich nicht zu ihren jetzigen Verhältnissen paßt. Sie hörten selbst vorhin . . . So was geht nicht . . . Ich will ihr ja weiter keinen Vorwurf machen. Es ist ja sonst, Gott sei Dank, niemand von der Lehrerschaft (sieht sich um) dabei gewesen, aber sagen Sie mal, liebster Freund, alles in allem, — wie sind Sie auf die Idee gekommen, ein Mädchen mit solchen Ansprüchen, das in der Gesellschaft eine Rolle spielte — das ist doch eigentlich rätselhaft . . . Wie kam das? — Hat man Ihnen Mut gemacht? . . . Haben Sie irgendwelche — irgendwie —

Wiedemann. Herr Kreis Schulinspektor, wenn diese Frage nicht etwa dienstlichen Charakter trägt —

Orb. Aber lieber Freund, wie können Sie ein von rein menschlichem Wohlwollen diktiertes Interesse —

Elisabeth (die einige Augenblicke in der offenen Thür gestanden hat). Nun denn, Herr Kreis Schulinspektor, gestatten Sie mir, daß ich statt meines Mannes die Antwort übernehme, nach der Sie ja ein ganz besonderes Verlangen zu empfinden scheinen . . . Sehn Sie . . . ich war Waise . . . und war arm und stieß mich bei vornehmen Verwandten herum, von meinem zwölften Jahre an. Vom Bahnhof abgeholt — zum Bahnhof zurückexpediert — das richtige herrenlose Gut. Ah, da bekommt man schon Sehnsucht nach einem Herrn. So müde und zer schlagen war ich, daß ich schließlich nichts weiter wollte wie einen stillen Winkel, wo ich in Ruhe dienen und arbeiten konnte.

Und wenn ich mir das Glück hätte stehlen und vom Himmel hätte herunterreißen müssen, ich hätt's getan — und hätt' es heimlich in meinen Winkel geschleppt und mich davorgestellt — wie Elstern Blankes in den Winkel schleppen. Und wenn ich's dreitausendmal gestohlen hätt', mein bißchen Glück, und wenn ich dreitausendmal nicht hierher gehör', — hier steh' ich und halte Wache davor und breite meine Arme drüber aus, und wer dran rühren will, muß über mich hinweg . . . So, Herr Kreisschulin-Inspektor, und wenn Sie noch weiteres wissen wollen, fragen Sie nur, fragen Sie nur, ich stehe zu Diensten.

Orb. Aber meine verehrteste Freundin, ich weiß nicht, warum Sie so erregt sind.

Elisabeth. Ich bin ja nicht erregt.

Orb. Ich kam als Freund, als teilnehmender Freund, als wohlwollender Freund — und nichts war mir erwünschter, als ein bescheidener Zeuge Ihres Glückes zu sein. (Nimmt Hut und Stock)

Elisabeth. Wollen Sie schon gehn?

Orb. Leider ist meine Zeit — — — Mein lieber Rektor, ich verlasse Sie voll Bewunderung, — (mit einem Versuch, zu scherzen) und wäre ich nicht ein guter, christlicher Hausvater, ich glaube wahrhaftig, ich würde neidisch sein.

(Mit Verbeugung nach hinten ab, vom Rektor geleitet)

Achte Szene

Elisabeth. Wiedemann

Elisabeth (geht nachdenklich auf und nieder)

Wiedemann (lehrt zurück und sinkt wie ermattet in einen Stuhl).

Elisabeth. Was ist dir, Georg? Du bist ja ganz . . . Soll ich dir deine Tropfen bringen? (Er schüttelt den Kopf; sie bleibt neben ihm stehn und streichelt sein Haar) Sie sollen uns

in Ruh' lassen! . . . Was wollen sie von uns? Wir tun keinem Menschen was Böses. Bloß in Ruh' lassen sollen sie uns.

Wiedemann. Ja, ja, es kommt, wie es muß.

Elisabeth. Was kommt? Was muß?

Wiedemann (schüttelt den Kopf)

Elisabeth. Siehst du, laß mich nicht bitten, red doch ein Wort.

Wiedemann. Sie gönnen es uns nicht.

Elisabeth. Was?

Wiedemann. Unser Glück.

Elisabeth (nachdenklich). Unser Glück!

Wiedemann. Nein, nein, verzeih! Ich will sagen: mein, mein . . . ganz egoistisch — bloß mein Glück . . . Denn du — hab Dank für alles . . . du hast ja eben herrlich und warm für uns gesprochen . . . Und du meinst es auch so — gewiß . . . Vielmehr — du willst dich zwingen, es so zu meinen . . . Aber es muß dir ja doch alles hier wie eine Kasteiung sein . . . So ein Besuch wie der, der eben wegging . . . Wie magst du höhnen innerlich!

Elisabeth. Du weißt, ich höhne nie.

Wiedemann. Alle fragen sie mich: Wie hast du's wagen können . . . Wie hast du's wagen können? Und siehst du, Elisabeth, ich hätte's ja auch nicht gewagt . . . denn schließlich: was war ich? Der verkommene Kandidat, der arme Schulmeister, der alternde Witwer mit drei Kindern — und eins davon ein Krüppel. Ich hatte ja nur ganz schein zu dir in die Höhe gesehen und nach deinen traurigen Augen . . . Ich war ja bloß gerade so geduldet unter den Witzlinger Gästen . . . Wär' jene Nacht nicht gekommen im Schloßgarten, wo ich dich weinend hinter der Neptungrotte antraf und wo du mir von deiner Verlassenheit erzähltest —

Elisabeth. Wie hast du mir da schön Mut zugesprochen! Bist ein lieber Mensch.

Wiedemann. Siehst du, von da an meint' ich, ich dürst' es . . . denn das Glück hält ja schließlich am festesten, das aus zweierlei Unglück zusammengeschießt ist . . . Aber so weit verstieg ich mich gar nicht . . . Ich dachte nur: Dauert's, so lange es dauert . . . Hilfe braucht sie . . . sie wird wieder stark werden in der Stille . . . Und dann soll sie in Gottes Namen den Staub meines Hauses von ihren Füßen schütteln. Und wenn ich sie bloß ein Jahr für mich hab'. Das wird übergenuß sein für ein ganzes Leben . . . Und nun dauert's schon an die drei Jahre . . . Und das kommt mir mehr und mehr als ein Frevel vor an dir.

Elisabeth. Siehst du, Georg, ihr macht alle den Fehler, du und ihr alle hier — selbst die Spürnase, die eben wegging, — daß ihr mich für ganz was Besonderes haltet. Ich bin aber nichts Besonderes . . . Ich bin keine verwunschene Prinzessin . . . Ich bin ein ganz gewöhnliches Menschenkind. Und da, wo ich früher lebte, da hat man das wohl gewußt.

Wiedemann. Du irrst dich . . . Sie schwärmten alle für dich — Frauen und Männer.

Elisabeth (mit bitterem Lächeln). Jawohl, besonders die Männer. (Da er leise zusammenzuckt) Was hast du, Georg?

Wiedemann. Ich — nichts.

Elisabeth. Mir ist manchmal, als ob du mir etwas verbirgst.

Wiedemann. Sag, verbirgst du mir nichts?

Elisabeth. Lieber Freund, du weißt: Vertrauen gegen Vertrauen. Du sagtest zu mir: Wenn du mein sein willst, — oder du sagtest ja wohl noch „Sie“ zu mir — so erklären Sie mir nichts und lassen Sie alles begraben sein . . . Das- selbe bitt' ich für mich. Nicht wahr, das sagtest du doch?

Wiedemann. Ach, laß es.

Elisabeth. Warum?

Wiedemann. Mein Gott, was sollt' ich machen? Noch einmal das alles in die Höhe zu würgen, was ich hinuntergeschluckt hatte all die Zeit — an Gedrücktwerden und Kleingemachtwerden und Selbstentwürdigung — das hatte doch keinen Sinn. Den Kampf um das tägliche Brot, den hätt' ich wohl noch überstanden, denn das eine glaub mir: Leichtsinzig war ich nie.

Elisabeth (ägyptisch). Nichts glaub' ich dir so wie das.

Wiedemann. Aber schlimmer, schlimmer war der Kampf mit dem eigenen müden, schwerfälligen Kopf . . . Wenn die ganze Welt dir zuschreit, jeder Kamerad, der dich überflügelt, jeder Geck, der über dich witzelt, jeder kluge, frohe Mensch, dem du die Antwort schuldig bleibst, wenn alles schreit — alles schreit: Begabt sein — begabt sein! . . . Und du fühlst: du kannst nicht mehr, dein Hirn hat in dem langen Ringen die Spannkraft verloren . . . Und dann nach all der Hauslehre mit Müß' und Not das Mittelschul-Examen zurechtgeschustert . . . bloß um schließlich einen Unterschlupf zu haben . . . denn so ein armer Teufel pflegt ja auch immer verlobt zu sein.

Elisabeth. Laß sie ruhen, Georg! . . . Wir tragen ihr Blumen ans Grab — und damit gut!

Wiedemann. Gut! Ich laß' sie ruhen . . . Aber sollt' ich dir das nun alles wiederkäuen? . . . Nein, Elisabeth, das wär' mir wie Selbstmord gewesen. Das bißchen Achtung, das du für mich hegst, das wenigstens mußst' ich mir doch schützen . . . Aber nun ich dich hab' und mit dir zusammen wirklich das Glück in diesen Winkel gekommen ist, nun ich wieder ein bißchen Frohsein gelernt hab', nun werd' ich die Angst nicht los, es könnt' mir wieder verloren gehn.

Elisabeth. Aber Georg, wer soll es dir nehmen?

Wiedemann. Das weiß ich nicht . . . Aber was geschehen muß, geschieht. Denn siehst du, es gehört mir ja gar nicht . . . Ich hab' es gestohlen . . . Das Gefühl hat alle Welt und — (betommen, zögernd) ich hab's auch.

Elisabeth. Wem denn? Georg, besinn dich doch, wem denn?

Wiedemann. Das ist nicht so leicht zu sagen. Da müßt' ich über vieles klarer sein in dir und in mir . . . Aber vorhin, als du von den Elstern sprachst, die sich das Blanke in den Winkel tragen, da ist es mir brennend heiß durch die Glieder gegangen —

Neunte Szene

Die Vorigen. Helene in der Veranda erscheinend. Später Fritz und Emil von hinten

Elisabeth. Scht! . . . Was willst du, mein Liebling?

Helene. Mamachen, Rosa will wissen, wo sie heut zum Abend decken soll.

Elisabeth. Komm her, Lenchen.

Helene. Was soll ich, Mamachen?

Elisabeth (sie bei der Hand fassend). Gib dem Papa einen Kuß und sag ihm, daß er sich unnütz quält, und wie wir ihn lieb haben — alle.

Helene (seine Wacke streichelnd). Papa, ja — gewiß, Papa.

Wiedemann. Und du sag der Mama, Lenchen, wie es früher hier war und wie wir ihr danken wollen bis zum letzten —

Emil und Fritz (auf den Hof stürmend, durcheinander). Mama, Papa, denkt euch, Onkel Köcknitz und Tante Bettina sind da.

Wiedemann. Ah, ist das eine Freude! Was, Elisabeth?

Elisabeth (ruhig). Gewiß. Ich freue mich immer, wenn Bettina kommt.

Emil. Denkt euch, Onkel Röcknitz hat neun Pferde mitgebracht — drei Braune — ein Bläsz mit weißen Füßen — zwei Schimmel —

Friß. Nein, bloß ein Schimmel. Das andere war ein Fliegenschimmel.

Emil. Mama, er denkt, ich kenn' keinen Fliegenschimmel.

Wiedemann. Wo habt ihr sie denn getroffen?

Friß. Vorm „Schwarzen Adler“. Da kamen sie eben raus und wollten zu uns . . . Onkel Röcknitz war wieder furchtbar drollig. „Rennt vor nach Hause und macht Kadau“ hat er gesagt.

Emil. „Kadau ist die Hauptsache“, hat er gesagt.

Wiedemann. Das sieht ihm ähnlich, dem wilden Jungen . . . So war er, Elisabeth.

Elisabeth (bejahend). Hum!

Helene. Mama, was hast du?

Elisabeth. Nichts, mein Liebling.

Zehnte Szene

Die Vorigen. Freiherr von Röcknitz. Bettina

Emil und Friß (ihnen entgegen). Hurra, Onkel Röcknitz!

Röcknitz. Na vorwärts, vorwärts, schreit doch, Bengels. Was ist denn das?

Emil und Friß (lauter). Hurra!

Röcknitz. So is recht! (Während Elisabeth und Bettina sich umarmen, Wiedemann die Hand reichend) Na — also wie geht's Euch, Herr und Meister?

Wiedemann. Schön' Dank, mein alter Röcknitz. Ihnen geht's gut?

Röcknitz. Na, Sie wissen ja, man schwindelt sich so durchs Leben. Ruhig, ruhig, Jungens, erst kommt Mama . . . Si der Teufel, Frau Elisabeth! . . . Na, na, na, haben Sie keine Angst, — meine Huldigungen behalt' ich für mich . . . (küßt ihr die Hand) Ich könnte mir zu leicht den Mund verbrennen.

Emil. Warum soll er sich den Mund verbrennen, Papa?

Wiedemann. Onkel Röcknitz macht Spaß.

Elisabeth. Wie seid ihr untergebracht, Bettina?

Bettina (zuckt lächelnd die Achseln)

Röcknitz. Ach, teuerste Elisabeth, wer uns eine abgelegte Hundebude zur Verfügung stellen wollte, würde sich Gottes Lohn damit verdienen.

Wiedemann. Wollen Sie denn nicht eine Ausnahme machen und diesmal bei uns —?

Elisabeth (ihm reich ins Wort fallend). Aber du weißt ja, Georg, daß leider —. Oh, mit Bettina würde sich's schon arrangieren lassen — aber —

Wiedemann. Ich verstehe dich nicht, Elisabeth. Ich kann ja für den Notfall ins Schulhaus hinüber.

Röcknitz. Schönste Hausfrau, legen Sie mal die Hand aufs Herz! Steckt da nicht ein bißel böser Wille dahinter?

Bettina. Elisabeth hegt doch gegen uns keinen bösen Willen, Alfred . . . Nicht wahr, mein Schatz?

Elisabeth. Das weißt du wohl am besten, Bettina.

Röcknitz. Na, dann wär' die Sache doch in Ordnung. Warum soll er nicht ins Schulhaus? Eingeladen zwar sind wir nicht, aber annehmen tun wir dankend . . . Und ihr, Jungens, laßt mal fix nach dem „Schwarzen Adler“ rüber und sagt meinem Stallknecht, dem August, wo wir sind. Das Übrige weiß er schon. Ihr kennt doch den August mit seiner roten Turkomütze — hä?

Fritz. Der August ist doch mein Freund.

Emil. Mir hat er auch seine Uhr gezeigt. Die hat er dem Fritz nicht gezeigt.

Röckniß. So? Na, dann hat er dir vielleicht auch anvertraut, wo er sie gestohlen hat! . . . Kerl is nämlich ein Lumpenhund, aber bei den Pferden unerseßlich. (Zu den Jungen) Na vorwärts! Beine! (Fritz und Emil ab) Ja wohl, ich und mein August, wir sind die beiden letzten Menschen, die was von Pferden verstehn. Übrigens Sie, Elisabeth, Sie hatten so den Flair. Aus Ihnen hätt' noch mal was werden können.

Elisabeth (sächelnd). Bis zum Stallknecht hätt' ich's doch nie gebracht.

Röckniß. Leider, leider! Es gibt eben Leute, die haben ihr Schicksal schon im Keim verpfuscht . . . Was, mein alter Kandidat? Na, Sie freilich, Sie lachen uns alle aus.

Wiedemann. Zum Auslachen hab' ich nicht eben viel Talent, lieber Röckniß.

Röckniß. Wer so 'ne Frau hat, der hat zu allem Talent . . . He — was steckt denn da hinterm Baum? Ganz muckeduckestill steckt da was hinterm Baum!

Bettina (auf Helene zueilend). Venchen, seit wann bist du so scheu geworden?

Helene (in ihre Arme fliegend). Liebe, liebe Tante Bettina.

Röckniß. Na und ich krieg' keinen Ruß?

Helene (geht langsam auf ihn zu und will ihm die Stirn darreichen, dann kehrt sie plötzlich um und eilt tastend ins Haus, auf den Stufen strauchelnd)

Elisabeth. Venchen!

Wiedemann. Was hat das Kind?

Röckniß. Aus Kindern werden Jungfern, das is nich anders.

Elisabeth. Verzeih, Bettina, ich muß nur sehn was —

Bettina. Nimm mich mit, Herz, ich bin müde.

Röcknitz (ihr nachlässig die Wange klopfend). Ja, ja, nehmen Sie sie man mit. Ich hab' sie dotjeredt!

Elisabeth. Wir werden sie Ihnen wieder lebendig machen. Auf Wiedersehn.

Röcknitz. Auf Wiedersehn, schöne Hausfrau!

(Die beiden Frauen ins Haus ab)

Elfte Szene

Wiedemann. v. Röcknitz

Röcknitz (starrt den Frauen nach). Wissen Sie, Wiedemann, sie ist noch schöner geworden, seit sie Ihre Frau ist! Die Linie, wie sie so die Treppe 'raufging . . . Und meine daneben! . . . Sagen Sie mal, Mann, wissen Sie nu wenigstens, was Sie da haben?

Wiedemann. Ich glaube ja, Röcknitz.

Röcknitz (zweifelnd). Na, na! . . . Ja . . . ja ja . . . Na, und sonst, was macht die edle Schulmeisterei? Immer munter? Ein gottverfluchtes Handwerk . . . In Sibirien — hinten links um die Ecke — da gibt es eine Arsenikgrube . . . Da hat man schon manchen 'ringehn sehn, aber noch nie kam einer wieder 'raus . . . So ungefähr stell' ich mir das Schulmeistern vor.

Wiedemann (schnalzt lächelnd mit der Zunge)

Röcknitz. Aee, diese Rangen! . . . Pulver unterlegen und in de Luft sprengen, — das wär' so meine Pädagogik . . . Und ich war von allen der dollste, — was?

Wiedemann. Na, dafür sind Sie ja auch ein Mordskerl geworden.

Röcknitz. Ja, ja — man sagt's. Wenigstens geht

alles bei mir mit Dampf. Wenn ich nich schusten kann, dann mach' ich dumme Streiche . . . denn ich sag' Ihnen: die Weiber! Was die einem zusehen! . . . Also da wird nu geschustet! . . . Seit Sie zulezt auf Witzlingen waren, hab' ich sechzig Morgen Wiese drainiert — das Tiefkulturareal hab' ich aufs Doppelte gebracht . . . Bodzucht hab' ich angelegt . . . 32 Stück Remonte hab' ich abgeliefert — 'ne transportable Eisenbahn hab' ich gekauft für die Rübenabfuhr — die verpump' ich nu der Reih' nach an die Besitzer und verdien' ein kloziges Geld dabei. Denn, weiß der Teibel, ich bin so 'n Kerl, mir glückt alles.

Wiedemann (leuchtend). Ja ja, Rökniß — so einer wie Sie . . . so eine Siegernatur — es ist schon ein Glück, bloß zuzusehen, wie so was die Flügel regt.

Rökniß. Wie so was um sich haut, wollten Sie sagen, hä? Na schadt nischt! Übrigens, Alterchen, Ihr Schulland, alle Achtung! . . . Als ich vorhin da vorbeifuhr, sagt' ich schon zu meiner Frau: Du, das können wir nich besser . . . das Grünfutter und das Gemüse . . .

Wiedemann. Ah, da hätten Sie mal meinen Kaps sehen sollen!

Rökniß. Und so was is nu Schulmeister! So was schwingt nu den Bakel.

Wiedemann (sächems). Oder manchmal gar den Violinbogen.

Rökniß. Und wie das hier auf dem Hof aussieht! . . . Die Wagen und der Misthaufen . . . wie in der Fußstube . . . Mann, warum haben Sie Ihre Gaben nicht schon früher gezeigt? . . . Mein Vater hätt' Sie ja nie aus dem Haus gelassen . . . In Watte hätten wir Sie gewickelt — wahrhaftig!

Wiedemann. Ich hab' Ihnen ja schon früher gesagt,

lieber Röcknitz, daß das meiste von dem allen das Werk meiner Frau ist.

Röcknik. Ja, nu gar Ihre Frau! Nu gar Ihre Frau! Sehn Sie mal, ich kenn' doch die Weiber! . . . Und Ihre Frau kenn' ich auch! Von den Freundinnen meiner Frau kenn' ich sie vielleicht am besten . . . Und das kann ich Sie versichern, mein Alter, glücklich fühlt die sich hier nicht.

Wiedemann (bestürzt). Röcknitz, Sie glauben das? . . . Sie glauben das auch . . .?

Röcknik. Ja, wissen Sie, das liegt wohl auf der Hand.

Wiedemann (sich umschauend, leiser). Sie hat sich zwar nie beklagt, sie geht ihren Weg ruhig und anscheinend heiter . . . Es sieht aus wie Glück . . . Und ich möchte ja alles tun . . . Ich möcht' ihr die Hände unter die Füße legen . . . Aber wie soll ich das hier ändern?

Röcknik. Warten Sie mal . . . Lassen Sie mich mal . . . Sein Sie ganz ruhig . . . Sie sind ein tüchtiger Mensch . . . Waren Sie immer . . . Bißchen schwer, aber zuverlässig bis in die Puppen . . . Also — da will man mich nu in den Reichstag wählen . . . Gott, wissen Sie, warum nicht? . . . Es gibt da so viel Nullen, es läßt sich da immer 'ne Eins vorchieben. Wenn ich nur 'ne blasse Ahnung hätte, wem ich das alles zu Hause — Meine Frau ist zwar ein gutes Tierchen, aber — na Sie wissen, über seine Weiber soll man nicht schänden . . . Also, wie gesagt, da brauch' ich einen Menschen, auf den ich mich blindlings verlassen kann — Mann von Genie, Mann von Charakter — und da kam mir so der Gedanke, ob ich Sie nicht aus dieser Schulmeistermijere losseifen könnte.

Wiedemann. Ich soll dieser Mann von Genie sein?

Röcknik. Wir machen das also so: Damit Sie sich

selbständig fühlen, übernehmen Sie eins meiner Güter in Pacht oder in Verwaltung — oder wie Sie wollen — und derweilen halten Sie über all dem andern die Augen offen . . . Wär' doch 'ne Sache, was?

Wiedemann. Lieber Freund, das ist nun wieder einmal eine von Ihren wilden Ideen.

Röcknitz. Wieso denn?

Wiedemann. Ich bin nicht Landwirt — ich bin Schulmeister . . . Ich habe Philologie studiert und es mit Ach und Krach bis zum Rektor einer dreiklassigen Gemeinde-Mittelschule gebracht. Das ist keine glänzende Position, aber ich bin ein anspruchloser Mensch und fühle mich glücklich dabei.

Röcknitz. Und Ihre Frau?

Wiedemann (erschrocken, mutlos). Ja, meine Frau!

Röcknitz. Soeben erklären Sie mir noch, Sie würden alles Menschenmögliche tun, um dieses Dasein zu ändern, und nun ich es Ihnen ermöglichen will, da weichen Sie feige zurück. Fürchten Sie nicht, daß sie verkümmern muß in dieser Krämeratmosphäre, wo sie von der Frau Amtsrichter und der Frau Doktor noch nicht einmal für voll angesehen wird? . . . Wenn Sie's nicht wissen, mein Alter, Ihre Frau hat von der Natur die wundervollste Mischung mitbekommen, die es im menschlichen Charakter geben kann: sie ist gütig und stolz zugleich . . . Aber passen Sie mal auf, was aus ihrer Güte noch werden wird, wenn ihr Stolz tagtäglich Nackenschläge kriegt.

Wiedemann. Ach, wenn Sie wüßten, wie Sie Recht haben!

Röcknitz. Nehmen Sie sich in Acht: So eine Chance wird Ihnen nie wieder geboten . . . Sie muß aus diesem vermaledeiten Neste 'raus. Sie muß wieder unter Freunde. Sie muß wieder in die Welt . . . Und Sie selbst, mein alter Freund, wie würden Sie ausleben —

Wiedemann. Mich lassen Sie aus dem Spiel. Von mir ist nicht die Rede. Aber ich will noch heute mit ihr sprechen, ich will —

Röcknitz. Nein, nein, sprechen lassen Sie mich mit ihr.

Wiedemann. Warum Sie?

Röcknitz. Ich kenn' doch Ihre Frau! Wenn sie die leiseste Idee davon kriegt, daß etwas auf Erden ihr zu Liebe geschieht —

Wiedemann. Ja freilich, dann würde sie Nein sagen, und wenn sie daran zuschanden ginge.

Röcknitz. Na also . . . Die Vorbereitung übernehmen können Sie, aber den Hauptschlag führe ich. Abgemacht?

Wiedemann. Und noch eins, Röcknitz. Auf Treu' und Gewissen! Ist das Ganze am Ende vielleicht nichts weiter wie ein Freundschaftsdienst?

Röcknitz. Aee, Freundchen! Darüber seien Sie ruhig. Ich bin ein schlanker Egoist . . . Wenn ich Sie nicht nötig hätte, ließ' ich Sie ruhig in Ihrem Winkel sitzen.

Wiedemann (sich umsehend). Mein Winkel! Mein lieber Winkel! Er ist mir so lieb geworden durch sie. Er ist mir wie geweiht durch sie.

Röcknitz (achselzuckend). Na, dann bleiben Sie doch drin.

Wiedemann (hastig). Nein, nein, nein! Es muß sein! Sie haben Recht. (Seine Hände ergreifend) Ich dank' Ihnen! Ich dank' Ihnen! Ich will so —

Röcknitz. Still! Ist sie das nicht? (Die Glastür zur Veranda wird geöffnet)

Wiedemann. Ich gehe . . . Ich bin zu erregt. Sie würde mich sofort — (Wendet sich nach hinten)

Röcknitz. Wiedemann, das ist unklug.

Wiedemann (ab)

Zwölfte Scene

v. Röcknitz. Elisabeth, Helene an der Hand führend

Elisabeth. Wohin ging mein Mann?

Röcknitz. Er hat eine Besorgung in der Wirtschaft.
Er ist gleich wieder da.

Elisabeth. Bettina schläft. Sie war sehr ermüdet
von der Wagenfahrt.

Röcknitz. Na, Gott sei gelobt! Wenn Bettina nicht
schläft, ist ihr nicht wohl.

Elisabeth. So, Venchen, jetzt geh und sag: Verzeih,
Onkel Röcknitz, daß ich davonlief.

Helene (trotlos). Verzeih, Onkel Röcknitz, daß ich
davonlief.

Röcknitz. Schadt nichts, Mädelschen, schadt nichts!

Helene (macht eilends kehrt und läuft davon)

Röcknitz. Merkwürdiges Kind geworden.

Elisabeth (ruft ihr nach). Venchen!

Röcknitz. Elisabeth! (Sie wendet sich um) Keinen Gruß?

Elisabeth (sieht ihn voll mit einem Blicke weichen Vorwurfs an,
dann wendet sie sich zum Gehen)

Röcknitz (in Leidenschaft). Elisabeth!

(Vorhang)

Zweiter Akt

Wohn- und Arbeitszimmer des Rektors. Im Hintergrunde links Thür zu einem Wohnzimmer, rechts Glasthür zur Veranda, dazwischen ein Glsschrank. Auf der linken Seite Thür zu Wirtschaftsräumen; weiter vorn ein Sofa mit Tisch und Sesseln davor. Auf der rechten Seite ein Fenster, daneben Bücherrepositorien mit Gipsbüsten Schillers und Goethes. An den Wänden Bild Bismarcks, Käfer- und Schmetterlings-sammlungen, Geige mit Bogen, Modelle von Bienenkörben, Regulator usw. — Schreibtisch und im rechten Winkel dazu ein zusammengeklappter Spieltisch mit Büchern und Heften darauf. Davor ein Lehnstuhl. — Kleinbürgerliche Aus-stattung, die mit beschränkten Mitteln den Eindruck höherer geistiger Bildung hervorrufen möchte

Erste Szene

Elisabeth und Helene mit Aushülfen von Schoten beschäftigt; Reinienschürzen vorgebunden, kleine Schüsseln vor sich.
Bettina zuschauend

Bettina. Willst du mir nicht auch so eine Schürze und 'nen Teller geben, Lisbeth? Ich möcht' nicht gern zugucken, wenn du arbeitst.

Elisabeth. Laß nur, liebes Herz, du bist es nicht gewohnt.

Bettina. Du warst es auch nicht gewohnt.

Elisabeth. Ach, ich!

Bettina. Freilich, du hast müssen.

Helene. Nein, Tante Bettina, sie hat nicht müssen . . . Nicht wahr, Mama, nein? Denn siehst du, Rosa und ich, wir hätten schon alles gemacht . . . Ich bin gar nicht so hilflos, wie man wohl glaubt. Ich kann grobe

Wäsche näh'n, plätten kann ich auch — Gänse und Enten füttern auch —

Bettina. Gewiß, Lenchen, gewiß.

Helene. Ich glaub', außs Geld hinaus könnt' ich sogar kutschieren.

Elisabeth. Nun, das möchten wir wohl lieber bleiben lassen, Lenchen.

Helene. Wir haben ja auch keinen Spazierwagen.

Bettina. Möchtest wohl gern einen?

Helene. Nicht für mich, Tante Bettina — nur für Mama.

Bettina. Das ist wahr, Elisabeth; — — dich mit den Leinen in der Hand, das war —

Elisabeth (legt den Finger an die Lippen)

Bettina. Ja, was ich sagen wollte, möchtest du mir Lenchen nicht nachher mitgeben bei meinen Visiten?

Helene. Mich?

Bettina. Die Landrätin sprach schon neulich den Wunsch aus, ich möchte sie ihr doch einmal mitbringen.

Elisabeth. Die Landrätin kennt mich doch . . . Warum hat sie den Wunsch mir gegenüber nie laut werden lassen?

Bettina (verlegen). Ihr habt ja nicht Visite gemacht.

Elisabeth. Bei Landrats? Das wäre wohl eine Vermessenheit gewesen.

Bettina. Gib sie mir nur immerhin mit. Wer weiß, wozu es gut ist?

Elisabeth. Das ist freilich wahr. Zieh dich an, Lenchen.

Helene. Muß ich, Mamachen?

Elisabeth. Ja, mein Kind. Papa wird's dir danken.

Helene. Ja — dann! (26)

Zweite Szene

Elisabeth. Bettina

Bettina. Arme Elisabeth!

Elisabeth. Warum „arme“ Elisabeth? . . . Alle Welt bedauert mich! Alle Welt tut so, als habe sie mir wunder was für ein Unrecht abzubitten. Ich habe mir mein Schicksal ja selbst gewählt . . . Und ich verlange nichts Besseres . . . Ich bin ja ganz glücklich so.

Bettina. Das sagt man wohl.

Elisabeth. Mein Gott, opfern muß man mancherlei. Unsere Jugendträume sind ja auch gar nicht dazu da, um erfüllt zu werden . . . Wer darf von sich sagen: Ich hab' ein Recht ans Glück? Wenn man sich nur so mit den Forderungen des Alltags abgefunden hat, dann ist — schon — viel — (Lautsch)

Bettina. Was hast du?

Elisabeth. Nichts. — Mir war, als hört' ich deinen Mann.

Bettina. O den werden wir heut nicht viel zu Gesicht bekommen . . . Erst die Pferde — dann die Weiber . . . Und nun gar so ein eigenes!

Elisabeth. Siehst du — wie entscheidungsvoll das klingt! — Auch bei dir . . . Da hast du nun den Vielbegehrten! — — Und ich wette, wenn man dich aufs Gewissen fragen wollte — —

Bettina. Ach, ich! Ich komme doch nicht in Betracht . . . Mein Gott, ich schlaf' doch bloß.

Elisabeth (erschrocken). Was heißt das, Kind?

Bettina. Du hast's ja gehört: „Wenn sie nicht schläft, ist ihr nicht wohl; — wenn sie nicht schläft, ist sie nicht glücklich.“ — — Das geht so hundertmal — Tag für Tag.

Elisabeth. Er meint's doch nicht so, Bettina! Er muß doch immer etwas zu necken haben, das wissen wir ja.

Bettina. Es ist ja wahr: necken muß er jeden . . . Aber das ist doch was andres . . . Gegen mich, da sitzt immer ein Gift drin . . . Ach, man gewöhnt sich dran. — — Und es tut dann kaum mehr weh . . . Wenn das Gefühl nur nicht wär': Du warst nicht die Richtige für ihn . . . Nein, ich bin ihm ja nicht gewachsen — an Energie nicht — und an Geist nicht . . . Weißt du, wer die Rechte für ihn gewesen wär'?

Elisabeth. Nun? —

Bettina. Du!

Elisabeth (erschrocken). Was sind das für Scherze, Bettina?!

Bettina (lachend). Jetzt kann ich's ja sagen: Damals, als du bei uns im Hause warst und ihr Beide stundenlang diskutiertet über alles mögliche und heiße Köpfe bekant, da dacht' ich oft bei mir: Wie lange wird's wohl noch dauern, dann wird's heißen: Bettina, paßcholl!

Elisabeth. Was? Du hast mich in deinem Hause geduldet und dabei den Gedanken still mit dir 'rumgetragen: ich hätte dich drauß verdrängen wollen?

Bettina. Nicht wollen — nein, nein — aber es wär' von selber so gekommen . . . Ich glaub', ich hätt' dir noch nicht mal böse sein können . . . Denn damals hatt' ich mein Kind noch nicht . . . Und mein Vermögen war sichergestellt . . . Und von Allen auf der Welt gönnt' ich ihn dir am liebsten.

Elisabeth. Weißt du, Bettina, daß du mich quälst?

Bettina. Nicht böß sein, Pieselchen. Ich will dir ja nur mein Herz ausschütten . . . Siehst du, er hat sie ja alle . . . Ob er mit ihnen spielt, oder sie mit ihm, für mich ist es das Gleiche! . . . Ich bin es schon ge-

wohnt . . . Wenn sie dann so in die Ecken hineinträumen — wie du jetzt machst —

Elisabeth (erschrocken). Was mach' ich?

Bettina (lachend). Und besonders, wenn sie dann so auffahren, wie du jetzt eben —

Elisabeth. Willst du damit sagen — —?

Bettina. Aber Viejelchen — psui! Siehst du, ich trau' sonst keiner übern Weg . . . Nur deiner war ich immer ganz sicher. Ah, eher hätt' die Sonn' vom Himmel fallen können — — Ich weiß, du hättest vor mich hintreten und mir sagen können: Ich lieb' ihn, und ich bin stärker als du — gib mir deinen Platz . . . Ja, das hättest du tun können.

Elisabeth. Glaubst du?

Bettina. Aber mich hintergehn — in meinem eignen Haus — — Psui, nein, du nicht!

Elisabeth (sie umarmend). Da hast du Recht, Bettina! Weiß Gott, da hast du Recht!

Bettina. Siehst du, und so leb' ich nun neben ihm her! . . . O glaub mir, ich hab' ihn so geliebt, wie nur eine lieben kann. Ich hätt' mein Letztes für ihn opfern können — aber er hat mir zu oft gesagt: „Geh — schlaf — schlaf — —“ Und da ist denn ein Gefühl nach dem andern wirklich eingeschlafen . . . Manchmal trau' ich mir nicht einmal recht, ob ich mein Kind noch lieb'.

Elisabeth. Bettina, das ist unendlich traurig, was du da sagst.

Bettina. Warum traurig? Mir macht's keinen Kummer mehr . . . Man altert so hin . . . Aber für ihn tut's mir leid — — Er hätte so manche Freude in seinem Hause haben können, wenn er sich ein bißchen Mühe gegeben hätt', mit mir zufrieden zu sein . . . Nun muß er all den fremden Weibern nachlaufen, die doch entweder seiner nicht wert sind, oder wenn — dann

unglücklich werden durch ihn . . . Und das so stumm mit anzusehn —

Elisabeth. Hör auf!

Bettina. Was ist denn?

Elisabeth. Das war er wirklich. (Pause. Es klopf)

Herein!

Dritte Szene

Die Vorigen. Rökniß

Rökniß. Guten Morgen, edle Frauen! — — Na, bißchen geklatscht über mich? — — Seht ja so verlegen aus! — — Morgen, Frau Elisabeth!

Elisabeth (ihm die Hand reichend). Wir haben Sie heut in der Frühe ohne etwas Warmes fortgehn lassen, lieber Rökniß. Verzeihen Sie!

Rökniß. Aber Teuerste, die Uhr war ja halb fünf! Ich schlich mich auf Socken die Treppen 'runter wie ein glücklicher Liebhaber . . . Übrigens führ' ich für solche Fälle immer eine Cognacbuddel bei mir.

Elisabeth. Aber ist Ihnen jetzt vielleicht — ?

Rökniß. Danke, Herzenskind, danke, danke! . . . Ich habe heute mit vier Pferdejuden zusammen gefrühgestückt. — — Es war feudal, das kann ich Sie versichern. — — Na, dafür hab' ich die Kerle auch 'ringelegt — poß Deibel! — — Du, für den schiefen Braunen hab' ich noch 200 Daler gekriegt. — — So einen talentvollen Ehegatten hast du! . . . Ja, ja, Frau Elisabeth — — Pferdehandel, da is der Mann noch was wert — — Ganz das Gegenteil von der Liebe — — da is er jar nischt wert.

Bettina. Das stimmt.

Rökniß (lachend). Nu ja! Bei solchen Gelegenheiten wachst auch du sogar noch mal auf . . . Donnerwetter,

was wollt' ich doch? . . . Ja richtig, die Atteste. Du, hast du die Tasche mit den Pferdeattesten nicht gesehen? — — Sie lag doch vorm Spiegel — — —

Bettina. Wenn du es wünschest, werd' ich suchen.
(Will aufstehen)

Röcknitz (mit einem Blick auf Elisabeth). Ach ja, sei so gut!
Elisabeth (ausspringend). O laß mich, Bettina!

Röcknitz. Aber ich bitte!

Elisabeth. O nein, nein, nein! (Macht ab)

Vierte Szene

Röcknitz. Bettina

Röcknitz. Es scheint ja beinah', als ob sie — — —
(Geht eine Weile pfeifend herum) Na, ist sie schön?

Bettina (lächelnd). Ob sie schön ist!

Röcknitz. Sie hat so etwas Verhaltenees in ihrem Wesen jetzt. — — — Manchmal glaubt man, man hat 'ne Madonna, und manchmal steckt so was wie Bacchantin dahinter. Nicht wahr — was?

Bettina. Bacchantin? — Wieso?

Röcknitz. Na, denn nich! — — — Hat sie dir etwas von einer bevorstehenden Veränderung ihres Lebens erzählt?

Bettina. Veränderung?

Röcknitz. Na, dann frag sie auch nicht, verstehst du? — — Du!

Bettina. Was, Alfred?

Röcknitz. Nichts, nichts, nichts, nichts — — — Ja, gehst du hernach aus?

Bettina. Ja, ich will Visiten machen.

Röcknitz. Richtig! Das tu. Das is recht. — — — Soll ich dir den Wagen schicken? —

Bettina. Ach nein, das Endchen geh' ich schon!

Röckniß. Du bist ja so kurz angebunden — — —
Bist eiferjüchtig?

Bettina. Ich? Auf wen?

Röckniß (hinzelnd und mit dem Finger drohend). Na!

Bettina. Schäm dich, Alfred!

Röckniß. Gut, schäm' ich mich! — — — Apropos,
unserem verstorbenen Johann bin ich begegnet.

Bettina (freudig). Dem alten Johann? Wie geht's
ihm? Ach Gott!

Röckniß. Vorzüglich — ausgezeichnet — ganz
brillant! — — — hatte 'ne Schnapsnase und bettelte.

Bettina. Bettelte — und das sagst du so?!

Röckniß. Gott, Kind, is ja schon alles gemacht!
Übermorgen zieht er nach Witzlingen — — da gewöhn'
ich ihm erst das Sausen ab, und dann kannst du ihn
zu Dode futtern.

Bettina (sich die Augen wischend). Verzeih, Alfred, ach, du
bist so gut.

Fünfte Szene

Die Vorigen. Elisabeth

Elisabeth (eine Brieftasche in der Hand). Nicht wahr, das
ist sie?

Röckniß. Teuerste Freundin, mein Gemüt ringt
nach würdigen Dankesworten — find't se aber nich.

Elisabeth. Du weinst, Bettina? (Zusetzend) Röckniß!

Bettina (rauh). Nicht doch, Lieselchen.

Röckniß. Sie is bloß 'n bißchen gerührt, weil ich
so edel bin. — — Das ist nämlich meine Spezialität!
Empfehle mich für vorkommende Fälle als Wohltäter,
Menschenfreund, Mann der rettenden Taten, alles, was
Sie wollen — bloß Geld darf's nicht kosten.

Bettina. Glaub ihm nicht! Glaub ihm nicht!

Röcknitz (zählt die Schritte). Eins, zwei, drei, vier! — Nummer vier — das ist 'n Racker . . . Wenn ich den doch schon — ach! . . . Der hat nämlich das heimliche Hinken! . . . Kennen Sie das? — — Haben wir auch! — Wenn unser Temperament zu schleppen anfängt — wenn sich kein Gefühl mehr recht 'raus wagt — wenn sich — (Mit Betonung) Kennen Sie das heimliche Hinken?

Elisabeth. Lieber Röcknitz, Ihre Weltanschauung ist wirklich allzusehr dem Pferdemarkt entliehen, als daß wir ihr folgen könnten.

Röcknitz. Wollen Sie mich ärgern?

Elisabeth (schüttelt mit ernstem Lächeln den Kopf)

Röcknitz. Meine teure Gnädige, ich sehe daraus, Sie wissen genau, welchen Freund Sie an mir haben. — — — Ich danke Ihnen . . . Wann machst du deine Besuche?

Bettina. So gegen elf denk' ich — könnt' ich schon —

Röcknitz. Gut! — — Auf Wiedersehn, teuerste Frau!

Elisabeth. Wir essen um halb eins, lieber Röcknitz.

Röcknitz (streng höflich). Sie werden mich schon früher auf dem Platze finden! (Mit Verbeugung zur Thür. In den früheren Ton zurückfallend) Guten Morgen, edle Frauen! (Ab)

Sechste Szene

Bettina. Elisabeth

Bettina. Das war wirklich nicht recht von dir, Elisabeth!

Elisabeth. Ja, verzeih, verzeih! Ihr seid meine Gäste — verzeih.

Bettina. Es ist nicht darum — wahrhaftig nicht! — Aber wenn du wüßtest, wie viel — er an dich denkt und wie er —

Elisabeth. Laß — ich fleh' dich an — laß!

Bettina. Gut — wie du willst. Ja, was ich dich fragen wollte: Was ist denn eigentlich vorgefallen? — Ich werd's nicht weiter sagen — Habt ihr — eine andere Stelle in Aussicht — oder will dein Mann gar —?

Elisabeth. Mein Mann — was?

Bettina. Ich dachte, du wüßtest es. Ich soll nämlich nicht davon reden. Bitte, bitte, frag auch nicht!

Elisabeth. Ja, was geht denn hier vor? Hinter meinem Rücken geschehen Dinge, die ich —

Bettina. Vielleicht will man dich überraschen.

Elisabeth. Ich bin kein Kind. Ich brauche keine Überraschungen.

Bettina. Hat dein Mann dir denn nichts —?

Elisabeth. Nichts — nicht eine — — — Ja, heute morgen ließ er ein paar Andeutungen fallen, daß, — wenn sich etwas Besseres böte, etwas — — — das soll wohl die Vorbereitung gewesen sein — — — Verzeih, Bettina, was interessiert dich das schließlich!? — — — Ich bin ganz — — — (Die Hände vors Gesicht schlagend) Ah, meinen Frieden will ich haben! Meinen Frieden will ich haben!

Siebente Szene

Die Vorigen. Helene. Hinter ihr in der Thür Rosa mit einer Tablette

Helene. Es wird gleich läuten, Mamachen. Kann Rosa das Frühstück 'reinbringen?

Elisabeth. Rosa kann das Frühstück 'reinbringen.

Helene (zu ihr eifend). Mamachen, Mamachen!

Elisabeth. Was denn?

Helene. Soll ich nicht lieber bei dir bleiben?

Elisabeth (aufstehend). Geh in Gottes Namen, mein Liebling! (Es läutet. Man hört von der nächsten Sekunde an das Summen der Kinderstimmen, das während der folgenden Szenen bis zum nochmaligen Läuten anhält)

Elisabeth (an den Tisch tretend, auf welchem Rosa die Tablette mit Brot, Butter, Schinken und einer Kanne frischer Milch niedergesetzt hat). Möchtest du nicht einen Bissen essen, Bettina?

Bettina. Nein, danke, — nur ein Glas recht kalte Milch bitt' ich mir aus.

Helene (am Fenster lauschend, das Gesicht zum Zuschauerraum gewandt). Hör bloß, Tante Bettina, wie die Jungen wieder toben. Die Mädchen benehmen sich doch immer viel anständiger. Da ist ein gewisser Jerichte, der prügelt alle — — — der kommt aber Michaeli aufs Gymnasium, dann wird's ganz still werden. (Freudig aufschreckend) Ah, da ist auch Herr Dangel! — — — Tante Bettina, hörst du Herrn Dangel?

Bettina. Nein, mein Kind.

Helene. Wama, aber du hörst doch Herrn Dangel?

Elisabeth. Venchen, unsere Ohren sind nicht so scharf.

Helene. Ist das merkwürdig!

Achte Szene

Die Vorigen. Emil und Fritz hereinstürmend

Emil (mit Bäckling). Guten Morgen.

Fritz (gleichfalls). Guten Morgen.

Bettina (nicht ihnen zu)

Emil. Bitte Frühstück.

Fritz. Ach ja, bitte Frühstück — recht fix.

Elisabeth. Geht mal erst, küßt Tante Bettina die Hand und fragt, wie sie bei uns geschlafen hat.

Emil (Bettina die Hand küssend). Tante Bettina, wie hast du bei uns geschlafen?

Bettina (ihm den Kopf streichelnd). Schönen Dank, mein Junge.

Emil (mit scharfer Wendung). Bitte Frühstück!

Fritz. Tante Bettina, wie —

Bettina (lachend). Danke, danke, danke! Ich habe gut geschlafen.

Fritz. Mama, bitte, mach bloß rasch! Wir müssen noch den Ferschte verhauen. Der ist zu frech.

Helene. Den zwingt ihr ja nicht.

Fritz. Hähä.

Emil (gleichzeitig). Zwingen wir wohl.

Helene. Der hört bloß auf Herrn Dangel.

Emil. Du ewig mit deinem geliebten Herrn Dangel.

Elisabeth (mit dem Finger drohend). Ei Jungens!

Neunte Szene

Elisabeth, Bettina, Helene, Wiedemann. Fritz und Emil schlüpfen mit ihren Butterbröten geräuschlos an ihm vorbei

Wiedemann. Schönen guten Morgen! (Bettina die Hand reichend) Nun, was sagen Sie, liebe gnädige Frau, zu dem Lärm?

Bettina. Er führt mich höchst angenehm in meine Schulzeit zurück, bester Herr Rektor.

Wiedemann. Nicht wahr, es ist ein lieber Skandal? Ich möchte ihn um alles in der Welt — (mit einem Blick auf Elisabeth sich eifrig verbessernd) das heißt, wenn man eben nicht für Höheres Sinn hat — — — (Da der Lärm draußen plötzlich stärker wird) Ah, das ist aber doch nicht erlaubt. Was haben sie denn heut?

Helene. Sie verhauen den Ferschte, Papa.

Wiedemann. Und wo steckt denn der Dangel?

Helene (sehr eifrig). Aber Herr Dangel muß doch auch

mal eine Sekunde Erholung haben, Papa. Das kannst du gar nicht von ihm verlangen, daß er —

Wiedemann (hinausrufend). Ruhe da draußen!

(Der Lärm verringert sich plötzlich und hält als leises Summen bis zum Läuten der Schulkloche an, dann verstärkt er sich ein wenig und hört gleich hinterher gänzlich auf)

Bettina (leise). Willst du jetzt mit ihm sprechen?

Elisabeth (nicht)

Bettina. Venchen, komm, wir machen uns fertig.

Helene. Denk dir, Papa, Tante Bettina nimmt mich zu Landrats mit.

Wiedemann (erschrocken, bedenklich). Ah, ah, liebe gnädige Frau, ist das nicht am Ende —?

Bettina. Lassen Sie mich ruhig die Verantwortung tragen. Auf Wiedersehen, lieber Rektor.

Wiedemann. Auf Wiedersehn, gnädige Frau.

(Bettina und Helene ab)

Zehnte Szene

Wiedemann. Elisabeth

Wiedemann. 'N ja — — — Hast du an Kreisschulinspektors geschrieben, Elisabeth, wegen heut' abend?

Elisabeth. Jawohl — — — sie kommen.

Wiedemann. Was wirst du geben?

Elisabeth. Es ist eine Kalbskeule da und junge Erbsen. Auch hab' ich die Pfirsiche heut' nicht zum Verkauf geschickt.

Wiedemann. Das ist recht, das ist recht. Wie meinst du, als Nachtisch oder zur Bowle? — Nun, das überlegen wir noch. Mosel ist ja auch da. — — — Hat sich Köcknitz schon sehn lassen?

Elisabeth. Er war da — ging aber gleich wieder weg.

Wiedemann. So! Hm! — — — Wie macht sich's denn auf dem Markt?

Elisabeth. Ich glaube: gut.

Wiedemann. Ja so'n Landwirt! — (Will gehen) Na!

Elisabeth. Hast du noch einen Augenblick Zeit für mich?

Wiedemann. Es wird bloß bald läuten, Elisabeth!

Elisabeth. Gleichviel. — Georg — rund heraus, was verheimlichst du mir?

Wiedemann (verwirrt). Erlaub mal, Elisabeth, wie —

Elisabeth. Georg, sieh, das bin ich nicht wert! Wir haben uns doch zusammengetan, um alles zu teilen — — — Du hast mich in Freud und Leid — hast du mich immer an deiner Seite gefunden! — — — Georg!

Wiedemann. Verzeih mir, Elisabeth — kränken hab' ich dich nicht wollen. Es ist das alles so — — — Ich will dir diese Vorgänge erklären — ja. Siehst du, daß ich mit meinem Lose hier unzufrieden bin, das hast du mir doch schon lange angemerkt.

Elisabeth. Bis heute früh — nein.

Wiedemann. Aber besinne dich doch! Wie oft hab' ich gesagt: Mein Leben ist verpfuscht — mein — mein —

Elisabeth. Ja, daß du die Gymnasialeramina nicht gemacht hast, das ist doch nicht mehr zu ändern.

Wiedemann. Siehst du, und das wirfst du mir jetzt vor.

Elisabeth. Es haben's dir so viele vorgeworfen. Es wäre grausam, tät' ich's auch.

Wiedemann. Und wenn du es vor mir auch verbirgst — aus Taktgefühl, aus Mitleid — was weiß ich! — Vor dir selbst wirfst du mit der Verachtung nicht sparen. — — — Mann ja auch gar nicht anders sein . . . Denn so eine Existenz! Abhängig von jedem Hansnarren! — — — Ich bin immer für Ungebundenheit gewesen — — —

Elisabeth. Bedenk doch, Georg — an jeder andern Stelle würdest du doch ebenso abhängig sein — selbst an einem Gymnasium. Und da sogar noch mehr . . . Das bringt dein Beruf nun einmal mit sich.

Wiedemann. Schon ein sauberer Beruf! — — — Arsenikgraben — das wär' einem lieber — wahrhaftig!

Elisabeth. Georg, hast du mir nicht oft gesagt, wie glücklich du in unserm Winkel bist?

Wiedemann (betroffen). In — unserm — Winkel . . . Ja, ja — ja wohl — das sagt man wohl so . . . Aber das genügt nicht — — — der Mann muß hinaus — die Aufgaben wachsen. — (Draußen läutet die Schulkloche, — er will hinaus) Nun, davon reden wir noch!

Elisabeth. Georg, willst du mich so allein lassen?

Wiedemann. Aber Herzenskind, Liebste, Beste, ich hab' dir doch gesagt, es wird gleich läuten, und übrigens von der Lateinstunde kann ich keine Minute abzwacken. Das wäre geradezu ein Verbrechen.

Elisabeth. Das sieht nun freilich nicht gerade danach aus, als ob du deines Berufes überdrüssig wärst.

Wiedemann (schweigt bestürzt). Gut, laß sie warten! — — Glaub mir, das täuscht, Elisabeth! — — — Wer in der Treitmühle steckt, muß treten, das ist nicht anders. — — Es soll ja auch alles nur zu unserm Besten sein. — — — Denk mal, bei unserer Begabung für die Landwirthschaft — — denk mal, ich den ersten Preis als Bienenzüchter — — — Und du — ach — was gäbst du für eine Gutsherrin! — — Das muß ich noch einmal sehn, eh' ich sterbe. Und nun nimm mal an, es böte sich uns ein Wirkungskreis — als Verwalter oder als Kurator, oder — —, wo wir unbehindert durch Schnüffler und Spürnasen — ich brauche nur deinen Ausdruck, Elisabeth, — arbeitjam und glücklich — glücklicher noch als hier —

Elisabeth. Glücklicher noch als hier, sagst du — vergiß das nicht!

Wiedemann. Nun ja — viel glücklicher — unvergleichlich glücklicher — wo wir geachtet und geehrt wären, wo wir pflügen, säen, ernten könnten nach unserem Belieben —

Elisabeth. Pflügst, säst und erntest du hier nicht auch?

Wiedemann. Ach, das bißchen! Die paar lumpigen Morgen —

Elisabeth. Ich meine in Menschenherzen, Georg, und ich brauche auch nur deinen eigenen Ausdruck.

Wiedemann (sinkt betroffen in einen Stuhl — nach einem Schweigen). Ach, mit dir ist wirklich nicht zu diskutieren. Du bist zu hartnäckig, Elisabeth! Da muß schon einer kommen, der mächtiger ist als ich! — — Wart man, Rößnitz, der wird dir die Sache schon klar machen.

Elisabeth (zusammensuckend — halb vor sich hin). Also doch Rößnitz.

Wiedemann. Ja wohl, Rößnitz! — — Siehst du, das ist ein Mann! Der weiß uns besser zu taxieren als wir selber. — Und nun verzeih, wenn ich — (Will gehen)

Elisabeth (ihm nachgehend, angstvoll). Noch ein Wort. — Soll der Wirkungskreis —, den du meinst, uns etwa durch seine Fürsprache geboten werden?

Wiedemann. Nein, mein liebes Kind! Dabei läßt's der Mann nicht bewenden — — den hab' ich zu was Ganzem erzogen, was ich armes Luder nie hab' werden dürfen. — — Wenn der zu der Meinung kommt, wir seien eine wertvolle Acquisition, dann wartet er nicht, bis uns ein anderer weg schnappt.

Elisabeth (säß erschreckend). Ah!

Wiedemann. Na, du weißt deine Freude aber nicht schlecht zu verstecken. — — Und ich dachte gerade —

Sag doch ein Wort, Elisabeth, freust du dich denn gar nicht?

Elisabeth (die in einen Stuhl gesunken ist). Geh jetzt, bitte, Georg! — — Später! — — Geh jetzt!

Wiedemann. Es geschieht ja nicht für dich, Elisabeth, — — Gotteswillen, nein! (Wittend) Aber sag: Freust du dich gar nicht? (Sie antwortet nicht; — er geht kopfschüttelnd ab)

Elfte Szene

Elisabeth. Rosa

Elisabeth (geht in großer Erregung umher, zwingt sich dann wieder zur Ruhe und ruft zur Thür hinaus). Rosa!

Rosa. Was befehlen Sie, Frau Rektor?

Elisabeth. Wenn der Herr Baron früher als — — nein, nein, sagen Sie nichts — — — ich bin nicht wohl — — — ich werde — — —

Rosa. Ich glaub', Frau Rektor, der Herr Baron kommt da schon!

Elisabeth (nach kurzem Kampfe sich hoch aufrichtend). Gut! (Rosa ab)

Zwölfte Szene

Elisabeth. v. Röcknitz

Röcknitz (den Kopf durch die Thür steckend). Darf ich eintreten, teuerste Frau?

Elisabeth. Ich bitte.

Röcknitz (sich umschauend). Sind Sie allein?

Elisabeth. Ich bin ganz allein.

Röcknitz. Ah — Sie haben mich wohl erwartet?

Elisabeth. Jawohl, ich habe Sie erwartet.

Röcknitz. Gucken Sie mal an! — — — Auf so

gute Behandlung war ich ja gar nicht vorbereitet. Denn wie Sie seit gestern mit mir umspringen — Donnerwetter!

Elisabeth. Wenn ich vorhin als Hausfrau nicht höflich genug gegen Sie war, so verzeihen Sie mir.

Röcknitz. Aber, Elisabeth, ich bitte Sie, zwischen uns beiden!

Elisabeth. Warum zwischen uns beiden? Zwischen uns beiden, lieber Röcknitz — oder besser, zwischen Ihnen und mir — besteht nichts Gemeinsames — ich bitte Sie, das freundlichst in Betracht zu ziehn.

Röcknitz. Gott sei's geklagt! — — Das weiß ich am besten.

Elisabeth. Und hat nie etwas Gemeinsames bestanden.

Röcknitz. So? Hand aufs Herz?

Elisabeth. Ich bin Bettinas Jugendfreundin. Ich bin zwei Jahre lang der Gast Ihres Hauses gewesen und habe mich als solcher nach Kräften nützlich gemacht . . . Das rechtfertigt wohl eine gewisse heitere Vertraulichkeit des Umgangs —

Röcknitz. Ein ernsteres Einverständnis aber nicht?

Elisabeth. Nein.

Röcknitz. Sehr gütig. Wirklich außerordentlich gütig. — — Sagen Sie mal, tun Sie bloß so oder sind Sie wirklich so kurz von Gedächtnis, daß unter drei Jahren Ehejoch all das Netze und Stillverschwiegene, das zwischen uns in der Luft geschwebt hat, kurz und klein geschlagen worden ist?

Elisabeth. Lieber Röcknitz, ich könnte Ihnen sagen: Das geht uns nichts mehr an — aber ich mag mich nicht hinter Winkelzügen verkriechen. — — Und da Sie das nun einmal berührt haben, was besser für alle Zeit unausgesprochen geblieben wäre, so frag' ich Aug' in Auge: Was wollten Sie von mir? — Ich stand

ganz mutterseelenallein, ich besaß niemanden zum Schutze auf der Welt als Sie — — — Sie hätten so schön Ihre Hand über mich breiten können: Warum wollten Sie mich zu Ihrer Dirne machen?

Röcknik. Elisabeth!

Elisabeth. Es gab ja Weiber genug! Warum mich armes Ding? — — — Sie wissen, ich nehme das Leben nicht leicht. — — Ich bin so eine Pflichtennatur, mit der herumzutüdeln nichts wie Elend zuwege bringt... Warum ließen Sie mir nicht mein bißchen Frieden?

Röcknik. Haben Sie mir meinen gelassen?

Elisabeth. Was tat ich Ihnen denn? Können Sie es wagen, mir vorzuwerfen, daß ich je kokett gegen Sie gewesen bin?

Röcknik. Nein — alles, was recht ist — das lag Ihnen fern. — — — Elisabeth, sehn Sie mich an, ich bin kein schlechter Kerl! — — — Aber da in mir drin, da hab' ich eine Sorte von Blut, eine ganz niederträchtige, die nicht zu bändigen ist... Was ich mir alles für Schlachten geschlagen hab' von meinem zwölften — ach, was weiß ich! — ich glaub', schon von der Wiege an, — das ist nicht auszurechnen... Ich will Weiber! — — Ich brauche Weiber! — — — Ich kann nicht leben ohne Weiber.

Elisabeth. Und Bettina?

Röcknik. Kommen Sie mir nu gar noch mit Bettina.

Elisabeth. Sie kennen ja Bettina gar nicht.

Röcknik. Nu ja wohl. Lassen wir sie schlafen! — — Aber, das können Sie mir glauben: hätte ich Sie — ich meine Sie — mit all den Andern je in einem Atemzug genannt, das wäre — das wäre ohne Phrase — Heiligtumschändung wär' das gewesen.

Elisabeth. Das haben Sie wohl jeder sagen müssen?

Röcknik. Elisabeth, ich lüge nicht. — — — Ich

brauche nicht zu lügen — — — (Mit wilder Energie) denn was ich will, das setz' ich durch! — — — Wissen Sie das nicht? — — — Haben Sie noch nie vor meinem Willen Angst gehabt?

Elisabeth (schweigt und wendet sich ab)

Röcknitz. Sehn Sie, wenn ich Sie damals ziehn ließ in Ihre Ehe hinein — bitte, ich erlaube mir keine Kritik —, so geschah's nicht etwa, weil ich mich geschlagen fühlte, sondern einfach: ich wollte nicht! — — — Ich bin zwei Jahre lang, solange Sie unter meinem Dache waren, morgens aufgewacht, bebend in dem Gedanken an Sie, ich hab' mich abends in mein Bett geworfen, bebend in dem Gedanken an Sie, ich hab' Sie an mich reißen wollen Tag für Tag — — — Aber ich kannte Sie, ich wußte, es wär' Ihr Tod gewesen. — — — Ein Raubtier, das Mitleid hat — pfui Teibel! — — — Und nun machen Sie mir Vorwürfe, wenn Sie können — Hähä! (Pause) — — — Ja, schön war die Zeit trotz alledem! — — — Gott, war die Zeit schön! — — — Mit einem Mal eine Gehilfin an der Seite — ein Weib mit Ihren Augen im Kopf! — — — Das einem die Pläne aus der Seele 'rausliest, noch eh' man sie selber kennt — — — Elisabeth, wenn wir in den Sommernächten oben auf der Terrasse saßen, ausgestreckt in den Faulenzern — die Köpfe nach den Sternen — und Bettina daneben — die schlief natürlich feste in ihrem Plaid — Hähä! — — — War die Zeit schön, Elisabeth?

Elisabeth (träumerisch). O ja, schön war die Zeit!

Röcknitz. Na also!

Elisabeth. Warum haben Sie nicht schweigen können?

Röcknitz. Schweigen? Ja wohl! — — — Ich hab's hinuntergewürgt fast die ganzen zwei Jahre. Schließlich war's doch stärker als ich! — — — Und all die

Phafen, die man durchzumachen hat, bis man sich entschließt, sein braves Weib zum Teufel zu jagen. Kleinigkeit ist das nicht.

Elisabeth (entsetzt). Das haben Sie — — ?

Röcknitz. Wie denn? War das etwa Ihr Ernst vorhin, mit dem Wort da, dem greulichen? — Seien Sie ruhig, Elisabeth, Sie sind nicht aus dem Holz gemacht, aus dem man Courtisanen schnitzt.

Elisabeth. Die Arme, die Arme! Wenn sie das ahnte, was muß sie gelitten haben!

Röcknitz. Na, es ist ja nun alles gut! Es ist ja mal wieder vorzüglich eingerichtet in der besten aller Welten. Meine Alte hat einen strammen Jungen — und Sie sind Frau Rektorin! — — — Daß Sie sich in der ersten Rage gleich da haben hineinstürzen müssen — wenn das wenigstens nicht gekommen wär'!

Elisabeth. Ich muß Sie dran erinnern, Röcknitz, Sie sind in dem Hause meines Mannes.

Röcknitz. Ich flehe Sie an, Elisabeth: keine Empfindlichkeit. Es hängt wirklich viel von dieser Stunde ab. — — — Für Sie und — für mich auch. — — — Ich nehme an, Ihr Mann hat Ihnen gesagt, um was es sich handelt. (Elisabeth nickt)

Röcknitz. Und Sie willigen doch ein?

Elisabeth. O nein.

Röcknitz (sich mühsam meisternd). Hm! — — — Darf man wenigstens Ihre Gründe wissen?

Elisabeth. Es käme eher vielleicht mir zu, Sie nach Ihren Gründen zu fragen. Denn zum Spaß reißt man doch eine Familie, die sich redlich nährt, nicht aus ihrem Erdreich los und gibt sie einer abenteuerlichen Zukunft preis.

Röcknitz. Ah, Sie verlangen Kantelen!

Elisabeth. Ich verlange keine Kantelen. Ich verlange in Ruhe gelassen zu sein.

Böcknit. Elisabeth, setzen Sie sich mal da hin! So! Sehn Sie, — als Sie uns damals aus heiler Haut die Eröffnung machten, Sie hätten meinem ehemaligen Hauslehrer das Jawort gegeben, da war ich mir nicht einen Augenblick darüber im unklaren, daß wir es hier mit einem Schritt der Verzweislung zu tun hatten.

Elisabeth. Jetzt sehn Sie doch wohl, daß Sie sich getäuscht haben.

Böcknit. So? — — — Na! — — — Ich war mir auch sofort klar, daß ich — kein anderer als ich — Sie da hineingeritten hatte. — — — Hätt' es in meiner Macht gestanden, Sie — aber Sie waren ja mal wieder bockbeinig. Meine Briefe schickten Sie mir uneröffnet zurück, und eine Unterredung schlugen Sie aus. Wenn man bedenkt, es ist heute überhaupt das erste Mal wieder, daß wir uns unter vier Augen gegenüberstehn.

Elisabeth. Es wird wohl auch das letzte sein.

Böcknit. Wer weiß? — — — Sehn Sie, ein subtiles Gewissen ist sonst meine Schwäche nicht, aber verdammt will ich sein, wenn ich je aufgehört habe, mich schuldig zu fühlen an der ganzen Geschichte. Tag für Tag hab' ich mir gesagt: An dir ist sie kaput gegangen. — — — Bitte, lassen Sie mich ausreden! — — Die Kleinbürgerei Ihrer Umgebung, alles, was Ihnen an Demütigung, an Verflauung, an — ach, was weiß ich! — Das Stiefmutterspielen, das ganze Gedrückt- und Geducktwerden, das nun einmal in der Existenz Ihres Mannes liegt und das Sie wohl oder übel mit ihm teilen müssen, alles das hab' ich mir fortwährend zum Vorwurf gemacht. — — — Und nicht eher hab' ich Ruh' gehabt, als bis ich zu dem Ent-

schluß gekommen bin: Gutmachen! — — — Ich will gutmachen. — — — Sehn Sie, das ist es!

Elisabeth. Und mit diesem Plane sind Sie gestern in unser Haus gekommen?

Röcknitz. Plan? — nee! — — — Ich hatte wohl den Wunsch, hier 'n bißchen aufzuräumen, aber ich wußte noch nicht wie. — — — Meine Idee kam mir erst, als ich sah, wie brillant ihr hier wirtschaftet. — — Was ihr im kleinen tut, das werdet ihr auch im großen tun. — — — Und so gewinnen Sie, und so gewinn' ich. — — — Wenn Sie also die Absicht hatten, mir eine etwaige Erniedrigung Ihres Mannes vorzuhalten, lassen Sie den Dolch ruhig im Gewande, Teuerste. Um Sinekuren handelt es sich nicht, und meinen alten, lieben Kandidaten schätz' ich gerade so wie Sie.

Elisabeth (ihm die Hand reichend). Ich danke Ihnen, Röcknitz, daß Sie sich die Mühe gaben, diese Schlußwendung zu finden.

Röcknitz. Und?

Elisabeth. Sprechen wir nicht mehr davon.

Röcknitz (ihre Hand festhaltend). Elisabeth — sehn Sie, ich — ich — — wenn nicht — um Ihretwillen, dann tun Sie's — für — mich!

Elisabeth. Für Sie!

Röcknitz. Elisabeth, seit Sie aus meinem Leben 'raus sind — ich weiß nicht, was mit mir geschieht, ich geh' zu Grunde, seit Sie weg sind.

Elisabeth. Sie, Röcknitz? Der angesehenste Mann im Kreise, der glänzendste Gesellschafter, (bitter lächelnd) der galanteste Courmacher? — — — Ah, Sie tun nicht recht daran, mich so in Angst zu jagen.

Röcknitz. Was ich Ihnen sage, Elisabeth, ist wie ein Ausschrei. — — — Mein Leben will ich mir bloß retten, denn das ist ja kein Leben mehr — — — das

ist ja ein bloßes Gedämmer, ein zweckloses, dumpfes Getammel, bald hierhin, bald dorthin. — — — Und wie roh bin ich geworden! und wie klein bin ich geworden! — — — Alles Große ist 'raus aus meinem Leben, seit Sie weg sind — — — die frische Luft ist mir wie abgeschnitten, und ich hab' so viel Platz zum Atmen da drin. — — — Ich arbeit' von vier Uhr morgens bis in die Nacht, aber das hilft nichts. — — — Man will doch wissen, wofür man arbeitet. — — — Kommen Sie mir nicht mit dem Kinde — — — das ist ein Spielzeug, weiter nichts. — — — Einen Menschen muß man doch haben, mit dem man sich — — — Ah, wenn man Sie wieder in der Nähe wüßte! — — — Denken Sie, ich käme abends 'rübergeritten nach Angerershof oder nach Ziegelei — ganz egal, — das kann Ihr Mann sich wählen. — — — Oder ihr kämet zu uns und wir säßen wieder auf der Terrasse wie damals und beredeten, was wir geschaffen haben und was wir schaffen wollen. Wenn man sich das ausmalt! — — Wieder Mensch werden durch Sie — — — wachsen an Ruhe und an Kraft — Tag für Tag! Und nie will ich Ihnen wieder von Liebe reden. Das schwör' ich Ihnen mit den heiligsten Eiden — — — Nützt mir ja auch nichts. — — — Wirkt ja doch bloß wie 'ne Beleidigung auf Sie. — — — Ich werde mich schon zu bändigen wissen. Das sollen Sie sehn. (Schweigen) Elisabeth — kein Wort?

Elisabeth (nach abermaligem Schweigen in tiefer Bewegung, doch äußerlich ruhig). Lieber Freund, was Sie mir da erzählen, das ist ja alles sehr schön und verlockend, aber es geht leider nicht.

Rötknik (heiser). Warum geht es nicht?

Elisabeth. Ich sehe, ich muß Ihnen den Grund sagen, der Sie überzeugen wird, sonst quälen wir uns

noch wer weiß wie lange. — Ich liebe Sie noch, Rökknitz — ich habe nie aufgehört, Sie lieb zu haben. — — Nun seh'n Sie doch, daß es nicht geht — nicht wahr?

Rökknitz (mit ausgebreiteten Armen auf sie eindringend). Elisabeth!

Elisabeth (flieht, ihn entsetzt von sich abwehrend, in einen Winkel zurück). Haben Sie Erbarmen. Schonen Sie mich!

Rökknitz. Endlich! Endlich! (Er will sie an sich reißen)

Elisabeth. Endlich! (Sie stürzt aufsauchzend an seine Brust und bleibt, nachdem er sie lange geküßt, mit geschlossenen Augen wie leblos in seinen Armen hängen)

Rökknitz. Elisabeth! (Sie antwortet nicht, er führt sie zu einem Sessel. Sie sinkt mit dem Kopf gegen die Lehne, er kniet vor ihr nieder) Elisabeth! Komm zu dir! Sonst muß ich Hilfe holen!

Elisabeth (die Augen irr ausschlagend, richtet sich langsam empor und legt die Hände auf seine Schultern, indem sie ihm in die Augen sieht). So sieht er aus! — So hab' ich ihn. Einmal! Einmal!

Rökknitz. Weib — angebetetes!

Elisabeth (die Hand auf seinen Mund legend). Still! Kein Wort! Kein Wort!

Rökknitz (auffspringend). Ah, wird das ein Leben jetzt! Wird das ein Leben jetzt! Ein einziges großes Fest! — Was, Elisabeth? — — Hähähä!

Elisabeth (angstvoll). Wie meinen Sie das?

Rökknitz. Wie ich das meine? Nu, ist denn das so schwer? — Ist denn das so schwer?

Elisabeth. Zwischen uns gibt es doch auf dieser Welt kein Wiederseh'n? Wir dürfen uns doch nicht mehr begegnen . . . Rökknitz, das versteht sich doch von selbst, wenn wir den Mut haben wollen, weiter zu leben.

Rökknitz. Nein, nein, nein! Alles, was — aber Elisabeth, wir sind doch beide keine Kinder mehr —

wir sind doch nicht aus dem Mond gefallen. Herrgott, Weib, du, du, du — küssen kann das Weib! Komm mir nicht mehr mit Widerspruch! Jetzt will ich kein Wehren mehr, sonst werd' ich verrückt. Eher richt' ich dein Haus und mein Haus zu Grunde, als daß ich dich je wieder aus meinen Händen laß! Ich geb' dir Zeit bis heute abend, und sagst du dann nicht „ja“, dann —
 Elisabeth. Was — dann?

Röcknitz. Das wirst du schon sehn. Dann muß ich auf eigene Faust handeln. Das ist nu mal nicht anders! — Adieu — du mein — — (Er will sie umarmen)

Elisabeth (weicht schauernd zurück)

Röcknitz. Ja, was ist denn? (Kopfschüttelnd) Weiber, Weiber, wer kennt euch aus! — — Ja, also ich geh'!
 (Ab)

Dreizehnte Szene

Elisabeth. Später Rosa

Elisabeth (bricht in tränenlosem Schluchzen zusammen)

Rosa (von links eintretend). Ach, Frau Rektor, es ist gleich zwölfse. Weil doch heute der Herr und die Frau Baronin da sind, — wollen Sie nicht noch mal bißchen nach dem Mittag sehn?

Elisabeth (wirr). Ja, ich komme gleich nach dem Mittag sehn!

Rosa (geht ab)

Elisabeth (erhebt sich mühsam, — es läutet — sie zuckt zusammen und geht wanfend nach der Thür. Unter dem dumpfen Lärm der aus der Schule strömenden Kinder fällt der

Vorhang)

Dritter Akt

Szenerie des vorigen Aktes. Auf beiden Tischen brennen mit Seidenpapierschleiern umgebene Lampen. Durch die geschlossene Glastür sieht man auf die Veranda hinaus, wo auf dem Tische, um den die Gesellschaft sitzt, gleichfalls eine Lampe brennt. Durch das Fenster matter Mondschein

Erste Szene

Helene. Gleich darauf Dangel. Draußen auf der Veranda Wiedemann. Elisabeth. v. Rückniz. Bettina. Doktor Drb. Frau Drb. Fräulein Göhre. Man sieht die Lampe im Winde flackern. Fröhliches Lachen

Helene (sitzt rechts am Fenster und träumt halb horchend vor sich hin)

Dangel (tritt vorsichtig um sich schauend durch die Glastür ein)

Helene (freudig aufstehend). Herr Dangel — Sie?

Dangel. Verzeihung, Fräulein Helene, ich sollte den Ofenschirm holen aus der Ktztube — die Lampe flackert so sehr.

Helene (aufstehend). Ist es hübsch bei euch draußen?

Dangel. Ach, reizend! Und es macht alles einen so vornehmen Eindruck. Man fühlt sich ganz gehoben in seinem Stande . . . Wenn Sie nun noch dabei wären! . . . Fräulein Helene, kommen Sie denn gar nicht 'n bißchen raus zur Gesellschaft?

Helene. Sie wissen ja, Herr Dangel, das ist nichts für mich . . . Und ich stimme ja die Andern auch immer traurig . . . Dann denkt ein jeder: Ach, das arme Mädchel! Und wupp! ist die Lustigkeit weg.

Dangel. Sie müssen nicht so reden, Lenchen. Da tut einem ja das Herz weh.

Helene. Schmeckt Ihnen die Pfirsichbowle, Herr Dangel?

Dangel. Ich hätt' gar nicht geglaubt, Fräulein Lenchen, daß es so was Delikates überhaupt geben kann.

Helene. Sehn Sie, die Pfirsiche hab' ich selber zubereitet. Die müssen sorgfältig geschält und acht Stunden in Mosel aufgeweicht werden.

Dangel. O, das hab' ich mir gleich gedacht. (Draußen Gelächter)

Helene. Hören Sie doch, wie sie lachen!

Dangel. Der Herr Baron erzählt so lustige Geschichten . . . Manchmal ist es rein zum Bergehn . . . Der Kreis Schulinspektor hat mich schon zweimal sehr strafend angesehen. Ich mach' mir aber nichts daraus. Na, da kommt er an den Rechten.

Helene (ängstlich). Und wie ist Mama? Ist sie fröhlich?

Dangel. Warum fragen Sie das so?

Helene (leise). Sie war so sonderbar — — heute den ganzen Nachmittag . . . Sie hörte nie, was man zu ihr sprach, und hatte ganz heiße Hände.

Dangel. Nun Sie mich darauf aufmerksam machen, muß ich auch sagen: Sie ist nicht so wie sonst . . . O nein, sie ist sogar sehr zerstreut.

Helene. Lacht sie?

Dangel. Manchmal sehr. Aber dann wieder gar nicht . . . Das Allerlustigste scheint sie gar nicht gehört zu haben.

Helene. Sehn Sie, sehn Sie. Ach, Herr Dangel, ich kann ja nicht bei ihr sein, ich bin ja auch zu dumm! Aber Sie werden auspassen, Sie werden sie beschützen. — Nicht wahr, Herr Dangel, das versprechen Sie mir?

Dangel. Gewiß, Lenchen — wenn ich nur —

Zweite Szene

Die Vorigen. Elisabeth

Elisabeth. Herr Dangel!

Dangel (zusammenschreckend). Ach!

Elisabeth. Sie wollten doch so freundlich sein und den Schirm besorgen.

Dangel. Ach Verzeihung — ich — (Ab nach hinten links)

Elisabeth. Mein Venchen!

Helene (umschlingt stumm ihre Taille)

Elisabeth. Kommst nicht 'raus?

Helene (schüttelt den Kopf)

Elisabeth (zu Dangel, der mit dem Diensthirm zurückkommt).
Bitte, Herr Dangel, kommen Sie dann später noch einen Augenblick hierher.

Dangel. Sehr wohl, Frau Rektor! (Ab)

Elisabeth. Es ist halb elf, mein Liebling . . . Anstatt daß du hier sitzt, wird's besser sein, du gehst zur Ruh' — nicht wahr?

Helene. Wenn du es wünschst, Mamachen, gern!

Elisabeth. Gute Nacht also, mein Kind.

Helene. Gute Nacht! (Küßt ihr die Hand)

Elisabeth (legt eine Hand gegen ihre Stirn und sieht ihr voll Inbrunst ins Gesicht, dann küßt sie sie leise auf die Stirn)

Helene (geht zur Thür)

Elisabeth (sieht ihr mit tiefer Bewegung nach, dann halberstickt).
Den —

Helene. Rieffst du mich, Mamachen?

Elisabeth. Nein, nein, nein, mein Liebling. Schlaf gut!

Helene. Du auch, Mamachen!

Dritte Szene

Elisabeth. v. Röcknitz. Später Dangel

Elisabeth (geht zur Glastür. Röcknitz tritt ihr entgegen, sie fährt zurück)

Röcknitz. Nun? Ja oder nein?

Elisabeth (wendet sich ab)

Röcknitz. Du! Sieh mal her! (Zeigt ihr die festgeschlossene rechte) So hab' ich dich jetzt. Damit du's weißt . . . Und loslassen tu' ich dich nicht mehr . . . Da sei du sicher.

Elisabeth. Was können Sie mir anhaben, wenn ich nicht will?

Röcknitz. Das wirst du schon sehen. Noch heute abend . . . Spielen laß' ich nicht mit mir . . . Ob der Bettel hier in die Luft fliegt oder nicht, ist mir höchst egal!

Elisabeth. Wie seltsam! Ich glaubte Sie doch zu kennen, Röcknitz. Daß Sie so — —

Röcknitz. Roh! . . . Sagen Sie nur frischweg: roh . . . Genieren Sie sich gar nicht. — Das liebe, alte Lied das — hat man ja oft gehört.

Elisabeth (ihn starr ansehend). Schade — schade!

Röcknitz. Ja oder nein, Elisabeth?

Elisabeth (da Dangel in der Glastür erscheint). Bleiben Sie nur, Herr Dangel . . . Brennt die Lampe jetzt ruhiger, Herr Dangel?

Dangel. Es scheint ja, Frau Rektor. Das heißt bis ein ordentlicher Windstoß kommt — dann —

Röcknitz (mit Bedeutung). Ich wette, der wird bald kommen, Frau Rektor!

Elisabeth (auf Dangelweisend). Ach, lieber Röcknitz, wollen Sie mich einen Augenblick mit —

Röcknitz (achselzuckend). Wie Sie befehlen, Teuerste. (16)

Vierte Szene

Elisabeth. Dangel

Elisabeth (sinkt links auf einen Stuhl nieder)

Dangel. Frau Rektor, ist Ihnen nicht gut?

Elisabeth. Ganz gut, lieber Freund, ich dank' Ihnen schön . . . Setzen Sie sich ein bißchen zu mir — so.

Dangel. Verzeihung, Frau Rektor, wird man Sie nicht vermissen?

Elisabeth. Das ist wohl möglich. Ich möchte Ihnen aber gern eine Botschaft mitteilen, die Ihnen gewiß Freude machen wird. Ihre Eingabe ist so gut wie angenommen.

Dangel. Ach? Hat der Herr Kreischulinspektor Ihnen das —?

Elisabeth. Ja. Aber vorderhand nichts merken lassen. Erst muß noch mein Mann sich offiziell über Sie äußern.

Dangel. Ach, ich bin ganz —

Elisabeth. Sie werden uns dann ja in absehbarer Zeit verlassen, Herr Dangel. Das tut mir leid . . . Für uns alle . . . denn Sie sind uns ein zuverlässiger Freund geworden . . . Auch für Lenchen tut's mir leid, die sehr an Ihnen hängt.

Dangel (freudig). Ja, ist das wahr?

Elisabeth. Das Kind ist so schutzbedürftig. Und Sie haben sich ihrer immer so freundlich angenommen.

Dangel. Ach, Frau Rektor, wenn ich sagen dürfte —

Elisabeth. Sagen Sie lieber nichts . . . Worte verpflichten — und das will ich nicht . . . Aber es können Umstände eintreten — recht bald — wo sie Ihres Schutzes, Ihrer Zusprache noch bedürftiger wird.

Dangel (betreten). Wie meinen Sie das, Frau Rektor?

Elisabeth. Mein Gott, wir stehen ja alle in Gottes

Hand, nicht wahr? . . . Es ist leicht möglich, daß ich fortan nicht so um sie sein kann, wie ich gern möchte . . . Für diesen Fall darf ich darauf rechnen, nicht wahr, daß Sie ihr ein — sagen wir — ein lieber Bruder sein werden?

Dangel. Frau Rektor, meine ganze Kraft, mein ganzes Leben —

Elisabeth. Nicht, nicht, nicht! Nicht zu viel! Und nun geben Sie mir Ihre Hand! Gott segne Sie, mein lieber Junge! (Während er sich auf ihre Hand hinabneigt, leise, halb abgewandt, zu Boden schauend) Gott segne euch beide!

Dangel. Das ist ja wie ein Abschied fürs Leben, Frau Rektor . . . Was soll denn —?

Elisabeth. Nichts — nichts von Belang — nur — . . . Doch sehen Sie mal, was ist da draußen? (Auf der Veranda ist es dunkel geworden. Gelächter)

Dangel (von der Tür her). Nun ist die Lampe doch ausgegangen.

Fünfte Szene

Die Vorigen. Frau Orb. Fräulein Göhre. v. Rücknit.
Doktor Orb. Wiedemann

Frau Orb (mit einem Weinglase in der Hand). Nein, so eine Lampe. So eine Lampe.

Elisabeth (die den Damen einige Schritte entgegengegangen ist). Ich hoffe, Sie haben sich nicht erschreckt, Frau Kreis-
schulinspektor.

Frau Orb. O bitte nein — bitte nein. (Setzt sich — wohlwollend überlegen) Man nimmt ja in solchen Fällen besser eine Windlampe . . . Nun, man kann nicht alles haben, und Sie sind ja noch eine so junge Frau!

Bettina (die sich gleichfalls gesetzt hat). Trotzdem habe ich schon sehr viel von meiner lieben Freundin Elisabeth gelernt.

Frau Orb (wiltert, doch beflissen). Allerdings, wenn Sie das sagen, Frau Baronin, Sie mit dem glänzenden Haushalt, dann allerdings —

Elisabeth (geht auf die Veranda hinaus, Punschterrinen und Gläser zu holen, Dangel hilft ihr)

Orb (mit zwei Gläsern in der Hand). Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihr Glas mitzubringen, gnädigste Frau Baronin.

Bettina (freundlich). Danke sehr.

Orb. Ich erlaubte mir soeben, Ihrem Herrn Gemahl einige der Fälle zu unterbreiten, in welchen die Kirchenzucht wohl ein kräftig Wörtlein mit dreinzureden hat, ohne doch die Machtbefugnisse der Gutsherrschaft im wesentlichen zu beengen. . . In Fällen der Trunksucht, der Unzucht, der Arbeitscheu — von den Normativbestimmungen ganz gesehen —

Böcknitz (der sich in den Beinstuhl geworfen hat). Da wir gerade von Trunksucht reden, liebe Elisabeth, geben Sie mir noch 'n Glas Bowle. (Steht auf und tritt an den Spielstisch, auf den sie die Terrine gestellt hat)

Elisabeth. Ich bitte schön.

Böcknitz. Danke untertänigst. (Reiße) Ja oder nein?

Elisabeth (häutig). Wem von den Herrschaften ist noch ein Glas gefällig? Sie trinken ja gar nicht, Fräulein Göhre?

Fräulein Göhre (beiangen lachend). Ich weiß wirklich nicht, ob ich — —

Bettina (gütig). Kommen Sie nur, liebes Fräulein. Wir beide trinken immer noch eins. Die Herren Vorgesetzten drücken ein Auge zu. . . Was, lieber Rektor?

Wiedemann. Allbiweil wir alle arme Sünder sind — das heißt Verzeihung, ich spreche nur im eigenen Namen.

Orb. Nun, nun, ich bin ja auch kein Unmenschen. . .

Das horazische *desipere in loco* ist auch für mich geschrieben — gewissermaßen.

Frau Orb (umhersehend). Nein, wie nett hier alles ist, nicht wahr, Frau Baronin? So geschmackvoll und so gediegen . . . Sie müssen sich doch eigentlich recht glücklich fühlen hier, Frau Rektor?

Wiedemann (da sie nicht hört). Elisabeth!

Elisabeth (auffahrend). Wie sagten Sie, bitte?

Bettina. Nun — glücklich sein macht schweigsam. Das sehen wir ja an ihr.

Röcknitz (mit Betonung). Eigentlich ist es jammerichade, daß das alles hier so bald ein Ende nimmt.

Elisabeth (fährt zusammen)

Wiedemann (betreten). Aber Röcknitz!

Orb. Ja, weswegen denn? Ich denke, es sitzt niemand fester in seiner Position als unser lieber Rektor.

Röcknitz. Daß Sie ihn nicht vertreiben wollen, das glaub' ich allenfalls, Verehrtester.

Orb. Aber?

Wiedemann. Sie sehen ja, Herr Kreis Schulinspektor, daß er Scherze macht.

Röcknitz. So? . . . Na ja . . . Ach, bitte, teuerste Hausfrau, geben Sie mir noch was zu trinken. (Nähert sich Elisabeth. Sie will zu ihm reden, wagt es aber nicht)

Orb (nimmt derweilen Wiedemann beiseite). Sagen Sie mal, Sie erschrafen ja so — was meinte er damit?

Wiedemann. Ich weiß — wirklich nicht.

Orb. Wollen Sie uns nicht die Freude machen, sich deutlicher zu erklären, Herr Baron? . . . Die Sache interessiert uns doch gewissermaßen.

Röcknitz. Ja, was ist denn da zu erklären? Da ist doch gar nichts zu erklären? Das kann man halten, wie man will. Nicht wahr, teuerste Hausfrau, das kann doch jeder halten, wie er will?

Elisabeth (saffungslos). O gewiß.

Bettina. Was hat nur mein Mann?

Röcknitz. Sagen Sie mal, lieber Herr Kreis-
schul-
inspektor — mir können Sie's ja jagen — haben Sie
schon mal silberne Pöffel gestohlen?

Alle (lachen)

Orb (in das Lachen einstimmend). Nu, erlauben Sie —

Röcknitz. Ich auch nicht . . . Ich schwör's Ihnen:
ich auch nicht — ich bin überhaupt ein Musternabe . . .
Wenn ich einem was nehmen will, denn tu' ich's Aug'
in Auge, Brust gegen Brust . . . Diesen schönen Charakter-
zug hab' ich nämlich von meinen Vorfahren geerbt . . .
Da war besonders einer — ein wahrer Ritterzmann —
der betrieb ein schwunghaftes Geschäft mit Seidenzeug,
Rosenholz, genuesslichem Brokat, Edelsteinen, Putzkalk
und Pomade; — was man so nennt: eine Gemischt-
warenhandlung . . . Nee, er war nicht wählerisch . . . er
nahm alles weg, was die Gnade Gottes an seiner Burg
vorbeiführte. (Wird) Aug' in Auge, Brust gegen Brust!
Den Handel lob' ich mir . . . das machen wir auch! . . .
Was, mein alter Kandidat? Heute noch! . . . Machen
wir — was? . . . Heute noch — hä?

Wiedemann (durch seine Wildheit bestürzt). Ja, lieber Röcknitz,
da weiß ich wirklich nicht, was ich — (Wendet sich zu Orb)

Röcknitz. Hahahaha — ja ja ja!

Elisabeth (hinter ihm — leise). Erbarm dich — schweig!

Röcknitz (befriedigt vor sich hin). Hm, hm!

Orb. Das ist alles so inkohärent — — man sollte
glauben — — Ja, wollen Sie mir im Interesse unserer
Gastfreunde noch einmal die Frage erlauben, Herr
Baron: Wie erklären Sie nun doch die geheimnis-
vollen Worte, es werde hier bald alles zu Ende sein?

Röcknitz. Nun — weil — e — weil es Zeit zum
Schlafengehn ist. Das ist doch sehr einfach.

Die anderen Gäste (erheben sich lachend)

Orb. Ja so . . . Sie haben uns zwar ein wenig zum besten gehabt, Herr Baron — aber ich darf wohl die Hoffnung aussprechen, (die Hand zum Abschiede ausstreckend) Ihnen bald wieder so scherzhaft zu begegnen.

Röcknitz. Bitte sehr . . . Wir vermissen die Herrschaften schon lange in unserem Hause.

Orb. Ah — diese Freude kommt — so unverhofft — Herr Baron.

Röcknitz. Also — auf Wiedersehen! (Wendet sich nach hinten. Allgemeine Verabschiedung)

Wiedemann. Ich schließe den Herrschaften das Hofthor auf, Elisabeth! (Zu Röcknitz) Verzeihen Sie so lange.

Elisabeth (nickt; zu Dangel, der zögernd an der Thür geblieben ist). Gute Nacht, lieber Herr Dangel!

Dangel (gepreßt). Frau Rektor —

Elisabeth. Was wünschen Sie noch?

Dangel (befangen). Gute Nacht! (Mit Verbeugung ab)

Sechste Szene

v. Röcknitz. Bettina. Elisabeth

Bettina. Sind nette Leute, diese Orbs.

Röcknitz. Ae! Ohrwürmer!

Bettina. Wenn sie dir so mißfallen, warum ludst du sie denn ein?

Röcknitz. Weißt du, Bettina, geh zu Bett.

Bettina. Aber ich bin ja gar nicht —

Röcknitz. Fix, fix, fix, sag gute Nacht. Es ist Zeit. Ich komme gleich nach.

Bettina (seufzend). Also gute Nacht, Pieschen!

Elisabeth (sieht ihr ernst in die Augen und läßt sie dann innig)

Röcknitz. Kinder, zärtlich sein könnt ihr morgen.

Fix, fix!

(Bettina ab)

Siebente Szene

Elisabeth. v. Röcknitz

Röcknitz. Du hast gesagt, ich soll schweigen. Ich hab' also geschwiegen. Elisabeth — zum letzten Male —

Elisabeth (die Hände gegen Stirn und Augen pressend). Warum haben Sie mich so in Angst gesetzt? Ich bin doch kein wildes Tier, das man —

Röcknitz. Er er wieder 'reinkommt — rasch! — Ja oder nein?

Elisabeth. Es ist also Ihr fester Wille, mein Leben zu ruinieren, falls ich Ihnen nicht —

Röcknitz (lacht kurz und ungeduldig)

Elisabeth. Röcknitz, auch wenn ich Ihnen sage, daß ich —

Röcknitz. Es ist mein fester Wille, daß du mir gehörst. Weiter red' ich nichts.

Elisabeth. Und Sie würden meinem Manne sagen, was heute — zwischen uns —?

Röcknitz. Hier — gleich — auf der Stelle —! In zwei Minuten, das kannst du erleben.

Elisabeth (nach einem Schweigen). Es ist gut, Röcknitz. Ich — süß' — mich also. —

Röcknitz (im Triumph sich redend). Ah! . . . Und laß uns nur erst in den neuen Verhältnissen sein. Ach Weib — ich will dich ja —

Elisabeth. Und das heißt bei Ihnen: Aug' in Auge, Brust gegen Brust?

Röcknitz. Allemal, wenn's nötig ist . . . Aber jetzt noch — warum denn? Und wenn er 'reinkommt, dann bringen wir die Geschichte mit der Pachtung gleich in Ordnung. Ordnung muß sein. Das versteht sich.

Elisabeth. Ich bitte Sie inständig: warten Sie bis morgen!

Röcknik. Was soll denn das? Warum morgen?

Elisabeth. Ich bitte Sie!

Röcknik. Gut, gut, gut! Galant bis zur Schwäche! (An erwachendem Mißtrauen) Das heißt, Elisabeth — falls du mir etwa Dummheiten machen willst bis morgen — es hilft nichts — denk dran — finden tu' ich dich doch!

Elisabeth. Gehn Sie jetzt! Bitte!

Röcknik. Ich muß ihm doch gute Nacht sagen. Was soll er —?

Elisabeth. Ich werde das für Sie besorgen! Morgen wird ja —

Röcknik (mißtrauisch). Alles morgen! . . . Na, gut — also morgen. (Von der Thür her zärtlich) Gute Nacht!

Elisabeth. Gute Nacht!

Achte Szene

Elisabeth. Wiedemann

Elisabeth (geht bis zur Thür rechts, Wiedemann entgegen)

Wiedemann. Sind Röcknikens schlafen gegangen?

Elisabeth. Sie waren ermüdet und lassen sich entschuldigen.

Wiedemann. Es war wohl etwas rücksichtslos von mir, daß ich so lang' hab' warten lassen, aber Drb hielt mich fest . . . Ja, sag bloß, was fiel Röcknik ein, daß er die Sache plötzlich an die große Glocke hängen wollte? Mir stand das Herz rein still vor Schreck . . . Es schien fast, als wollte er über unsere Köpfe weg ein fait accompli schaffen. So darf man sich doch nicht behandeln lassen . . . Da wär's wirklich besser — man — na, ich sag' nichts — rein nichts . . . Du hast zu entscheiden.

Elisabeth (sanft). Wart bis morgen, Georg.

Wiedemann. Alles, was du willst, Kind! . . . Alles, was du — (Nacht, von einer Erinnerung erfasst, laut vor sich hin)

Elisabeth. Du lachst?

Wiedemann. Ja, so hat alles auf der Welt auch so seinen innerlichen Humor . . . Orb hatte richtig etwas Lunte gerochen . . . Schlau ist er ja . . . Aber anstatt daß er mir die Sache übelnahm, bin ich sogar im Preise gestiegen . . . Du weißt doch, wie er mich sonst pieß. Jetzt beim Weggehen hat er mich mit Zuckerwerk geradezu überschüttet . . . Sogar Gehaltserhöhung hat er mir in Aussicht gestellt . . . Ja, ja — rar machen muß man sich und den Vielbegehrten spielen . . . Das hab' ich mein Lebtag versäumt.

Elisabeth. Da bleibst du wohl — recht gern — wieder hier?

Wiedemann (nimmt ein Buch aus dem Repositorium — seufzend). Ach Gott! — ich . . . schließlich . . .

Elisabeth (mit Kraft). Du sollst auch bleiben, Georg!

Wiedemann. Nein — nein — nein — nicht um die Welt. (Er setzt sich an den Schreibtisch)

Elisabeth. Willst du noch arbeiten, Georg?

Wiedemann. Gott, ich will nur . . . man kann doch nicht ganz ahnungslos in die Stunde kommen! . . . (Mit versteckter Bitterkeit) Selbst für einen angehenden Inspektor schickt sich das nicht . . . Das Übrige mach' ich dann im Bett.

Elisabeth. Schläfst du gut drüben im Schulhaus?

Wiedemann. Danke schön. Ganz gut.

Elisabeth (löscht die Lampe auf dem Tisch links). Gehst du gleich 'rüber?

Wiedemann. Natürlich — ich will nur —

Elisabeth. Dann schieb doch den Schlüssel wieder herein — zum Öffnen morgen früh.

Wiedemann. Gewiß. Machen wir.

Elisabeth. Gute Nacht denn, Georg! (Streckt ihm die Hand entgegen)

Wiedemann. Wie dir die Sache im Kopf 'rum geht! . . . Bist ganz blaß . . . Sah's dir an — den ganzen Abend über! . . . Mein Gott, und 's war alles so gut und so schön und so reichlich . . . Man traut sich gar nicht, daß man's so haben kann im eigenen Haus . . . Hab schönen Dank! (Will sie küssen)

Elisabeth (sähet zurück)

Wiedemann. Magst mir keinen Kuß geben?

Elisabeth. Doch! (Neigt sich auf seine Hand herab, die sie rasch mit den Lippen berührt)

Wiedemann (erschrocken die Hand zurückziehend). Aber Elisabeth!

Elisabeth (rasch ab)

Neunte Szene

Wiedemann. Dangel

Wiedemann (sieht ihr in tiefer Bewegung nach, dann nimmt er ein Paket Bücher unter den Arm und will die Lampe löschen . . . Man hört auf dem Hofe gedämpfte Schritte, die vor dem Hause Halt machen. Er horcht auf und ruft zur Glastür hinaus). Ist da wer?

Dangels Stimme. Herr Rektor — ich bin's.

Wiedemann. Dangel! Sie? Was wollen Sie noch? . . . (Dangel tritt ein) Wie sind Sie überhaupt auf den Hof gekommen?

Dangel. Ich bin über den Zaun geklettert, Herr Rektor.

Wiedemann. Menschenkind, das schickt sich doch nicht für Sie . . . Wenn das einer —. Warum haben Sie nicht geläutet?

Dangel. Ich hätt' gern vorher schon . . . aber ich

hab' dann erst . . . Ich hab' nämlich insgeheim mit Ihnen zu reden, Herr Rektor.

Wiedemann. So? . . . Dangel, eh' Sie mir hier etwas vorlügen —: die Rosa da in der Küche ist ein hübsches Mädchen. Sie sind jung . . . Ich will nichts gesehen haben — aber tun Sie das meinem Hause nicht wieder an. Bitt' schön!

Dangel (mit Entrüstung). Herr Rektor, beschimpfen Sie mich nicht . . . Ich hab' wohl jemand lieb im Haus, aber das ist Ihr Venchen.

Wiedemann (ausleuchtend). Dangel! . . . Dangel, ich weiß nicht einmal, ob ich mich freuen soll . . . Das kann Ihnen leicht Ihr Leben verderben, Dangel . . . Und mein armes Kind soll keinem das Leben verderben.

Dangel. Herr Rektor, mein Leben steht schon vor-gezeichnet.

Wiedemann. Also darum die Pläne mit dem Blinden-lehrer! . . . Weiß sie was?

Dangel (schüttelt den Kopf)

Wiedemann. Das ist gut, Dangel . . . Das ist redlich von Ihnen.

Dangel. Herr Rektor, deswegen kam ich nicht . . . Ich komm' — weil —. Herr Rektor — ich glaub', es gibt ein Unglück in Ihrem Haus . . .

Wiedemann. Dangel . . . Scht! . . . (Öffnet die Korridor-türe, lauscht hinaus und sagt dann zurückkehrend) Reden Sie!

Dangel. Also, Herr Rektor, Venchen hat mich heute beiseite gezogen und hat mich flehentlich gebeten, auf die Frau Rektor aufzupassen, — sie sei so anders.

Wiedemann. Meine Frau? . . . Ja, ja — das hat seine Gründe.

Dangel. Herr Rektor, Ihre Frau hat dann aber Abschied genommen von mir.

Wiedemann. Abschied? — von Ihnen? Warum denn gerade von Ihnen?

Dangel. Weil sie es weiß — oder vielmehr durchschaut — das mit Venchen! Und da hat sie mir das Kind ans Herz gelegt — wenn sie — nicht mehr — hier sein sollte.

Wiedemann (redt sich stumm in die Höhe, seine Züge werden steinern ruhig). Hat sie noch mehr gesagt?

Dangel. Nein. Aber ich hab' sie dann beobachtet.

Wiedemann. Und?

Dangel. Ja, wenn ich als unerfahrener Mensch meine Meinung sagen soll, so will sie — will sie —

Wiedemann. Aus dem Haus gehn?

Dangel. Ja.

Wiedemann (sinkt auf seinen Sitz zurück, dann brütend, den Kopf in den Händen). Das — kann — schon — sein.

Dangel. Herr Rektor — lieber Herr Rektor!

Wiedemann. Und noch in dieser Nacht — nicht wahr?

Dangel. Ja, das kann man ja nicht wissen, Herr Rektor!

Wiedemann. Ich werd' also für alle Fälle hier bleiben, nachtüber. Hier wird sie ja wohl durch müssen. Ob sie den — sieht man den Lichtschein weit? (Dangel macht eine Bewegung des Nichtverstehens) Ich meine, vom Haus aus.

Dangel. Das glaub' ich wohl, Herr Rektor.

Wiedemann. Ich werd' also zumachen . . . Ich dank' Ihnen, Dangel! — Hier haben Sie den Schlüssel zum Hofstor . . . Das können Sie offen lassen.

Dangel. Soll ich nicht lieber —?

Wiedemann. Wenn sie gehn will, muß der Weg frei sein. Gute Nacht, Dangel!

Dangel. Gute Nacht, Herr Rektor. (16)

Zehnte Szene

Wiedemann. Später Elisabeth

Wiedemann (schließt die Läden des Fensters und der Glastür, horcht an der Korridortür und hängt sein Taschentuch vors Schlüsselloch, dann setzt er sich an den Schreibtisch und versucht zu lesen, aber die Erregung überwältigt ihn. Ein leises Geräusch wird im Nebenzimmer hörbar. Er fährt empor und lauscht abgewandten Gesichts. Die Tür wird geöffnet — ein Aufschrei ertönt — dann wird sie rasch wieder zugemacht). Ist da noch jemand wach? (Geht etliche Schritte zur Tür hin)

Elisabeth (sich wieder eintretend, ein dunkles gehäkeltes Tuch über den Kopf geworfen). Ich bin es bloß, Georg.

Wiedemann. Willst du noch ins Freie gehen?

Elisabeth (bebend). Ja, ich wollte noch bis an den Fluß . . . Ich wollte sehn, ob Fische im Kasten sind . . . Rückknizens bleiben ja wohl noch zu Mittag — — (Schwant)

Wiedemann. Du mußt dich setzen, Elisabeth. Du hältst dich ja kaum noch auf den Beinen.

Elisabeth (versuchend, sich straff aufzurichten). O nein — ich —

Wiedemann. Komm nur. Der Tag war zu schwer für dich. Ich begleite dich dann. (Führt sie zum Lehnstuhl, in den sie sich schwer sinken läßt)

Elisabeth. Du — wolltest — doch — gleich — schlafen gehn?

Wiedemann. Ja, ich fand noch etwas Arbeit!

Elisabeth. Was denn?

Wiedemann. Ach, nichts von —. Elisabeth!

Elisabeth. Was, Georg?

Wiedemann. Elisabeth, wenn es nun zu Ende sein muß zwischen uns — ich hab's kommen sehn, das weißt du — aber sich in Nacht und Nebel aus dem Hause schleichen, sieh mal, das hast du nicht nötig.

Elisabeth. Woher — weißt du — was ich — — ?

Wiedemann. Eigentlich weiß ich nichts . . . Nichts, Sudermann, Dram. Werke III, 6

als was du Dangel gesagt hast . . . Aber da wir uns hier zum letztenmal gegenüberstehen, werden wir uns ja keine Komödie vorspielen . . . Und halten tu' ich dich nicht . . . das Tor steht schon offen, Elisabeth.

Elisabeth (keinen Moment rathlos, dann in plötzlichem Entschluß).
Dann leb wohl! (Wia hinausgehen)

Wiedemann. Elisabeth!

Elisabeth. Was wünschest du noch von mir?

Wiedemann. Du hast mir zwar nichts mehr zu sagen, das seh' ich . . . Und was könnte das wohl sein? Du gehst nun deinen eigenen Weg . . . Wohin? Danach will ich dich nicht einmal fragen . . . Du hast mir nichts wie Liebes und Gutes getan — und ich hab' dir dein Leben zerbrochen . . .

Elisabeth. Wie denn, Georg? . . . Du kamst in einer traurigen Stunde, und ich sagte Ja . . . In einer frühlichen hätt' ich Nein gesagt. Das geb' ich zu . . . Aber schließlich — es war mein freier Wille . . . Was man so freier Wille nennt, wenn man im Ertrinken nach einer Hand greift, die sich ausstreckt . . . Ich floh damals vor demselben Menschen, vor dem ich heute flieh'.

Wiedemann (stammelnd). Ich — verstehe — dich — nicht . . .

Elisabeth (einfach, ohne Geiste). Wer schläft da oben?

Wiedemann (sich ausbrechend). Elisabeth! . . . (Sich rasch bändigend, tonlos) Bist du seine Geliebte gewesen, Elisabeth?

Elisabeth. Dann wär' ich nicht hier . . . So ganz gibt man sich doch wohl nicht auf . . .

Wiedemann. Ja — dann mein' ich, sollte dies Haus wohl der beste Schutz sein, den du auf Erden hast.

Elisabeth. Das war, Georg. Das war bis heut . . . Aber dein Haus hat mich schlecht behütet. Oder du vielmehr hast das Recht, zu sagen: ich habe dein Haus schlecht behütet . . . Ich hab' mich ihm an den Hals geworfen, Georg, in deinem eigenen Haus.

Wiedemann (bringt auf sie ein, taumelt zurück und sinkt dann stumm in einen Stuhl)

Elisabeth (nach einem Schweigen). Ich habe diese Unterredung nicht gesucht, Georg. Ich habe dir nicht weh tun wollen . . . Im Gegenteil . . . Teurer kann man sein Schweigen nicht bezahlen . . . Ihr hättet mich morgen gefunden — und damit gut.

Wiedemann. Elisabeth — erbarm dich — was hast du — ? . . . Gott sei Dank, daß ich ausblieb. Gott sei Dank, Gott sei Dank.

Elisabeth. Danke Gott nicht . . . Wir Beide haben keine Ursach' dazu. Ja, wären wir anders, als wir sind — hart oder selbstgerecht oder sonstwie — ah! dann hätten wir ein leichtes Auseinandergehn . . . Dann würden wir uns gegenseitig alle möglichen Vorwürfe machen, und schließlich würd' ich die Thür glatt hinter mir zuschlagen . . . So trennen sich ja wohl im allgemeinen die Eheleute . . . Aber wir Beide! . . . Ach, lieber Georg . . . Nie ist ein böses Wort zwischen uns gefallen . . . Nichts kenn' ich von dir wie Güte und Rücksicht . . . Wir waren zum Glücklichen sein bestimmt, und wenn wir es nicht wurden, weh' uns jetzt.

Wiedemann. Sag das nur an mir, mein Kind?

Elisabeth. Ah, du hast leicht reden . . . Du warst fertig mit deiner Jugend, aber ich nicht. In mir fieberte noch alles — noch jeder Nerv . . . Voll Sehnsucht hab' ich gesteckt bis oben. (Weise, halb vor sich hin) Ach, was hab' ich alles erleben wollen! . . . Und da kommen dann die Winterabende, wo man in die Lampe starrt, und die Sommernächte, wenn die Linde vor der Thür blüht — ach, Georg! Und man sagt sich: Dort irgendwo liegt die Welt und das Leben und das Glück — aber du sitzt hier und — strickst Strümpfe.

Wiedemann. Ja, Kind, vielleicht muß das ein jeder

durchmachen, der sich sein Loos gewählt hat . . . Vielleicht hat in jedem einmal eine ganze Hölle von solchen Hoffnungen und Wünschen gesteckt.

Elisabeth. Aber alles, was ich hoffte und wünschte, das klammerte sich an jenen Menschen da oben . . . Es war Wahnsinn, das wußt' ich ganz genau. Ah, ob es Wahnsinn war! Aber gerade darum biß ich mich drin fest . . . Ich weiß ja selbst nicht, wie sich das zusammenreimt! . . . Belogen hab' ich dich nicht, Georg — liebgewonnen hab' ich dich und euch von ganzer Seele, ich bin hergewöhnt wie aus Brot . . . Und doch: wenn ich bis heute gelebt hab' unter euch, so hab' ich's nur gekonnt durch diese eine Sehnsucht . . . So, nun jag mich 'raus, wenn du willst.

Wiedemann (nach einem Schweigen, verletzt, doch ruhig). Du bist Herrin hier. Geh oder bleib, wie es dir beliebt.

Elisabeth. So jag mir doch wenigstens ein hartes Wort . . . So viel Güte — das erträgt ja kein Mensch.

Wiedemann. Wo willst du hin? Hast du dir schon einen Plan gemacht?

Elisabeth (verneint)

Wiedemann. Was verlangt er von dir?

Elisabeth. Hast du das nicht selber mit ihm angezettelt?

Wiedemann (schreckt zusammen)

Elisabeth. Ah, jetzt kenn' ich ihn! . . . Jetzt weiß ich, an was für einen ich mein Bestes weggeworfen hab'! . . . Sei ruhig, Georg, ich hätt' uns nicht verkauft . . . (Mit schmerzlichem Sägen) Weiß Gott, nein!

Wiedemann. Ist es darum, Elisabeth, daß du diese Nacht — hast — —?

Elisabeth. Ob diese Nacht — oder ein andermal! . . . Ich bin zu müde, von neuem anzufangen . . . Es kommt ja doch wohl drauf hinaus.

Wiedemann (nach einem Schweigen). Elisabeth!

Elisabeth. Was, Georg?

Wiedemann. Willst du bei uns bleiben?

Elisabeth. Georg!

Wiedemann. Willst du bei uns bleiben?

Elisabeth. Georg, wie soll ich hier leben unter euch mit diesem Makel auf der Seele? . . . Wie soll ich dir in die Augen sehen? . . . Wo soll ich das bißchen Stolz hernehmen, wenn mich ein Vorwurf drückt? Es geht nicht — das siehst du doch ein . . . Und du wirst es verwinden . . .

Wiedemann. Ah, ob ich's verwind' oder nicht! . . . Aber die Kinder! . . . Um Lenchen tut es mir leid.

Elisabeth. Denk nicht an Lenchen! Mach's einem doch nicht zu schwer.

Wiedemann. Da du von Makel sprichst, Elisabeth, und meinst, du müßtest Angst haben vor mir, so will ich dir etwas beichten — einen Verdacht, einen — — etwas, was ich immer mit mir 'rumgetragen hab'! . . . Als ich dich in jener Nacht so trostlos im Schloßgarten fand, da glaubt' ich, du wärst verlassen von irgend einem da in deiner Welt — ich meine — ich meine — ein Opfer geworden. — — — Nun weißt du, warum ich gesagt hab', ich hätt' dich gestohlen . . . Aber trotzdem ich schwer drunter gelitten hab', hab' ich's dich jemals fühlen lassen? . . . Meinst du noch, du dürftest mir nicht mehr in die Augen sehen?

Elisabeth. Georg! Georg! (Sie schmiegt das Gesicht an seinen Arm)

Wiedemann (ihr Haar streichelnd). Meine Jugend freilich, die kann ich dir nicht wiederschaffen . . . Aber auch deine wird langsam hingehn . . . Die Wünsche werden stiller werden . . . Die Sehnsucht wird einschlafen . . . Bescheiden muß sich jeder — auch der Glückliche . . . Und viel-

leicht wird's dann noch einmal ein Glück in unserem alten Winkel.

Elisabeth (nißt mehrmals unter Tränen)

Wiedemann. Nun geh schlafen, Kind . . . Geh ruhig schlafen . . . Morgen früh wird unser Haus rein werden; dafür laß mich sorgen . . . Was siehst du mich so an?

Elisabeth. Mir ist, als säh' ich dich heut zum erstenmal!

(Vorhang)

Die Schmetterlingsflucht

Komödie in vier Akten

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten
Für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright, 1894, by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger, Stuttgart und Berlin

Personen

Frau Hergentheim, Steuerinspektorswitwe

Else, verw. Frau Schmidt } ihre drei Töchter
Laura }
Rosi }

Wilhelm Vogel, Apothekerlehrling, ihr Neffe

Winkelman

Max, sein Sohn

Richard Kessler, Reisender im Winkelman'schen Geschäft

Dr. Kojinski, Oberlehrer

Ein Kontordienner

Ort: Berlin

Zeit: Vor dem Kriege.

Zwischen dem ersten und den übrigen Akten liegt die Zeit
von drei Monaten

Erster Akt

Bei Frau Hergentheim. Hinterzimmer, das als Wohnstube dient. Im Hintergrunde links eine breite Thür zu einem Vorderzimmer, im Hintergrunde rechts Entree Thür. — Rechts vorn ein Fenster, links Thür zu einem Schlafzimmer. — Bürgerlich altmodische Ausstattung. Links Sofa, Sofatisch, Sessel. — Rechts vor dem Fenster ein großer, unpolierter Reichentisch, weiter hinten ein Spiegel. Zwischen den Thüren des Hintergrundes ein Glasischrank mit Porzellan usw.

Erste Scene

Frau Hergentheim. Laura

Frau Hergentheim (am Fenster nähernd). Na, Vorch, arbeit, arbeit!

Laura (sich dehnend). Ach, Mamachen, ich bin so faul.

Frau Hergentheim. Wirst du wohl! Jede Minute muß ausgenutzt werden, wenn wir nicht verhungern wollen. Auskommen tun wir ja so wie so nicht.

Laura (gähnend). Dann ist es ja egal.

Frau Hergentheim. Ist nicht egal. Eure Frühlingsekleider — die haben wieder ein Geld gekostet!

Laura. Wir brauchen sie ja noch nicht zu bezahlen.

Frau Hergentheim. Nein, Gott sei Dank! Der Mann hat gesagt: bis übers Jahr dar's bleiben, denn bis übers Jahr wird doch eine Ihrer Töchter eine gute Partie gemacht haben, hat er gesagt. Und das wollen wir doch hoffen.

Laura. Mir wär's schon lieb. Ich will einen Grafen.
Frau Hergentheim. Ach — so ein Schnack.

Laura. Aber, Mamachen, siehst du, ich bin doch
so schön.

Frau Hergentheim. Du bist ja schön. — Ist ja
wahr . . . Aber man muß das nicht sagen. Das macht
gar keinen sittsamen Eindruck.

Laura. Bei mir hat das keine Gefahr, Mamachen.
Ich bin nicht so wie Else, so — ha! . . . Und gleich
verliebt. — Na, die ist ja eine junge Witwe — die
darf so was.

Frau Hergentheim. Dürfen — darf sie auch nicht.
Witwe oder Mädchen — ganz egal.

Laura. Nun — und Rosi?

Frau Hergentheim (zum Soia hinübergehend). Ach, das
Kind! Die denkt doch vorläufig bloß an ihre Schmetter-
linge. Nun arbeit aber — arbeit.

Laura. Rosi hat uns da wieder so schwere Schmetter-
linge gemalt. Wenn sie doch ein bißchen leichtere
Schmetterlinge malen möcht'. (Pause) Was meinst du,
Mamachen, ob Rosi hübsch werden wird?

Frau Hergentheim. Das kann man noch nicht wissen . . .
Hat sich bei euch auch erst nach dem siebzehnten Jahre
gefunden.

Laura (malend). Die ist gut dran. Wenn die keinen
Mann kriegt, wird sie Malerin, hat Herr Kexler gesagt.

Frau Hergentheim. Jawohl, aber die Ausbildung.

Laura. Bis dahin wird doch eine von uns die gute
Partie gemacht haben. Und dann geben wir ihr die
teuersten Lehrer.

Frau Hergentheim (seufzt. Pause). Sieh mal Grete
Baumann. Die ist lange nicht so hübsch wie ihr . . .
Und die macht nun nächstens Hochzeit. Und ein netter
Mann. Mit festem Gehalt . . . Und nun erzieht er

auch noch die Söhne von einem hohen Adligen. Was gibt das für Konnexionen.

Laura. Wenn ich Grete Baumann gewesen wäre, ich würde meinen Oberlehrer ruhig wieder haben laufen lassen. Ich würde den Grafen genommen haben.

Frau Hergentheim. Jawohl.

Laura. Der Graf ist Witwer. Und wenn man ihn so sieht, noch immer ganz stattlich . . . Ich würde ja auch lieber einen jungen Grafen nehmen.

Frau Hergentheim. Sei still und mal deine Fächer.

Laura. Jawohl. So lange mal' ich ruhig meine Fächer. (Pause) Auf dem Juristenball hat einer zu mir gesagt: Wenn Sie wüßten, mein gnädiges Fräulein, was diese Linie wert ist . . . Und dabei ist er mir hier 'rübergesahren. (Zählt mit dem Zeigefinger an Stirn und Nase entlang)

Frau Hergentheim. Aber er hat dich doch nicht angerührt?

Laura. Ange—? Das leid' ich doch nicht?

Frau Hergentheim. Ach ja — so die Juristenbälle! Wieviel Nächte hat das gekostet! Und wenn ihr da nun wirklich Furore gemacht habt! Denn das habt ihr — das sieht man als Mutter.

Laura (gähnt)

Frau Hergentheim. Aber ehe ich die Herren, die mit euch tanzen, nicht einladen kann, Visite zu machen, und nicht kann Gesellschaften geben mit warm Abendbrot und Lohndienern und Ananasbowle, nutzt das alles nichts. — Selbst ein Dienstmädchen muß man entbehren. Ein Glück ist, daß Wilhelms Apotheke so nah' ist . . . Wenn er nicht auf seinen Gängen 'rüberwutschen könnt', euch wenigstens das Größte abzunehmen, wie sollten da eure Hände weiß bleiben?

Laura (hält die Hände gegen das Licht). Elje hat auch ganz

schöne. Aber meine sind die schönsten, nicht wahr, Mamachen?

Frau Hergentheim. Und nun stehen schon seit einem Monat die Vorderzimmer leer. Nichts wie Malheur hat man mit eurer Schönheit. Dieser Herr Kessler — na, Gott, sehr solide war er ja nicht — aber ein guter Zahler war er, das muß man sagen . . . Und immer halbe Jahre lang auf Reisen. So was findet sich nicht wieder . . . Und da muß sich der Mensch einfallen lassen, sich in Else zu verlieben . . . Was sagst du?

Laura. Warum soll ich was sagen, Mamachen?

Frau Hergentheim. Ihr habt immer eure Heimlichkeiten. Als wenn ich meine Tochter einem Kaufmann ohne Vermögen — einfach eine Dreißigkeit! (Es klingelt) Geh leise und sieh durchs Guckloch!

Laura. Aber wenn's eine Rechnung ist?

Frau Hergentheim. Na darum gerade!

Laura (sich besinnend). Ach so!

(Auf Bebenspitzen ab. Frau Hergentheim lauscht)

Zweite Szene

Die Vorigen. Dann Kessler

Laura (rattos). Siehst du, Mama, da ist Herr Kessler.

Frau Hergentheim (aufstehend, streng). Herr Kessler!

Kessler (stot). Habe mir nicht verjagen können, gnädige Frau, mich vor meiner Abreise nach den Mittelmeerländern noch einmal nach dem liebenswürdigen Befinden der Damen — selbst auf die Gefahr hin —

Frau Hergentheim. Laura, laß uns allein. (Setzt sich)

Laura (rafft Tischzeug und Zeichenbrett zusammen)

Kessler (ihr über die Schulter guhend). Aha, eine neue Schmetterlingsfchlacht. Ganz famos wieder — ganz

famos . . . Wo Fräulein Roschen bloß die Ideen her hat! Immer dasselbe und immer was andres.

Laura (leise). Ach Sie! Sie Taugenichts!

Kesler (leise). Ist Else zu Hause?

Laura (leise). Warten Sie man! (Laut, förmlich) Adieu, Herr Kesler! (20)

Dritte Szene

Frau Hergentheim. Kesler

Frau Hergentheim. Herr Kesler, ich fordere Sie nicht auf, Platz zu nehmen.

Kesler. O bitte, tun Sie das ruhig, gnädige Frau. (Setzt sich)

Frau Hergentheim. Herr Kesler, Sie wohnten zwei Jahre lang bei der Witwe eines Beamten.

Kesler. Sie dürfen sagen, bei der Witwe eines höheren Beamten, gnädige Frau.

Frau Hergentheim. Jawohl. Ich selbst stamme aus einer der besten Familien. Habe ich Ihnen schon erzählt, daß mein Onkel Konfistorialrat war?

Kesler. O ja, mehrfach.

Frau Hergentheim. Als mein Mann starb, beschloß ich, mein Haus auf der bisherigen Höhe zu erhalten und meine Töchter so zu erziehen, daß sie das Anrecht auf die höchsten Partien erheben konnten. Und doch hatte ich nichts wie eine Witwenpension von 640 Mark jährlich. Der Himmel hat das Flehen meiner Nächte erhört — meine Töchter sind schön, sitzsam und gebildet — Else kann sogar geistreich sein, denn manche Männer lieben das.

Kesler. Manche auch nicht.

Frau Hergentheim. Dafür sind ja dann die andern da . . . Und wäre das fürchterliche Unglück mit Elsens

erster Heirat nicht gekommen — ich bespreche das alles mit Ihnen, Herr Kessler, weil Sie uns einmal einen großen Dienst geleistet haben.

Kessler. Ach, Kleinigkeit!

Frau Hergentheim. Nein, Herr Kessler. Denn bei Stickmustern verdient man im Winter noch nicht einmal die Heizung. Da haben Sie es zustande gebracht, daß wir im Winkelmannschen Geschäft die dauernde Arbeit bekamen —

Kessler. Hätten die jungen Damen nicht so perfekt malen können.

Frau Hergentheim. Bitte, das gehört zu ihrer Erziehung.

Kessler. Aber daß Fräulein Roschen die Sachen so fabelhaft zu komponieren versteht?

Frau Hergentheim. Das Kind hat eben die Gabe. Nu ja.

Kessler. Aber diese Gabe hat's gemacht — sehen Sie . . . Die Schmetterlingsjhlacht, die hat's gemacht . . . Ich sag' Ihnen, bis nach Spanien hinein — ganz wild sind die Leute auf ihre Schmetterlinge. „Où sont vos batailles de papillons?“ heißt es gleich, wenn ich meine Fächermuster auspacke. Ich wünschte, es käme viel dabei für Sie 'raus, aber zahlen tut ja der alte Winkelmann nicht.

Frau Hergentheim. Es könnte ja mehr sein. Aber es ist doch eine außerordentliche Hilfe, besonders, da ich Else nun wieder im Hause habe . . . Wer hätte das gedacht? Wie stand der Mann da? Und ein halbes Jahr nach der Hochzeit war das Gericht im Hause.

Kessler. Pech!

Frau Hergentheim. Von seinem Tode will ich lieber gar nicht sprechen. Es war vielleicht das Beste, was er für seine Frau tun konnte . . . Gott sei Dank, sie hat ein heiteres Naturell, sie hat's wieder verschmerzt.

Kesler. Ja, das muß man sagen.

Frau Hergentheim. Sie ist jetzt einundzwanzig und kann noch eine glänzende Partie machen. Und nun die Hauptsache, Herr Kesler: Als ich vor sechs Wochen bemerkte, daß Sie und meine Tochter Else sich ab und zu anlächelten —

Kesler. Aha!

Frau Hergentheim. Da schrieb ich Ihnen sofort den Kündigungsbrief, obgleich das ein Ausfall von monatlich 60 Mark war. Erstens war ich das der Sittsamkeit meiner Töchter schuldig. Und zweitens — Herr Kesler — wenn Sie sich so was herausnehmen wollten, dann muß man doch fragen: Wer sind Sie — und was haben Sie?

Kesler. Ja, meine liebe Frau Steuerinspektor, haben hab' ich ja nicht. Ein Los auf die Pferdelotterie — damit kann man sich heiraten — was? — Und nun werd' ich Ihnen mal was sagen: Sehn Sie mich mal an! Ich bin ein flotter Junge mit Exterieur und Manieren, was sich ein Weltreisender wohl so aneignet. Wenn ich zweiter Klasse fahre, hält man mich meistens für einen Offizier in Zivil, und das ist viel wert in der heutigen Zeit.

Frau Hergentheim (voll Respekt). O ja!

Kesler. Im Geschäft arbeit' ich für dreie, und wenn die Bude zu is, bummle ich für sechse. Kurz und rund: ich habe auch das Zeug dazu, mein Glück zu machen, und kann ebenjowenig ein armes Mädchen heiraten, wie ein armes Mädchen mich heiraten kann, selbst wenn dies Mädchen 'ne junge Witwe is.

Frau Hergentheim. Das ist ja alles sehr vernünftig. Aber wie —?

Kesler. Das is noch ja nicht. Ich bin noch viel vernünftiger. Und nachdem ich mich habe — hier —

gefälligst abkanzeln lassen, will ich Ihnen mal sagen, weswegen ich gekommen bin. — Kennen Sie den jungen Winkelmann, den Sohn von meinem alten Scheusal?

Frau Hergentheim. Nein.

Kesler. Aber Ihre Töchter haben ihn doch gesehen?

Frau Hergentheim. Ja, das heißt, Else hat gesagt, er sieht gar nicht aus wie 'n Millionärssohn. Wie 'n junger Mann aus 'n Gewürzladen sieht er aus, sagt sie.

Kesler. Nu ja. Stimmt ja auch . . . Gott, ich habe Ihnen die Geschichte doch erzählt. — Der Alte hat vor Jahren seine Frau so lang' gequält — wegen Bankerott oder so — bis sie ihren Sohn genommen hat und auf die Straße gelaufen is. Auf diese Weise ist er im Elend aufgewachsen.

Frau Hergentheim (gedankenlos bedauernd). Der arme junge Mensch!

Kesler. Als der Vater sich mal wieder um ihn zu kümmern anfing, da war die Mutter dot, und er verkaufte Peringe. Und so was bleibt hängen, wissen Sie. — Nu hören Sie aber mal zu! Gestern läßt mich der alte Winkelmann zu sich 'reinvufen und zeigt mir das Notizbuch von seinem Sohn, wo der immer seine Muster drin zeichnet: — Kennen Sie die? fragt er . . . Na also, was soll ich Ihnen sagen? . . . In Bleistift so hingeworfen, steht da eine junge Dame in Hut und Schleier — mit sehr vergnügten Augen — Näschen kokett aufgewippt — na, Sie kennen ja Ihre junge Witwe, wie sie is.

Frau Hergentheim. Else? Meine Tochter Else?

Kesler. Zu Befehl! Und nicht einmal — zwanzigmal — immer anders.

Frau Hergentheim. Was ist das?

Kesler. Ja, wenn Sie das nicht erraten? (Es klingelt)

Frau Hergentheim. Machen Sie auf, bitte — am Ende ist es Else. Ich bin ganz —

Kesler (geht aufmachen, indem er pfeift: „Das ist die Liebe, die heimliche Liebe“)

Vierte Szene

Die Vorigen. Wilhelm

Kesler. Ah, unser Herr Piepmatz.

Wilhelm. Mein Name ist Vogel, Herr Kesler. Das dürfte Ihnen wohl bekannt sein . . . Das Heiligste auf Erden ist die Achtung. Darf ich fragen, wodurch ich diese bei Ihnen veräherzt habe?

Kesler. Na, na, na!

Frau Hergentheim. In der Küche findest du zu tun, Wilhelm.

Wilhelm. Roschen ist wohl nicht zu Hause?

Frau Hergentheim. Nein, nein.

Wilhelm. Ich hab' euch auch einige Brustbonbons mitgebracht, liebe Tante.

Frau Hergentheim. Leg nur hin.

Kesler. Stibitzt, was?

Wilhelm. Ein höflicher Mensch fragt so etwas nicht, Herr Kesler. (ab)

Fünfte Szene

Die Vorigen ohne Wilhelm

Frau Hergentheim. Nun weiter, weiter!

Kesler. Also, ich nu losgelegt. Denn der Alte gibt was auf mich. — Nee, was ich da alles Gutes gewußt hab' von Ihrer Else! Nee, wie einem dann so die Worte kommen! Sehn Sie, so bin ich! Wat sagen Se nu?

Frau Hergentheim. Und der Sohn, wie ist der? Hat der reelle Absichten?

Kesler. Ach Jotte! So 'n guter Junge. Ganz still und schichtern schleicht er rum — immer mit 'n Zeichenstift hinterm Ohr. — Und wir haben ihn alle lieb. Bischen komisch freilich is er . . . Immer noch wie frisch aus 'n Sirupsfaß gekrochen . . . Daran dürfen Sie sich nicht stoßen . . . Denn — — e (Macht die Gebärde des Getb-zählens)

Frau Hergentheim. Ach! Ach! . . . Aber der Alte, der wird das doch nicht zugeben!

Kesler. Ich denke mir, der Alte denkt: Reiche kriegt er nich. Also jeben wir ihm das Mädchen, das er liebt.

Frau Hergentheim. Lieben? Wie soll das möglich gewesen sein?

Kesler. Nu, wissen Sie, Einfacheres jibt's doch nicht. Bis vor sechs Wochen, ehe Sie mich hier 'rausgraunkten, lieferte Frau Else allwöchentlich die gemalten Dächer im Geschäft ab . . . Von da an schickten Sie Roschen — wahrscheinlich wegen der größeren Sittsamkeit —

Frau Hergentheim. Jawohl. Roschen ist auch eben jetzt und wird auch in Zukunft —

Kesler. Was? Eben jetzt?

Frau Hergentheim. Was interessiert Sie das?

Sechste Szene

Die Vorigen. Rosi

Rosi (hereinstürmend). Mama, Mama, Mama! (Bemerkt Kesler, sehr erschrocken) Ach, Herr Kesler! (Läßt ihre Patete fallen)

Kesler (während er hinzuspringt, leise). Hatten Sie Bestellung von Else?

Kost (nicht ängstlich)

Kesler. Hä?

Kost (leise). Nicht doch, nicht doch!

Frau Hergentheim. Erst tußt du, als hast du mir wunder was zu sagen —

Kost. Ich hab' auch. Ein Wunder — ein richtiges Wunder! (Mit einem Blick auf Kesler) Aber —

Frau Hergentheim. Ach, Herr Kesler gehört zur Familie.

Kost (freudig). Ja, schon?

Kesler. Mama sagt das so, Fräulein Roschen.

Kost. Also zuerst, wie ich die Fächer abgegeben hab', ist ein Kommiss gekommen und hat mich ins Kabinett gerufen, zum alten Herrn. Der hat im Rollstuhl gesessen und hat solche Luchsaugen gemacht, aber geredet hat er mit einer Stimme, als ob ein Kind weint.

Kesler (weinerlich). Ja, das kennen wir. „Die Welt ist so schlecht. Und kostet so viel Geld.“

Kost. Genau so, genau so . . . (Bewundernd) Ach, was sind Sie für ein himmlischer Mann, Herr Kesler.

Frau Hergentheim. Was war nun weiter?

Kost. Ja — und dann hat er mich gefragt — nach dir — und den Fächern — wer die malt — ich sag' natürlich, wir alle drei.

Frau Hergentheim. Und nach Else gefragt hat er nicht?

Kost. Ja natürlich — und dann besonders nach Else.

Frau Hergentheim (vertört). Herr Kesler.

Kesler. War der junge Herr auch da?

Kost. Nein, der war nicht da . . . Das war recht schade . . . Und dann hat er einen Brief geschrieben. Da! Und unterdessen hab' ich mich setzen dürfen.

Kesler (während Frau Hergentheim in großer Erregung den Brief öffnet, leise). Wo ist Else?

Rosi (leise). Ich kann nicht. Ich hab' Angst.

Kesler (zeigt, daß Frau Hergentheim in Vesen vertieft ist).
Rasch, rasch!

Rosi (leise). Else wartet — in der Konditorei — am
Mskanischen Platz.

Kesler (den Hut ergreifend). Empfehle mich, gnädige
Frau.

Frau Hergentheim. Aber hören Sie doch, Kesler.
Er kommt ja zum Tee her — heute, — er —

Kesler. So, so — is ja famos! — gratuliere!
Adieu! (ab)

Rosi. Er geht schon! Ach, ist das schade!

Siebente Szene

Frau Hergentheim. Rosi. Dann Wilhelm. Später Laura

Frau Hergentheim. Vater im Himmel, wenn das
möglich wäre!

Wilhelm (eine blaue Schürze vorgebunden, mit Damenschuh und
Bürste). 'n Tag, Roschen.

Rosi. 'n Tag, Piepmatz.

Wilhelm. Tante, Rosis alte Stiefel sind kaputt.

Rosi (auf ihre Füße weisend). Die neuen sind auch kaputt,
Mama.

Frau Hergentheim (weint). Wenn das möglich wäre!

Rosi (ängstlich). Was hat er dir geschrieben, Mama-
chen? Ach Gott, ach Gott!

Frau Hergentheim. Geh, geh! Nichts für Kinder.

Rosi (maulend). Wenn ich einem helfen will, sagen
sie immer, ich bin ein Kind.

Wilhelm. Bist auch eins.

Rosi. Mama, er streckt mir die Zunge aus.

Frau Hergentheim (der eintretenden Laura den Brief hinreichend). Da!

Laura (liest). „Sehr verehrte Frau! Ich, ein armer, alter, kranker Mann, werde mir gestatten, Sie nach Kontorstunde zu einer Tasse Tee zu besuchen. Da ich die Treppen zwar allein hinauf, aber nicht hinunter kann, so wird mein Sohn mich begleiten. Ergebenst Winkelmann“ . . . (Gedehnt) Tee? Haben wir Tee?

Frau Hergentheim (leiser). Ach Tee! Verstehst du nicht? Rosi ist zu jung. Du warst nie da. Also bleibt Else. Der Sohn kommt mit. Der hat sich in Else verliebt.

Laura. Davon steht doch aber kein Wort.

Frau Hergentheim. Ach Gott, Mädchen, sei doch nicht so!

Laura. Nett wär's. Ach Gott, das wär' zu nett.

Frau Hergentheim (leise). Million! Denk doch! Million!

Laura. Nein, wäre das nett.

Frau Hergentheim. Aber ich glaub's nicht. — Paß auf, es kommt was dazwischen. Eh' ich sie nicht hör' die Treppe 'rauskommen, glaub' ich's nicht . . . Und wo nur Else bleibt! (Zu Rosi) Du, wo ist Else?

Rosi (verlegen). Else? (Bittend) Wird schon kommen, Mamachen!

Frau Hergentheim. Hast du Geld mitgebracht?

Rosi. Geld gibt's am Ersten, hat der Kassierer gesagt.

Frau Hergentheim. Vielleicht könntest du zu Frau Baumann gehen, Laura, zwanzig Mark borgen.

Laura. Die wollen doch eine Verlobungsfete geben.

Frau Hergentheim. Nu ja. Drum müssen sie doch Geld im Hause haben.

Laura. Ach! Probieren kann man's ja. (Nimmt Hut und Umhang)

Frau Hergentheim. Und dann bring auch Kuchen mit und Zigaretten und einen Blumenstrauß aus der Halle. — Und steht die Flasche Rotwein noch im Keller?

Rosi. Die haben wir doch zu Elens Geburtstag ausgetrunken.

Wilhelm. Der Bestand deines Weinkellers, liebe Tante, sind drei Kohlköpfe und eine Sitzbadewanne.

Frau Hergentheim. Junge, sei nicht so iresch.

Rosi. Ach, da sind ja Brustbonbons . . .

Wilhelm. Jawohl, sind da Brustbonbons.

Rosi (naschend). Willst du nicht was mitnehmen, Vorchon?

Laura. Danke, ja. (Nimmt einen Bonbon) Seh' ich so schön aus, Mamachen?

Frau Hergentheim. Man sagt nett oder gut, aber nicht schön! . . . Und nicht Antwort geben, wenn dich einer anspricht!

Laura. Ach, wo werd' ich! Pfui. (ab)

Frau Hergentheim. Und du hol mal das alte Meißner Service aus dem Glasschrank.

Rosi. Ach! Das vom Urgroßvater?

Frau Hergentheim. Und daß du mir nichts zerschlägst, du Balg. (Nimmt einen Brustbonbon. ab)

Achte Szene

Rosi. Wilhelm

Wilhelm. Ei weh, dann gibt's Reile.

Rosi. Mama haut nie.

Wilhelm. Und mittlerweile ist man doch auch erwachsen, nicht wahr?

Rosi. Ich? Ach Gott, wenn ich erst erwachsen werd' sein! Bitte, hilf mir 'rauf.

Wilhelm. Gibst mir 'n Kuß?

Rosi. Ach bitte, nein!

Wilhelm. Helf' ich dir auch nicht!

Rosi. Siehst du, so bist du! (Steigt auf einen Stuhl vor den Glasschrank)

Wilhelm. Na, was wirst du, wenn du wirst erwachsen sein?

Rosi (heutzend, indem sie sich auf die Stuhllehne setzt). Ach ja . . . Ich weiß schon . . . Lieben werd' ich . . . Ganz für mich allein . . . Alle Männer werd' ich lieben. Alle Männer — so viel, wie's gibt . . . Oder bloß einen. Einen einzigsten, das ist noch viel schöner. Und dann sterben.

Wilhelm. Das sagt man wohl so. Damit renommiert man wohl so.

Rosi. Nein, nein, nein!

Wilhelm. Aber wenn es dann ernst wird! Sieh mal, ich geh' ja mit so vielen Giften um . . . da hab' ich den ganzen Tag mit zu tun . . . da ist Zyankali und Strychnin und so die andern alle. Die hab' ich alle in der Hand. Wie manchem unglücklichen Liebespaar könnt' ich so helfen. Ei weh!

Rosi. Gott, o Gott, o Gott! das ist ja schrecklich.

Wilhelm. Für große Naturen gibt es nichts Schreckliches. Merk dir das.

Rosi. Nein, aber das kannst du mir glauben: Sterben möcht' ich manchmal so gern!

Wilhelm. Überleg mal: weswegen?

Rosi (kopfschüttelnd). Weiß nicht, Piepmaß. Vielleicht, weil das Leben so schön ist.

Wilhelm (lachend). Schaf! Mit dir überhaupt reden. Ernste Sachen.

Rosi. Lacht mich doch nicht immer aus! Hilf mir lieber die Tassen 'runterreichen!

Wilhelm. Reiche sie mir doch.

Rosi. Siehst du, diese ist die schönste. Eine Göttin ist darauf mit einem Taubenpaar. Die Tauben kann ich machen, aber die Göttinnen nicht. Die sind sehr schwer, weil sie keine Kleider anhaben . . . Und auf dieser sind auch Schmetterlinge. Aber die mach' ich viel feiner . . . Wenn ich ein Pfauenauge mach' oder einen Trauermantel! . . . Oh, was kann man da alles empfinden — dabei! Und das dagegen — pui! Nimm weg.

Wilhelm. Langsam, langsam!

Rosi (steigt herab). Ach, es hat ja alles keinen Zweck. Ich werd' mich ja auch opfern müssen, wie Else sich geopfert hat.

Wilhelm. Nanu. Wieso?

Rosi. Ich werd' wahrscheinlich auch eine Schönheit werden, sagt Mama. Wir sind alle drei Schönheiten, und darum müssen wir große Partien machen, sagt Mama. Und Mama sagt: diejenige, der sich nun eine große Partie bietet, die muß sich opfern . . . Bitte, hold den Wischlappen, ja? — Hinter der Tür steckt er. Und überhaupt: wer häßlich ist, der kriegt bloß einen armen Mann — danke! — und wer schön ist, der macht eine große Partie, siehst du.

Wilhelm. Jawohl, das ist eben der Fluch unsrer Zeit. Wir haben keine Ideale mehr. Da hast du mit einem Worte unsre Zeit.

Rosi. Nein, Piepmatz, das ist nicht wahr. Ich hab' ein Ideal. Ich weiß eins.

Wilhelm. Nu ja, ihr Weiber. Ihr liebt eben, und dann —

Rosi. Nein, lieben tu' ich ganz wen anders.

Wilhelm. Schon wieder mal? wen denn?

Rosi (leischthin). Ach!

Wilhelm. Na meinetwegen! Und dein Ideal. Wer ist das?

Rosi. Das sag' ich nicht! Er hat mich auch noch nie angesehen. Und er hat so milde Augen. Und so melancholisch. Das ist sicher ein idealer Mann. Du — solche Männer findet man selten.

Wilhelm (eitel). Es gibt wohl hie und da welche.

Rosi. Kessler ist kein idealer Mann. Obgleich der wieder sehr forsch ist. Ach!

Wilhelm. Du! Übrigens Kessler! (Söhnlich auf sie weisend) Hä!

Rosi. Na?

Wilhelm. Ich werd' dir was sagen. Einfach auf den Kopf zu! Kessler — das ist jetzt deine Liebe.

Rosi. Was ist denn dabei? Nu ja. Herjee. Das heißt — Piepmatz! (Legt den Finger auf den Mund)

Wilhelm. Pöh! Wenn ich pätzen wollte. Da hätt' ich ganz andre Leute.

Rosi. Du, und was ich dich schon immer hab' fragen wollen! Kann man wohl jemanden aus Neid — denk dir, aus Neid — kann man den aus Neid lieben?

Wilhelm (vertraulich). Sag mal, auf wen bist du denn neidisch?

Rosi (leise). Das sag' ich nicht. Das ist ein Geheimnis. Das darf mein Mund niemals —. Pöcht — da ist sie!

Neunte Szene

Die Vorigen. Else

Else (in freudiger Erregung eintretend, hastig). Wo is Laura?

Rosi. Laura? Nicht da!

Else. Mama?

Rosi. Küche! (Seife) Hast ihn getroffen?

Else (nüchtern). Wen? Jajaja. Danke, ja.

Rosi. Weißt schon? Besuch!

Elsa. Ja, ich weiß. Mein Liebes! (Sezt sie) Möchtest du gern ein weißes Plisseekleid haben — ja? . . . Möchtest du gerne gelbe Stiefeletten haben — ja? — Möchtest du gerne Malstunden nehmen? . . . Möchtest du gerne viere lang fahren — ja? . . . Sollst du alles haben! — Machen wir alles, ja!

Rosi (verwirrt). Aber . . .

Elsa. Willst nicht? . . . Na, denn nich! . . . Ess' ich alles allein auf. . . Aber beeil dich! Sie werden bald da sein.

Rosi. Wer: sie?

Elsa. Na, ich denke, ihr wißt hier alles. Herr Winkelmann mit seinem Sohn!

Rosi (erschrocken). Der junge — Herr — Winkelmann kommt auch?

Elsa. Du seht mal einer das Schaf! Glaubst du, daß der alte Herr mich heiraten wird?

Rosi (entsetzt). Wie — hei —? (Fassungstos) Ach je!

Zehnte Szene

Die Vorigen. Frau Hergentheim

Elsa (ihr entgegenstürzend). Mama! Mama!

Frau Hergentheim (sie lieblosend). Mein Kind. Mein süßes Elschen! Meine Älteste.

Elsa (ihre Liebtosungen erwidern). Weine nicht, Mamachen! Es ging ja so nicht weiter. . . Es mußte ja mal was kommen.

Frau Hergentheim. Ich glaub's noch nicht. . . Eh' ich sie nicht hör' die Treppen 'rausssteigen. . . Paß auf: es wird nicht wahr sein! — Und wenn auch, wir haben kein Glück! Es kommt was dazwischen.

Elsa. Mußt nicht so sein, Mamachen. Mußt ein bißchen Mut haben.

Frau Hergentheim. Von wem weißt du es denn?

Else (verlegen). Ach, ich — Was meinst du, was ich anziehen soll, Mamachen? — das graue Kips — oder —

Frau Hergentheim. Das blaue natürlich! Das läßt ja den Nacken frei! Gottes willen! Und das Haar griechisch — natürlich!

Else (vor dem Spiegel). Ich seh' auch ganz gut aus — heute.

Frau Hergentheim. Ja, du hast deinen guten Tag. Das trifft sich alles ganz gut. . . Komm, ich werd' dich anziehen, ich werd' dich schön machen, mein Herzblatt!

Else (zwischen Lachen und Weinen). Ja, Mamachen, mach mich recht schön!

Frau Hergentheim. Ach, Kinder, wenn doch nichts dazwischen käme!

(Else und Frau Hergentheim ab)

Elfte Szene

Rosi. Wilhelm

Rosi. Sahst du, wie sie weinte?

Wilhelm. Mama?

Rosi. Else! Ach die arme Else!

Wilhelm. Warum? Manu?

Rosi. Schwörst du, daß du mich nie verraten wirst?

Wilhelm (nickt)

Rosi. Dann werd' ich dir das fürchterliche Geheimnis sagen. Es drückt mir schon lange das Herz ab. — Sie hat ein Liebesverhältnis.

Wilhelm. Mit wem?

Rosi. Reflex.

Wilhelm. Also, ich schmeichle mir, einige Menschenkenntnis zu besitzen, und ich sage dir einfach: Du irrst dich.

Rosi. Nein! Ich bin ja der Liebesbote . . . Ich, ja wohl . . . Ich vermittele die Briefe . . . Ohne mich geht nichts . . . denn Mama ist ja so streng . . . Wenn ich die Fächer ins Geschäft bring', dann sag' ich ihm, wo sie wartet . . . Und dann läuft er hin . . . Ich bin auch schon in seiner Wohnung gewesen.

Wilhelm. Herrjott! hast du da keine Angst gehabt?

Rosi. Furchtbare! Das Herz hat mir immer geklopft — so! (Schlägt sich mit der Faust mehrmals gegen die linke Brust)

Wilhelm. Und dabei liebste ihn auch noch selber?

Rosi. Das ist doch Nebensache! Wenn ich nu mal so dumm bin! . . . Und für Else tu' ich alles . . . Else ist die Liebste und die Goldenste auf der Welt . . . Und dann ist es doch so himmlisch, daß man so mit dabei ist . . . und alles in seiner Hand hat . . . In einem Buche war mal ein Intrigant, der hatte auch alle Fäden in seiner Hand . . . Und was man dabei leidet! . . . Hach! Das tut dann dem Herzen so schön weh! Ich hab' schon immer mit ihr mitgeliebt — wie, ich sagte — so aus Neid . . . Vorher machte ihr ein Offizier Fensterpromenaden! . . . In den war ich so verschossen! Hach! . . . Und von Reßler hab' ich achtmal hintereinander geträumt . . . Und wo ich nun dachte, ich würde mal einen ganz für mich allein — — (Ausbrechend) Ach, die arme Else!

Wilhelm. Braucht sie ihn denn zu nehmen?

Rosi. Sie muß! Sie muß sich opfern, du weißt ja . . . Am liebsten wär's mir schon, wenn ich mich opfern dürft' . . . Ach, so gerne! . . . Du, ich weiß, was ich tu', ich werde sie retten!

Wilhelm. Das sagt man wohl so in seinem untadeligen Gemüte.

Rosi. Ich werde sie retten . . . Ich werd' ihm sagen,

daß sie einen Andern liebt . . . Und wenn es durchaus eine von uns sein muß, daß er — dann — dann möcht' er lieber — ach — —

Wilhelm. Du bist ein kleines Schaf!

Zwölfte Szene

Die Vorigen. Laura

Laura. Ich bin so müde. (Sinkt auf einen Stuhl)

Rosi. Was hast du mitgebracht?

Laura. Da!

Rosi (nimmt ihr die Pakete ab). Ach, die schönen Kuchen. Diese sind mit Schlagrahne . . . Und wenn von den Zigaretten was übrig bleibt, nehmen wir uns auch eine, Piepmaz! — Ach, die schönen Blumen! Wieviel hast du dafür gegeben?

Laura. Laß mich in Ruh'. Ich bin müde.

Rosi. Komm, Piepmaz, das machen wir zurecht. Das machen wir alles für ihn zurecht! Fein soll er's haben. hm! Fein soll er's haben!

(Beide mit den Paketen nach hinten ab, wo man sie hantieren sieht.
Laura bleibt im Lehnstuhl liegen und gähnt)

Dreizehnte Szene

Laura. Else

Else (in kurzer, schlichter Frisierjacke mit Brenneisen und Schere).
Koschen, Koschen!

Laura. Ach, da bist du ja.

Else. Mama weint so sehr, daß sie das Brenneisen nicht halten kann. Ich weiß nicht, was ich machen soll.

Laura. So?

Else. Freust du dich denn nicht 'n bißchen?

Laura. O ja.

Else. Bist wohl neidisch?

Laura. Nein.

Else. Ich mach' doch ein riesiges Glück?

Laura. Ach ja.

Else. Nein, ich weiß nicht, wie du bist . . . Denk doch, wie reich der Alte ist. Und alles kriegt einmal sein Sohn. Und nett ist er, sagt Richard . . . Wenn er auch nach nichts aussieht. Sie haben ihn alle lieb . . . Paß auf, ich werd' ihn auch noch lieb haben.

Laura. Und Richard?

Else. Das ist natürlich aus.

Laura. Tut euch das nicht leid?

Else. Gewiß tut uns das leid. Furchtbar . . . Das Herz will einem zerbrechen, hab' ich schon zu Richard gesagt . . . Aber wir sind beide vernünftig. Ja, wir sind beide vernünftig.

Laura. Ich weiß nicht, ich an deiner Stelle würde Angst haben.

Else. Wovor soll ich Angst haben?

Laura. Wenn ich denke, was du schon auf dem Gewissen hast.

Else. Was denn? Ich bin kein Mädchen. Ich bin eine junge Witwe . . . Junge Witwe kann machen, was sie will.

Laura. Nein. Frag nur Mama. Mama sagt Nein.

Else. Werd' ich Mama fragen! . . . Ich bin jung . . . Ich hab' nicht solch Fischblut in den Adern wie du! Du verstehst gar nichts von solchen Sachen . . . Liebe, das ist für dich — Überhaupt — hach! Komm nur raus und sieh den Tiergarten an! Wie der blüht . . . Jeder Atemzug ist — Man möchte immer — Und da soll man keine dummen Streiche machen?

Laura. Ich weiß nicht, ich würd' Angst haben.

Else. Warum?

Laura. Wenn einer redet.

Else. Richard soll reden! Ach geh! Ich laß' mich nicht in Angst jagen . . . Wenn ich mein Leben genieß', so ist das mein gutes Recht . . . Und hab' ich mich etwa nicht zerstreuen müssen? Hat der Arzt nicht selbst gesagt, mir fehlt Zerstreuung? Und was hab' ich schon alles gelitten in meinem jungen Leben? Ja! Denk mal nach! Verheiratet bin ich gewesen . . . Und unglücklich! . . . Und mein Mann hat sich das Leben genommen! Denk mal! (Weint) Ist das nichts?

Laura. Kokettier doch nicht immer damit, Elschen.

Else. Ich weiß ja. Keiner fühlt mit mir. Keiner versteht mich. Und ich mein's doch nicht böse. Ich tu' doch keiner Seele was. Aber irgendwas, wovon man träumen kann, muß man doch haben. Und bißchen lachen will man doch auch.

Bierzehnte Szene

Die Vorigen. Kosi von hinten

Kosi. Sie weint!

Else. Was willst du, Koschen?

Kosi (verwirrt). Ich — die Tassen! (Macht eine Bewegung auf Else zu, kehrt dann zaghaft um, nimmt die Tassen auf den Arm, nach hinten ab)

Fünfzehnte Szene

Else. Laura

Else (zärtlich hinter ihr herblickend). Ach Gott, das Kind!

Laura. Ja, das Kind hast du da auch mit hineingezogen.

Else. Die versteht doch noch nichts.

Laura. Glaub' ich nicht.

Else. Na, es ist ja nun alles aus. — Wenn wir uns später begegnen, Richard und ich, wird nichts gewesen sein. Ja, er ist wirklich ein Cavalier . . . Übrigens will er auch eine reiche Partie machen . . . hat er ganz Recht . . . Den einen liebt man, den andern heiratet man, das ist nicht anders . . . Wir armen Dinger! — Damals hab' ich mich noch gewehrt, jetzt laß' ich mich schon ganz geduldig verkaufen. (Will weinen, sieht die Brustbonbons, nimmt einen) Du, ein Garten ist dabei . . . Denk mal, mitten in der Stadt . . . Und ein Gewächshaus . . . Und alles furchtbar fein . . . Pferd und Wagen werd' ich auch haben . . . Da wollen wir spazieren fahren, Vorchen, was?

Laura. O ja!

Frau Hergentheims Stimme. Vorchen!

Laura. Ja, Mama. (Steht auf)

Else. Du, noch eins bitt' ich dich, Vorchen: Nuch's ihn mir nicht ab.

Laura. Ich? Bin ich denn so?

Else. Na, na, tu nur nicht! Auf dem Juristenball hast du mir gleich zweie abgeluchst.

Laura. Die hatten doch keine ernstern Absichten.

Else. Ganz egal. Du bist ja viel schöner als ich. Das streitet dir keiner ab . . . Wenn du deine Madonnenaugen machst — hach! Es ist wirklich ein Glück, daß du so dumm bist.

Laura. Ich bin nicht dumm. Is nicht wahr!

Else. Na, na!

Laura. Ich bin klüger, als ihr alle zusammen.

Else. Wohl weil du einen Grafen haben willst?

Laura (immer ruhig). Will ich auch! (Vor der Thür sich noch einmal umwendend) Wirft schon sehn! (16)

Sechzehnte Szene

Elsa. Rosi

Elsa (lacht hinter Laura her, dann ruft sie). Roschen!

Rosi (von hinten kommend, stürzt laut aufweinend in Elsas Arme)

Elsa. Mein Gott, was hast du?

Rosi. Arme Elsa! Arme Elsa!

Elsa. Ach so! Na, tröste dich! Wir müssen alle gefaßt sein! . . . Und brenn mir die Haare, Liebling, ja?

Rosi. Ja! (Mit der Brennschere hantierend) Und du und Richard, werdet ihr euch auch nicht — aus unglücklicher Liebe — das Leben nehmen?

Elsa. Nein, nein, nein! . . . Wenn ihr aber alle so gerührt seid, Kinder, krieg' ich keine Locken.

Rosi (läßt die Brennschere auf den Tisch fallen, schluchzend). Ich — kann — nicht.

Siebenzehnte Szene

Die Vorigen. Frau Hergentheim

Frau Hergentheim. Gib her, ich bin schon ruhig . . . ich werd's machen. (Nimmt die Brennschere, küßt Elsa auf die Stirn) Mein Elschen!

Elsa (zärtlich). Mein Mamachen!

(Pause)

Frau Hergentheim. Und dann binde dir ein schwarzes Samtbändchen um den Hals . . . Vielleicht ist es im Nacken doch zu tief . . . Und man muß streng fittsam sein — auch als Witwe.

Elsa (mit einem Nagelpolierer hantierend). Gewiß, Mamachen.

Frau Hergentheim (Locken brennend). Und die schwarze Fetzbroche könnt'st du dir vorstecken, als Zeichen der

Trauer . . . Man soll dem ersten treu sein, das gefällt dann dem zweiten. (Hält das Eisen über die Flamme) So komisch sind die Männer.

Rosi. Aber Mamachen, wenn man den ersten doch gar nicht liebt.

Frau Hergentheim. Geh hinaus, Roschen. Das ist nichts für dich.

Rosi (maulend). Ja, ich weiß, ich bin überall zuviel auf der Welt.

Frau Hergentheim. Schaf!

(Rosi ab)

Achtzehnte Szene

Else. Frau Hergentheim

Frau Hergentheim. Und dann darf man den Bewerber nie scharf ansehen, verstehst du? . . . Das macht den Eindruck des Dreisten oder Berechnenden . . . Aber so kurze, zaghafte Blicke darf man ihm zuwerfen, und wenn er sie bemerkt, dann muß man erröten und lächeln.

Else (die sich im Handspiegel besieht). Ja, Mamachen.

Frau Hergentheim (fortfahrend, Doeken zu brennen). Dann muß man sich gern von ihm belehren lassen — wenn er auch Unsinn redet — das schadet nichts . . . Und man muß nie mit den Schultern zucken, das macht den Eindruck des Hochmütigen — Gottes willen! — Und sehr wichtig ist: Man muß sich vor jeder Berührung — muß man sich ehrbar zurückziehen . . . Aber vergiß nicht das Beilchenwasser. Es gibt nichts so Liebliches, als wenn der Atem eines sittsamen jungen Mädchens nach Beilchen riecht . . . Manchmal ist das so von Natur.

Else. Ach geh, so 'n Märchen!

Frau Hergentheim. O nein, Elschen. (Verschämt) Ich selbst zum Beispiel hatte diese Gabe.

Else. So?

Frau Hergentheim. Jawohl . . . Und dann sehr wichtig ist folgendes: Wenn er die Hand reicht, so muß man nicht gleich dreinschlagen wie so 'n Kürassier — sondern höchstens darf man — höchstens langsam drei Finger reinlegen und dabei zur Seite oder zu Boden sehn. Aber von unten darf man mit dem Daumen kurz einmal zudrücken. So etwas Heimliches lieben die Männer. Ja.

Neunzehnte Szene

Die Vorigen. Von hinten stürzen herein Wilhelm, Rosi.

Laura folgt langsamer

Rosi und Wilhelm (rufen). Sie kommen! Sie kommen!

Laura. Mamachen, komm mal sehn.

(Frau Hergentheim schreit auf und eilt nach hinten. Else folgt ihr mit Wilhelm. Laura und Rosi bleiben zurück)

Laura (stellt sich vor den Spiegel und zupft ihre Haare zurecht)

Rosi (hat die Hände aufs Herz gepreßt, nach einem Schweigen).

Vorchen, mir ist so bang.

Laura. Dein Schatz kommt doch nicht.

Rosi (schüttelt traurig den Kopf). Nein.

Frau Hergentheim (kommt zurück, verzweifelt). Ich weiß nicht. Ich seh' nichts.

Wilhelm. Sie sind aus dem Wagen gestiegen und ins Haus gekommen.

Else. Hast du's auch gesehen, Vorchen?

Laura. Natürlich. Es war ein alter Herr mit zwei Stöcken und ein junger.

Frau Hergentheim. Himmlischer Vater! Du hast das Flehn meiner Nächte erhört. Du hast uns Mah-

nung geschieht, als wir am Hungern waren! — Aber ich glaub's nicht. Ehe ich sie nicht hör' die Treppe 'raufkommen, glaub' ich's nicht.

(Wilhelm hat die Thurtür geöffnet und lauscht. — Ein Klingeln ertönt. Alle fahren auf. Else rafft eilends das Brennzeug zusammen und eilt zur Thür links)

Laura. Glaubst du's nun, Mamachen?

Frau Hergentheim. Empfange du sie, Laura.

Else (von der Thür her). Nein, Laura soll nicht.

Frau Hergentheim. Ach nein, nein, Laura, du nicht. Rosi, mach du auf, rasch!

(Alle nach links ab)

Rosi. Ich? (Steht eine Weile stumm und ratlos)

(Es klingelt stärker)

Frau Hergentheim (den Kopf zur Thür hereinstreckend). Nur, wirfst du bald?

Rosi. Ach Gott, ach Gott, ach Gott! (Geht zögernd zur Thurtür)

(Vorhang)

Zweiter Akt

Gartenzimmer bei Winkelmann. — Im Hintergrunde links eine Glastür, die zu einer Terrasse führt, rechts ein Gewächshaus mit breiter Öffnung für Schiebetüren, die offen stehen. Auf der linken und der rechten Seite je eine Tür. Im Gewächshaus rechts ein Fenster mit einem Zeichentisch davor. — Vorne rechts Sofa, Tisch und Sessel, links ein Schreibtisch, der gegen den Zuschauerraum gekehrt ist. Ein Rollstuhl steht daneben. Vormittagsstimmung

Erste Szene

Winkelmann hinter dem Schreibtisch. Max am rechten Schreibtischende arbeitend. Kosi im Gewächshause malend. Gegen Ende der Szene der Kontordienner

Winkelmann. Also ich werd' dir mal sagen, mein Sohn: Ich bin ein armer, alter, kranker Mensch! — 'rumtrampeln kann man auf mir . . . betteln gehn kann man mit mir . . . Aber mein Geld stehlen lass' ich mir nicht — verstehste? — Und da kommt nu diese Gesellschaft — diese ganze feine Familie —

Max. Willst du nicht — leiser — sprechen — Vater? Roschen könnte hören.

Winkelmann. Ich will nichts sagen gegen das Kind . . . Das Kind verdient sich sein Geld. Seitdem ich das Kind ins Haus genommen hab', hat's mir noch nicht einmal leid getan.

Max. Verzeih, Vater — dazu wäre ja wohl auch kein Grund.

Winkelman. Ach Grund! Wenn der Mensch will, hat er zu allem Grund. Aber ich hab' nun mal so 'n weiches Gemüt . . . Ich hab' Gefallen an dem Kind. Und dann ist es auch eine Akquisition fürs Geschäft. Jawohl . . . denn die Andern . . . Von deiner Frau Braut will ich erst gar nicht reden, das ist ein Windhund — aber die ganze Gesellschaft — man weiß nicht, was echt dran ist, und was gelogen.

Rosi (aus dem Gewächshaus kommend). Onkelchen!

Winkelman. Stör uns nicht. Tu deine Pflicht.

Rosi. Onkelchen, was ich fragen wollte: Wenn ich nun eine kleine nackte Engelfrau reiten lass' auf einem Schmetterling, lass' ich sie reiten wie eine Dame oder wie 'n Herr?

Winkelman. Nun seh doch einer! Ist das aber auch ein Schaf!

Rosi (muntend). Jeder Mensch sagt immer zu mir Schaf.

Winkelman. Nanana! Willst 'n Pflirsich?

Rosi. Ja.

Winkelman. Geh, pflück dir einen.

Rosi. Danke! (Gehe im Vorbeigehen) Max! . . . Nicht so 'n trauriges Gesicht machen. Das kann ich nicht sehn.

Max. Nein, ich werd' nicht.

Rosi. Nein, nein!

Winkelman. Was will das För nu noch? Mach, daß du 'rauskommst.

Rosi (läuft davon)

Winkelman. Also nu los.

Max. Vater, sieh mal, die Familie hatte doch bis dahin — ihr Brot verdient — bei uns . . . Roschen, die ihnen die Muster lieferte, die hast du ihnen weggenommen. Die arbeitet nun hier fürs Geschäft. Und geben tust du ihr nichts.

Winkelman. Hat doch freie Station — Püh!

Mar. Nun, dafür schiebt sie dir doch den Kollstuhl, Vater.

Winkelman. Also wieviel kostet die Geschichte? Vorwärts.

Mar. Sieh mal, Vater, morgen hat eine Freundin von ihnen Hochzeit. Und heute ist ein großer Polterabend mit Auführungen und so. Else geht nicht hin ohne mich — nein!

Winkelman. Armes Kind! Tä tä! Wird dran sterben.

Mar. Aber Laura geht hin. Und weil die Sache sehr vornehm sein soll, so hat sich Laura eine neue Toilette machen lassen.

Winkelman. Und die soll ich bezahlen? hä?

Mar (schweigt)

Winkelman. Das hätt' mir einer sagen sollen, daß du mir so 'n Kreuz auf den Hals laden wirst. Man denkt, du wirst ein armes Mädchen — oder meinetwegen Witwe — heiraten. Man denkt, das wird nicht viel kosten. Und nu? Ei nu?

Mar. Verzeih, Vater — du hast es doch selbst so gewollt.

Winkelman. Was hab' ich gewollt? Nu soll ich wieder was gewollt haben? — Heirat 'n armes Mädchen, hab' ich gesagt, das is billiger. — Aber, siehste, bißchen Geld kann doch auch ein armes Mädchen haben. Schließlich, so arm, daß gleich die ganze Familie mitißt, so arm darf der Mensch doch überhaupt nicht sein. Lumpige paar tausend Mark — sagen wir zwölftausend — muß ein Mädchen doch haben — oder gar 'ne Witwe — das hindert doch nicht, daß sie arm is. Dann wär's schon besser gewesen, du hättst 'ne Reiche genommen und ich hätt' ihr den Daumen außs Auge gehalten, daß sie das Geld nicht verjurt, wie deine Mutter selig!

Max (auffahrend) Vater!

Winkelmann. Was — was denn? Na was? Hat sie mich etwa vor jenen Jahren nicht in den Bankrott 'reingeritten' mit ihren Kleidern und Brillanten und Diners und Getue hin und Gehabe her — deine schöne Mutter mit ihren 250 000 — hä? Hab' ich mich nicht erst trennen müssen von ihr, um wieder in die Höhe zu kommen — hä? Und ist sie nicht richtig im Elend zugrunde gegangen, wie ich's ihr prophezeit hab' — hä?

Max. Vater, du kannst mich mit Füßen treten — und du tust es ja auch — aber dar um bitt' ich dich —

Winkelmann. Du hast gar nichts zu bitten, verstellte, du Flaps, du!

Max. Meine Mutter, die laß — —

Rosi (hereinstürzend). Herr Gott — barmherziger —! Unkelchen — pui! Hat er dich wieder, Max —? Er soll dich in Ruh lassen, Max! Ist das ein abscheulicher alter Mann!

Winkelmann (nach einem Schweigen). Was ist denn heut im Geschäft los? (Zu Rosi) Mann, geh, geh, is ja schon gut! (Rosi geht zögernd nach hinten) Was im Geschäft los ist, frag' ich?

Max (verwirrt). Nichts — Besonderes — Vater. Oder ja . . . Kefler ist heute angekommen.

Winkelmann. Und das sagst du mir jetzt erst?

Rosi (die beim Klange des Namens zusammengeschrakt ist, unleshend). Wer — ist — angekommen?

Winkelmann. Ob das Ding nu wohl seine Schmetterlinge malen wird? (Er klingelt. Rosi nach hinten. Kontordiener erscheint) Kefler soll 'reinkommen.

Kontordiener. Jawohl, Herr Winkelmann! (ab)

Winkelmann. Du kannst ihm gleich seine neue Reiseroute zusammenstellen. Die Papiere liegen drüben rechts auf meinem Pult . . . Den Menschen muß man

immer beschäftigen . . . sonst macht er dumme Streiche. Ist auch so 'n Windhund! (Es klopft) Herein!

Zweite Szene

Die Vorigen. Keffler

Keffler (dreist). Guten Morgen!

Winkelmann. So? Guten Morgen, guten Morgen! Ja — hä! Ich kann nicht begreifen, wie so 'n Mensch gute Geschäfte macht . . . Das bummelt, das bummelt, das verquast die dreifachen Spesen . . . Und so was macht gute Geschäfte!

Keffler. Erlauben Sie mal, Herr Winkelmann . . . Wenn ich Ihnen zu viel Spesen ausgeb' — oder so — dann schicken Sie doch 'n Andern . . . Werden Sie schon sehn, was der Ihnen einbringt . . . Ich reiß' mich nicht darnach . . . Stelle wie die krieg' ich alle Tage.

Max. Aber Herr Keffler.

Winkelmann (eintretend, weinerlich). Nu is er wieder so! Sei'n Sie doch nicht gleich so! . . . (Zu Max) Das heißt, du sei still . . . Du mißch' dich nicht darein . . . Wollen Sie 'ne Zigarre?

Keffler. Danke, ja! (Winkelmann öffnet eine Kiste) Aber, wenn ich bitten darf, von der andern Sorte.

Winkelmann. Waa? Na, da hört doch — (Wütend) Gut, gut! Sie sollen auch von der andern haben!

Keffler. Danke! Gestatten! (Zündet sich die Zigarre an)

Winkelmann (beruhigt). Also, was ich sagen wollte — (Von neuem ausbrechend) Bloß die Spesen! Mensch, Mensch, wie veraasen Sie bloß all das Geld?

Keffler (rauchend). Hab' ja Rechnung gelegt . . . Nu lass' ich mich weiter nicht darauf ein. Bin ich ein Dieb?

Winkelmann. Ja, ja — nu ja! Jeses! Und die Fächer gingen gut?

Kesler. Fächer? Famos! Noch doller wie sonst! . . . Die Dessins von Fräulein Roschen — — ich meine die Kleine — (sich zu Max umwendend) pardon, ich gestatte mir zu gratulieren — das ist ja eine Überraschung gewesen.

Max (ihm die Hand reichend). Ich danke schön, Herr Kesler.

Winkelmann. Na, is gut, is gut! Man keine Rührung! Verlangt ja keiner von Ihnen. Was ich sagen wollte, Max, geh doch mal 'rüber ins Kontor — wegen der (auf Kesler deutend) Papiere. — — Du weißt schon!

Max. Jawohl, Vater!

Dritte Szene

Winkelmann. Kesler. Rosi, die hinter der Thür des Gewächshauses angstvoll lauschend stehen geblieben ist

Winkelmann. Hören Sie mal, lieber Kesler . . . Ich wollt' Sie schon immer mal fragen . . . aber Sie waren ja nicht da . . . Zigarre brennt . . .?

Kesler. Danke ja.

Winkelmann. Sagen Sie mal — die Familie — (ruft) Rosi! (Keine Antwort) Sie wissen schon die Familie — Sie kennen sie . . .?

Kesler. Wollen Sie sich freundlichst erinnern, daß ich die Damen dem Geschäfte zugeführt hab' — daß ich also sozusagen —

Winkelmann. Gott — spielen Sie sich doch nicht gleich auf den Wohltäter aus . . . Die lebten also nu von ihrer Hände Arbeit?

Kesler (bejahend)

Winkelmann. Und die Mädchen, machten die nu Staat?

Kesler. Nee, nee, daß nich. Sie gingen zwar immer

nobel — ja — aber, wenn man näher zusah, ach, Herr Winkelmann, die Armut!

Winkelmann. Ich weiß nicht, Ketzler — und die machen jetzt Ansprüche! . . . Und die Witwe, die Braut von meinem Sohn . . . (Ruft lauter) Roschen!

Rosi (kommt zögernd hervor). Ja, Dufelchen.

Winkelmann. Ich hab' dich schon einmal gerufen. Du hast wohl gehorcht?

Rosi. Ich?

Ketzler. Guten Tag, Fräulein Roschen!

Rosi (stammelnd). Guten Tag, Herr Ketzler.

Winkelmann. Geh, mach mir den Frühstückstisch zurecht. Ich werde in der Laube essen.

Rosi (ohne sich zu rühren). Ja!

Winkelmann. Nanu geh, geh! Jezes!

Rosi. Ja. (Macht von der Thür her eine stehende Gebärde zu Ketzler hin. Ab nach rechts)

Winkelmann. Ja, also hören Sie mal, Ketzler —

Vierte Szene

Die Vorigen. Max. Dann Frau Hergentheim und Else

Winkelmann. Bist schon wieder da? Was ist denn?

Max. Vater, ich höre eben: Frau Hergentheim und Else sind gekommen.

Winkelmann. Große Neuigkeit!

(Frau Hergentheim und Else vom Garten her)

Elsa (vorausgehend). Guten Morgen, Väterchen, haben Sie gut —? (Stoßt, Ketzler bemerkend)

Frau Hergentheim. Schönen guten Morgen wünsch ich den — (Stoßt gleichfalls)

Winkelmann (dem Elsa die Hand geküßt hat). Morgen! Is gut, is gut! Schon wieder mal so früh unterwegs?

Frau Hergentheim. Ich fürchte, wir stören hier.

Winkelmann. Is nu schon egal. Setzen sich! Sind gleich fertig.

Max (der Elise begrüßt hat, auf Meister weisend). Die Herrschaften kennen sich ja wohl.

Rehler. Ja natürlich. Ich habe ja das Vergnügen gehabt —

Frau Hergentheim. Jawohl.

Rehler. Und wenn ich mir erlauben darf, meinen untertänigsten Glückwunsch —

Winkelmann. Is gut, is gut! Stürzen sich nich wieder in Unkosten. Bringt sich nicht ein. Also, hören Sie mal, weil Sie so gut abgeschnitten haben, können Sie morgen gleich die östliche Tour antreten, die der — Dings da — Max!

Max (der sich besangen mit den beiden Damen beschäftigt hat, herzlichend). Schumann, Vater!

Winkelmann. Richtig, der Schumann bisher gehabt hat. Mittags bekommen Sie Ihre Reiseroute. Die wird mein Sohn gleich ausarbeiten. — Na, sind wohl noch nicht einmal zufrieden?

Rehler. Erlauben Sie, Herr Winkelmann. Jedes Pferd kriegt seinen Ruhetag, wenn es geschuftet hat —

Winkelmann. Nichts wie Amusement hat der Mensch vom Leben. Und das nennt er schuften.

Rehler. Is gut. Der Osten ist aber teuer. Dort trinken sie alle Portwein. Brauch' ich auch mehr Speisen.

Winkelmann. Braucht er noch mehr Speisen! (Eifrig) Mensch, haben Sie doch Erbarmen. Sie holen einem ja das Blut untern Nägeln vor. (In Wut knirschend) Aber wenn Sie mir mal schlechte Geschäfte machen —

Rehler. Dann werd' ich an die Luft gesetzt. Wenn ich alles so genau wüß't'.

Winkelmann. Jedenfalls wünsch' ich Sie morgen früh nicht mehr zu sehn.

Kesler. Bitte, ganz auf meiner Seite. Habe die Ehre! (zu)

Fünfte Szene

Die Vorigen ohne Kesler

Frau Hergentheim (nach einem Schweigen). Sag was Nettes.

Else (in gezwungener Schelmerei). Aber, Väterchen, Sie sind ja heute so brummig.

Winkelmann. Hä? Erlaub mal, mein liebes Kind. Ich bin 'n armer, hilfloser, alter Mensch, aber wenn man mir grob kommen will, dann muß man was geleistet haben im Geschäft. Ich erlaube mir die Frage: Was hast du geleistet fürs Geschäft? Also verbitt' ich mir das.

Frau Hergentheim. Ich glaube, meine Tochter hat sich damit nur eine kindliche Liebkosung gestatten wollen.

Winkelmann. Wie hoch stellt sich bei Ihnen so eine kindliche Liebkosung?

Mar. Vater!

Sechste Szene

Die Vorigen. Rosi

Rosi. Guten Tag, Mamachen! (Küßt ihr die Hand. Zu Else) Gott, wie du wieder hübsch aussiehst! (Reißt Kesler ist da!

Else. Pst!

Rosi. Onkelchen, dein Frühstück ist serviert.

Winkelmann. Wenn die Frau Oberstenerinspektor mir gnädigst Gesellschaft leisten wollen!

Frau Hergentheim (in Bräuten versunken, hört nicht)

Rosi. Mamachen!

Frau Hergentheim (auffahrend). Ja, ja!

Elsa. Ob du mitessen willst, Mamachen?

Frau Hergentheim. O, danke vielmals!

Winkelmann. Hilf mir in den Kollstuhl.

Frau Hergentheim (macht Elsa Zeichen, sie möge helfen)

Elsa. Väterchen — kann ich nicht — ?

Winkelmann. Danke! Is mir zu teuer. Roschen besorgt das schon.

(Wird von Rosi nach hinten gefahren)

Elsa (auf Maxweisend, leise). Mamachen, ich möchte jetzt noch einmal wegen heute abend mit ihm reden.

Frau Hergentheim (brütend). Ja, ja, man muß viel runterschlucken. (16)

Siebente Szene

Max. Elsa

Elsa. Hast du was gegen mich, Max?

Max. War deine Mutter sehr gekränkt?

Elsa. Worüber?

Max. Weil er sie so behandelt hat.

Elsa. Gott, wir wissen ja schon, wie er ist.

(Schweigen)

Elsa. Sag mal, Max, wirst du immer so sein, wenn wir allein sind?

Max. Wir sind ja noch so wenig allein gewesen,

Elsa. Ich weiß noch nicht recht — wie ich — — wie ich —

Elsa. Mein Gott, so red doch! Bist doch kein Verbrecher! Gott!

Max. Nein, ich mein' es ganz ehrlich.

Elsa. Na also!

Max. Aber du hast so einen Blick — von der Seite — oft, als wenn ich dir nicht gut genug bin.

Else. Nein, was er sich aber auch alles einredet!

Max. Und das kann ich nu mal nicht vertragen — da hab' ich rein Furcht vor dir!

Else. Nu hat er Furcht vor mir! Keine Fliege hat Furcht vor mir . . . Dumm bin ich vor lauter Gutmütigkeit. Wenn einer was von mir will, muß ich Ja sagen, ob ich will oder nicht. So ein gutes Herz hab' ich . . . Aber er hat Furcht vor mir.

Max. Ja, verzeih schon. Du mußt Geduld mit mir haben. Ich sag' mir selbst oft, daß ich — das — gar nicht — verdiene.

Else. Siehst du, wenn du das denkst, dann mußt du mir auch 'n kleinen Gefallen tun.

Max. Ich tu' doch alles, was ich —

Else. Nein, tußt du nicht. Hab' ich dich doch so gebeten: Komm heute auf den Polterabend.

Max (erschrocken). Nein, nein . . . nein, nein, nein!

Else. Siehst du, da hast du's! Laura geht hin. Und Mama. Und man muß zu Hause sitzen mit seinem vollen Herzen . . . Und du ziehst dich auch von aller Welt zurück . . . Und man möcht' sich doch ein bißchen zeigen in seinem Glück. Nu ja.

Max. Ich werde mich schon gewöhnen, siehst du . . . Ich werde schon lernen, wie man sich freut. Ich — ich — hab' es so schwer gehabt in meiner Jugend, siehst du.

Else. Hab' ich auch! Wenn's darauf ankommt. (Dem Weinen nahe) Mein Mann hat sich das Leben genommen. Hast du wohl in deinem Leben so einen Schlag erlitten? Ja, das will ertragen sein. Und ich kann mich auch nicht davon erholen. Und nun denk' ich, du wirst mich ein bißchen aufheitern. (Nato bittend) Komm doch heute!

Mar. Else, schämen soll sich keiner für mich. Hab doch ein Einsehn. Ich bin noch nicht so weit.

Else (tragend). Gut, gut! Ich werde also entsagen . . . Man möcht' dich so gern ein bißchen lieb haben, aber — was ist da zu reden!

Mar. Siehst du, das ist es ja eben! Man hat ja gar nicht das Gefühl, als ob du zu einem gehören willst, als ob du —

Achte Szene

Die Vorigen. Rosi

Rosi (blaß und zitternd). Verzeih, lieber Max, es — ich — e —

Mar. Was ist, Roschen?

Rosi. Es ist einer dagewesen . . . Du möchtest mal rasch ins Lagerhaus . . .

Mar. Roschen, wie siehst du denn aus? Ist was geschehn?

Rosi. Nein, nein, bloß die Hitze! Mir ist schon wieder ganz gut.

Mar (geht zur Thür)

Rosi (von Else gestreichelt, ihm nachrufend). Aber du kommst doch bald wieder?

Mar (umkehrend). Ist dir jetzt auch wirklich gut?

Rosi. Ja. Hahaha. — Siehst du?

(Max zögernd ab)

Neunte Szene

Else. Rosi

Else. Was ist?

Rosi. Meßler steht draußen im Garten. Der hat gesagt, ich soll ihn weg schicken. Er will dich sprechen.

Else. Was will er denn noch von mir?

Rosi. Hat gesagt — ich muß . . . Und ich hab' solche Angst vor ihm, daß er was sagen wird.

Else. Wem sagen?

Rosi. Dem Onkel.

Else. Laß dich doch nicht dumm machen . . . Hat der Onkel was gesehen?

Rosi. Nein, er sitzt mit dem Rücken nach hier.

Else. Dann soll er rasch kommen.

Rosi. Werdet ihr euch nicht das Le—le—l—

Else. Was?

Rosi (stammelnd). Grämen.

Else (zur Gartentür gehend). Nein, nein, wir werden uns nicht grämen.

(Während Kessler eintritt, geht Rosi zögernd ab)

Zehnte Szene

Else. Kessler

Kessler (sich nach allen Seiten umdrehend, dreist). Morgen, Elschen!

Else (ängstlich). Ja, was ist denn? Was willst du von mir?

Kessler. Ich? Ich will bloß mal bißchen hören, wie der Hase läuft. Wenn ich zu euch komme, schmeißt mich Mutter ja 'raus . . . Und ich hab' doch einiges Interesse dran. Hö — (auf sich weisend) alter Freund!

Else. Was ist im Lagerhaus geschehen?

Kessler. Jar nißt.

Else. Hast du das Rosi'n bloß vorgegeschwindelt?

Kessler. Ja . . . das heißt . . . nee . . . Wie man's nehmen will.

Else. Dann wird er doch gleich wiederkommen?

Kesler. Sei ganz ruhig. Halbe Stunde dauert's. Vorher lassen sie ihn nicht los . . . Wir haben uns nämlich mit dem Lagermeister so 'n paar Witze ausgedacht, wenn wir die Herren aus dem Kontor 'raus haben wollen. Bald pläzt am Flaschenzug ein Riemen oder so. Beim Jungen wenden wir's ja sonst nicht an — bloß beim Alten. Das is 'n Femietsmensch. Gegen den hilft bloß Rattengift.

Else. Nein, daß du zu solchen Schleichigkeiten! . . . Übrigens muß ich es mir verbitten, daß du mich jetzt — daß — daß Sie mich jetzt du nennest, Herr Kesler.

Kesler. Nanana!

Else. Nein, ich muß bitten. Ich bin für dich jetzt Frau Schmidt. Ganz einfach.

Kesler. Siehste — das is nu nich nett von dir. — Ich hab' doch alles gemacht. Ich hab' alles gememätscht.

Else. Du hast doch gar nichts gemacht. Das ist doch von selber so gekommen.

Kesler. Nu ja, Undank. Das kennt man ja. Das is mal nich anders. Na, aber abgesehn davon: Fein, was?

Else. Fein? Wiejo?

Kesler. Nu — du wirst doch nu grande dame und Prinzipalin und —

Else (vertraulich klagend). Du, wenn bloß der Alte nich wär'.

Kesler. Sei still, der kratzt bald ab.

Else (mit etnem Blick gen Himmel). Glück wär's!

Kesler. Na, aber der Bräutigam — ist der nu nett?

Else (eifrig). Ja — ach ja.

Kesler. Will ich meinen. Siehste . . . So 'n guter Junge . . . Und ein Herz wie Gold . . . Und innerlich

— so nobel . . . Den werd' ich dir noch erziehn — paß mal auf!

Else. Das heißt — ja — — wie soll ich das sagen? Ich will ihm ja nicht zu nahe treten. Gottes willen! — Bißchen langweilig.

Kesler. Ija — siehst du! — So amüſant wie ein Mann der großen Welt — ein Weltreisender, ſo zu ſagen, der bald in Rußland iſt und bald in Spanien . . . Das kann nicht jeder . . . Du biſt eben verwöhnt, Elſechen.

Else (ſeufzend). Ach ja, Richard.

Kesler. Da muß man ſich eben — abfinden.

Else. Nein, weißt du, dann iſt er immer ſo traurig . . . So ohne Grund . . . Und den Mund kann er nicht aufmachen . . . Und der Alte putzt ihn 'runter wie einen Schuhwiſch. Dazu iſt er auch ſtill. Ach geh, das iſt ja gar kein Mann.

Kesler. Na, tief ſcheint ja deine Leidenschaft nicht gerade zu gehn.

Else. Ach, ſonſt hab' ich ihn ganz lieb. Aber heute bin ich ſo verzagt. Ich hab' mich ſo gefreut auf heute abend. Da iſt Grete Baumanns Polterabend. Alle gehen. — Und ich hab' ſo ein ſchönes Kleid. Das hab' ich mir für alle Fülle machen laſſen. Und nun muß ich mütterjeelenallein zu Hauſe bleiben.

Kesler. Brauchſt du ja nicht.

Else. Wieſo? Als Braut ſchickt ſich das nicht . . . Kann ich ja gar nicht ohne ihn.

Kesler. Sieh mal, ich will ja deine Grundſätze nicht erſchütter'n. Ich habe ja einen rieſigen Reſpekt vor der Tugend . . . Aber ich meine, da ſich das ſo trifft, daß ich auch gerade hier bin —

Else. O Jeſus! Wenn uns dann einer ſieht!

Kesler (harmlos). Kann ja 'n bißchen zu euch 'raufkommen.

Else. Sie vergessen, zu wem Sie sprechen, Herr Kessler.

Kessler. Fang doch nicht wieder so an. Man wird ja ganz schichtern. Und was ist denn dabei? Wir haben uns ja so viel zu erzählen. Und du mußt auch wieder 'n bißchen lachen. . . Bist ja schon ganz — (achselzuckend) Geziere!

Else. Ja aber nicht allein. Rosi muß mit dabei sein.

Kessler (unwillig). Ach!

Else. Anders tu' ich es nicht. Ich bin Braut. Ich weiß, was ich mir schuldig bin.

Kessler (nachdenklich). Na gut also . . . Dann — —

Elfte Szene

Die Vorigen. Rosi

Rosi. Herr Kessler! (Er hört nicht) Herr Kessler, gehn Sie fort.

Kessler (sieht nach der Uhr). Is noch Zeit.

Rosi. Ich will, Sie sollen fortgehen! (Ziehend) Ach, bitte!

Else (leise zu Kessler). Paß auf, sie tut's nicht.

Kessler (leise). Laß mich man! (Laut, sehr ernst) Fräulein Roschen, ich bitte Sie heute abend in Mamas Wohnung zugegen zu sein.

Rosi. Was soll ich da? Ich wohne doch jetzt hier.

Kessler. Das werden Sie schon von mir erfahren, wenn Sie dort sind.

Rosi. Von — ? Sie — Sie wollen — während Mama — nein, Sie dürfen nicht, Herr Kessler, das sag' ich sonst — —

Kessler (finster). Gut. So wird also geschehen, was — bitte, ich habe nichts gesagt.

Rosi. O Gott! Arme Else! (Umklammert sie schützend)

Else. Laß doch das, Kind. (Ziebtosend) Mein Koschen!

Kesler. Ja, was ich sagen wollte, werden Sie sonst abgeholt, Koschen, wenn Sie abends bei Mama sind?

Rosi (eifrig). Ja, Max kommt gewöhnlich. Oder Dufel schickt ein Mädchen.

Kesler. Dann müssen Sie also dafür sorgen, daß heute keiner kommt.

Rosi. Ja, ja, ja. Ich werd' das schon machen . . . Ich werd' euch schon helfen — ja. Paßt nur auf . . . Ich bin gar nicht so dumm.

Kesler. Also heute abend um — (Sieht nach der Uhr) Postausend! (Geht rasch nach der Thür links)

Else. Sie haben ja gar nicht gesagt, um wieviel —

Zwölfte Szene

Die Vorigen. Max

Max (mißt verwundert die Gruppe der Schwestern, dann Kesler)

Kesler. Ach, ich wollte bloß mal nachsehen, ob meine Reiseroute vielleicht — die Damen waren so gütig — haben aber auch nichts finden können.

Max. Es tut mir leid, Herr Kesler. Ich bin draußen aufgehalten worden. Ich schick' sie Ihnen dann.

Kesler. O bitte ergebenst. Wenn ich sie etwa (zieht die Uhr — mit einem Blick auf Else) um neun Uhr abends habe, so kann ich mich immer noch einrichten. (Mit Verbeugung ab)

Dreizehnte Szene

Rosi. Else. Max

Max. Hattet ihr irgend was mit Kesler?

Rosi (gezwungen frech, doch mit durchschimmernder Angst, um Else

zu schützen). Nein, nein, nein, wir hatten nichts . . . Was sollten wir haben?

Max. Es geht dir also wieder ganz gut, Roschen?

Rosi (von seiner Teilnahme betroffen). Mir? (Das Weinen verbeißend, voll Selbstverachtung) Ach Gott, ich! (Wach ab)

Vierzehnte Szene

Else. Max

Frau Hergentheims Stimme (ruft von draußen). Elsehen, wir müssen gehn.

Else. Ja, Mamachen. (Zurückkehrend, zärtlich) Du — komm doch ein bißchen auf — den Pösterabend.

Max (wendet sich ab)

Else (weinerlich, trozig). Adieu!

Max (will ihr nach, kehrt wieder um und setzt sich vor den Schreibtisch)

Frau Hergentheims Stimme. Adieu, Max.

Max (springt halb auf, ruft verworren). Adieu! — (Bückt vor sich hin, dann, als die Stimme des kommenden Winkelmann laut wird, eilt er zur Thür links)

Fünfzehnte Szene

Max. Winkelmann von Rosi geführt

Winkelmann. Du — wo willst du hin?

Max. Aufß Kontor, Vater.

Winkelmann. Bleib du man hier. Hast doch deine Arbeit. Dir tanzen sie ja doch bloß auf der Nase — die — die — — (zu Rosi) Hä? Was is mit dir? Machst dich ja so bemerkbar.

Rosi (verzagt). Verzeih, Onkelchen, ich hätt' wohl eine Bitte.

Winkelmann. Bitte? (Setzt sich auf den Rand eines Stuhls)
Geld hab' ich nicht. Geld gib't's keins.

Rosi. Ich will doch von dir kein Geld.

Winkelmann. Dann is gut!

Rosi. Aber kann ich nicht — Onkelchen, kann ich nicht — heute abend — Else Gesellschaft leisten?

Winkelmann. Leiste doch Gesellschaft, wem du willst ...
Wer's übers Herz bringt, mich allein zu lassen, der kann gehn, wohin er will.

Rosi. Weil Mama und Laura sehr spät nach Hause kommen werden, da hat Else Furcht — allein.

Winkelmann. Seit wann ist denn Else so furchtsam?

Rosi. Else ist doch sehr furchtsam. Else will nie im Finstern sitzen. Else — — Max, sieh mich nicht immer so an!

Winkelmann. Arbeit doch!

Rosi. Und da möcht' ich gern — ich — Else möchte gern — ich soll über Nacht dableiben.

Winkelmann. Bleib bis übermorgen.

Rosi. Und Marie soll mich nicht abholen kommen.

Winkelmann. Nein, nein, nein!

Rosi. Aber Max soll auch nicht kommen.

Winkelmann. Hörst du, Max, die Familie will dich nicht.

Rosi. Wird Max auch ganz gewiß nicht kommen?

Winkelmann. Du, komm mal bißchen her. (Sieht sie scharf an) Du, is da etwas was nich in — ? Nee, nee, gib mir 'n Kuß — so. (Aufstehend) Hum! Ich will aber doch noch mal mit dem Refler reden.

Max. Worüber, Vater?

Winkelmann. Was geht dich das an?

Max. Du hast mich schon einmal 'rausgeschickt,
Vater. Wenn du ihn ausforschen willst — ich denke — dazu sollten wir uns nicht hergeben bei unsern Leuten — dazu sollten wir uns zu gut sein.

Winkelmann. Hä? Du? Du willst deinem alten Vater predigen, was für ihn gut genug ist? Du? — Du sollst froh sein, daß du hier dein Brot ißt, daß ich dich wieder — hier —

Max (zitternd vor Erregung, mit einem Blick auf Rosi). Ich bin ja schon still, Vater.

Winkelmann. Will ich mir auch ausgebeten haben. (Versucht hinauszuwumpeln)

Rosi (hinzuspringend). Soll ich dich nicht begleiten, Onkelchen?

Winkelmann. Mal du deine Schmetterlinge. Ich brauch' euch alle nicht. — Ihr seid ja doch alle verschworen gegen mich. — Hä! Bande! (16)

Sechzehnte Szene

Max. Rosi

Rosi. Ach, es ist doch ein unglücklicher alter Mann! ... Max! (Er antwortet nicht. Sie geht nach hinten und kehrt wieder um) Max! (Er antwortet nicht) Max, sei nicht verzagt; er meint's ja nicht so schlimm . . . Max, du sollst nicht so vor dich hinstieren — das kann ich nicht sehen.

Max. Siehst du, das ertrag' ich nicht mehr, Roschen! . . . Er macht ja einen Lumpen aus mir . . . Und ich werd' auch noch ein Lump. Paß mal auf.

Rosi. Max, warum wehrst du dich nicht gegen ihn?

Max. Ich kann nicht. Er spricht ja die Wahrheit. Er hat mich ja aufgelesen.

Rosi. Na, das nun wohl nicht.

Max. Jawohl. Der Chef, zu dem ich in die Lehre gekommen war vor Mütter's Tod, hatt' an ihn geschrieben, — untauglich wär' ich und er möcht' sich meiner annehmen, sonst käm' ich auf die Straße. — Warum war

ich untauglich? .. ich weiß nicht . . . Ich taug' nu mal nichts . . . Das sagt er mir ja alle Tage.

Rosi. Ach, und wenn man bedenkt, wie schön du zeichnen kannst . . . Ich wünscht', ich könnte bloß halb so zeichnen. Und mir sollt' mal einer sagen, ich taug' zu nichts.

Mar. Ja, du — du hast deine Familie ernährt . . . Ich hab' meine Mutter nicht ernährt . . . Die hat genährt bis an ihren letzten Tag . . .

Rosi. Denk mal, wie sie dich alle lieb haben im Kontor und auf dem Lagerhaus und alle . . . Und in ihm spielen sie Schabernack, wo er sich sehen läßt . . . Kefler hat mal gesagt — es ist schon lange her, ich kannt' dich noch gar nicht — seit du im Hause bist, geht alles am Schnürchen.

Mar (aufleuchtend). Das hat der Kefler gesagt?

Rosi. Ja — und seit du tätig bist, hat alles ein andres Ansehen bekommen, hat er gesagt! — Und bei den Brüsseler Spitzen, hat er gesagt, da gibt es nie mehr ein schlechtes Stück. Und die Gardinenmuster, die du der Fabrik angibst, die schlagen immer die ganze Konkurrenz, hat er gesagt. Und alles hat einen künstlichen Aufschwung bekommen. Ja, das hat er gesagt.

Mar (in großer Erregung). Ach, wenn's wahr wär'!

Rosi. Und noch viel mehr hat er gesagt . . . Max, du weinst ja? Hab' ich dir weh getan, Max?

Mar. Ach, wenn's wahr wär'! So hat ja noch kein Mensch von mir gesprochen. Schläge hab' ich gekriegt mein Lebtag, wie so 'n lahmer Esel . . . Und je mehr du tußt, desto mehr wirst du geprügelt . . . Bis du glaubst, daß kein Hund ein Stück Brot mehr von dir nimmt.

Rosi. Ich nehm' alles von dir, was du mir gibst.

Mar. Ja, du . . . du ja! Und nun soll ich eine

Frau ins Haus kriegen . . . Wie soll ich dastehn vor ihr? . . . Sieh mal deine Schwester an, wie sie mich schon verachtet.

Rosi. Nein, das ist nicht wahr. Wie kann dich einer verachten? — Der müßt' ja —. Und Else ist lieb und gut gegen jedermann . . . (zögernd) das heißt, sie — sie (eifrig) ja, lieb und gut ist sie.

Max (brütend). Und schön ist sie.

Rosi (eifrig). Das heißt, Laura ist schöner. — Vielleicht werd' ich auch mal schön werden. Das kann man noch gar nicht wissen, sagt Mama.

Max (in neue Freude ausbrechend). Also das hat der Kefler gesagt . . . So sprechen sie von mir? . . . Ist ja nicht wahr . . . Ist ja viel zu viel . . . Aber das soll ihm vergolten werden.

Rosi. Wem? — dem Kefler?

Max. Bitten werd' ich ihn, er soll mein Freund sein.

Rosi (erschrocken). Den Kefler?

Max. Ja, das werd' ich.

Rosi. Alle, bloß nicht den Kefler.

Max. Was?

Rosi (versuchend, den Eindruck ihrer letzten Worte zu verwischen).

Ach — ich — ich —

Max. Weißt du was Schlimmes von ihm?

Rosi. Nein, nein, nein. Ich weiß nur Gutes von ihm. Um Gottes willen. Er ist der Beste, der Forstschefe — und er ist ein Cavalier, gewiß — das sagen alle.

Max. Magst du den Kefler gern?

Rosi. Ja gewiß, ich mag ihn sehr gern!

Max. Hast du den Kefler lieb?

Rosi. Lieb? Ich? Den Kefler?

Max (mißt sie prüfend, dann nachdenklich). Hum!

Rosi. Denk doch nicht so was! Ich bin ja noch viel zu dumm für so was. Das sagen alle. Auch Else. Und ich werd' auch nie einen lieb haben. Ich will bloß hier im Hause bleiben und Schmetterlinge malen. Ich werd' sie sehr schön malen. Paß mal auf. Du wirst schon zufrieden sein. Und die Damen werden nichts mehr haben wollen wie meine Schmetterlingsfächer. Und du wirst hundert junge Mädchen anstellen müssen, die werden bloß meine Schmetterlinge kopieren. Und du wirst immer reicher werden. So reich wie der — wie — wie — ja siehst du!

Max (sieht sie an, will reden, geht in Erregung umher)

Rosi. Max! Wirst du mich auch nicht wegzagen, wenn du wirst verheiratet sein?

Max. Warum soll ich dich wegzagen, Roschen?

Rosi. Mama hat gesagt, daß ihr mich dann wahrscheinlich nicht mehr werdet haben wollen.

Max. Red doch nicht so, Roschen. . . Ich wüßt' ja gar nicht, wie das werden sollte — ohne dich!

Rosi. Gott sei Dank! Ach, Gott sei Dank! Ich will ja nichts haben wie mein Zimmerchen. Da werd' ich ganz still sitzen. . . Ach, ich möchte ja so gerne edel sein!

Max. Wie möchtest du denn sein, Roschen?

Rosi. Das weiß ich nicht. . . Wie du möcht' ich sein. Wenn mir früher was nicht gefiel und ich die Schlechtigkeiten der Welt sah, dann ging ich und malte Schmetterlinge. Denn das ist das Ideale, dacht' ich. Aber jetzt weiß ich, daß die Welt auch sehr ideal sein kann. Man braucht gar keine Schmetterlinge. Und statt dessen muß ich schlecht sein und lügen und betrügen. Aber das, bitte, bitte, glaub mir: Es ist bloß die große Angst. . . Und ich werd's auch nie wieder tun. Das schwör' ich dir beim lieben Gott!

Mar. Was wirst du denn nie wieder tun, Roschen?

Rosi. Nichts, gar nichts! Hab' ich was gesagt? Ich hab' doch nichts gesagt? Sieh mich nicht immer so an! — Ich hab' nichts — nein — — und — ich — ach Gott! ach Gott! (Will rückwärts zum Gewächshaus hin)

Mar (will ihr nach). Roschen!

Rosi (geht die Hände faltend auf ihn zu, wie um ihm zu beichten, dann sich von neuem besinnend). Nein, nein, nein, nein. (Läuft nach rechts weg)

(Vorhang)

Dritter Akt

Szenerie des ersten Aktes. Das Abendrot scheint durch
das Fenster

Erste Szene

Else auf dem Zeichentisch sitzend, dem Lichte zugewandt, das
Taschentuch vor den Augen. Wilhelm durch die Flügeltür

Wilhelm. Guten Abend Else . . . Ich leg' den Drücker
hier hin . . . Ach, du heulst ein bißchen. Mußt richtig
zu Hauße bleiben . . . Jotte! (Ab nach hinten links)

Zweite Szene

Else. Laura von links, mit einem cremefarbenen Kleid
im Arm

Laura. Elschen!

Else (antwortet mit einem weinerlichen Laut)

Laura. Weinst du?

Else. Soll ich nicht weinen?

Laura. Armes Elschen!

Else. Ja du hast klug reden. Du gehst zu Bau-
manns . . . Wie schön wär' das gewesen . . . Wir beide
als Schmetterlinge . . . du als Zitronenfalter und ich
als Pfauenauge . . . Da hängt mein schönes Kleid nun!
Und das schöne Gedicht. Das hab' ich umsonst gelernt.

Laura. Wo nur Rosi bleibt!

Else. Paß auf, das verzeih' ich ihm nie.

Laura. Weißt du vielleicht, wie man die Schmetterlingsflügel hinten anmacht?

Else. Laß mich mit deinen Flügeln in Ruh'.

Laura. Wenn Rosi nicht kommt, kann ich mich nicht anziehen. Und der Wagen wird gleich dasein.

Else. Welcher Wagen?

Laura. Mein Brautführer hat sich doch die Erlaubnis ausgebeten, uns auch schon heute abzuholen. Der hat sich nicht schlecht verknallt bei den Proben.

Else. Na ja. Da ist schon wieder einer. Puh!

Laura. Sei doch still. So einen Oberlehrer — den will ich ja gar nicht.

Else. Aber ich werd' mich heute auch amüsieren.

Laura. Du — wirst — dich —?

Else. Jawohl.

Laura. Wie denn?

Else. Sag' ich nicht.

Laura. Elschen, mach keine Dummheiten!

Else. Pöh!

Laura. Ich weiß nicht — ich mache nie Dummheiten.

Else. Sei du man erst verheiratet.

Laura. Werd' ich auch keine machen. Ich werde streng auf die äußeren Dehors halten.

Else. Als Frau Gräfin, nicht wahr?

Laura. Jawohl.

Else. Mach, daß du 'rauskommst. (Gibt ihr einen Ellenbogenstoß)

Laura (stößt wieder). Du — stoß mich nicht.

Dritte Szene

Die Vorigen. Wilhelm mit der Lampe

Wilhelm. Hö, Tante — sie haben sich.

Else. Is nicht wahr . . . Wir haben uns nicht . . . Ist doch nicht wahr. Vorchen?

Laura. Ach wo!

Else. Und sei mir nicht böz! (Sie küssen sich)

Wilhelm. Hier ist auch das Eau de Cologne.

Laura. Hast's aus der Apotheke — oder —?

Wilhelm (nickt)

Else. Dann gib 's Geld zurück. Mama hat dir doch fünfundsiebzig Pfennig gegeben.

Wilhelm. Wart man, wart man — Jeses! Hier ist für jede fünfundzwanzig Pfennig . . . Fünfundzwanzig behalt' ich.

Else. Is gut . . .

Laura. Gib her . . . gib her.

Wilhelm (zählt ihnen das Geld in die Hand)

Frau Hergentheims Stimme. Laura!

Laura. Ja, Mama.

Frau Hergentheims Stimme. Komm, dein Kleid anziehen, rasch, rasch!

Laura (geht zur Tür links, die sie öffnet). Kosi ist noch nicht da, Mamachen. Die soll mir die Flügel anmachen. (Geht während des Folgenden zurück, das Kleid holen, das auf dem Leichentisch liegt)

Wilhelm (der mit Else im Vordergrund geblieben ist, leise). Hä, du! Du hast wohl Koschen mal wieder zu Kexler geschickt?

Else. Junge, bist du — ? Nein, solche Schlechtigkeit!

Wilhelm. Tu man nich so! Ich hab' sie eben vor Kexlers Wohnung stehen sehen. Natürlich hab' ich so gemacht, als seh' ich sie nicht. Ich bin nämlich sehr diskret, siehste . . . Wenn du wieder mal was brauchst!

Else. Ich sag's Mama . . . die vertritt Mutterstelle an dir.

Laura (vom Hintergrunde her). Ist er schon wieder frech? (Ab)

Wilhelm. Jawohl, frech! Und wenn du glaubst, daß du allein in Kexler verliebt gewesen bist . . . An-

dere Leute können das auch schon. Frag mal Roschen.
Die hat's mir selber eingestanden.

Vierte Szene

Die Vorigen. Rosi. Dann Frau Hergentheim

Rosi (beifangen). Guten Abend!

Wilhelm. Nu frag sie doch . . . (Ruft) Tante, Rosi
ist da!

Frau Hergentheim (in großem Staat). Kind, Herrjeses,
Herrjeses, wo bleibst du? . . . Hat der Alte dich wieder
nicht weggelassen?

Rosi (zögernd). Ja.

Frau Hergentheim. Kannst dir doch denken, daß du
gebraucht wirst. Du hast doch die Schmetterlings-
kleider gezeichnet. Wie werden denn nun eigentlich die
Flügel angemacht?

Rosi. In der — Untertaille — sind doch — Öfen.

Frau Hergentheim. Das müßt du doch einem Men-
schen sagen.

Rosi. Ich dacht' — die Schneiderin hat's gesagt.

Frau Hergentheim. Manu geh — hilf der Laura —
rasch.

Rosi. Ja.

Else. Und ich muß zu Hause bleiben, Mamachen.

Frau Hergentheim. Mein armes Elschen! (Tröstet sie)

Rosi (leise zu Wilhelm). Du! . . . Was hat sie von dir
gewollt?

Wilhelm. Wer?

Rosi. Else.

Wilhelm. Jar nicht.

Rosi. Wie ich kam, da spricht ihr leise zusammen.
Sie hat was von dir gewollt . . . Gib ihr nichts! Gib —

Frau Hergentheim. Gott im Himmel, da sieht das Kind nu da —

Rosi (läuft ab nach links)

Frau Hergentheim. Und die Uhr geht auf neun. Und der Oberlehrer wird gleich vorfahren.

Wilhelm. Soll ich aufpassen, Tante?

Frau Hergentheim. Hast du denn Zeit?

Wilhelm. Ich habe doch meinen freien Abend heute.

Else. Das heißt, hierbleiben tußt du hent nicht. Wir gehn gleich schlafen.

Wilhelm (mit einer Grimasse). Ah! (Ab nach hinten in das dunkle Zimmer)

Fünfte Szene

Else. Frau Hergentheim

Frau Hergentheim. Und nimm 'ne Handarbeit vor, Elschen. Man muß immer fleißig sein. Wenn der Oberlehrer kommt, was soll er von uns denken?

Else. Laura sagt, sie will den gar nicht.

Frau Hergentheim. So? Das hat sie gesagt? (Öffnet die Tür) Höre mal, Laura, daß du mir hübsch liebenswürdig zu dem Oberlehrer bist — verstehst du?

Lauras Stimme. Ja, Mama.

Frau Hergentheim. Der Mann hat Geld auf der Bank liegen . . . sagt Frau Baumann.

Lauras Stimme. Ja, Mama.

Else. Ach, die denkt ja doch bloß an 'r Grafen.

Frau Hergentheim. Sie soll . . . Manchmal is mit euch zum Verzweifeln.

(Es klingelt)

Sechste Szene

Die Vorigen. Wilhelm. Dann Oberlehrer Dr. Kosinski

Wilhelm. Tante, er ist da!

Frau Hergentheim (leise). Warum hast du das nicht früher gesagt? Geh aufmachen . . . wart! (Schließt die Thür links, wirft einen prüfenden Blick auf Else, setzt sich) So, jetzt . . .

Wilhelm (geht öffnen)

Dr. Kosinski. Guten Abend.

Frau Hergentheim (aufstehend). Guten Abend.

Dr. Kosinski. Sie werden hoffentlich nichts dagegen haben, meine gnädige Frau, wenn ich mir hiermit gestatte, meine Rechte als Brautführer auch auf den vorhergehenden Polterabend auszu dehnen.

Frau Hergentheim. Wir sind Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor. Frau Baumann hat uns schon viel von Ihnen erzählt. Meine Tochter Laura wird sogleich erscheinen. (Vorstellend) Meine älteste Tochter Frau Else Schmidt . . . Herr Doktor — wie war doch gleich Ihr Name?

Dr. Kosinski. Kosinski, gnädige Frau. Ebenso wie der Mann aus den Räubern. Ich bin aber ganz friedlich gesonnen.

Else (in unwillkürlicher Koketterie). Ja, das sagen die Räuber immer.

Frau Hergentheim (wirft ihr einen strafenden Blick zu)

Dr. Kosinski (stutzt, dann lächelnd). Ich danke für gute Meinung, gnädige Frau.

Frau Hergentheim. Meine Tochter hat das nur ganz harmlos gesagt, Herr Doktor . . . Bitte, wollen Sie nicht für einen Augenblick Platz nehmen?

Dr. Kosinski. O, danke ergebenst! (Zu Else) Da ich Sie, gnädigste Frau, wenn ich mich so ausdrücken darf,

als des Hauses emsige Schaffnerin vorfinde, so muß ich leider fürchten, Sie werden das heutige Fest nicht mit Ihrer Gegenwart verschönen.

Frau Hergentheim. Nein, meine Tochter will durchaus zu Hause bleiben. Wir haben sie alle sehr gebeten . . . Aber sie fühlt sich zu ernst gestimmt . . . Meine Tochter ist nämlich früh Witwe geworden.

Dr. Kosinski. O, das bedaure ich.

Frau Hergentheim. Aber sie ist jetzt wieder verlobt.

Dr. Kosinski. O, das bedaure ich noch mehr.

Else (versteckt ein Schmunzeln)

Frau Hergentheim (strafend). Herr Oberlehrer!

Dr. Kosinski. Verzeihung, gnädigste Frau, ich wollte jagen — hm hm!

Frau Hergentheim. Ja, der Brautstand ist sozusagen ein heiliger Stand . . . Das wird in unsrer leichtlebigen Zeit nur allzu oft vergessen. Aber meine Töchter sind so erzogen, daß sie genau die Pflichten kennen, welche ihre Bestimmung ihnen auferlegt . . . Meine Tochter Laura sagte sogar einmal: Ach, liebe Mama, wie ist es doch schade, daß es keine Klöster mehr gibt.

Dr. Kosinski. Ja, das dürste sie ihrer Bestimmung doch einigermaßen entfremden, gnädige Frau.

Else (lächelt)

Frau Hergentheim. Nun ja, sie sagte es auch nur, weil sie eben so ernst ist. Aber ich will doch gleich sehn, ob meine Tochter noch nicht fertig ist. — Einen Augenblick, Herr Doktor. (216)

Siebente Szene

Else. Dr. Kosinski

Dr. Kosinski (nach einem Schweigen). Nein wirklich, es ist jammer schade, gnädige Frau, daß gerade Sie sich so strenge vor der Welt verschließen.

Else. Nun, meine Schwester Laura ist ja da. Der haben Sie ja schon tüchtig den Hof gemacht.

Dr. Kosinski. Naja, ein armer Schulmeister möchte' auch mal bißchen den Hof machen. Mais ça n'em-pêche pas les sentiments, wie der Franzose sagt.

Else. Welche Sentiments meinen Sie, Herr Doktor?

Dr. Kosinski. Daß Sie mich das noch fragen, meine gnädige Frau, das ist hart! Denn bedenken Sie gütigst, ein armer Schulmeister möchte' auch mal was fürs Herz haben.

Else. Herr Doktor, ich bin Braut.

Dr. Kosinski. Und ich kein Räuber.

Else. Ach so!

Dr. Kosinski. Jawohl. Sehn Sie, gnädige Frau, das kommt davon.

Else. Aber darum keine Feindschaft, Herr Doktor?

Dr. Kosinski. Ich hoffe das Gegenteil, gnädige Frau.

Achte Szene

Die Vorigen. Frau Hergentheim. Dann Laura. Dahinter Kosi. Wilhelm erscheint in der dunkeln Thür des Vorderzimmers

Frau Hergentheim (in Mantel und Kopfstuch. Öffnet die Thür weit)

Laura (in cremefarbenem Idealgewande mit Sandalen und einem sterngekrönten Diadem in den glatt heruntergestrichenen Haaren, gelblich sählender Schmetterlingsflügel auf dem Rücken)

Dr. Kosinski (der sich bei Frau Hergentheims Eintritt erhoben hat). Ei der Tausend!

Frau Hergentheim (strahlend). Meine Tochter bedauert sehr, daß sie hat warten lassen. Nun sag doch Guten Abend, Vorchen.

Laura (tüht und fromm). Guten Abend.

Else. Nein, Vorchon, bist du aber auch schön! Ist sie nicht schön, Herr Doktor?

Laura. Bitte, faß mich nicht an.

Dr. Kosinski. Nein, fassen Sie sie nicht an. Diese Sorte von Schmetterlingen ist so zart, die darf gar nicht angefaßt werden.

Frau Hergentheim (strahlend). Herr Oberlehrer!

Dr. Kosinski. Ja, sehn Sie, gnädige Frau, ein armer Schulmeister möcht' auch mal ein Kompliment machen, und dann mißglückt es. Aber das ist ja auch zum Verzweifeln. Das ist ja hier ein ganzes Vogelneß voll Schönheit.

Frau Hergentheim. Roschen, komm mal vor!

Kosk. Ja, Mama.

Frau Hergentheim. Meine jüngste Tochter Rosi.

Kosk. Guten Abend.

Dr. Kosinski (gerührt). Gnädige Frau, Sie sind begnadet vor vielen Müttern.

Frau Hergentheim (seufzend). Ja, das sagen Sie so, Herr Doktor! Aber nun zieh dich an — rasch . . . Wilhelm, wo ist der Mantel?

Wilhelm (der mit einem weiten Mantel bereit gestanden hat, wirft ihn Laura überwerfen)

Laura (enttäuscht). Aber doch nicht über die Flügel!

Frau Hergentheim. Gottes willen, nein! Roschen, komm her — wie macht man das?

Kosk. Ich werd' die Flügel — aushaken.

Frau Hergentheim. Ja, hak die Flügel aus! Else, geh helfen!

Else (während Rosi an den Flügeln hantiert). Du — ich hab' ein bißchen mit ihm kokettiert. Schad't das was?

Laura (zuckt die Achseln). Wenn dir das Spaß macht!

Kosk. Hier sind die Flügel.

Dr. Kosinski. Vertrauen Sie diese Schmetterlings-

flügel meiner Obhut an, gnädiges Fräulein. Ich will mit einem gewissen Feuereifer darüber wachen, daß sich der Staub nicht abstreift.

Laura (trocken). Danke schön! Das besorg' ich selber.
(Steckt die Flügel unter den Mantel)

Dr. Rosinski. O — Recht haben Sie. (Zu Else) Also, gnädige Frau, auf ewige Feindschaft. (Zu Rosi) Adieu, mein liebes kleines Fräulein. (Geht zur Thür)

Frau Hergentheim (die Else auf die Stirn geküßt hat). Wilhelm, begleit uns 'runter.

Else. Daß ihn nur gleich nach Hause gehn, Mama.

Wilhelm (leise). Du hast doch heut was vor . . .
(Zur Thür)

Rosi (Frau Hergentheim nachstürzend, in heller Angst). Und komm bald zurück, bitte, komm bald zurück!

Frau Hergentheim (küßt sie). Was ist dir denn? Geh gleich zu Bett, mein Liebling. Ich bring' dir auch was Schönes mit.

(Alle ab, bis auf Else und Rosi)

Neunte Szene

Else. Rosi

Else. Das hast du gut gemacht . . . Viel fehlte nicht, und Mama hätte was gemerkt. Ei dann?

Rosi. Ach, Else!

Else. Nun sei mal vernünftig . . . Was hast du heut bei Refsler gewollt?

Rosi. Ich war doch nicht bei Refsler.

Else. Du hast doch vor seiner Thür gestanden!

Rosi. Hat das einer gesehen?

Else. Jawohl, Wilhelm.

Rosi. Ach so, der . . . Ihn hab' ich aber nicht gesprochen. Er war nicht da. Ich hab' ihn bitten wollen, er — soll — nicht — kommen.

Else. Also, so bist du!

Rosi. Ach Gott, Else, denk doch an den lieben Gott! .. Liebe Else, süße Else, wenn du mich ein bißchen lieb hast, schick ihn wieder zurück. Laß mich 'runtergehen. Ich werde warten, bis er kommt, und ich werd' ihm sagen —

(Es klingelt)

Rosi. Ach Gott! (Setzt sich mutlos nieder)

Else. Sei ruhig, Liebling! (Küßt sie) Ich schick' ihn gleich wieder fort. (Geht öffnen)

Zehnte Szene

Die Vorigen. Kessler mit zwei eingewickelten Champagnerflaschen und einem in Papier gehüllten Päckchen unterm Arm

Kessler (vorsichtig den Kopf hereinstreckend). Mama weg?

Else. Ja, natürlich.

Kessler (die Flaschen ablegend). Schönen, guten Abend allerseits. Na, meine Damen, nu sei'n Sie mal 'n bißken begeistert über mich . . . Krieg' ich keine Patzshand, Fräulein Roschen?

Else. Bitte, lassen Sie das Kind in Ruh', Herr Kessler. Wir können Sie auch leider nicht einladen, hier zu bleiben. Denn wir erwarten Besuch.

Rosi. Ja, wir erwarten Besuch.

Kessler. Ah! Wer kommt denn?

Else. Mein Bräutigam kommt.

Rosi. Ja, der kommt.

Kessler. Ach so, Finten! Dürst ihr ja jar nich. Schickt sich ja jar nich . . . Ohne Ehrenbaubau . . . Eine derartige Unbesonnenheit kann ich euch durchaus nicht gestatten.

Else. Sie haben uns nichts zu gestatten, Herr Kessler.

Kesler. Nein? Schade! Und hier ist es so gemütlich! . . . Kinder, ist hier wieder gemütlich! . . . Hier geh' ich so bald nicht wieder weg.

Rosi (hilflos). Ach Gott, Else.

Else (leise). Sieh doch, Richard, wie das Kind sich ängstigt.

Kesler. Warum ängstigt sich das Kind? Ich bin doch so 'n netter Kerl. — Und wir sind doch auch immer gute Freunde gewesen! — Roschen — Hä?

Rosi. Ja.

Kesler. Na also . . . Und jetzt, Kinder, wollen wir mal 'n bißken jebildet sein. Zwei Flaschen Sekt hab' ich mitgebracht . . .

Else. Ach, ist das reizend! Ach, ist das ein Spaß! Roschen, hörst du? . . . (Da sie wie erstarrt dasteht) Ach Richard, das geht ja nicht. (leiser) Was soll das Kind denken? Das ist mir immer wie ein Heiligtum.

Kesler. Mir auch . . . Nu ob! Ist ja auch alles ganz harmlos . . . Eis haltet ihr doch wohl nicht im Hause?

Else. Wie sollen wir zu Eis kommen?

Kesler. Aber ich hab' welches . . . hähä . . . 'ne ganze Spargelbüchse hab' ich mir vollfüllen lassen. Lauter kleine Stückchen. Die droppen nu, so doll sie können. — Brx! (Stellt die feuchte Büchse auf den Tisch) Aber 'n paar olle Blumentöpfe werdet ihr doch wohl haben, wo drauß sich der Sekt mit Anstand und innerer Würde trinken läßt?

Else. Wir haben ja die Kelchgläser geerbt von Großmama.

Kesler. Na also!

Else (geht zum Gläserrank, aus dem sie drei Champagnergläser und einen Teelöffel holt)

Kesler (der die Flasche öffnet). Fräulein Roschen, ich

weiß eine wunder schöne Geschichte von einem jungen Pflropfenzieher, der in einen alten Champagnerfask verliebt war . . . Die erzähl' ich aber erst, wenn Sie ein freundliches Gesicht machen. — Eins, zwei und — (der Pflropfen knallt) . . . So, schütte du mal rasch das Eis in die Gläser! So! Fräulein Roschen, hier ist Ihr Glas. (Bringt es ihr)

Rosk (die wie entgeistert dagestanden hat, starrt ihn an). Ja!
(Nimmt willenlos das Glas)

Kesler. Nun müssen Sie aber auch trinken.

Rosk. Ja.

Kesler. Also Kinder — wir sollen leben! — (Da Rosk keine Miene macht, zu trinken) Na? na?

Rosk. Ja! (Sieht ihn ängstlich an, trinkt)

Kesler. Geht ja famos!

Rosk. Ich will sterben! (Schluchzt hell auf)

Else (eilt herbei). Um Gottes willen, Roschen! (Zu Kesler, verzweifelt) Siehst du, da hast du's! . . . Mein Liebling, mein Süßes, sei doch gut, sei doch vernünftig. — Es ist ja doch bloß Spaß. Es tut uns ja keiner was.

Rosk. Ach, Else, die Welt ist so schlecht.

Else. Na, wer denn, Roselchen?

Rosk. Du — du!

Kesler. Aber ich doch nicht? — Ich mach' doch eine leuchtende Ausnahme.

Rosk. Nein, Sie auch!

Else. Geh nach Hause, Richard!

Kesler (der ihr Glas neu gefüllt hat). Sei'n Sie ein artiges Kind, Roschen, und trinken Sie noch ein Glas — dann geh' ich auch gleich nach Hause.

Rosk. Ja, tun Sie das?

Kesler. Parole d'honneur! Das ist nämlich das große Ehrenwort. Und wenn ich mal mein großes Ehrenwort geb', dann kann die Welt untergehen . . .

Rosi. Is gut. Ich werd' trinken.

Kesler. Na also! (Gibt ihr das Glas, das sie leert)

Rosi. So, nun gehn Sie.

Kesler (sehr verwundert). Wieso denn?

Rosi. Sie haben mir doch Ihr Ehrenwort gegeben.

Kesler. Das große Ehrenwort hab' ich gegeben... Das ist ein kolossaler Unterschied von dem kleinen, müssen Sie wissen. Das kleine Ehrenwort halt' ich manchmal, aber das große halt' ich nie.

Rosi. Ach, das wußt' ich ja.

Else. Psui, ich dacht', du bist ein Cavalier, Richard.

Kesler. Gott, ich ulke doch!

Rosi (in steigender Erregung). Nein, was werd' ich bloß anfangen? Siehst du, Else, so ist's immer gewesen. — Alles Edle, das gibt's nicht. Immer haben sie gelogen. Alle Menschen . . . Und wir auch . . . Und Mama auch! Ach Else, Else, denk doch bloß an Max! Wie soll ich dem wieder unter die Augen treten! Aber ihr seid schuld . . . ihr seid schuld. Ihr habt mich dumm gemacht und eingängstigt, daß ich glauben soll, ihr werdet euch das Leben nehmen.

Kesler. Kinder, das Leben is so wunderseeen. Wieso denn?

Rosi. O, jetzt bin ich nicht mehr so dumm . . . Liebe, das gibt's auch nicht . . . Liebe — das ist bloß Betrug. Ach, ich will sterben!

Kesler. Das heißt, vor Ihrem Tode wollen wir Sie rasch noch einmal hochleben lassen. Das ist furchtbar wichtig. Also Roschen: auf Ihr Glück!

Rosi. Mein Glück nicht. — Ich hab' kein Glück.

Kesler. Auf Mamas Glück?

Rosi. Mama hat auch kein Glück.

Kesler. Na, dann auf Max Winkelmanns Glück.

Rosi. Ja, auf Max sein Glück will ich trinken.

Aber Else soll nicht! Die verdient's nicht. — Nein!
(Trinkt)

Kesler. Sie hält auf Ordnung!

Else (weinertich). Jetzt haack alles auf mich!

Rosi. Hab' ich dir weh getan, Elschen? (Umarmt sie)
Nicht doch, bitte! Das hab' ich nicht gewollt! . . . Ich
lach' auch schon wieder . . . Du mußt auch lachen. Bitte,
bitte! Hahahaha! Siehst du, wie ich lache.

Else. Ach du mein —! (Küßt sie)

Rosi. Herr Kesler, Sie sind so nett! Sie sind ein
himmlischer Mensch, Herr Kesler!

Kesler. Na also! Dann wollen wir mal fix eine
südele Ecke bilden. — So, Else, du hier!

Else. Ja, Richard, jetzt will ich alles Unglück ver-
gessen. — Ach, Richard, was hab' ich schon alles durch-
gemacht. Mein Mann hat sich das Leben genommen!
Denk mal!

Kesler. Wenn du noch viel von ihm redst, wird er
wieder lebendig.

Rosi (ihr Glas hinstreckend). Ach, Herr Kesler, der ist süß.

Else. Roschen, du mußt jetzt nicht mehr trinken.

Rosi (maulend). Warum nicht? Ich hab' noch nie
welchen getrunken. Und nun soll ich nicht mehr, Herr
Kesler. Else gönnt es mir nicht.

Else (singt). Ich möchte sterben, wenn die Frühlings-
lüfte —

Kesler. Nu will die auch sterben! — Aber italie-
nisch klingt die Geschichte erst. (Singt auf italienisch die
Refrainstrophe von *Vorrei morir*)

Rosi. Ach, ist das schön! Herr Kesler, Sie können
doch alles! Können Sie auch Schmetterlinge malen?

Kesler. Nu ob!

Rosi. Aber so schöne wie ich können Sie doch nicht.
Ach, wenn ich könnt', ich möcht' mir die Seele aus

dem Leibe malen. — Aber ich kann nicht . . . Einen schönen Prinzen möcht' ich malen. Mit einem Tockelchen . . .

Kessler. Warum ein Tockelchen?

Rosi. Ein Tockelchen ist so süß . . . Und der Prinz soll traurig sein und eine böse Frau haben. Und ich werd' ihn erlösen. Ich werd' immer als Schmetterling zu ihm durchs Fenster kommen und ihn trösten. Jawohl.

Else (singt). In primavera —

Rosi. Wissen Sie, Herr Kessler, manchmal ist mir so, als sind wir selber drei solche Schmetterlinge.

Kessler. Wenigstens Schlachten mögt ihr euch wohl liefern . . . Ei weh!

Rosi. Aber wir sind gleich wieder gut. Wir können ja gar nicht, wenn wir auch wollen. Wir haben uns ja viel zu lieb. Nicht, Elschen?

Else (summt träumerisch). Vorrei morir. Lalalala!

Kessler. Schmetterlinge können ja auch nicht. Haben ja keine Waffen. Sind ja ganz wehrlos — die armen Biester.

Rosi. Davan hab' ich noch gar nicht gedacht . . . Aber die Laura hätten Sie heute sehen sollen als Schmetterling. War die schön! . . .

Else. Ich bin ebenso schön.

Kessler. Na, na!

Else. Wenn ich das Kleid anzieh', gewiß!

Kessler. Na, zieh's doch an!

Else. O Gott, Kinder, da braucht bloß einer zu kommen.

Kessler. Dann sind wir doch so wie so im Wurstkeffel. — Aber wer soll denn kommen? (Sieht nach der Uhr) Haustür ist geschlossen. —

Else (das Kleid ergreifend). Is gut . . . Paß aber auf das Kind auf. (216)

Elfte Szene

Kosi. Kessler

Kessler. Roschen, haben Sie gehört? . . . Jetzt Ordre parieren!

Kosi. Herr Kessler, ich möchte Sie gern was fragen.

Kessler. Na was denn?

Kosi. Haben Sie mich einmal geliebt?

Kessler (verblüfft). Ich? Sie? Nie! Nie! Leidenschaftlich, kolossal überhaupt. Liebe Sie noch . . . Werde Sie ewig lieben.

Kosi. Ich lieb' Sie aber nicht, seh'n Sie wohl!

Kessler. Verzagen Sie nicht, Roschen. Das wird noch kommen.

Kosi. Nein, das wird nicht kommen. — Das ist schon alles gewesen . . . Ach Herr Kessler, was hab' ich Sie geliebt! Furchtbar!

Kessler. Na, seh'n Sie mal ordentlich nach! Vielleicht is noch was übrig geblieben.

Kosi. Nein, Sie sind kein edler Mann . . . Herr Kessler, ich möcht' Ihnen mal ein Geheimnis anvertrauen. Meine Schwester Laura ist viel schöner, aber meine Schwester Else hab' ich viel lieber. Aber Else ist schlecht . . . Ach, Herr Kessler, ich bin so unglücklich.

Kessler. Ach je!

Kosi. Ja, und ich möchte so gerne einen Freund haben . . . dem möcht' ich alles sagen. Alle Geheimnisse . . . Max muß fliehen. Ich weiß kein andres Mittel. Wenn er mich doch mitnehmen möcht'! — Wissen Sie, Herr Kessler, mir ist so, als hat mich einer vergiftet.

Kessler. Ist Ihnen nicht gut, Roschen?

Kosi. Ach nein — o ja — bloß müde bin ich . . .

Und ich seh' immer einen lila Vorhang. Dahinter sind überall Sonnen. Kleine und große. So große. Ach Herr Kessler, Sie und Else, was habt ihr bloß mit mir gemacht?

Kessler. Roschen!

Rosi (sieh zurückweichend). Nein, nein, nein, nein.

Zwölfte Szene

Die Vorigen. Else

Else (im Schmetterlingskostüm — Farben eines Pfauenauges — mit Flügeln wie Laura vorhin). Na — bin ich hübsch so? Bin ich zum Aufessen?

Kessler. Nicht zu sagen. Famos.

Rosi (sie umklammernd). Ach Else, liebe Else!

Else. Ja, mein Süßes! So müßten sie mich sehn heut abend — was?

Rosi. Ach, wenn du doch lieb wärst — zu Max.

Else. Nur hör aber auf damit. — Nun will ich mich ein bißchen freuen an mir.

Rosi. Ach, ich bin müde.

Else. Na, schlaf doch!

Rosi (ängstlich). Nein, schlafen nicht!

Kessler (führt sie zum Sofa). Kommen Sie, Roschen. Bißchen ausruhen — so!

Rosi. Danke schön! Aber nicht — schlafen! (Schläft ein)

Else (vor dem Spiegel, kokett). Du, gefall' ich dir nun wieder ein klein wenig?

Kessler. Großartig — scharmant! Gib mir 'n Kuß!

Else. Nein, ich muß sehr bitten.

Kessler. Na, denn nich. Aber was ich sagen wollte: die Kleine — du, steh nicht immer vorm Spiegel — (öffnet die zweite Flasche) vor der Kleinen — alle Achtung! Die hat mir eben die schönste Liebeserklärung gemacht —

Else. Ach geh!

Rehler. Nee, nee, die Naturen kenn' ich . . . Wenn das mal aufwacht . . . überhaupt ihr Weiber . . . ihr seid ein Korps. — Ach, wenn man doch nie alt würde!

Else. Brv, bloß nicht alt werden!

Rehler. Nee, was ist das Leben für ein Vergnügen, Kinder! Manchmal, wenn ich einen so recht begaunert hab', so mit Aplomb, weißt du, das Zell über die Ohren gezogen, dann is mir immer ganz fromm vor lauter Glück. Dann könnt' ich beten vor lauter Vergnügen.

Else. Ach ja, die Liebe!

Rehler. Und nu erst die Liebe! — Ja! (Zich redend) Wenn man denkt, man ist jung, man ist forsch --

Else. Pit! Schrei nicht so! (Auf Ross weisend)

Rehler. Wie sie daliegt! Totte! Du, aber halte die Augen auf . . . Hinter deinem Bräutigam ist sie auch her.

Else. Warst du schon mal verlobt?

Rehler. Ich? Na so dumm!

Else. Darum rede du nicht von Dingen, die du nicht verstehst.

Rehler. Nee, wirklich, Elsechen, 'n Kuß muß du mir geben.

Else (gefühlvoll). Lieber Richard, laß uns doch rein auseinandergehen!

Rehler. Was ist das nu wieder für 'ne Bofabel?

Else (erschreckend). Scht! . . . Hörtest du nicht was?

Rehler. Nee, was?

Else. Ein Händeklatschen.

Rehler. Wo denn?

Else. Auf der Straße . . . Wie Max klatscht, wenn er Roschen abholt.

Rehler. Donnerwetter, das wär 'n Witz . . . Scht!

(Man hört von hinten her ein leises Klatschen)

Else (händeringend). Ach Jesus, Jesus!

Kessler. Kann man denn Nicht sehen?

Else. Ja, wenn die Mitteltür offen ist. Den Schein an der Decke sieht man. (Will die Thür schließen)

Kessler (abwehrend). Ruhig, ruhig, ruhig! Hängt mein Hausschlüssel noch an dem alten Nagel?

Else (niem)

Kessler (holt den Schlüssel). Also, sollt' er die Bordertreppe 'raufkommen, geh' ich hinten 'runter.

Else (auf Rofi weisend, verzweifelt). Am Ende hat die uns verraten!

Kessler. Das traust du ihr zu?

Else. In ihrer Dummheit natürlich . . . Was denkst du sonst?

Kessler. Dann gibt's nur ein Mittel, daß wir sagen, ich hab' ihr den Hof gemacht.

Else. Glaubst ja keiner . . . Und sie?

Kessler. Sie muß! . . . Nicht! (Geht ins dunkle Zimmer)

Else (nach einer Pause hinterherrufend). Ist er weg?

Kessler (zurückkehrend). Er ist weg.

Else. Gott sei gelobt . . . Ich dachte schon, er würde sich vom Wächter das Haustor aufschließen lassen . . . Ach, Richard! (Sinkt an seine Brust)

Kessler (sie herzlich). Mein Elschen! Mein Schmetterling! Bist mal wieder nach Haus geflogen?

Else. Ach ja, Richard. (Es klingelt)

Else (nach einem Ausschrei). Ei nun?

Kessler. Sag, ihr schlaft schon!

Else. Er hat ja Nicht gesehen.

Kessler. Dann räum wenigstens den Champagner weg.

(Sie stellen Gläser und Flaschen beiseite)

Else. Und hab mir, bitte, die Flügel aus!

(Er macht sich an den Flügeln zu schaffen. Es klingelt zum zweitenmal)

Kessler. Geht nicht. Gute Nacht! (Ergreift seine Mütze)

Wart, bis ich die Hintertür zumache! (Er eilt nach links. Else lauscht hinter ihm her. Man hört eine Thür schlagen, dann geht sie öffnen)

Dreizehnte Szene

Else. Max. Rosi

Else. Ach, du bist's Max! Ich dachte, Mama.

Max (verstört das Zimmer musternd). Wo ist Roschen?

Else. Was willst du von Roschen? Sie soll doch hier bleiben über Nacht!

Max. Wo ist Roschen?

Else. Da!

Max (geht zum Sofa, beugt sich prüfend über die Schlafende, dann sieht er sich argwöhnisch im Zimmer um). Du hast dich ja so ausgeputzt.

Else. Ach Gott! Das war mein Kostüm für den heutigen Polterabend. Das hab' ich so anprobiert. Aus Langerweile. Was soll man machen?

Max. Roschen!

Else (ängstlich). Nein, laß das Kind schlafen.

Max. Roschen!

Else. Du sollst sie schlafen lassen. Das leid' ich nicht . . . Was willst du überhaupt hier? . . . Warum überfällst du uns hier?

Max. Was hast du mit dem Kinde gemacht? Das schläft ja wie eine Tote? — Roschen!

Rosi (weinerlich). Gehen Sie fort, Herr Keßler! Gehen Sie nach Hause, Herr Keßler. Ich bin so müde.

Max (emporsahrend, mißt Else mit entsetztem Blick)

Else (zitternd, schuldbehaftet). Sie spricht — ja doch — aus dem Schlaf.

Max (ergreift die Lampe)

Else. Was willst du mit der Lampe?

Mar. (läßt die Lampe wieder sinken, steht ratlos)

Else. Du möchtest wohl die Wohnung durchsuchen? Bitte schön! bitte schön.

Mar. Wenn du dich — wegwerfen willst, Else, so ist das schließlich deine Sache . . . Aber für das Kind bist du verantwortlich! Was hast du mit dem Kinde gemacht?

Else. Gott, schrei doch nicht so . . . Das wird sich ja alles aufklären. — Sie hat ja auch weiter keine Schuld. Weil ich weiß, daß sie ihn eben gern hat und —

Mar. Gern hat? — (Ruft) Roschen!

Rosi (sich aufrichtend, aus dem Schlafe). Max — Max, ich hab' solche Angst. Bring mich nach Hause!

Mar. Steh auf!

Rosi. Ich kann — nicht —

Mar. Warum kannst du nicht?

Rosi (seinen Satz umklammernd). Lieber Max, heirat die Else nicht. Nimm mich lieber. (Sinkt wieder zurück)

Mar. (nach einem Schweigen). Willst du so gut sein, Else, mich bis zur Treppe zu bringen? Hinaus find' ich dann schon.

Else. Ach Max, es ist ja alles gar nicht — so —

Mar. Ach, laß nur sein, Else. Ich bin ja hier doch bloß Hanswurst!

Else. Wie du willst! (Nimmt die Lampe und folgt ihm hinaus. Das Zimmer verdunkelt sich. Der Mondschein fällt von rechts herein)

Rosi (halb erwachend). Max — Max. Ach Gott — wo —

Else (lehrt mit der Lampe zurück)

Rosi (sich die Augen reibend). Ist — Keßler — weg?

Else (vor ihr niedersinkend und sie lieblosend). Roselchen, mein Roselchen, jetzt hast du uns alle zu nichte gemacht.

(Vorhang)

Vierter Akt

Szenerie des ersten Actes

Erste Szene

Max. Winkelmann. Gegen Ende der Szene Kontordienner

Winkelmann. Manu 'raus, 'raus mit der Sprache. Sieh mich nicht immer so tückisch an . . . Ob einer da war — und wer überhaupt da war, davon weißt du nichts?

Max. Ich weiß bloß, daß Roschen den Namen von Kefler genannt hat. Aber das war aus 'm Schlaf . . . Und Else hat dann geredet — allerhand — aber — ich war wie vor den Kopf geschlagen.

Winkelmann. Und dir ist nicht im entferntesten die Idee gekommen: ich will mal der Sache auf den Grund gehn? — man muß doch den Sachen auf den Grund gehn — ich will mal nachsehn, ob und wer — ach Gott, ach Gott!

Max. Die Idee ist mir schon gekommen, Vater.

Winkelmann. Aber?

Max. Es hielt mich was zurück.

Winkelmann. Na, was hielt dich denn wieder zurück?

Max (schweigt)

Winkelmann. Jawohl. 'rumischleichen und duckmäußern und schiefe Augen machen — das können wir. — Aber wenn es heißt: Mann sein und Zähne zeigen . . . Jawohl, das ist mein Sohn . . . mit dem leg' ich schon

Ehre ein . . . das ist mein Stolz . . . der ist ein Kavaliere, mein Sohn. Ja . . . na nu red doch mal 'n Ton.

Mar. (in tiefer Bewegung). Vater — ich — will weg . . .

Winkelmann. Weg? . . . Was heißt weg? Wo willst du denn hin?

Mar. Ich weiß nicht.

Winkelmann. Möchtest wohl auch mal 'ne Reise um die Welt machen — ja? Das ist ja jetzt so Mode bei den Erbprinzen. Möchtest du auf Löwenjagden gehn? Möchtest du alte Negerweiber photographieren? — Bitte sehr! Bedienen Sie sich.

Mar. Ich möcht' mir mein Brot verdienen, Vater.

Winkelmann. Kriegst du hier nicht dein Brot? Sorg' ich nicht für dich? — Hab' ich dir nicht sogar 'ne Frau angeschafft?

Mar. Das ist es ja eben, Vater. Ich kann das nicht so ausdrücken. Ich kann das nicht so — . . . Vater, hab doch ein Einsehn mit mir . . . Ich pass' ja nicht hierher . . . Ich pass' nicht zu ihr — und nicht zu dir — und zu keinem . . . Ich mach' mich ja lächerlich, sobald ich den Mund auftu', das seh' ich ja . . . Ich bin wie ein — wie ein — — Ach hättest du mich doch gelassen, wo ich war!

Winkelmann (brütend). Deine Mutter hat mich an den Bettelstab gebracht.

Mar. Das sagst du, Vater!

Winkelmann. Deine Mutter hat mich böswillig verlassen.

Mar. Mutter ist weggegangen, weil du sie beschimpfst hast, morgens und abends und immerzu.

Winkelmann. Ach, was heißt beschimpfst? Ich bin jetzt ein alter Mann. Wie ich wieder zu Geld kam, da hab' ich ihr schreiben lassen: komm zurück. Sie ist aber nicht gekommen . . . Mein Leben ist einsam und

traurig gewesen. Keiner hat mich gepflegt, wenn mir die Glieder steif waren. Wenn ich Blut geschwitzt hab' vor lauter Schmerzen . . . Keiner hat mich bedauert. Und jetzt, wo ich denk', ich hab' wieder 'n Sohn — jawohl — der hat schon ein Herz für mich — hä hä — der will mich verrecken lassen, einsam wie 'nen Hund . . . Das ist der Lohn für meine Liebe.

Max. Vater!

Winkelman. Nee, mein Freund, du wirst nicht gehen . . . du wirst hier am Platze bleiben. Du wirst die Frau nehmen, die ich dir ausgesucht hab' — verstanden? —

Max. Vater — auch wenn sie —?

Winkelman (einsachend). Was? Wenn sie? Das wird sich ja zeigen. Ich werde die Angelegenheit untersuchen . . . Vor mir hat noch keiner Spiegelschereien gemacht . . . Und ist dein Verdacht richtig, dann räum' ich auf mit der ganzen Gesellschaft.

Max. Aber Roschen ist unschuldig, darauf kann ich schwören, Vater.

Winkelman. Ganz egal . . . Setz dich mal hin und telegraphier an den Keßler, Posen, Hotel Deutscher Kaiser.

Kontordienner. Verzeihung, Herr Winkelman, Herr Keßler möcht' Sie mal dringend sprechen.

Max (fährt bei Nennung des Namens zusammen)

Winkelman. Nu soll mich der Keßler sprechen wollen! — Wissen Sie, Mensch, wo der Keßler jetzt ist? (Zieht die Uhr) Auf dem Weg nach Posen ist der Keßler. Verstanden?

Kontordienner (stumpf). Sehr wohl, Herr Winkelman.

Winkelman. Was wollen Sie noch?

Kontordienner. Soll ich ihn nu 'reinlassen?

Winkelman. Gut, lassen Sie ihn 'rein!

(Kontordienner ab)

Mar. Ich kann wohl jetzt gehn, Vater?

Winkelmann. Weil du Angst hast vor Kessler? Hähä. Weil du feig bist? Nu kommt's 'raus.

Mar. Nein, weil ich mich schäm' vor ihm . . . Aber ich kann ja auch bleiben.

Zweite Szene

Die Vorigen. Kessler

Kessler. Guten Morgen.

Mar (mißt ihn mit scheu-fünsterem Blick und zieht sich in den Hintergrund zurück)

Winkelmann. So? — Das ist niedlich. Sein Zug ist um Halbschß vom Schlesi'schen Bahnhof abgegangen, und um Dreiviertelneun erlaubt er sich, mir einen guten Morgen zu wünschen.

Kessler. Ich bin so frei.

Winkelmann. Na, da bin ich doch neugierig, wie Ihre rühmlichst anerkannte Unverschämtheit sich aus der Klemme ziehen wird.

Kessler. Ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen, Herr Winkelmann. Ich wünsche mich zu verändern. Ich kündige. Der Dienst ist mir zu schwer.

Winkelmann. Sie kündigen. — Sie kündigen mir? Ich kündige Ihnen, Herr. Ich entlasse Sie. — Wegen Pflichtver säumnis entlass' ich Sie.

Kessler. Erlauben Sie, das kann jetzt jeder sagen, Herr Winkelmann. Aber ich habe zuerst gekündigt. Das bitte ich zu bemerken.

Winkelmann. Was? Ich habe Ihnen gekündigt. Ich hab' Sie hinausgeworfen, verstehn Sie mich?

Kessler. O, ich bitte recht sehr. Das ist sehr wichtig. Ich habe Zeugen. (Zu Mar) Nicht wahr, Herr Winkelmann!

Max (bebend vor Erregung). Herr Kessler, was haben Sie gestern abend im Hause von Frau Hergentheim gewollt?

Kessler. Verzeihen Sie, Herr Winkelmann, diese Frage ist so im allgemeinen wirklich nicht — so leicht — zu beantworten. Denn, bedenken Sie gütigst, meine Herren, es gibt eben gewisse Situationen — sozusagen Geheimnisse — im menschlichen Leben, wo man eben — Rücksichten zu nehmen hat, wo man — nu ja.

Max. Ich mach' Sie darauf aufmerksam, Herr Kessler, ich muß eine Antwort von Ihnen haben. Verstehen Sie, ich kann nicht anders — ich muß. — Ich laß' Ihnen Zeit, bis Sie auß' Kontor zurückkommen. Entweder Sie werden mir dann Rede stehn, oder ich werd' Sie behandeln als einen Schuft. (ab nach links)

Kessler (ihm nachrufend). Erlauben Sie, Herr W—

Dritte Szene

Winkelmann. Kessler

Winkelmann (verwundert). Seh' mal einer an! Hm, hm! Kommen Sie mal her. — Wollen Sie vielleicht 'ne Zigarre?

Kessler. Gott, das kann ich ja gar nicht verlangen. (Nimmt die Zigarre)

Winkelmann. Setzen sich mal hier hin . . . Ich find' es ja soweit ganz richtig, daß Sie meinem Sohn die Wahrheit nicht auf die Nase gebunden haben . . . Er ist ein bißchen —. Nehmen Sie ihm nicht übel, was er da eben gesagt hat.

Kessler. Ach, wo werd' ich das übelnehmen. Das kriegt unsereins alle Tage zu hören. Wer ein wirklicher Cavalier ist, den berührt das weiter nicht.

Winkelmann. Sehr richtig, sehr lobenswert. Aber ja — hören Sie mal, Kessler, ich muß Ihnen sagen, es tut mir leid, daß Sie mir gekündigt haben.

Kessler. Also — ich — Ihnen . . . So ist richtig . . . 's nur fürs Zeugnis, Herr Winkelmann.

Winkelmann. Ah, da soll's an nichts fehlen, nee, nee, nee. Hören Sie also, die junge Witwe, die Braut von meinem Sohn — mir können Sie's ja sagen — : haben Sie da mal was vorgehabt?

Kessler (sich dumm stellend). Vorgehabt?

Winkelmann. Ich meine so — Gott es ist ja weiter nichts Schlimmes dabei — so heimliche Beziehungen — oder so.

Kessler. Erstens, Herr Winkelmann, sind heimliche Beziehungen, welche man weiter erzählt, keine heimlichen Beziehungen, und zweitens will ich Ihnen mal wat sagen: Ihre Zigarre ist ja so weit ganz gut, aber ich habe schon viel bessere geraucht in meinem Leben, und der, der sie mir offeriert hat, den hab' ich immer noch einjeseift dabei . . . Also geben sich weiter keine Mühe.

Winkelmann. Kessler, Sie sind doch ein ganzer Kerl.

Kessler. Das ist doch nicht Neues, Herr Winkelmann. Was meinen Sie wohl? Zwanzig-, dreißig-, vierzigtausend Mark hab' ich Ihnen verdient im Jahr. Is das etwa jar nicht? Überhaupt, leid können Sie einem tun . . . Wo werden Sie bloß Ersatz kriegen für 'n Kerl wie mich? Denn setzen Sie mal den Fall, ich etabliere mich.

Winkelmann (triumphierend). Jawoll — womit? — Hähä!

Kessler. Nu -- ich kann ja 'n Compagnon nehmen — oder 'ne Frau — ja, setzen wir mal den Fall, ich nehm' 'ne Frau — Frau mit Vermögen — aber schließlich die

paar lumpigen Groschens — bei der Kundschaft, die ich Ihnen abdrechseln werd' durch meine alten persönlichen Beziehungen, spielen die gar keine Rolle.

Winkelman (wütend). So? J?

Kesler. Jawoll. Aber 'ne Frau, wissen Sie, mit Ideen, mit Geschmack, mit Erfindung — das ist 'n bißchen mehr wert als Vermögen — nehmen Sie mal z. B. 'ne Frau, wie Fräulein Koschen eine werden wird.

Winkelman. Aha!

Kesler (unschuldig). Was denn?

Winkelman. Das haben Sie sich entchlüpfen lassen — ähä! Sie wollen mich einseifen, Herr? Jetzt sind Sie der Geblassmeierte.

Kesler. Wieso denn?

Winkelman. Also da geht's hinaus? Darum treiben Sie sich heimlich bei Hergentheims herum? Das Kind wollen Sie kapern. Und mit ihren Schmetterlingen, die sich gut eingeführt haben, wollen Sie meine alte Kundschaft kapern. Nu is ja alles klar — Sie Lump Sie — Sie Halunke Sie — Sie Filou — Sie elende Streberseele Sie — Sie — (Salb erstickt. Pause, — dann in verändertem Tone) Mensch, wollen Sie mein Compagnon werden?

Kesler (starrt ihn an). Donnerwetter! — — Schade! —

Winkelman. Möchten wohl nicht? Ist Ihnen wohl noch nicht gut genug!

Kesler (fährt sich in die Haare, außer stande, seine Erregung zu bemeistern). Erlauben Sie, Herr Winkelman! Seien Sie ganz still! (Mit dem Finger auf ihn weisend) Geht die Sache? Geht sie nich? . . . Passen Sie auf, Herr Winkelman, so was kommt nicht wieder! . . . So was wird einem armen Teufel, der sich sein Leben erst zurecht machen soll mit Müß' und Not, nicht zum zweitenmal geboten. Donnerwetter! . . . Sehn Sie, Herr

Winkelman, das ist die Strafe. Wenn es doch ginge, Herr Winkelman?

Rosi (mit einem bescheldenen Nachtlächeln in der Hand, erscheint furchtiam in der Gartentür, stößt bei Reßlers Anblick einen leisen Schrei aus und verschwindet wieder)

Reßler (der sie bemerkt hat). Aee, es geht n i c h . . . Schönen Dank . . . Guten Morgen. (26)

Winkelman (verblüfft). Mann! (Spricht, rufend) War da einer?

Vierte Szene

Winkelman. Rosi. Ein Kontordienner

Rosi (sehr niedergeschlagen). Guten Morgen!

Winkelman. Also, da hätten wir dich! Komm mal bißchen näher, meine Puppe! — Noch näher — so! Ist es Euer Gnaden wohl ergangen? . . . Haben Euer Gnaden sich gut zu unterhalten geruht? . . . Ja, da hätten wir dich . . . Also du hast die Stirn, überhaupt hier noch aufzutauchen? Das ist niedlich!

Rosi. Mama hat mich hergeschickt, Dunkel.

Winkelman. Also du hast nicht gewollt?

Rosi (schüttelt den Kopf)

Winkelman. Na, warum hast du nicht gewollt?

Rosi. Mama läßt grüßen und läßt sagen, sie wird bald nachkommen. Sie wird alles erklären, hat Mama gesagt.

Winkelman. Aha, du bist der Sturmboß . . . du sollst das erste Donnerwetter abfangen. Die Lügerei und Heulerei — die kommt hernach . . . Sag mal, meine Puppe, ein Wort bloß — ja oder nein. — Ist das wahr mit Reßler?

Rosi. Ja.

Winkelman. Na also? Wie alt bist du doch gleich?

Rosi. Am sechsten Mai bin ich sechzehn gewesen.

Winkelmann. Seh' einer die kleine Bestie! Also anbandeln tuft du bereits? Meine besten Peute machst du mir schon abspenstig?

Rosi. Ja.

Winkelmann. Sagt auch noch Ja.

Rosi. Onkel, ich hab' solche Angst.

Winkelmann. Tut dir denn einer was? Bin ich nicht sehr freundlich gegen dich?

Rosi. Ach, ich hab' solche Angst vor Max.

Winkelmann. Also vor mir nicht?

Rosi (leise). Nein.

Winkelmann. Na, da weiß ich einen guten Rat. Schließ dich in deinem Zimmer ein, packe deine sieben Sachen und laß dich nicht mehr sehn. Wenn Mama dann weggeht, gehst du gleich mit.

Rosi. Ach! (Bricht in Tränen aus)

Winkelmann. Jawohl. (Zu dem eintretenden Kontordienner)
Was wollen Sie?

Kontordienner (an ihn herantretend, leise). Herr Winkelmann, möchten Sie sich mal rasch außs Kontor kommen. Da is Mord und Dotschlag.

Winkelmann. Was ist los?

Kontordienner. Der junge Herr und Keßler sind aneinander geraten.

Winkelmann. Na wartet. (Humpelt zur Thür)

Rosi (hat ihr Taschentuch gesucht und läßt dabei die Tasche fallen)

Winkelmann. Was ist da in der Tasche?

Rosi. Mein Nachthemd und mein Kamm.

Winkelmann. Das pack nur gleich wieder mit ein.

Fünfte Szene

Rosi. Dann Laura. Dann Frau Hergentheim mit Else

Laura. Roschen, bist du allein?

Rosi (nickt)

Laura (rust zurück). Ihr könnt kommen . . . Jawohl . . . Roschen, weißt du, was passiert ist, seit du weggegangen bist?

Rosi (schüttelt den Kopf)

Frau Hergentheim (die verweint und verstört aussieht, leise, angstvoll). Was hat der alte Herr gesagt?

Rosi. Er hat mich 'rausgeworfen.

Frau Hergentheim (zu Else). Da hast du's! (Setzt sich und brüht vor sich hin)

Laura. Schadet nichts, Mamachen. Wenn der Graf mich heiratet, schadet das alles nichts.

Rosi (halb verzweut, halb erstaunt). Der Graf?

Laura. Jawohl, natürlich. Was dachst du denn? Gestern abend war er überhaupt schon ganz weg . . . Heute dann die Blumen . . . Und wie du fortgegangen warst, da ist Frau Baumann gekommen und hat erzählt, daß er sich ausgebeten hat, heute mein Brautführer zu sein. Statt dem dummen Oberlehrer. Der muß natürlich zurücktreten.

Frau Hergentheim. Es wird ja auch diesmal nichts werden.

Laura. Und dann hat er noch gesagt: Man möchte sich nicht wundern. Er hätte sich's wohl überlegt, was dieser Schritt bedeutet. Mehr braucht man doch nicht zu wissen, Mamachen?

Frau Hergentheim. Es wird nichts werden. Es ist alles umsonst.

Laura. Sei doch nicht so, Mamachen. Ich mach' nicht solche Dummheiten wie andre Leute.

Elsa (bockend). Solchen alten Grafen krieg' ich alle Tage.

Laura. Er ist noch gar nicht so alt, wie er aussieht . . . Er hat sich ganz gut konserviert.

Elsa. Hu!

Frau Hergentheim. Du sei ganz still.

Elsa (demütig, abbittend). Mamachen, wenn wir das so machen, wie Kessler uns an die Hand gegeben hat, dann ist es doch weiter nicht schlimm.

Laura. Ich würde an deiner Stelle den Namen gar nicht mehr in den Mund nehmen.

Elsa. Ach Gott!

Frau Hergentheim. Ach, wie stand ich gestern da! — Und nun bin ich ganz hin. Nun bin ich so wie eine — wie eine — nein, ich bin ganz hin.

Rosi. Liebes Mamachen.

Frau Hergentheim. Was willst du, Roschen?

Rosi. Ich kann nicht.

Frau Hergentheim. Was kannst du nicht?

Rosi. Sagen, daß ich es bin mit Kessler.

Elsa. Hör doch, Mama.

Laura. Aber Roschen, psui!

Frau Hergentheim. Ich denk', du hast es schon gesagt.

Rosi. Liebes Mamachen, wenn das auf mir sitzen bleibt, dann muß ich mich ja so schämen vor Max und vor Allen. Ich werd' arbeiten, Mamachen, vom Morgen bis zum Abend — und auch die Nacht durch. Jeden Tag werd' ich eine andre Schmetterlingsjacht machen.

Frau Hergentheim. Und, wenn uns die keiner mehr abnimmt?

Rosi. Sag das nicht, Mamachen — Thomas unter den Linden und Sauerwald und Heese und Alle brauchen Fächer. In alle Geschäfte will ich gehn und mich anbieten. Alles — alles — ich möcht' mich bloß nicht so ganz — so daß ich hernach . . . Ach, ich bin ja noch so jung.

Frau Hergentheim. Roschen, hör auf . . . Du brichst einem rein das Herz. Du mußt es auf dich nehmen. — Denn dir traut ja noch keiner was Böses zu.

Else. Mir auch nicht.

Frau Hergentheim. Ich will jetzt keinem Vorwürfe machen — ich will mich auch nicht grämen. Dazu ist noch Zeit genug. Jetzt will ich uns bloß retten. Roschen, erbarm dich. Versprichst du?

Rosi. Ja . . . Aber was wird Max sagen?

Laura. Scht!

Frau Hergentheim. Kommt er?

Laura (nickt)

Frau Hergentheim. Nein, wie kann einer alten Frau das Herz so klopfen!

(Die Familie drängt sich unwillkürlich rechts zu einem Häuflein zusammen)

Sechste Szene

Die Vorigen. Winkelmann

Winkelmann (kommt leise schimpfend von links). Ach! da ist ja die ganze liebe Familie . . . Guten Morgen.

Frau Hergentheim. Guten Morgen, Herr Winkelmann.

Winkelmann. Na . . . Nehmen Sie doch Platz.

Frau Hergentheim. Ich danke schön, Herr Winkelmann. (Setzt sich)

Winkelmann. Na.

Frau Hergentheim (leise zu Else). Begrüß ihn doch.

Else (sehr herzlich). Guten Morgen, Väterchen.

Winkelmanu. Ach! . . 'morgen, 'morgen! . . Also los.

Frau Hergentheim. Herr Winkelmanu — heute morgen war — da hatte ich — da war Herr Kestler bei mir.

Winkelmanu. So? Schon? Hätt' er ja gestern gleich dableiben können.

Frau Hergentheim. Und hielt — um die Hand — meiner Tochter Rosi an.

Winkelmanu. Darum ist er ja hier schon 'rausgeflogen.

Frau Hergentheim. Ich hab' sie ihm aber verweigert.

Winkelmanu. Sie — nu schwindeln Sie aber!

Frau Hergentheim. Ganz gewiß und wahrhaftig nicht, Herr Winkelmanu.

Winkelmanu. Das läßt sich alles schieben. Heute sagt man: nein. Aber übermorgen? . . Aber in drei Monaten? . . Mir is ja egal . . . Tun Sie doch, was Sie wollen . . . Drüben an der Ecke is 'n Lokal frei . . . Können Sie ja ein Konkurrenzgeschäft aufmachen. Ich pump' auch noch 's Geld. Jawohl — hä! — Bande!

Laura. Wissen Sie, lieber Herr Winkelmanu: Über dergleichen Namen sind wir ja so erhaben.

Frau Hergentheim (erschrocken). Aber Laura!

Winkelmanu. Was wollen Sie hier?

Laura. Das ist meine Sache.

Winkelmanu. So? Na, 's gut . . . 's gut . . . 's gut . . . Na, und wie verhält sich das aber mit gestern abend — hä? . . (Zu Else) Du gibst dich also dazu her, mein' Tochter, Rendezvous mit meinen Commis zu vermitteln. Glaubst du, daß sich das für die Braut meines Sohnes schießt?

Else (unschuldig). Ich hab' doch gar nichts gewußt . . . Es hat geklingelt — und da ging ich aufmachen — und da war er da. Ja.

Winkelmann. So! . . . (zu Rofi) Aber du hast es doch gewußt?

Rofi. Ja.

Winkelmann. Es war also fix und fertig zwischen euch?

Rofi. Ja.

Winkelmann. Und deiner Schwester Else hast du nichts gesagt?

Rofi (sicht sich hilfsehend um). Nein.

Winkelmann (zu Else). Und als es nu geklingelt hat, da hast du ihn ruhig 'reingelassen?

Else. Was sollt' ich machen, Väterchen? Ich war doch so verwirrt. Ich hatte nämlich eben das Schmetterlingskleid angezogen.

Winkelmann. Wie viel kostet das?

Else. Ich weiß noch nicht.

Winkelmann. Wer bezahlt das?

Laura. Sie nicht, Herr Winkelmann. Wir haben jetzt ganz andere Hilfsquellen.

Winkelmann. Das ist mir lieb. . .

Frau Hergentheim (macht Laura Zeichen der Angst und des Entsetzens. Laura zuckt die Achseln)

Winkelmann (zu Rofi). Und nun komm du mal bißchen hierher.

Rofi. Ja.

Winkelmann. Also wie lang' geht das nun schon zwischen dir und dem Reßler?

Rofi. Ich weiß nicht.

Winkelmann. Schon seitdem er bei euch wohnte?

Rofi. N — — j — — ach Mama! (Zieht zu ihr)

Frau Hergentheim (in Angst). Lassen Sie mein Kind in Ruh', Herr Winkelmann. Das ist mein Kind.

Winkelmann. Das Kind ist drei Monat' in meinem Hause gewesen. Ich will wissen, wen ich beherbergt hab'. Das ist mein Recht.

Frau Hergentheim. Hab nur Mut, Roschen!

Winkelman. Da wirft man dem sein Vertrauen weg — und seine väterliche Liebe — und immer wieder wird man betrogen. Nichts bist du wert — nicht so viel wie Schwarzes unterm Nagel . . . Und wenn du etwa denkst, weil du ein bißchen tüschen kannst . . . Kein Mensch will was wissen mehr von deinen Pinseleien. Kein einziger heißt mehr an. Sechs Duzend hab' ich liegen — muß ich alle in den Ofen schmeißen. — Das ganze Geschäft verdirbst du mir mit deinen ewigen Schmetterlingen.

Rosi (mit plötzlicher Energie). Onkel, das ist nicht wahr.

Winkelman. Hä?

Rosi. Nein, das ist nicht wahr. Das laß' ich mir nicht gefallen.

Frau Hergentheim (macht eine Bewegung der Furcht)

Rosi. Mama, brauch' ich mir das gefallen zu lassen? Mich können Sie ausshimpfen, so viel Sie wollen . . . Aber meine Schmetterlinge soll mir keiner schlecht machen. Die hab' ich zu lieb . . . Da hab' ich zu viel Müh' mit . . . Das soll mir kein Mensch anrühren . . . Das darf er doch nicht, Mama? Das hab' ich nicht versprochen.

Winkelman. Was hast du denn versprochen, Puppe?

Siebente Szene

Die Vorigen. Max

Rosi (schreit auf). Max! (Eifer, halb zu sich) Max, Max!
(Schlägt die Hände vors Gesicht und flieht in einen Winkel)

Winkelman. Wenn du doch einmal nicht zur Unzeit kommen möchtest.

Max. Vater, ich hab' zu reden mit Elise.

Winkelmann. Mit Else hab' ich zu reden.

Mar. Es ist nun schon egal, Vater, was du herausfindst. Denn ich bin jetzt entschlossen; — ich — ich — Else, ich werd' weg von hier. Ich werd' wieder zurück in die Verhältnisse, aus denen ich herausgekommen bin. Ja, Vater, das werd' ich.

Winkelmann. Viel Vergnügen.

Mar. Und wie ich meinen Vater kenne, wird er mir nicht einen Groschen mit auf den Weg geben.

Winkelmann. Da kennst du ihn ganz richtig, mein Sohn.

Mar. Ich bitt' dich also: Gib mich lieber frei.

Else (mit Gefüge). Ach, lieber Max, wenn das eine Prüfung sein soll, — ich will die Armut gerne mit dir teilen.

Mar. Nein, versteh mich recht, Else. Ich möchte dir nur einen Ausweg lassen. Denn glücklich werden wir — ja doch nicht.

Else (sehr betreten). Ach so meinst du das.

Frau Hergentheim. Ich wußt' es ja.

Winkelmann. Geh mal 'raus.

Mar. Nein, Vater.

Winkelmann. Du tußt also nicht, was ich dir befehle?

Mar. Nein, Vater.

Winkelmann. So? — So? — So? Na, dann tu, was du willst.

Mar. Das werd' ich, Vater. Ich möcht' nur noch — Roschen — alles Glück wünschen — für ihr künftiges —

Rosi. Max!

Mar. Laß, Roschen . . . Ich bin dir ja nichts wie Dank schuldig. Würst du nicht gekommen, so hätt' ich mich niemals besonnen auf mich . . . Aber jetzt sind wir auch fertig miteinander. (Wendet sich zum Gehen)

Rosi. Max, geh nicht weg! (Außer sich — hinter ihm her)
 Es ist ja alles nicht wahr! Es ist ja alles nicht wahr!
 (Allgemeine Bestürzung. Frau Hergentheim und Else wollen Rosi zurückhalten. Der Alte stößt einen Ruf der Überraschung aus)

Rosi. Jetzt kann ich's ja sagen, Mamachen. Sieh doch, wie er mich verachtet . . . (Zu Max hin) Ich bin's ja nicht . . . Bitte, bitte . . . Ich hab' mich ja bloß — o—opfern sollen . . . Ich bin's ja nicht.

Winkelman. Wer ist es denn?

Elsa. Ich hab' nichts Böses getan.

Winkelman. Ach so!

Rosi. Nein, Elsa hat nichts Böses getan. Elsa ist die Liebste, die Beste auf der Welt . . . Und ich wünsch' dir auch alles Glück, Max. Und daß du recht stolz werden möchtest und daß du — du — adieu!

Max. Wo willst du hin, Roschen?

Rosi. Er hat mich doch 'rausgeworfen . . . Ich muß doch meine Sachen — packen — gehn. (Aufschluchzend ab)

Achte Szene

Die Vorigen ohne Rosi

Winkelman. N' ja . . . Nu, Sie alte Frau, wie ist Ihnen nu zu Mute?

Frau Hergentheim. Kommt, Kinder.

Elsa. Und Roschen, Mama?

Frau Hergentheim. Laß sie nachkommen . . . Man wird ihr hier ja wohl nichts mehr tun.

Winkelman. Schämen Sie sich denn gar nicht ein bißchen mit Ihren grauen Haaren?

Frau Hergentheim. Ob ich mich schäm', Herr Winkelman? Wegen all dem Lug und Trug, Herr Winkelman? Nein, ich schäm' mich schon nicht mehr . . . Ich

hab' zu viel betteln und 'runter schlucken müssen im Leben . . . Es ist so schwer gewesen, die Kinder so weit zu bringen . . . Wissen Sie denn, was ein Pfund Fleisch kostet, Herr Winkelmann?

Winkelmann. Ach ja.

Frau Hergentheim. Wissen Sie, was ein Pfund Margarine kostet? . . . Das ist auch teuer, Herr Winkelmann! Und sehn Sie, Sie zahlen fürs Duzend Fächer sechs Mark. Und um ein Stück zu kopieren, braucht man 'n halben Tag. Da gibt's noch kaum das Sattessen . . . Und die Kleider! Wie müssen die Mädchen angezogen gehn! . . . Und dabei sind Sie, Herr Winkelmann, noch unser Wohlthäter geworden . . . Und früher? Da haben wir Wäsche gestickt! . . . Da hätten Sie mal sehen sollen, wie wir da manchmal hungerten . . . Und noch früher! — Als die Kinder noch klein waren — da hab' ich alles allein verdient. Da hab' ich — da hab' ich — (In plötzlich ausbrechender Angst) Mein Gott, mein Gott, was werden wir nu bloß machen? Elschen, was werden wir nu machen?

Laura. Sei ganz ruhig. Jetzt werd' ich sorgen, Mamachen.

Frau Hergentheim. Es wird ja wieder nichts werden. Es ist ja alles umsonst.

Max. Vater, sag doch ein Wort.

Frau Hergentheim. Aber wenn Sie denken, Herr Winkelmann, weil ich hier so als schlechte — so — so — ganz schlecht vor Ihnen steh', daß ich deshalb mit Ihnen tauschen möcht! Ich weiß doch, wofür . . . Ich hab' doch meine Kinder und ich hab' sie doch so weit . . . Aber Sie? Fragen Sie doch Ihren Sohn, warum der wieder weg will, warum der lieber dienen gehn will. Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht einmal schreien nach einem Menschen — und sich die Arme ausrecken —

und es wird keiner da sein. Nein, Herr Winkelmann, ich tausch' nicht mit Ihnen. Und wenn der liebe Gott zu mir sagt: „Mach's noch einmal durch,“ — ich mach's ruhig noch einmal durch — alles — mit allem Elend — und aller Bettelei — und allem 'rausgeworfenwerden und allem — allem! (Schluß)

Laura. Ich weiß nicht, Mamachen, warum du dich so aufregst wegen dieser Leute. Komm doch nach Hause.

Frau Hergentheim (sich nordürftig fassend). Adieu, Max. Ich hab' Sie wirklich lieb. (Geht von ihren Töchtern geleitet zur Gartentür ab)

Neunte Szene

Winkelmann. Max

Winkelmann (nach einem Schweigen). Also wann gehst du weg?

Max. Mir ist's egal, Vater. Nachmittags oder abends — wenn du willst, auch gleich.

Winkelmann. Also so stehen wir miteinander.

Max. Meine Schuld ist es nicht, Vater!

Winkelmann. Ich weiß nicht, was die Menschen von mir wollen! Ich hab' doch so ein weiches Herz. Vorhin sind mir beinahe die Tränen in die Augen gekommen. Aber das sieht keiner ein. Wo willst du denn hin?

Max. Ich werd' mir 'ne Stelle suchen, Vater.

Winkelmann. Wo denn?

Max. Das weiß ich noch nicht, Vater.

Winkelmann. Dann kannst du doch bis morgen bleiben.

Max. Ich kann auch bis morgen bleiben, Vater.
(Schweigen)

Winkelmann. Na, wird ja recht gemüthlich werden

im Haus. Schließlich, wenn man sich's überlegt — im Geschäft is sie zu brauchen, viel kosten tut sie nicht . . . Du, sag mal, — ob die Familie mir Kosi lassen würd' im Haus?

Mar (aufstehend). Willst du sie denn behalten?

Winkelmann. Ach so! Dann bleibst du wohl auch?

Mar (zur Seite schauend, scheu). Wenn du mich lieb hättst, blieb' ich auch so.

Winkelmann. Lieb haben? Wer hat mich lieb?

Mar. Vater!

Winkelmann. Laß! Geh, geh . . . laß.

Zehnte Szene

Die Vorigen. Kosi mit allerhand Gepäck

Kosi. Wo ist Mama?

Winkelmann. Was willst du?

Kosi. Wo Mama ist? (Setzt das Gepäck hin und greift nach Hut und Tasche, die auf dem Tische liegen geblieben sind)

Winkelmann. Laß mal den Hut liegen und geh an deine Arbeit . . . Der halbe Tag ist schon verbuttert . . . Na wird's?

Kosi (schüchtern, verständnislos). Ja. (Geht nach hinten)

Winkelmann. Nee, ist die dumm.

Kosi (springt aufjauchzend auf ihn zu). Dunkel!

Winkelmann. Zu dem geh!

Kosi. Max, lieber Max!

Mar. Paß auf. Jetzt werd' ich Mensch werden, Koschen.

Winkelmann. Na, wirst du nun deine Schmetterlinge malen, du Balg, du?

Kosi (strahlend). Ja! Ja!

(Vorhang)

Stein unter Steinen

Volkstück in vier Akten

Für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright, 1905, by Hermann Sudermann, Berlin

Personen

Zarncke, Steinmetzmeister

Marie, seine Tochter

Frau Homeyer, Wirtschafterin bei Zarncke

Jenisch, Buchhalter

Eichholz, Nachtwächter auf dem Werkplatz

Lore, seine Tochter

Lenchen, deren Kind

Willig, Polier

Göttlingk, Steinmetz

Jakob Biegler

Reitmaier, Kriminalkommissar

Lohmann, }

Sprengel, } Arbeiter

Strube, }

Bildhauer, Steinmetzen, Arbeiter

Mehrere Frauen und Kinder

Ort der Handlung: Berlin

Zeit der Handlung: vor dem Kriege

Zwischen dem ersten und zweiten Akt liegen drei Wochen,
zwischen den folgenden Akten liegt je ein Tag

Erster Akt

Wohnstube bei Zarncke. In der Mitte des Hintergrundes Tür nach dem Hausflur. Auf der linken Seite Tür nach Wirtschaftsräumen. Auf der rechten Seite ein breites Fenster nach dem Werkplatz führend. Davor, um eine Stufe erhöht, ein Podium mit bequemem Lehnstuhl und Tischchen. Links vorne ein Sofa mit Sofatisch und Sesseln. Im Hintergrunde links von der Tür ein Tischchen mit Wandkonsole darüber, rechts von der Tür ein Bücherschrank. Altväterisch-behagliche Ausstattung. Stahlstiche, Photographien, gestickte Sinnsprüche an den Wänden. Pfeisenständer, Zigarrenschränkchen, Bauer mit Kanarienvogel usw.

Erste Szene

Zarncke. Marie. Jenisch

Zarncke (Sechzigler, mittelgroß, stark ergraut. Bartfunzeln auf den Backen. Gutmütig-vergnügte Anglein, Sprechweise — mit Anklingen aus Niederdeutsche — weich, bisweilen harmlos polternd, voll stillen Grüblerfinnes)

Marie (Ende der Zwanzig, klein, bucklig. Fahle Krankheitsfarbe. Zwei schöne Augen voll wehmütig-lachender Güte. Gequetschte Sprache, bisweilen durch schweres Atmen unterbrochen. Bewegungen tastend, unsicher)

Jenisch (behaglicher, beschränkter Zahlenmensch)

Zarncke (mit Jenisch eintretend). Na, Miezelnchen?

Marie (die im Lehnstuhl sitzt, aufleuchtend). Vaterchen! (Will aufstehen)

Zarncke. Sizen bleiben! Sizen bleiben! (Tritt zu ihr hin und küßt sie auf die Stirn) Kästz die dir die Maisfonne in 'n Magen scheinen? Das is recht . . . Na, Jenisch, was haben Sie da?

Jenisch. Die neuen Sandsteinproben aus den Anauer-
schen Brüchen, Herr Zarncke. (Reicht ihm die kleinen Blöcke)

Zarncke (trägt an den Mäandern). Schreiben Sie man den
Leuten, mein Kontorbedarf an Streujand sei vorläufig
noch gedeckt.

Jenisch (lacht respektvoll)

Zarncke. Zweite Post?

Jenisch. Jawohl. (Reicht ihm ein Paket Geschäftsbriefe)

Zarncke (setzt sich an den Tisch und läßt die Kuverts durch die
Hand gleiten). Nicht — nicht — nicht. (Ein Kuvert öffnend)
Machen wir. (Ein zweites) Machen wir desgleichen. „Verein
zur Besserung entlassener Strafgefangener“. Möchten
sie mir mal wieder einen andeichseln? . . . Na, wollen
mal sehn . . . (legt das Kuvert beiseite und schiebt Jenisch die
anderen Briefe hin) Zurück zur Beantwortung! . . . Und
wenn die Leute von der Polizei kommen wegen heute
nacht — das sag' ich besser draußen. (Zu Marie) Verzeih
mal! (Öffnet das Fenster. Das klingende Geräusch der Meißelschläge,
das Klirren der Fleischzugketten, das Quietschen der Windwagen
wird hörbar) Sie da! Willig! Polier! (Lauter) Polier!

Stimme des Poliers Willig. Jawohl, Herr Zarncke!

Zarncke. Wenn die Leute vom Kriminal kommen, lassen
Sie sie gleich aufs Kontor führen. Ich will nicht, daß sie
mir den Platz rabiat machen mit ihrem dummen Gefrage.

Stimme Willigs. Jawohl, Herr Zarncke.

Zarncke (nachahmend). Jawohl, Herr Zarncke. (Schließt
das Fenster, das Geräusch hört auf)

Marie. Mußt est du's denn anzeigen, Vaterchen?

Zarncke. Ja, das frag' ich mich auch. Aber ich
kann mir doch nicht zu nachschlafender Zeit in meinen
Magazinschlössern 'rumpulen lassen. Wennöglich noch
„Schön Dank“ sagen . . . Hören Sie mal, Jenisch, euch
auf'm Kontor geht's ja eigentlich nicht an, aber wie
denken Sie über den alten Eichholz?

Jenisch. Ja, Herr Zarncke, wir meinen, er wird sich nicht mehr lange halten lassen. Als Wächter.

Zarncke. Na, als was denn sonst?

Jenisch. Das weiß ich ja nicht.

Zarncke. Sinekuren gibt's nicht bei mir auf'm Platz. Selbst mein Kanarienfriße hat sein Geschäft. Wenn der nicht singt, dreh' ich ihm den Hals um.

Marie (lächelnd). Na, na.

Zarncke. Was ist hier zu na-na-en? (Zärtlich) Du — hä?

Marie (lacht)

Zarncke. Der Alte hat seine dreißig Dienstjahre. Hat 's Geschäft groß werden sehen . . . Wird mir schwer! (Pause) Abends, wenn er else gepiffen hat, setzt er sich friedfertig auf einen Block, und dann sagt er los. (Nimmt einen Schnarchton nach) Und derweilen pulen mir die Herren Einbrecher in den Schlössern 'rum. Mir schwant so was, min Döchtling, diese Institutshon is nicht das Richtige.

Marie (lacht)

Zarncke. Also, Jenisch, ziehn Sie sich tapfer zurück.

Jenisch (lachend). Adieu, Fräulein Mariechen.

Marie. Adieu, Herr Jenisch.

Zweite Szene

Zarncke. Marie

Zarncke. Dabei weiß ich genau, wer's gewesen is.

Marie. Am Ende gar der — —?

Zarncke. Na natürlich.

Marie (lachend). Du weißt ja noch gar nicht, wen ich meine.

Zarncke. Du meinst den Struve. Und ich mein' den Struve. Und draußen auf dem Platze meinen sie auch den Struve. Aber weil sie mich nicht blamieren

wollen, tun sie, als hätten sie keinen Dunst . . . Wozu hab' ich nu mal den Besserungspuschel? . . . Wenn ich das Vuder jetzt nich wieder 'raushaue, kriegt er zehn Jahre.

Marie. Um Gottes willen!

Jarnke. Fünfmal vorbestraft . . . Davon zweimal mit Zuchthaus. Billiger tun sie's da nich . . . Und so 'ne Seele von Mensch. Als die Steinmeger neulich für den brustkranken Emil sammelten — wo er doch als Arbeiter eigentlich gar nicht mit zu tun hat — Wochenlohn blank auf den Tisch gelegt. Und muß mausen! . . . Nämlich die Diamantsplitter in den neuen Zahnsägen haben's ihm angetan. Macht er dem Polizeimann dieselbe wehmutsvolle Gaunerschnauze, die er mir heute gemacht hat, dann sitzt er schon im Kittchen . . . Ach, was hat man für'n Kreuz mit diesen Kerls! Immer wieder sauft man 'rin.

Marie. Na, manchmal auch nicht.

Jarnke. Om! Der Aufschwitz war gut. Dem Blankmann hab' ich das Leben gerettet. Der Thiele hat sogar Karriere gemacht. Aber — nee! — nu Schluß! — Ich nehm' nu nich einen mehr, den mir der Verein zuschanzt.

Marie. Na, na!

Jarnke. Mariechen, ich schwör' es dir. (Das Kuvert aufnehmend) Und wenn dies hier — ein Sämmlein is, mit Zucker bestreut, ich tu's nicht. (Das Kuvert aufreißend) Wollen mal gleich sehn!

Marie. Weißt du, Vaterchen, dann lies lieber nicht. Nachher ist es ein interessanter Fall, und dann —

Jarnke. Kann's auch ungelesen zurückschicken. (unschlüssig) Aber — — — du, klingel mal, daß die Homeyer mir das Frühstück bringt.

Marie (klingelt)

Zarncke (die Papiere musternd, die in dem Kuvert stecken). Da is nu ein ganzes Schicksal drin.

Marie (bittend). Vaterchen, mach dir das Herz nicht schwer. Dies lieber nich.

Zarncke. Man soll zwar keinen von seiner Lüre weisen. Na, wie du meinst. (Legt das Kuvert hin)

Dritte Szene

Die Vorigen. Frau Homeyer

(Frau Homeyer kraftvolle, hübsche Person, zu Anfang der dreißig: Ener-
gische Bewegungen. Haare kokett gelockt. Mit einem Stich ins Gemeine)

Frau Homeyer (die Frühstückstablette mit belegten Brötchen und einer Rotweinflasche hereintragend). Schönen guten Morgen wünsch' ich.

Zarncke. Wir haben uns ja heut schon gesehn, Homeyerchen.

Frau Homeyer. Wenn auch. Ich sag' noch mal „Guten Morgen“. Das ziemt sich für mich. (Auf die Tablette weisend) Is alles gut so?

Zarncke. Hm. Fein.

Frau Homeyer. Fräulein Mariechen, was möchten Sie?

Marie. Danke. Danke.

Frau Homeyer. Is Ihnen heute wieder nich ganz frisch?

Marie. Doch. Doch.

Frau Homeyer. Nu sagen Sie doch. Ich will doch sorgen für Sie. Ich kann mir gar nich genug tun für Sie.

Zarncke. Ja, ja, Sie sind eine Perle.

Frau Homeyer. Herr Zarncke, ich kümme mich um keinen Menschen sein Lob. Ich bin eine ehrbare Witwe.

Wer so viel Leid durchgemacht hat im Leben, wie ich — ach ja!

Zarndke. Ihr vieles Leid ist Ihnen aber ganz gut bekommen, hören Sie mal.

Frau Homeyer. Ach ja. Ich hab' mir ganz gut konserviert.

Zarndke. Und dann so die ehrbare Lebensweise.

Frau Homeyer (seufzend). Ja, ja.

Zarndke. Hören Sie mal, Kindchen, noch eine Frage: Haben Sie vielleicht irgend was gehört, heute nacht?

Frau Homeyer. Ja. Gehört hätt' ich wohl so einiges — Schritte und so.

Zarndke. Warum haben Sie denn nichts davon gemeldet?

Frau Homeyer. Hat mich ja keiner gefragt. Außerdem: ich geb' keinen an. Ich miß' mich nich in fremde Sachen.

Zarndke. So — das sind fremde Sachen für Sie?

Frau Homeyer. Gott! Wo hab' ich denn gedacht, daß es gleich Einbrecher sind?

Zarndke. Na, was denn sonst?

Frau Homeyer. Ich hab' gedacht: es is eben Frühling, — da werden die Mannsleute doll —

Zarndke. Und die Weibsleute auch.

Frau Homeyer. Von mir können Sie so was nich sagen, Herr Zarndke. Von dem Tage an, daß mein armer sel'ger Mann —

Zarndke. Scht, scht, scht! Wenn, dann würd's auch nichts ausmachen. Na — und?

Frau Homeyer. Und der alte Eichholz sch läßt natürlich. (Mit Betonung) Und die Tochter schläßt eben auch. Nu ja.

Zarndke. Ach so! Das geht gegen die Lore!

Frau Homeyer. Ich hab' nichts gesagt. Ich miß'ch'

mich in gar nichts. Laß das Fräulein Lore tun, was sie will. Es braucht nich jede so'n Wandel zu haben wie ich. Aber schließlich läuft auf dem Werkplatz 'n kleines Mädchen 'rum. Vater unbekannt.

Zarnde. Der Vater ist nicht unbekannt.

Frau Homeyer. Ach ja, man nennt ja wohl so gewisse Namen . . . Warum heiratet er sie denn nich?

Zarnde. Das geht mich nichts an. Und Sie auch nicht . . . Was hast du, Mariechen?

Marie (die mit geschlossenen Augen in den Sessel zurückgeunken ist). Nichts, Vaterchen. Du weißt ja. Mir wird manchmal so grasgrün.

Frau Homeyer (die eilig ein Glas Wasser gefüllt hat). Glas Wasser, Fräulein Mariechen? Glas Wasser?

Marie (trinkt; matt). Danke schön.

Frau Homeyer. Sonst noch Wünsche? . . . Nein? (Da niemand antwortet, ab)

Vierte Szene

Zarnde. Marie. Später Lenchen

Zarnde. Miezelnchen!

Marie. Verzeih schon, Vaterchen. Es ist wohl der Frühling. Der macht einem Kopf und Glieder so schwer.

Zarnde. Ja, ja, es is der Frühling . . . Selbst ich alter Knochen spür' ihn. Willst nich was essen? Wart, ich bring' dir. Der Doktor hat gesagt, du sollst eine sitzende Lebensweise führen. Also führe du eine sitzende Lebensweise. (Setzt den Teller vor sie hin und nimmt ein Brötchen) Ganz lecker! Magst du das Frauenzimmer eigentlich?

Marie. Ach Gott!

Zarnde. Ich hab' sie so lieb, weil sie mich so hübsch anschwindelt. Bißchen Kuddelmuddel muß sein um

einen 'rum, sonst weiß man gar nich, daß man lebt. . . Jetzt läuft sie auch hinter dem Götting her. Darum der Haß auf die Lore. . . Ja, der Frühling! . . . Und mit dem Arbeiten gar, da geht's bei Allen nich. . . Sie pfeifen die Sonne an, und wenn sie mittags auf den zwei Richtscheiten liegen, dann sind sie nich hochzukriegen. (Seufzend) Junges Volk! . . . Übrigens, du! Zu der Umsel auf dem Kantinendach hat sich ein Weibchen gefunden.

Marie (freudig). Ach! Gott sei Dank. Dann wird sie sich nich mehr die Seele aus dem Leibe schreien. . .

Zarndke. Andere Leut' schweigen sich die Seele aus dem Leibe.

Marie (betroffen). Wie meinst du das?

Zarndke. Na, is doch so. . . Schadt niicht! Sein Geheimfach hat jeder.

Marie (hinausgehend, ruft). Lenchen! (Sie öffnet das Fenster, der Wärm des Werkplatzes bringt herein, wie vorhin) Lenchen!

Die Stimme Lenchens (jubelnd). Tante Mariechen!

Marie. Komm aus Fenster! Komm!

Zarndke. Tante nennt sie dich?

Marie. Soll sie nicht, Vaterchen?

Zarndke. Ja, ja. Kommt auf eins 'raus.

Marie. Na, Kletter hoch!

Lenchens (Kopf erscheint in der Fensteröffnung). Tag, Tante Mariechen.

Marie. Klettre, Kätz! Klettre!

Lenchen. Mußt helfen.

Zarndke (da Marie eine Bewegung macht, rasch). Nicht du! Ich, ich! (Zieht das Kind durch das Fenster herein und setzt es auf den Boden)

Lenchen (die Arme um Mariens Knie schlingend). Tante Mariechen! Tante Mariechen!

Marie (sie herzend). Willst 'n Bonbon oder 'ne Butterstulle?

Lendchen. Butterstulle.

Marie (gibt ihr ein zusammengeklapptes Butterbrot)

Lendchen (setzt sich ihr zu Füßen auf die Stufe des Podiums und ist unbekümmert)

Marie. Und das soll nu 'ne Schande sein — so ein Engelskind!

Zarnke. Hättst wohl gern so 'n Stückchen Schande an dir?

Marie (inbrünstig). Ach so gerne, Vaterchen, so gerne!

Zarnke. Tja! Vielleicht gibt sie's dir!

Marie. So was zu fordern, hätt' ich nicht das Herz. (Streichelt die Kleine und spricht leise zu ihr)

Zarnke. Tja! (Geht an den Tisch, trinkt ein Glas Rotwein, sieht verstohlen nach Marie, nimmt das Kuvert, reißt die Papiere heraus und beginnt zu lesen)

Marie (sieht es, lächelt und macht sich von neuem mit der Kleinen zu schaffen)

Zarnke (murmelnd). Zu mir will der Mensch? Warum will der Mensch gerade zu mir? (Steckt die Papiere heimlich ins Kuvert zurück und geht erregt im Zimmer umher) Was kann man da machen? Was —?

Marie (bittend). Vater!

Zarnke. Was denn?

Marie. Allen hilfst du! Jeder Verbrecher kann zu deiner Türe kommen. Hilf doch auch dem Kinde!

Zarnke. Ja, leicht gesagt! . . . Wie?

Marie. Rede mit Göttinger wegen Lore.

Zarnke. Ich hab' mit ihm geredet. Zwingen kann ich ihn nicht.

Marie. Erst wollt' er noch auf die Wanderschaft. Fünf Jahre ist er weg gewesen. Als Herr ist er wiedergekommen.

Zarnke. Herr? . . . Künstler! Künstler is er geworden. Dieser wüßte Kerl kann mehr als —. Seinet halben braucht' ich gar keine Bildhauer mehr. Den schwierigsten Auftrag kann ich annehmen, seit er da ist.

Marie. Vater, sprich mit ihm. Nun wird sie auch noch den Schmerz erleben mit dem Alten. Ich mag das Elend nicht mehr mit ansehen.

Zarncke. Er sagt, er kann noch nicht. Er hat noch Höheres vor.

Marie. Je Höheres er vorhat, desto schlechter wird sie ihm.

Zarncke. Komm' ich ihm grob, dann wirft er mir den Meißel vor die Füße. Na und dann? . . . Weißt du: Sprich du mit ihm.

Marie (erschrocken). Ich? . . . Nein, nein, nein.

Zarncke. Warum nicht?

Marie. Vaterchen — das — kann ich nicht.

Zarncke. Siehst du. Man kann manches nicht. (Es klopft) Herein.

Fünfte Szene

Die Vorigen. Eichholz

(Eichholz: Ende der Sechzig, knietbeinig, würdevoll-finster, mit militärischem Anflug, alter Schwadronneur, fast weißes, buschiges Haar, Rundbart mit ausgerasierter Oberlippe, Bratenrock mit Ordensschnalle und eisernem Kreuz)

Zarncke. Na, Eichholz! Ausgeschlafen?

Lenchen (ihm entgegen). Großvaterchen! Großvaterchen!

Eichholz (will sie nicht sehen)

Marie. Pst! Lenchen! Komm her! Großvater hat keine Zeit. (Sie beginnt zu sticken. Das Kind spielt)

Eichholz. Nja.

Zarncke. Und so feierlich! Was is denn los?

Eichholz. Herr Zarncke — ich möchte — freudlichst — um meine Entlassung gebeten haben.

Zarncke (mit Marie einen erfreuten Blick wechselnd). Sieh mal an!

Eichholz. Denn ich habe nämlich in Erfahrung ge-

bracht — daß die Steinmeßen behaupten — wollen, daß ich gewissermaßen — meines Amtes nicht mehr gewachsen bin.

Zarnke. So?

Eichholz. Denn im Punkte des Ehrgefühls, da laß' ich mir nicht drankommen. Und wenn die Steinmeßjungen sich die Schnauze verbrennen, damit, daß sie nicht wissen tun, was ein gewissenhafter Mann ist, und was ein sehr tauglicher Mann ist —

Zarnke. Nu kohl't er wieder.

Eichholz. Und was ein königstreuer Mann ist . . . Und wo ich mir habe in Ihrem Dienste lädiert, daß ich mir habe nämlich die Schulterblattmuskeln ausgefallen.

Zarnke. Ich weiß, ich weiß, ich weiß.

Eichholz. Und wo ich da immer noch ein wollenes Fellchen, wie man so sagt, ein Buschemauchen, drum herumtrage, wegen den Reinmantismus, wo ich mir auch im Dienste geholt habe.

Zarnke. Ja — so nachts auf dem kalten Stein schl — (sich rasch verbessernd) sitzen — sitzen, das hält der Kräftigste nicht aus.

Eichholz. Ich? Sitzen? . . . Sitzen? Ich — nachts? Nu sagen Sie bloß noch, Herr Zarnke, ich hab' auch die Augen zugemacht, dann kann ich ruhig jehn, mir aufhängen.

Zarnke. Na, na, na. Sagt ja keiner. (Zu Marie) Was fängste da an?

Eichholz. Wo ich doch schon Kummer genug hab' — mit meine Tochter — und hier mit — diese — diese — Meßtize.

Marie (hebt erstaunt den Kopf)

Zarnke. Wieso Meßtize?

Eichholz. Nu, was ein ungebührliches Kind is —

's is ja schlimm, daß man das selber sagen muß, — aber das is doch nich anders, das is doch eine Mestize.

Zarnke. Ach, Sie haben wohl ein Indianerbuch gelesen?

Eichholz. Ja, so Sonntagnachmittag, wenn ich 'n freien Momang habe, dann les' ich wohl sehr jerne in de Indianerbiecher.

Zarnke. Nu hören Sie mal, lieber Eichholz, alter Kriegskamerad, wie wär's, wenn Sie sich mal 'n bißchen mehr Ruhe gönnten?

Eichholz. Ja, ich bin aber ausgeschlafen so gegen zehne.

Zarnke (leise zu Marie). Kunststück! . . . Nein, nein, ich meine zur Nachtzeit, Eichholz.

Eichholz. Ja, wenn man das so ginge, Herr Zarnke. Aber was 'n gewissenhafter Wächter is und 'n tauglicher Wächter is, der hat Ohren, sag' ich Ihnen, der hört den Maulwurf graben zur nächtlischen Stunde, sag' ich Ihnen.

Zarnke. Aber von Einbrechern haben Sie heute nacht nichts gehört — hä?

Eichholz. Hähähähä! Da lach' ick ämwer.

Zarnke (ernst). Heute nacht ist nämlich eingebrochen worden, Eichholz.

Eichholz (getränkt). Fangen Sie nu auch so an, Herr Zarnke, wie die Steinmeßjungens?

Zarnke (ernst). Ich muß wohl, Eichholz.

Eichholz (versteht, fassungslos). Ach so! (Sein Gesicht verändert sich)

Zarnke (bittend). Nu sehn Se mal, alter Freund, Sie gehn auf die Siebzig. Nu schlafen Sie sich doch mal ordentlich aus. Im Bett. Verstehen Sie. Im ordentlichen Bett.

Eichholz (täglich). Ich kann gar nich im Bett schlafen.

Zarncke. Dann werd' ich Ihnen einen schönen, harten Granitblock in Ihre Schlafkammer schaffen lassen . . . Damit Sie Ihre Bequemlichkeit haben . . .

Eichholz (brütend). Na.

Zarncke. Und Not sollen Sie auch nicht leiden. Ich jeh' Ihnen 'ne Pension aus . . . Können auch wohnen bleiben . . . Bei Tag schustern Sie 'n bißchen — oder läuten die Pausen ab — oder helfen Ihrer Tochter in der Kantine.

Eichholz. Und gewöhn' mir das Saufen an.

Zarncke. Sie werden doch nicht.

Eichholz. Herr Zarncke, ich bin ein Mann — hochgeehrt — ich hab' anno 70 immer mit am Diffezierstisch gegessen.

Zarncke. Na, na.

Eichholz. Ja . . . Ich bin nie 'n Fettschmecker gewesen und 'n Saufjee, ich hab' noch nicht mal 'n Stückchen Käse ins Schnapsglas getunkt.

Zarncke. Schmeckt ja auch gar nicht.

Eichholz. Das is nu Ansichtssache, Herr Zarncke . . . Aber wenn man in eine so lausige Beschaffenheit versetzt wird, daß das Ehrgefühl im Menschen so sehr gekränkt wird, wo man doch von seinem redlichen Schustergewerbe nichts mehr übrig hat wie 'n paar Lederabfälle und zehn steifgewordene Finger . . . Und ehe man so 'ne Schandpankjohn annimmt —

Zarncke. Sie sind ja ein ganz heißiges altes Vieh, hören Sie mal . . .

Eichholz. Ich . . . ich . . . hab' . . . ich . . . (Würgt)

Zarncke. Na, na, Eichholzchen . . . Nu si doch man wedder good, min Sähn.

Eichholz (befehlshaberisch). Venchen!

Marie (ängstlich). Nein, nein, das Kind bleibt hier.

Eichholz. Ich und Venchen — wir gehn jetzt aus'm Haus.

Zarnke. Wenn Sie aus dem Hause gehen wollen, Eichholz, dann kann ich nichts dagegen haben — das heißt, Sie werden sich ja noch anders besinnen —

Eichholz. Na, glauben Sie, geehrter Herr, ich werd's mit ansehen, daß irgend so ein hergelaufener Sch — Schlump jetzt sagen kann: ich bin dem weggejagten Alten da — sein Nachfolger? Das — nee — nee — nee! Ich hab' noch 'ne kleine Nachrechnung, Herr Zarnke. Wegen ein paar reparierte Abfälle, die ich ent' ich Ihnen, Herr Zarnke. Ich arbeit' nich mehr für Sie . . . Guten Morgen, Herr Zarnke. (110)

Sechste Szene

Zarnke. Marie. Lenchen. Später Lore

Zarnke (verzweifelt). Na — nu is er rabiät. Nu geht er saufen.

Marie. Du warst milde genug, Vaterchen.

Zarnke. Ja, wenn's Maschinen wären. Aber jeder is 'n Mensch. Jeder hat sein Schicksal.

Marie. In sich, Vater.

Zarnke. Wenn das wahr wäre, dann wär' ich nicht schon so Vielen ihr Schicksal gewesen . . . In sich! . . . Spreu sind wir im Winde. Es kommt nur drauf an, von wo er bläst . . . Na — vielleicht kann man's an einem Andern wieder gutmachen. (Nimmt die Papiere) Da wird heute einer kommen. So einen hatten wir noch nicht.

Marie. Was hat er denn pekziert?

Zarnke. Frag nicht. Nachher drückt's dich.

Lores Stimme (draußen rufend). Lenchen! Lenchen!

Lenchen (aufhorchend). Das is Mama. Ich will zu Mama.

Marie (das Fenster öffnend, durch das diesmal kein Geräusch hereindringt). Das Kind is bei mir drin, Vore.

Zarnke (nach der Uhr sehend). Alles still? Is schon Frühstückspause?

Lore (indem ihr Kopf in der Fensteröffnung erscheint). Dank' schön, Fräulein Mariechen. (Zu Lenchen, die die Arme ausstreckt, sich vorbeugend). Na, hopp!

Zarnke. Du kannst mal 'reinkommen, Vore.

Lore. Wenn ich darf, Herr Zarnke. (Verschwindet)

Marie (schließt das Fenster und beruhigt Lenchen, die weinen will)

Zarnke. Und findet sich der Mann hier 'rein — der Mann von diesem Brief — Biegler heißt er — dann schick ihn nicht ins Kontor, dann laß mich lieber rufen. (Es klopft) Herein!

Lore (erscheint in der Thür)

Zarnke. Du, Vore, ich muß dir was sagen: Vater is von heute ab —

Lore (Mitte der Zwanzig. Süßlich, vollkräftig mit Spuren seelischen Leidens. Sprechweise bald ohne Grund erregt, bald scheinbar teilnahmslos. Bewegungen müde, schwerfällig, jäh in Leidenschaftlichkeit umschlagend. Helle, schlichte Sommerkleidung des Mädchens aus dem Volke, doch über dem Eindruck einer Dienerin stehend). Ich weiß schon, Herr Zarnke. Es ging ja schon lang' nich mehr.

Zarnke. Na, Gott sei Dank, daß ich mich bei dir nicht zu entschuldigen brauch'.

Lore. Ach, Sie! (Beugt sich rasch nieder, um ihm die Hand zu küssen)

Zarnke. Na, na, na! Und wegen Unterhalt, da — (Beruhigt sie mit einer Handbewegung) Aber stell ihm die Kümmeleschale höher. Das rat' ich dir, Kind! (Klopft sie auf die Schulter. Ab)

Lenchen (die Arme hochhebend). Mama! Mama!

Lore (ihr mit dem Schürzenzipfel den Mund putzend). Ich hab' immer Angst, daß ihr ein Steinsplitter ins Aug' fliegt.

Marie. Ach, sie passen schon auf. Sie haben sie ja alle lieb.

Lore. Ja . . . Die Andern ja. — Bloß der der nächste dazu is —

Marie. Er wird's nicht zeigen wollen.

Lore. Western hat ihr einer 'ne Wippe zurechtgemacht. Und wie er vorbeikommt, da ruft sie ihn an, er soll sie schaukeln. Da hat er sie weggehoben -- na wie? . . . 'n jungen Hund schiebt man nich so.

Marie. Das hängt anders zusammen, Lore. So schlecht ist kein Mensch. Und er sicherlich nicht. Sicherlich nicht.

Lore. Wenn Sie alles wüßten, Fräulein Mariechen.

Marie. Kannst ruhig „du“ sagen. Es hört uns keiner.

Lore. Ach, ich verdien's ja nich . . . Warum rührst du mich an? Warum gibst du dich ab mit mir? (Verbirgt den Kopf an ihrer Stuhllehne)

Marie (sic streichelnd). Na, na, Lore. Als du so groß warst wie die, da hab' ich dich schon gestreichelt. Dabei lassen wir's auch. (Da Lenchen weinerlich dazukommt) Du, Lenchen, der weiße Bär ist ein Eisbär. Und den bind nu mal an die Peine. (Reicht dem Kinde eine Porzellanfigur und ein Garnknäuel)

Lore. Ja, Lenchen, tu das.

Lenchen (hängt beruhigt von neuem zu spielen an)

Marie. Und laß uns mal vernünftig reden. Was versteckst du dich? Warum sagst du nicht ganz offen, daß er der Vater ist?

Lore (verängstigt). Gott, wie kann ich denn? Er hat's doch verboten.

Marie. Warum läßt es dir verbieten?

Lore. Als er im Herbst von der Wanderschaft kam,

da sagt' er zu mir: „Willst du, daß ich wieder eintrete auf dem Platz?“ Ich glaub', ich hab' ihm noch die Hände geküßt in meinem Glück . . . Aber eine Bedingung hatte er dabei. „Mund halten,“ sagt' er, „daß keiner was erfährt.“ . . . Die's von früher wußten, waren inzwischen weg. Bloß der Polier . . . Und das ist sein Freund. Vater hat er auch in der Tasche . . . Und nun beiß' ich mir rein die Zunge ab Tag für Tag und denk': Endlich muß das Schweigen doch ein Ende nehmen. Aber es geschieht nichts . . . Er kommt in die Kantine. Ganz vergnügt. Bloß nicht allein. Da hütet er sich.

Marie. Was soll er zu dem allem aber für 'n Grund haben?

Lore (achselzuckend). Ich denk' mir, er hat eine Andere im Sinn.

Marie (erschreckt, belommen). Wen denn?

Lore. Vielleicht hat er sich eine aus Mailand mitgebracht, vielleicht — ach, wer kann wissen?

Marie (auf Benken weisend). Und du meinst, daß auf'm Platz keiner was ahnt?

Lore. Die denken sich schon ihr Teil. Aber er tut ja doch mit Allen, was er will . . . Er ist mehr Herr auf dem Platz als der Polier. Da wagt keiner zu mußsen . . . Und wenn er ihnen gar was vorsingt, was er da unten von den Weibern gelernt hat . . . Darauf sind sie rein doll . . .

Marie (träumerisch). Ja, schön singt er! . . . Ach, Lore, was bist du dumm! (Aufsichtlegend) Da spielt dein Kind! Dein Kind spielt da. Und du jammerst.

Lore (erschrocken). Marietchen!

Marie (sich zusammenraffend). Ach, es ist der Frühling . . . Es ist der . . . Der macht einen ganz . . . Und du jammerst.

Lore (mit wehem Sächeln). Ich jammer' ja auch nich.

Marie. Aber du schleichst 'rum und quälst dich mit deiner Schande. — Schande! Was ist Schande? . . . Unser Leib ist ein Tempel . . . Und Gebären ist Gottesdienst . . . Nur wenn der Tempel im Bau verpfuscht wurde, dann ist es schlimm . . . Dann kommt der Frühling, und das Amselweibchen baut, und man selbst ist schon Ruine.

Lore. Du kannst auch noch glücklich werden, Mariechen.

Marie. Ich möcht' schon . . . Aber wer wird vorliebnehmen mit mir? . . . Und ich bin so mutig da drinnen! . . . Ich möcht' was verpflanzen von mir in dich. Daß du den Kopf wieder hebst. — Nicht mehr wie 'n Stein bist in deinem Gram.

Lore (lacht bitter)

Marie (mit sich kämpfend). Du — soll ich — reden mit ihm?

Lore. Du — mit ihm?

Marie (nickt)

Lore (ohne Hoffnung). Ja, wenn du das willst. Aber noch nicht . . . Wart lieber noch . . . Vielleicht, daß er doch —

Marie (stotternd). Es wird mir — ja nicht — leicht fallen . . . Ich kenn' ihn ja auch kaum mehr — den großen Herrn . . . Aber wenn man was sehr gerne will, dann wird man's doch auch — können. — Na, freut's dich gar nicht?

Lore (die Hand mutlos vor die Stirne legend). Ach! . . .
(Es klopft)

Marie. Herein!

Siebente Szene

Die Vorigen. Jakob Biegler

(Jakob Biegler: Mitte der Dreißig, sehr dürrig, doch nicht schmutzig getteibet, Nase von grauem Bauernvetvet, vielfach gestickt und zu kurz.

Altes, blankgewordenes Jackett, gleichfalls gestickt, darunter braune Strickweste. Deistetes Schwert. Wäsche nirgends zu sehn. — Gelbes, zernürrtes Gesicht mit schenen Augen und kurzem, wildwachsendem blondem Bart. Auftreten gedrückt, verbezt, bisweilen in verzweifelte Rauhheit umschlagend)

Biegler. Guten Morgen.

Marie. Sie wünschen meinen Vater zu sprechen?

Biegler. Herrn Zarncke — möcht' ich sprechen.

Marie. Heißen Sie Biegler?

Biegler (betroffen). Ach so! — Sie wissen schon. Na — dann — (Macht eine halbe Wendung zur Thür)

Lenchen (ist zu ihm gegangen und streckt die Hand empor).
Guten Tag!

Marie (seinen Seelenzustand erkennend). Mein Vater hat gesagt, wenn jemand mit Namen Biegler kommt, dann möcht' ich ihn rufen.

Biegler (erleichtert). Ja, der bin ich.

Lenchen. Nu sag doch: Guten Tag.

Biegler (sieht das Kind, ein leeres Lächeln geht über sein Gesicht. Er weiß nicht, was tun)

Lore (sie leise zurückrufend). Lenchen!

Marie. Nehmen Sie's als gute Vorbedeutung, daß dies Kindchen Sie willkommen heißt.

Biegler (sieht sie groß an, versteht nicht). Erst — muß — ich — Herrn Zarncke — sprechen.

Marie (aufstehend). Lore, klopf, bitte, im Vorbeigehn bei Vater an (leiser) und bring dem was zu essen. Er hat's nötig.

Lore (nickt). Komm, Lenchen. (Mit dem Kinde ab)

Marie. Nehmen Sie so lange Platz, bitte.

Biegler. Ich kann auch stehn.

Marie (ab)

Achte Szene

Biegler. Dann Zarnke

Biegler (alleingeblichen, wagt sich nicht zu rühren, nur seine Augen wandern umher)

Zarnke (mit Bieglers Papieren in der Hand). Guten Tag.

Biegler (in straffer Haltung, wie er's im Buchtlaufe gewohnt war).
Melde Jakob Biegler.

Zarnke. Is gut, is gut. Sie sind hier nicht im Gefängnis. Der Verein zur Besserung entlassener Strafgefangener hat Sie mir zugeschickt. Stehen Sie unter seiner Fürsorge?

Biegler. Jawohl.

Zarnke. Wie lange sind Sie 'raus?

Biegler. Vier Monate zehn Tage.

Zarnke. Fünf Jahre haben Sie abgemacht?

Biegler. Jawohl.

Zarnke. Wegen was?

Biegler (schweigt)

Zarnke. Na — wegen was?

Biegler (auf die Papiere weisend). Steht ja da drin.

Zarnke (fixiert ihn, um sein Schamgefühl zu prüfen). Da steht nur der Paragraph. Den kenn' ich nicht auswendig.

Biegler (verbissen). Na, ich sprech's nich aus.

Zarnke. Dann werd' ich im Strafgesetzbuch nachsehen.

Biegler. Wenn Sie wollen.

Zarnke (geht zum Bücherschrank, schlägt ein Buch auf und liest).

Hm. Schlimm. Schlimm.

Biegler. Schlimm. (Pausen)

Zarnke. Na, wie is es denn gekommen?

Biegler. Wie das so kommt, wenn 'n Weib dabei is.

Zarnke. Aha . . . Haben Sie's gut gehabt in Sonnenburg?

Biegler. Man war ja mit mir zufrieden.

Zarncke. Ersparnisse gemacht?

Biegler. Jawohl. Fünfundsechzig Mark fünfzig Pfennig.

Zarncke. Noch was da?

Biegler. Dann sah' ich nich so aus, Herr — Zarncke.

Zarncke. Hat der Verein Ihnen keine Arbeit besorgt?

Biegler. Zweimal haben sie mich außs Land geschickt. Einmal als Hofgänger, das zweite Mal als Kuhfütterer.

Zarncke. Na — und?

Biegler (schweigt)

Zarncke. Ausgerissen?

Biegler (in erregter Verteidigung). Ich hielt nich aus. Ich — ich — ich —

Zarncke. Dann werden Sie auch bei mir nich aushalten.

Biegler. Ach, Herr Zarncke.

Zarncke. Hier steht: auf Ihre besondere Bitte schickt man Sie zu mir. Was wollen Sie gerade bei mir?

Biegler (schweigt)

Zarncke. Ja, wenn Sie nicht antworten . . . Was sind Sie?

Biegler (zauernd, nach innerem Kampfe). Steinmetz.

Zarncke. Ach so! — Darum! Hier steht doch — (sieht nach) Arbeiter.

Biegler. Weil ich als Arbeiter gegangen bin.

Zarncke. Warum denn?

Biegler. Wer wird mich nehmen — als Steinmetz?

Zarncke. Sie hätten doch probieren können!

Biegler. Probiert hab' ich genug.

Zarncke. Und überall abgewiesen?

Biegler. Einmal wurd' ich eingestellt . . . Zwei Tag' später kam's 'raus. Da lag ich schon auf der Straße.

Zarnke. Warum sind Sie denn nicht schon früher zu mir gekommen?

Biegler (schweigt)

Zarnke. Wußten Sie, daß ich Straßentlässene nehme?

Biegler. Ja, die Herren haben's mir gesagt.

Zarnke. Wollten Sie nicht?

Biegler (zögernd). Nein.

Zarnke. Warum nicht?

Biegler (erregt). Nachher wird's doch nichts — — —

Zarnke. Und jetzt wollen Sie?

Biegler. Als Steinmetz will ich auch nicht. Nicht als Steinmetz. — Wenn ich bloß 'ne Arbeitsstelle hätte, als Schleifer oder beim Flaschenzug, wo keiner was fragt.

Zarnke. Ich werd' mit dem Polier sprechen. Wenn ich drauf besteh' — Sie können auch als Steinmetz eintreten.

Biegler (verängstigt). Nein, nein, nein . . . dann kommt's raus . . . dann is wieder alles —. Bloß auf den Werkplatz will ich . . . Bloß w—wenn ich den — Klippelschlag hören kann. Bloß von weitem.

Zarnke. Sie waren wohl ein guter Steinmetz?

Biegler. Ach! (Zuckt die Achseln)

Zarnke (voll wärmerer Anteilnahme). hm. (Es klopf!) Herein.

Neunte Szene

Die Vorigen. Lore mit einem Teller, worauf Butterbrot

Lore. Verzeihung, Herr Zarnke, Fräulein Mariechen hat befohlen.

Zarnke. Essen Sie.

Biegler (gierig nach dem Teller sehend). Danke. Ich hab' — keinen — Hunger.

Lore (leise, mitteidig). Essen Sie man.

Biegler (blückt sich schon um, will ein Butterbrot nehmen, sieht Zarncke fragend an)

Zarncke. Ja, ja, Sie dürfen.

Biegler (dreht sich der Wand zu und schlingt das Butterbrot herunter)

Zarncke. Du, Lore, hol mal das Wasserglas.

Lore (holt das Wasserglas vom Nähtisch)

Zarncke (Rotwein eingießend). Bring ihm das. — Übrigens: wie trägt's denn der Vater?

Lore. Gott, Herr Zarncke, er schimpft . . . Ja, was ich fragen wollte: darf er den Dienst noch tun, bis ein Nachfolger da ist?

Zarncke (mit einem Blick nach Biegler hin). Nachfolger hab' ich schon.

Lore (dem Blick folgend). Ach so.

Zarncke. Gefällt er dir?

Lore. Ach, is 'n armer Mensch!

Zarncke. Sag's nicht, wie du ihn hier gefunden hast.

Lore. Nein, nein. (Stellt das Glas neben Biegler, ab)

Zehnte Szene

Biegler. Zarncke

Biegler (würgt eiligst den letzten Bissen hinunter und stellt sich in Positur)

Zarncke. Sie dürfen auch 'n Schluck von dem Wein trinken.

Biegler. Ja. (Kugt zweifelnd nach dem Glase)

Zarncke. Haben Sie keinen Durst?

Biegler. Erst geben Sie mir — Wein zu trinken, und dann nehmen Sie mich doch nich. Hä.

Zarncke. Erst trinken Sie mal.

Biegler (dreht sich der Wand zu und trinkt zögernd, verstohlen)

Zarncke. Auf den Steinmetzplatz wollen Sie. Aber

gewissermaßen im verborgenen. So daß keiner was erfährt, daß Sie keinem Rede zu stehen brauchen — hä?

Biegler. So was Schönes gibt's ja nich.

Zarnke. Vielleicht doch. Wollen Sie Wächter werden bei mir auf'm Platz?

Biegler (in staunendem Nicht-glauben-wollen). Herr Zarnke!

Zarnke. Na?

Biegler. Das is doch 'n Vertrauensposten.

Zarnke. Ja, das ist es.

Biegler. Da müssen Manche sogar Caution stellen.

Zarnke (bejahend). Um . . . Und wenn Sie mittags ausge schlafen haben, können Sie unter den Arbeitern mithelfen . . . da fragt Sie keiner . . . Na?

Biegler. Wird ja nich lange dauern —

Zarnke. Das wird ganz von Ihnen abhängen.

Biegler. — dann kommen die Schutzleute — und recherchieren . . . Und dann is aus.

Zarnke. Sie wissen doch, daß, solange der Verein die Fürsorge für Sie übernimmt, die Polizei sich mit Ihnen nichts zu schaffen macht.

Biegler (fatalistisch). Die Schutzleute — kommen doch.

Zarnke. Zu mir nicht . . .

Biegler. Die Schutzleute kommen doch.

Zarnke. So hören Sie doch. Hierher kommt kein Schutzmann recherchieren. Das hab' ich mir ein für allemal verboten. Und daß die Herren vom Verein, wenn die kommen, Sie nicht verraten werden, das können Sie sich doch denken . . . Na?

Biegler. Das wär' ja ein solches Glück, wie man sich gar nich — (Es klopft)

Zarnke (geht zur Thür und öffnet sie)

Elfte Szene

Die Vorigen. Jenisch

Zarncke (ihm den Eintritt versperrend). Was gibt's?

Jenisch (vom Hausflur her). Verzeihung, Herr Zarncke — die Polizei is da — wegen —

Biegler (zuckt heftig in die Höhe und macht eine unwillkürliche Bewegung, als wolle er sich verstecken)

Zarncke. Is gut. Soll 'n Augenblick warten. Komme gleich. (Schlägt die Türe zu)

Zwölfte Szene

Biegler. Zarncke

Zarncke. Na ruhig, ruhig, ruhig!

Biegler (sich wild umschauend). Die Schutzleute kommen überall — die —

Zarncke. Unsinn! Diese Nacht is eingebrochen worden bei mir. Deshalb kommen sie. Und eben deshalb sollen Sie auch Nachtwächter werden. Verstanden?

Biegler (würgend). Herr Zarncke — ich muß — ich — dank' Ihnen auch schön fürs Glas Wein . . . ich . . . kann nich in Dienst . . . ich muß — wieder weg.

Zarncke (schüttelt den Kopf). Ja, zwingen kann ich Sie nicht . . . (Nach einem Schweigen) Haben Sie denn andere Arbeit in Aussicht?

Biegler (verneint)

Zarncke. Wer nicht Arbeit hat von euch, wird abgeschoben von der Polizei . . . Unbarmherzig . . . Wissen Sie das?

Biegler (bejaht)

Zarncke. Na und dann?

Biegler (zuckt die Achseln)

Zarnke. Schließlich zieht der Verein auch noch seine Hand von Ihnen — und was dann?

Biegler (zuckt die Achseln)

Zarnke (plötzlich seinen Ton ändernd). Nu komm mal her, miu Sähn. Komm, komm, komm, komm. (Zieht ihn nach vorne) Biendchen hast du doch keine?

Biegler (schüttelt den Kopf)

Zarnke. Na dann setz dir mal. (Zieht ihn in einen Stuhl) Du bist nu man hüschchen verbiestert, miu Sähn . . . Wat dir da im Kopp spukt, das will ich gar nich wissen . . . Is auch ganz egal. Nu laß man schon hüschchen sorgen für dich. (Strenge) Und jetzt geschieht folgendes: Du kriegst mal zuerst 'n Anzug von mir . . .

Biegler (an sich niedersenkend, freudig). Ja, ja, ja, ja.

Zarnke. Du, du hast ja gar nich mal 'n Hemde an!

Biegler (eifrig, voll Ehrgefühl). Jawohl — hab' ich. (Weißt, um das Hemde zu zeigen, die Strickweste auf) Da! (Beschämt) Bloß — Kragen hab' ich nich.

Zarnke. Also das kriegste alles auch. Und 'n warmen Mantel. Denn Nachts is noch kalt . . . Und dann kriegst du 'ne Pfeife und 'ne Schnarre. Und die Kontrolluhren, die bis zum Abend ankommen, die erklär' ich dir. Wohnen tußt du drüben im Sägewerk. Und essen tußt du in der Kantine bei der Lore, die dir das Butterbrot gebracht hat. Verstehste?

Biegler (wie vorher). Ja, ja, ja, ja.

Zarnke. Und nun kümmerst du dich um Dod und Deiwel nich mehr. Und so wollen wir langsam wieder 'n Menschen aus dir machen. Hä?

Biegler (nicht willentlos)

Zarnke. Na also.

(Vorhang)

Zweiter Akt

Der Werkplatz. Links das Wohnhaus mit vorspringender Veranda und einem Balkon darüber, zu dem aus dem oberen Stockwerk eine Glastür führt. Zu ebener Erde ein Fenster. Rechts die Kantine mit einer Tür in der Seitenwand und einem nach der Rampe zu gerichteten Fenster, vor dem eine Bank steht. Hinter der Kantine, ein wenig vorspringend, das Magazin, mit einer Tür und einer daneben angebrachten Glocke. — Im Hintergrunde rechtwinklig zum Magazin ein offener, von Holzpfählen getragener Schuppen, der sich mit seiner Hinterwand an die senkrechte Erhöhung lehnt, welche den hinteren Teil des Werkplatzes bildet und zu der in der Mitte des Hintergrundes eine schmale Treppe emporführt. Links von der Treppe mehrere hochaufgestapelte Steinblöcke, welche die Höhe des hinteren Teiles übersteigen. Über einem der Stapel ein Kran. Eine schmale Feldbahn zum Transport der Blöcke führt an den Stapeln, der Treppe und dem Schuppen vorüber quer über die Bühne. Blöcke liegen überall verstreut. An den Wänden des Schuppens und der Häuser stehen und hängen, wo nur ein Platz sich findet, Gipsmodelle: Figuren, Reliefs, Ornamentstücke. Die Veranda ist mit Schlingpflanzen bewachsen, ein Baum neigt sich über ihr Dach. Das Kantinenfenster schmücken Blumentöpfe. Den Prospekt bildet eine großstädtische Häuserreihe, die jenseits der am Werkplatz entlangführenden Straße gedacht ist. Ein Kirchturm ragt aus der Ferne herüber

Erste Szene

Beim Aufgehen des Vorhangs zeigt der Platz ein überaus reiches Arbeitsleben. Vor den Blöcken arbeiten Steinmetzen und Bildhauer, die ersteren mit blauer Schürze, die letzteren

mit langem, weißgrauem Kittel und Papier, oder sogenannter Kassaelmütze bekleidet. Der Kran ist im Gange. Niedrige Wagen transportieren Blöcke vorüber. Hilfestellende Arbeiter in beliebigem Werktagsanzug. Mittagsstimmung

Borne rechts Göttingk in Steinmegeentracht vor einem Blocke — ein Gipsmodell daneben. Der Polier Willig an einem anderen Blocke, messend. Unter den Arbeitern, die sich hinten zu schaffen machen, Lohmann, Sprengel, Struve

Göttingk (stämmig, mittelgroß, Stiernacken, blonder, schön geringelter Schnauzbart, Haar in geschwiegelttem Bogen in die Stirn heruntergestrichen. Spielt den Kraftmenschen, großsprecherisch, übermütig, brutaler Charmeur. Er arbeitet mit Meißel und Klippel und singt dazu). Na — nun kommt auch noch die Sonne angefrochen. He, ihr Zitronenschleifer da hinten, hab' ich euch nich gesagt, ihr sollt mir den Block in den Schuppen schaffen? — Lohmann, Sprengel, ihr andern, immer 'ran!

Willig. Du, Göttingk, schnauz hier nich so viel. Sag's lieber mir.

Göttingk. Du hast mir gar nicht zu befehlen, mein Sohn.

Willig. Und du hast denen nicht zu befehlen.

Göttingk. Wenn sie so dumm sind und gehorchen. (Lohmann, Sprengel und ein dritter Arbeiter sind nach vorn gekommen) Da, wie sie anhampeln! Hab du sie man so an der Strippe wie ich. (Betschhabersisch) Also nu los!

Lohmann. Warten Sie man bißchen, hochgeborner Herr. Zehn Finger hat jeder zu verlieren. (Stemmt ein Brecheisen ein)

Göttingk. Brecheisen weg! Ihr werd't mir die Kanten abstoßen.

Sprengel. Ohne Brecheisen geht's nich.

Göttingk. So? Hä! Wenn ihr man stramme Kerls wärt, ihr Volk... (Zagt mit an) Uno — due — tre! (Der Block rückt weiter) Na, geht's oder geht's nich?

Lohmann. Ja, wenn Sie so scheen ausländisch kom-

mandieren! Sagst du zum Hund „kusch“, dann kusch er. Bloß weil er's Franzeesch so gern hat.

Göttlingk. Noch mal: uno — due — tre! (Der Bloch rückt wieder) Ja, ja, Kerlchens. Grips im Kopp und Marks in de Knochen. Das ist die Hauptsache.

Lohmann. Und 's Messer im Sack nich zu ver-
gessen.

Göttlingk. Lassen Sie man mein Messer in Ruh, mein alter Sohn. (Zieht ein Dolchmesser aus einer Lederhülle, die er am Leibgurt unter dem Kittel befestigt hat) Das is dreikantig geschliffen. Das schlupft (schneidet, das Messer vorstoßend, mit den Lippen) wie 'n Küßchen . . . Tut gar nich weh. Will einer probieren?

Willig (der mißbilligend zugehört hat). Du — Göttlingk!

Göttlingk (zu ihm herübertretend). Hä?

Lohmann (hinter ihm her, ingrimmig). So 'n Paradehengst!
(Die Andern lachen)

Willig. Mach dich nich immer mit den Kerks gemein. Laß sie ihre Arbeit verrichten. Und damit gut!

Göttlingk (großspurig). Böh! Ich bin nu mal so 'ne leutselige Natur.

Willig. Mußte immer Bewunderer haben?

Göttlingk (wendet sich lachend zum Stein zurück und kommandiert weiter)

Zweite Szene

Die Vorigen. Zarncke ist aus der Veranda getreten

Zarncke. Polier!

Willig (respectvoll). Herr Zarncke.

Zarncke. Is was zu melden?

Willig. Nein, Herr Zarncke.

Zarncke. Was tut der Kran da?

Willig. Er holt die Quadern fürs Sägewerk.

Zarnke. Bis morgen abend muß auch der Oberfirchner Block dort an der Treppe runtergeschafft werden, damit er Montag in Arbeit genommen werden kann.

Willig. Sehr wohl, Herr Zarnke.

Zarnke. Wie is die Verteilung heute?

Willig. Elf Steinmetzen auf'm Platz, fünfzehn draußen auf'm Bau, vier Bildhauer auf'm Platz, sechs auf'm Bau.

Zarnke. Wo is der Göttingk heute?

Willig. Da is er ja.

Göttingk (den Stein betrachtend, dessen senkrechte mit Ornamenten bedeckte Seite jetzt oben liegt). Donnerjchock! Per Bacco! Den ganzen Dreckplatz soll der Teiwel holen! Du, Polier, komm mal her.

Zarnke. Was schimpfen Sie denn heute so wild um sich, Göttingk?

Göttingk lästet einigermaßen verlegen die Wägen. Verzeihung, Herr Zarnke, aber das soll wirklich der Teibel holen. Wie ich den Block drehen laß', da seh' ich, daß von gestern auf heute eine fremde Hand daran rumgemurkft hat.

Zarnke (stutzt; ein Verdacht steigt in ihm auf). Ach, Sie werden sich täuschen. (Tritt hinzu)

Göttingk. Weil mir das schon einmal passiert war, hab' ich mir zu Feierabend immer 'n Zeichen gemacht . . . Da, bitte!

Zarnke (den Stein betrachtend). Von dem Blaustrich an?

Göttingk. Jawohl.

Zarnke (nachdenklich, lächelnd). Hm. So! — Das is aber nich schlecht gemacht. Da ist Schwung drin. Wenn sich die Heinzelmännchen extra für Sie bemühen, Göttingk —

Göttingk. Wenn ich das Heinzelmännchen treß', dann gibt's eins zwischen de Rippen . . . Was is das

für'n Nachtwächter, der Kerl, der jetzt nachmittags hier rumischleicht, wenn er so was zulassen kann? . . . Das is schlimmer wie Einbruch.

Zarncke (der abzulenkten sucht). Was hat denn der Nachtwächter damit zu tun? Wenn's finster is, kann man nich arbeiten.

Willig. Verzeihung, Herr Zarncke. Um fünfse, da is es schon lang' hell.

Zarncke (Beruhigend). Ich werd' den Mann hernach mal fragen.

Göttling (murmelt). Das besorg' ich schon selber.

Zarncke (mit Willig nach vorne kommend). Sagen Sie mal, Polier, wie macht sich der Nachtwächter im übrigen auf'm Platz?

Willig. Der Mann is süßsam und ordentlich und kann sich an Fleiß nich genug tun. Aber — schwach, Herr Zarncke.

Zarncke. Tja!

Willig. Und dann — 'n bißchen sonderbar.

Zarncke. Inwiefern? (Ringsum ertönen Mittagsignale)

Willig. Er hält sich immer abseits. Gibt kaum Antwort. Manche fangen ihn schon zu verulken an.

Zarncke. Dulden Sie das nich, Willig!

Willig. Ja, da kann ich nich viel machen, Herr Zarncke.

Zarncke. Warum läutet denn der Eichholz nich Mittag? Eichholz!

Willig (zur Kaminthür laufend). Eichholz!

Dritte Szene

Die Vorigen. Eichholz

Eichholz (angeheitert). Haben bloß zu befehlen, Herr Zarncke! Wie der Blitz bin ich da — ja! (Wütet die Glocke, die am Magazin hängt)

Jarndke (sieht kopfschüttelnd zu)

Willig. Er is jetzt immer im halben Dufel.

Eichholz (sich umschauend). Na — schläft der — faule Hund — noch?

Jarndke. Möchten Sie nu mal den Frauen das Tor aufschließen?

Eichholz (brummend nach links)

Willig. Nu geht er noch in die Destille!

Jarndke. Is das ein Glend!

Vierte Szene

Die Vorigen. Mehrere Frauen. Später Lore

(Sämtliche Arbeiter haben ihre Werkzeuge niedergelegt, einzelne gehen zu den Wasserleitungsbühnen, die im Schuppen angebracht sind, und waschen sich. Andere holen dicke Butterstullen und Blechflannen hervor und beginnen zu essen. Frauen kommen von links mit Eßkörben und begrüßen ihre Männer. Einzelne haben auch ihre Kinder mitgebracht, die sich mit den Eltern um den Eßkorb gruppieren)

Jarndke (begrüßt eines und das andere, teilt Bonbons aus, wünscht den Frauen Guten Tag und spricht einige Worte zu den Männern)

Lore (erscheint in der Tür der Kantine und geht zu verschiedenen der Bildhauer und Steinmegen). Bitte zu Mittag. — Bitte zu Tisch. — Zu Tisch möcht' ich bitten. (Lauter) Wem kann ich Bier 'raus schicken?

Einzelne Stimmen. Hier. Ich. — Mir einß.

Lore (zählt die Stimmen)

Göttlingk (betrachtet murrend seinen Blod)

Lore (an ihn herantretend, leise zaghaft). Kommtst nich auch, Eduard?

Göttlingk (sich umschauend, unwirsch). Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst mich nich „du“ nennen auf'm Platz?

Lore. Verzeih! Ich hab' vergessen. (Zur Kantine ab)
(Verschiedene Bildhauer und Steinmegen gehn zur Kantine, darunter Göttlingk)

Zarncke. Gehn Sie auch zu Tisch, Willig. Übrigens hören Sie mal: Mit dem Struve sieht's schlecht. Den wird uns das Kriminal bald abholen.

Willig (achselzuckend). Ja.

Zarncke. Ach, schicken Sie ihn mir mal, — ja?

Willig (rufend). Struve!

(Struve steht von einem hinteren Steine auf, wo er unbemerkt gefessen hat. Willig spricht im Vorbeigehn zu ihm und weist nach vorne, dann geht er in die Kantine ab)

Fünfte Szene

Die Vorigen ohne Willig. Struve nach vorne kommend

Struve (Mann in den Vierzigern. Ergrauendes Haar, blank und gelockt. Bartstoppeln. Verschmizte Auglein. Ein Zug drolliger Heuchelei um die Mundwinkel. Arbeitskleidung mit wollenem Halstuch und Holzpanzinen. Trägt einen Deckelnapf in der einen, eine faustdicke Butterstulle mit Taschenmesser in der andern Hand. Bei dem Versuch, die Mütze abzunehmen, fällt ihm das Butterbrot auf die Erde)

Zarncke. Sachte, sachte! Nu is die ganze Pastete in den Sand gefallen.

Struve (das Butterbrot an den Hosen abwischend). Das macht nichts, Herr Zarncke. „Mit ne Ladung Sand — schmeckt selbst 'n alter Strohsack pikant,“ sagten wir immer uf de hohe Schule.

Zarncke. Na, nu werden Sie ja bald wieder drinsitzen in Ihre hohe Schule.

Struve. Ja, Herr Zarncke, was kann man machen?

Zarncke. Mensch, wenn's mir nich so leid täte um Sie —

Struve. Nu haben Se man guten Mut, Herr Zarncke . . . Mir hat's auch mal leid getan. Aber nu is schon egal.

Zarncke (leise). Na, sind Sie's nu gewesen oder nich?

Struve (betuernd mit Pathos). Herr Zarncke, wenn ich gleich hier meinen Totenschein in de Hand nehm' —

Zarnke (lachend). So 'n Halunke wie Sie! . . . Sie wissen doch, die Untersuchung geht weiter.

Struve. Ja, die Polente schnüffelt ja alle Tage hier 'rum.

Zarnke. Sagen Sie mal, können Sie nu wirklich keinen Zeugen dafür beibringen, wo Sie in den Stunden des Einbruchs gewesen sind?

Struve. Was man so nennt: einen Mal-ibi, Herr Zarnke?

Zarnke. Jawohl.

Struve. Ja, sehn Sie mal, was 'n wirklich reeller Mal-ibi is — der kost't nich unter funfzig Mark. Wo soll ich funfzig Mark hernehmen, Herr Zarnke?

Zarnke (lachend). So?

Struve. So 'ne Brieder, die schon wegen Meineid verschüüt jejangen sind, die tun's auch billiger . . . Meechens auch. Aber die kriegen's vor Gerichte hernach mit die Heulerei . . . Nee, das sind alles keene reelle Sachen.

Zarnke. Na, und wenn sie Sie nu gleich mitnehmen?

Struve. „Der Gerechte muß viel leiden“, so steht in de Psalmen geschrieben.

Zarnke. Hören Se auf mit Ihre dämliche Muckerei. Glaubst Ihnen ja doch keiner . . . Mensch, Mensch, wie hau' ich Sie nu 'raus?

Struve. Hätten gar nich anzeigen müssen. Sehn Se, nu sitzen Se drin, Herr Zarnke.

Zarnke (lacht)

Marie (das Fenster öffnend). Vaterchen, kommst nich zu Tisch?

Zarnke. Gleich, Miezelschen . . . Also ich werd' mal nachdenken. Vielleicht fällt mir noch was ein.

Struve. Ganz, wie Sie meinen, Herr Zarnke.

Zarnde. Uffiges Huhn! . . . Hier haben Sie 'ne Zigarre. (916)

Struve. Danke, Herr Zarnde. (Die Zigarre einsteckend) Ja, ja. Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten und — (Sieht, daß Zarnde inzwischen weggegangen ist) Ach so! (Setzt sich auf den vordersten Block, kratzt an seinem Butterbrot und fängt an zu essen)

Sechste Szene

Struve. Lohmann, Sprengel, ein vierter Arbeiter, die essend auf dem Block hinter ihm sitzen

Lohmann. Na, wie lange werden sie dich deinen Knast Brot noch 'runterfuttern lassen, Struve, ehe sie dich inlochen?

Struve (achselzuckend). Ja.

Lohmann. Nachher gibt's zu Mittag wieder „Rum-jutsch“ und „blauen Heinerich“. Ei weh.

Struve. Kinderjoch, babbelt nich von so hohe Sachen. Das versteht ihr nich.

Sprengel. Der tut sich noch dicke auf sein Zuchthaus.

Struve. Nu ob. Da kommt ihr noch lange nich 'rin. Da sind bloß feine Leute drin. Ja.

Die Anderen (lachen)

Lohmann. Drum heißt es auch die hohe Schule.

Struve. Jawoll. Da lernt man was. Hast du überhaupt 'ne Kleiderbürschte? Die hat mir der Staat immer franko geliefert. Aus lauter persönlicher Hochachtung . . . Oder gar 'ne Zahnbürschte? Aber ich — siehste! . . . Rief dir mal an, wie der Dreck an dir 'rumklebt . . . Aber wir machen dort zu Mittag immer To—i—lette. Und Handtuch tragen wir immer auf'n Arm, da laufen wir den ganzen Tag mit 'rum. Vor lauter Feinheit. Ja.

Die Anderen (lachen)

Struve. Überhaupt, was bist du hier? Und was bin ich hier? Und was sind wir alle hier? . . . Dreck sind wir. Hoch über dir kommen erst die Steinmengen . . . Und da hoch drüber die Bildhauer. Und denn noch höher der Polier . . . Und denn gar erst . . . ach! Dort hab' ich immer in de erschte Klasse gearbeitet . . . Weiße Binde hab' ich tragen dürfen. Tischältster bin ich gewesen. Das is mehr wie Polier. Das is wie 'n General . . . Das kannst alle werden, wenn de ins Zuchthaus kommst . . . Karri—ere kannst machen. Ja.

Lohmann (singt spottend)

Viebes Kind, nu weine nich,
Mittags gibt's den blauen Heinerich;
Stehst du mit dem Schien auf du und du,
Kriegste auch 'n halben Hering zu.

Struve. Nu ja. Verdient euch mal erst 'n halben Schwimmling. Ihr geht hier zur Tore und schnauzt: „Hering — aber 'n milchernen — mit Zwiebel — viel Zwiebel . . . ganzen Berg Zwiebel“, und dann schmeckt er noch nich mal . . . Ich sag' euch: . . . wollt ihr 'n wirklichen duften, leckern Schwimmling, da müßt ihr in de Anstaltsküche kommen. Die verstehn det Geheimnis . . . Da kitzelt euch die Schnauze von — noch abends beis Einschlafen. So viel scheener ist da alles. Ja.

Lohmann. Wenn da alles so viel scheener is, wat machste denn nich wieder hin?

Sprengel. Da hast du doch freien Angtree.

Struve. Kinderisch, ick werd' euch mal was erzählen: Dicht an de große Außenmauer in Waldheim — da steht nämlich 'ne alte Binde . . . Und von de Disintation aus, was nämlich der Arbeitsaal is, da siehste 'n ganzes kleines Stückchen von . . . Und von'n Spazierhof aus, wo du immer sechs Schritt hintern Vordermann her-

zoddellst, (stolz) bloß nich wir von de erste Klasse, wir jingen natierlich immer zu zweie — wenn du da — und du huppst in die Höh', dann siehste wieder 'n andert Stückchen — so sechzig bis achtzig Blätter, wodran du immer genau wissen kannst, was für Jahreszeit is . . . Und nun hat uns immer und ewig der Deibel geplagt, daß wir auch mal den ganzen Lindenbaum sehen wollten, denn der soll nämlich der scheenste Lindenbaum sein, wo's auf de Welt überhaupt jibt. Das soll schon in de Geschichtsbücher stehn . . . Na, und wo nu endlich der Tag da is von de Entlassung, und wo einem das Herz bis in'n Kopp 'raufbummert — und wo nu das innere Thor aufgeschlossen wird — na, da is er nu — und da is er 'n ganz gemeiner oller, ekliger Lindenbaum. Na — und so war denn hernach alles — die ganze Freiheit.

Lohmann. Nu — wenn du das nu schon weißt? —

Struve. Was hilst da viel — wissen. Der Mensch is 'n dämliches Vieh. Wie ich 's zweite Mal drinsatz, da war der olle, dämliche Lindenbaum noch viel scheener geworden.

Die Anderen (lachen)

Sprengel. Ja, wenn so is.

Struve. Überhaupt — ihr Schafsköpfe mit eure sogenannte Freiheit! . . . Geschunden — hin und her geschmissen! Liegste im Sonnenschein uf ne scheene Planke, kriegste den Holzbock in de Waden; haste keene Arbeit, kannst jehn den Chausseeegraben austapenzieren. Willste mal geradaus — jeder Mensch will mal geradaus — und als dir kommt nu 'ne verschlossene Thür in de Quere — und du willst doch geradaus, dann stecken sie dir ins Rittchen. Das heißt nu Freiheit. Kinderisch, id' hupst' auf eure Freiheit. Seine Ordnung muß der Mensch haben. Seine Ordnung hat der Mensch bloß allein im Zuchthaus.

Die Anderen (lachen)

Struve. Mir hat überhaupt bloß eins gefehlt. Dann wär' ich auch ganz komplett glücklich gewesen.

Sprengel. Das war wohl eene Braut?

Struve. Nee.

Lohmann. Na, denn — zwei Brauten?

Struve. Nee.

Lohmann. Na was denn sonst?

Struve (träumerisch). Das war 'n Rasierspiegel . . .
Wenn ich den noch hätt' jehabt — —

Siebente Szene

Die Vorigen. Biegler von rechts

Biegler (in anständiger Arbeitskleidung. Sein Bart ist gekürzt, sein Aussehen gebessert, aber sein Benehmen noch schein und unumgänglich voll immer neu auflackernden Mißtrauens. Er setzt sich auf die Bank vor das Kantinenfenster)

Lohmann. Kieft mal den da! . . . Was is das eigentlich für 'ne Sorte? Reden tut er nich, „guten Tag“ sagt er nich.

Biegler (gewährend, daß man sich mit ihm beschäftigt, unfreundlich, dumpf). Guten Tag.

Struve. Na sagt ja.

Lohmann. War auch danach. Guten Tag, hochwohlgeborener Herr Nachtrat! . . . Kommen der Herr Dunkelmann 'n bißken de Sonne revindieren?

Sprengel. Mensch, nu red doch was!

Biegler. Was soll ich reden?

Sprengel. Mach doch 'n Wis.

Biegler. Ich weiß keinen Wis.

Lohmann. Der Kerl is trocken wie Galgenholz.

Struve. Nu sag bloß, Mensch, wie amesierste dir nu so die lange Nacht über? Fuzte de Sterne blank?

Ziepte dir an de Barthaaere? Wirfste de Meechens, wo auf de StraÙe vorbeigehu, Alamotten auf'n Kopp? ... Jrgend was muÙ der Mensch doch zu tun haben de lange Nacht über!

Biegler. Ach, ich hab' immer zu tun.

Lohmann. Tranig is das Vuder.

Sprengel. Wat huckste da uf de Banke? Warum jehste nich ze Mittag?

Biegler. Jetzt essen doch die — Steinmetzen. Da kann ich doch nich auch essen.

Lohmann. Nu dann komm doch mal her so lang' ... Na — loÙ!

Biegler (erhebt sich zögernd). Was soll ich bei euch?

Sprengel. Trink mal aus meine Buddel. Prost.

Biegler. Danke. Ich trink' keinen Schnaps.

Lohmann. Ach, du bist wohl auch so 'n Finkelinker? So 'n Pumpengente?

Biegler. Sonst habt ihr nichts zu wollen von mir?

Sprengel. Nu huck dir doch mal erst dal. (Zieht ihn auf den Block nieder)

Lohmann (weiterrückend). Setzen Sie sich ruhig in die Sonne, verehrte Schattenpflanze.

(Sachen)

Biegler. Ich tu' dir doch nichts, warum uzt du mir?

Lohmann. Ich uz' dir doch gar nich. Ich schmeichel' mir bloÙ so an dir 'ran.

Struve. Sag mal, Mensch, was biste vorher gewesen? Gh' du hier Nachtwächter wurdst?

Biegler (erschreckend). Ich? — Ich bin Arbeiter.

Lohmann. Kirjchenpflücker vor de Wintermonate — hä?

Struve. Du kommst mir nämlich so bekannt vor, weißte.

Biegler (angitvoll). Ich — dir? Mee — daß ich nich —

Struve. Nicht, als ob ich dir kennen tu'. Aber du hast so 'ne Art . . . Bei uns in Waldheim da hatten wir so 'n paar. Wir nennen se immer „de blamierten Förstchen“. — Du, wo liegt denn dein Förstchentum?

Lohmann. Markgraf von Brandenburg, Fürstbischof von Moabit, Edler Herr von und zu Sonnenburg.

Biegler (zuckt zusammen)

Lohmann. Du plinkst ja immer so mit 'n rechten Vorderarm.

Sprengel. Laß ihm man in Ruh. Das is 'n guter Kerl . . . der is bloß verschichtert.

Lohmann (gutmütig). Ich mach' ja auch bloß 'n Wis.

Struve. Da — willstest 'ne Bizarre?

Biegler (verblüfft). Wieso — gibst — du mir —?

Struve. Kannst nehmen . . . die is jut . . . die hat mir der Alte vorher geschonken.

Biegler (noch immer verwundert, sein Gesicht erhellt sich). Na, denn dank' schön . . . Ich werd' mir denn auch später — revanschieren.

Lohmann (ihn auf die Schulter klopfend). Na, meinen wir's denn nu so beese?

Biegler (mit glücklichem Gesicht). Nee! Wahrhaftigen Gott nich!

Lohmann. Na siehste! (Nach links weisend, wo Eichholz sichtbar wird). Aber vor dem Alten nimm dir in Acht. Der is dir nich jrien.

Achte Szene

Die Vorigen. Eichholz

Eichholz (vollends angetrunken). Ich bin ein Mann — hochgeehrt, — ich brauch' nich — die Kartoffelsuppe aus'n Steinguttopp — fressen! Morjen, die Gesellschaft! Morjen, die hochgeehrte Gesellschaft! (Biegler bemerkend)

Was? — Was will der Hund? Der schmalbauchige Hund? M — M — Mantel hat er ihm geschenkt — mit blanke Knöpfe — wie'n Offizier! Was is der Kerl überhaupt? Wo kommt der verhungerte Kerl her?

Lohmann. Das geht dir ja nisch an, wenn er man seine Pflicht tut.

Eichholz. Pflicht tut? Hähähä! Der is bloß zum 'rausfuttern hier. Der is hier auf Eichelmaß wie de Nuck-Nuck-Schweinchen. Wann hab' ich mal blanke Knöpfe gekriegt? Kerl, durch was für Pfiffe und Kniffe bist du auf den Posten gekommen? Zieh mal vom Leder, du Hund!

Biegler. Lassen Sie mich in Ruh. Ich hab' mit Ihnen nichts zu tun.

Eichholz. Was krauchste immer bei meine Tochter 'rum? Dir gibt se 'n Porzellanteller. Du wirst noch mal — plazen — wie 'n Boviß. Und dann wird man an dem Gestanke erkennen, wer du bist. Mensch, ich hab' 'ne Faust wie 'ne Hamme! (Dringt auf ihn ein)

Biegler (stößt ihn fort)

Eichholz (zurücktaumelnd). Was — hauen — tußt du mir alten Mann?

Neunte Szene

Die Vorigen. Göttingk und andere Bildhauer und Steinmetzen

Göttingk. Was is hier los?

Eichholz (keuchend). H — h — hauen — m — m — ir — !

Göttingk. Wer hat den alten Mann gehauen?

Struve. Is ja alles Blech!

Göttingk. Wird' ich nu bald Antwort kriegen?

Lohmann (kleinlaut). Hier hat überhaupt keiner gehauen.

Eichholz (mit erhobener Faust). Der Hund! — der verhungerte — (Einige der Umstehenden führen ihn nach hinten)

Göttling. Sieh mal an! . . . Kommen Sie mal 'ran, Sie! . . . Na?

Biegler. Ich tu' hier, was ich zu tun habe. Sie gehn mich nicht an.

Göttling. Das werd' ich Ihnen mal gleich beweisen. Eins — zwei — (pfeift)

Struve (leise). Da geh man schon. — Gegen den Großschnauz kommste nich auf.

Lohmann (leise). Der sticht mit's dreikant'ge Messer.

Göttling. Wenn ich „drei“ sag' —

Biegler (blaß, schwer atmend). Sie können — ja auch zu mir kommen.

Göttling (pfeifend). Ich warte.

Biegler (in Erregung zitternd). Da lassen — sich man — die Zeit — nich lang werden.

Die Anderen (lachen)

Göttling (in Wut). Wer riskiert hier zu lachen? . . . Soll ich meine Pfeife mit euch stoppen, Kerls? (Das Lederfutteral nach vorne ziehend) Soll ich euch mal die Hühneraugen halbieren? (Da Lohmann, Sprengel, Struve sich vor Biegler gestellt haben) Aus dem Weg hier!

Lohmann (sich umschauend). Wo is denn der Polier?

Göttling. Jetzt bin ich hier der Polier. (Wut) Aus dem Weg hier — oder —

Biegler (vortretend). Laßt man. Wegen mir soll hier Keiner Ungelegenheiten haben. —

Göttling (befriedigt). Na, da hätten wir ja das Gewächse. (Setzt sich, raucht) Immer parieren, Kinderchen.

Biegler. Also ich wär' ja nu da.

Göttling. Das seh' ich. Was den alten Knackstiebel betrifft, den wollen wir mal auf sich beruhen lassen. Aber wir haben noch 'n Hühnchen zu pflücken,

wir beide. Sie sind doch der neue, frumme Kerl von Nachtwächter?

Biegler. Neu bin ich hier . . . Krumm bin ich wohl auch.

Göttlingk (aufstehend). Und Nachtwächter auch?

Biegler. Ja.

Göttlingk. Dann kicken sich mal hier diesen Block an. Na — soll ich Sie bei den Ohren nehmen?

Biegler (stammelnd). Was — is — denn — mit dem Block?

Göttlingk. Sie sind verantwortlich für das, was hier über Nacht geschieht. Ich frag' Sie: Wer hat da an meinem Block 'rumgemurkst?

Biegler (sehr bestürzt). Das —

Göttlingk. Na?

Biegler. Das — weiß ich — doch — nich.

Göttlingk. Seht euch mal das böse Gewissen an.

Struwe (leise). Nu sei doch frech! Schmeiß ihm doch Staub ins Gesicht.

Zehnte Szene

Die Vorigen. Frau Homeyer. Marie

Frau Homeyer (geht quer über den Platz zu der Gruppe hin)

Göttlingk (sich rasch vom Wüterich in den Schwerenöter verwandelnd). Di, da kommt ja hoher Besuch, feiner Besuch, pikeresfeiner Besuch. Nu, mein süßes, strammes Frau Homeyerchen, mein —

Frau Homeyer (ihn abwehrend). Man wird schließlich nich mal mehr unbelästigt auf den Platz kommen können.

Göttlingk. Aber Kindchen, Puppechen! Sie waren doch sonst nich so. Ich hab' Ihnen doch manches liebe Mal in Ihren warmen, sanften Oberarm gekniffen.

Frau Homeyer. Und haben immer noch von mir auf die Finger gekriegt.

Göttlingk. Aber gelächelt haben Sie dazu — so sieß! (Schmachtend) Ach, wie so sieß!

Frau Homeyer. Ach, Sie sollten sich was schämen. Dort vor der Thür steht das Fräulein. Das will Sie sprechen.

Göttlingk. Das Fräulein — mich? — Mich — das —? So! Na! Sie, Nachtwächter, Sie können abruischen. Aber Sie werden mir noch Rede stehn. Verstanden?

Lohmann (leise). Hab man keine Bange vor dem!

Struve (leise). Und wenn du für irgend was 'n Zeugen brauchst, id' beschwör' alles . . . Unbesehn.

Biegler. Ich dank' euch schön.

Göttlingk (dreht eitel seinen Schnurrbart). Na, bin ich nu nobel genug für's Fräulein? (Geht nach vorne links)

Frau Homeyer (schaut verliebt hinter ihm her; einer der Steinmehnen umfaßt sie von hinten, sie schlägt nach ihm, die Andern lachen, sie geht nach links)

Biegler (nach der Kantine ab)

Elfte Szene

Marie. Göttlingk. Die Anderen im Hintergrund

Marie (ist bebend die Stufen heruntergestiegen und streicht sich, wie um sich Mut zu machen, mit der Hand übers Gesicht)

Göttlingk (linkisch, mit durchbrechender Frechheit). Mahlzeit, Fräulein.

Marie (tonlos). Gesegnete Mahlzeit!

Göttlingk. Möchte mir die ergebenste Frage erlauben, womit ich dem Fräulein dienen kann?

Marie. Herr Göttlingk, Sie sind lange weg gewesen.

Göttlingk. Jawohl, bißchen de Welt besehen. Aber nu bin ich schon lange wieder da.

Marie. Das freut mich, daß Sie wieder da sind, Herr Göttlingk.

Göttlingk. Nu, das is ja höchst schmeichelhaft für mich. Danke schön.

Marie (rasch, ängstlich). Nein, nein, der Lore wegen.

Göttlingk. Der Lore wegen. Ach so . . . Na, das geht so seinen Weg.

Marie. Was für 'n Weg, Herr Göttlingk?

Göttlingk. Wissen Sie was, Fräulein Mariechen? Beunruhigen Sie sich darüber nicht. Da sind Sie viel zu fein zu. — Das sind solche Geschichten.

Marie. Sie wissen wohl gar nicht, Herr Göttlingk, wie lieb Sie die Lore hat?

Göttlingk. Mädchen mit 'n Kind haben einen immer lieb. Dafür sorgt schon der liebe Gott.

Marie (sich bestürzt anstarrend). Herr Göttlingk, so schlecht können Sie doch gar nicht sein. Wenn die Andern auch sagen, Sie seien gewalttätig und — ich habe Sie immer für einen guten und edeln Menschen gehalten.

Göttlingk. Na, macht sich!

Marie. Und ich weiß, aus Ihrem Singen spricht ein weiches Herz. Ich habe Ihnen immer mit Freuden zugehört.

Göttlingk. So? Na, ich hab' auch sozusagen immer extra für Sie gesungen, Fräulein Mariechen.

Marie (töblich erschrocken). Wieso — für — mich?

Göttlingk. Nu, weil ich schon weiß, daß Sie dann immer 's Fenster aufmachen. Also müssen Sie's doch gerne haben. Ich tu' immer, was Sie gerne haben. Jawohl. Mach' ich.

Marie (außer Fassung). Es handelt — sich hier — aber gar nicht — um mich.

Göttlingh (in trumpfender Männlichkeit). Warum eigentlich nich, Fräulein Mariechen? Warum soll es sich nich auch 'n mal um Sie handeln?

Marie (sprachlos, ratlos, schließt für einen Augenblick die Augen, dann — da sie Zarnkes Stimme in der Veranda hört, eilt sie hilfesuchend auf ihn zu). Vaterchen! Vaterchen!

Göttlingh (seinen Schnurrbart drehend). Sieh mal an! Sieh mal an! (Geht nach hinten)

Zwölfte Szene

Die Vorigen. Zarnke. Kriminalkommissar Reitmaier

Zarnke. Na, was denn, Miezelschen? (Ruft) Frau Homeyer! (Marie hängt in seinem Arm, er streichelt ihre Wange und übergibt sie dann Frau Homeyer, die für einen Augenblick in der Tür erscheint) Sie werden entschuldigen, Herr Kommissar! Sie is 'n bißchen kränklich . . .

Reitmaier (Mann Mitte der Vierzig, rund, breitschultrig, strohblonder Schnauzbart, Pincenez. Gemachte Jovialität, die gelegentlich in brutale Schärfe umschlägt. Ein wenig Bierbruder mit Aufblick zum Offiziertypus). Ach, es ist mir ja immer höchst fatal, wenn ich so das Privatleben der Herrschaften stören muß. Ich werd' Sie auch nicht lange aufhalten. Ich bin nur beauftragt worden, mal 'n bißchen nachzuhören, was mein Kollege vom Revier da — —. Haben Sie man keine Bange. Ich bin 'ne menschenfreundliche Natur. Ich mach' das alles gemütlich. Die Herren Spitzbuben — die sind mir so wie 'ne große Familie!

Zarnke (erschrocken, bewundernd). Ach — nee — wirklich?

Reitmaier (bieder). Ja, darf ich wohl sagen: Wie meine Familie! Na, kann man den Onkel mal 'n bißchen sehn?

Zarnke (zufend). Struve!

Struve (sich von einer Gruppe im Hintergrunde lösend). Ja — wohl, Herr Zarnke. (Weise) Ei weh, Kinderjeh. Da is

der Reitmaier vom Präsidium. Das is 'n fauler Junge.
(Kommt nach vorn)

Reitmaier (die Arme ausbreitend). Herr Gott, das is ja mein guter, alter Struve. . . Na, lieber Freund!

Struve (gerührt). Ach, der Herr Kommissar! Nee, is das 'ne Freude!

Reitmaier. Na, Menschenskind, wir haben uns ja so lange nich gesehen.

Struve. Ja, Herr Kommissar. Es hat mir auch immer was gefehlt.

Reitmaier. Nu sagen Sie mal, alter Sohn, was haben Se denn nu wieder ausgefressen?

Struve. Herr Kommissar, es tut mir ja leid. Aber ich bin eben scharf in de Besserung. Diesmal kann ich wirklich nich dienen.

Reitmaier (überzeugt). Ja, ja, ja. Also, Sie sind's nich gewesen?

Struve (betuernd). Herr Kommissar, und wenn ich hier gleich meinen Totenschein in de Hand nehm' —

Reitmaier. Nich schon Totenschein! Pui — Mann wie Sie muß leben!

Struve. Aber wenn sich's machen läßt, Herr Kommissar, im Zuchthaus. Ja.

Reitmaier (zu Zarncke). Er ist bitter gestimmt. (Beruhigend) Na, na, na, es is da bloß noch 'ne kleine Formenache. Nichts von Bedeutung! Nee! (Zieht sein Notizbuch) Sagen Sie mal, wo waren Sie denn nu in der Nacht?

Struve. Ja, Gott, Herr Kommissar. Wo man so is. Af 'ne Banke. Oder so.

Reitmaier (bedauernd). Warum waren Se nu nich in Ihre Schlafstelle?

Struve. Ja, warum war ich nich in meine Schlafstelle? Hätt' ich gewußt, daß schlechte Menschen hier bei Herrn Zarncke einbrechen würden, hätt' ich mir

gleich um halb zehne in de Klappe gelegt. Wegen den Mal—ibi.

Zeitmaier. Natürlich! (leise) Das is 'n abgeseimtes Puder! (Laut) Da Sie das aber selbstredend nicht wissen konnten, so gingen Sie zu — in den bekannten Lehmann'schen Keller, wo wir ja auch schon zusammen gegessen haben. Is da 's Bier immer noch so gut?

Struve. Danke. Ja. Es jeht.

Zeitmaier. Da waren Sie bis — zehn Minuten nach zwölfse. Und dann waren Sie mit Ihrem Freund Kunze — ja, wo waren Sie da?

Struve. Ja, wo war ich da? Ich bin — bisken — spazieren gewesen.

Zeitmaier (stlegend). Nämlich, denken sich mal, Ihr armer Freund Kunze sitzt schon wieder feste!

Struve. Das is dem Kerl recht. Der is zu dumm.

Zeitmaier. Aber es is doch schade. Na — und als Sie sich dann getrennt hatten, was taten Sie dann?

Struve. Ach, Herr Kommissar, ich bin so 'n weiches Femiete. Ich hab' mir so, wie ich schon sagte, in'n Humboldthain bisken uf de Banke jesetzt.

Zeitmaier. Und gesprochen haben Sie mit niemandem?

Struve. Ich wo wer' ich doch. Dabei kann man so leicht in schlechte Jesellschaft kommen. Hee.

Zarnke (triumphierend, leise). Den kriegen Sie nich!

Zeitmaier. Und dann sind Sie nach Hause gegangen?

Struve. Ja, ich wollte eijentlich noch 'n bisken die Bögelschens singen hören. Aber pee à pee bin ich denn zu Hause jesangen.

Zeitmaier (leise). Der Kerl hat ein Schwein. Weder die Stunde des Einbruchs noch die Zeit seines Heimkommens sind festzustellen. Aber — — (Laut) Struve!

Struve. Herr Kommissar!

Reitmaier. Ja, noch eins. (Wieder leise) In dem Magazin — haben Sie da Sachen von Wert?

Zarncke. O ja. Da bewahr' ich unter anderm die Zahnsägen auf.

Reitmaier. Und die sind wertvoll?

Zarncke. Einige davon sind mit Diamantsplittern besetzt.

Reitmaier. Ah! Wußte der Struve davon?

Zarncke (mit reserviertem Lächeln). Ja, das weiß ich nicht, Herr Kommissar.

Reitmaier. Struve, wo ist hier das Magazin?

Struve. Das Magazin? (Nach rechts weisend) Na da ist es ja.

Reitmaier. Was ist denn da so drin?

Struve. Was wird denn da so drin sein? Vielleicht überführen Sie sich mal, Herr Kommissar.

Reitmaier (schärfer). Wissen Sie, was Zahnsägen sind?

Struve. Zahnsägen? Ja. Das sind Zahnsägen.

Reitmaier. Wo werden die über Nacht aufbewahrt?

Struve (rufend). Du, Bohmann, wo werden doch die Zahnsägen aufbewahrt?

Reitmaier (ärgerlich). Sie haben hier zu antworten und keine Fragen zu stellen.

Zarncke (auf die Umstehenden weisend, von denen sich einige allgemach näher herangedrängt haben). Stören Sie die Leute, Herr Kommissar?

Reitmaier. Durchaus nicht. Durchaus nicht. (Eifer) Sie sehn übrigens — (zu Struve streng) treten Sie mal zurück! — (leiser) daß an das Subjekt nicht 'ranzukommen ist.

Zarncke (zaghaft, bittend). Ach, dann lassen Sie ihn doch laufen.

Reitmaier. Nu ja, Sie sind ja bekannt dafür, daß es Ihnen Vergnügen macht, dergleichen Volk bei sich unterkriechen zu lassen.

Zarncke. Vergnügen? Es ist wohl mehr eine Abbitte an den lieben Gott.

Reitmaier (immer noch leise). Weitere Verdachtsmomente als seine Bescholtenheit liegen nicht vor. Ich könnte jetzt noch die Leute hier vernehmen. Vorher aber möcht' ich mal an Sie die Frage richten, ob Sie nach Ihren Beobachtungen den Kerl für verdächtig halten oder nicht?

Zarncke (verlegen). Ja, da ist schwer —

Reitmaier. Trotzdem möcht' ich sehr bitten, der Wahrheit gemäß —

Zarncke (in die Enge getrieben). Ja, ja, ja. Einen Augenblick. . . Polier! Geben Sie doch mal — (Spricht leise weiter)

Willig (der sich inzwischen unter den Umstehenden eingefunden hat, holt eine Anzahl Schlüssel aus der Hosentasche und reicht ihm einen davon)

Zarncke. Struve! . . . Sehen Sie mal hier diesen Schlüssel. Kennen Sie den?

Struve. Nee.

Zarncke. Das ist der Magazinschlüssel. Den übergeb' ich Ihnen hiermit. Verstehn Sie?

Struve. Nee.

Zarncke. Falls der Herr Kommissar Sie hier läßt, werden Sie mir von jetzt ab für die Sicherheit der Sachen — einstehn. Verstanden?

Struve. Nee.

Reitmaier. Erlauben Sie mal, Herr Zarncke! Was bedeutet denn das?

Zarncke. Das ist meine Antwort, Herr Kommissar. Entnehmen Sie daraus, was Sie wollen.

Reitmaier. Sie — vertrauen — dem den —? Hähähä! Erlauben Sie mal. — Hähähä. Pardon, das ist zu spaßhaft. (Zimmer lachend) Na dann will ich hier auch nicht weiter stören. Das kann dann mein Kollege

vom Revier zu Ende führen! . . . Aber wenn Ihnen man die Passion für solche schweren Jungens nich noch mal sauer aufstoßen wird . . . Denn außerdem haben Sie ja auch noch 'n Mörder bei sich. Und weiß Gott, was —

Zarnke (sehr erschrocken). Mörder? (Große Bewegung unter den Zuhörern, die sich während der Folgezeit über den ganzen Platz fortplauzt)

Reitmaier. Nu ja — den —

Zarnke (wast, mit Nachdruck). Das ist ein Irrtum, Herr Kommissar.

Reitmaier. Erlauben Sie mal —

Zarnke (ihn beiseite nehmend, erregt). Erstens ist der Mann nicht wegen Mordes, sondern wegen Todschlags verurteilt worden —

Reitmaier. Menschenblut is Menschenblut.

Zarnke. Menschenblut hat auch so einer in den Adern. Und das braucht ihm nicht unnütz vergiftet zu werden. Wissen Sie, daß Sie dem Manne, der sich zu mir gerettet hat wie 'n Stück Vieh von der Schlachtbank, daß Sie dem das Weiterexistieren auf dem Platze wahrscheinlich unmöglich gemacht haben?

Reitmaier. Ich? Wieso? Bitte!

Zarnke (auf die erregten Gruppen weisend). Da sehen Sie! Die werden's bald 'raushaben, wer der „Mörder“ ist. Anstatt hier rückichtsvoll —

Reitmaier (brutal). Ach was! Da müßt' ich viel Zeit haben, auf solchen — Auswurf — Rücksicht zu nehmen.

Zarnke. Na, sehr verwandtschaftlich reden Sie nu gerade nicht von Ihrer werten Familie.

Reitmaier. Was für Familie? . . . Ach so! (Scharf) Ich empfehle mich Ihnen, Herr Zarnke. (Ab nach links)

Dreizehnte Szene

Die Vorigen ohne Reitmaier

Zarnke (der einen Augenblick kopfschüttelnd dagestanden hat, laut).
Hört mal, Kinder! Das — mit dem — Mörder —
das muß 'ne Verwechslung sein. Das — ja —!

Willig (vor sich hin). Na na!

Audere (geben ebenfalls durch Mienen und Gebärden ihrem
Zweifel Ausdruck)

Zarnke. Struve!

Struve (der seinen Schlüssel kopfschüttelnd ansehen hat). Herr
Zarnke.

Zarnke. Diesmal hab' ich Sie noch 'rausgehauen.
Nu benehmen Sie sich auch darnach.

Struve. Ja w—w—w—

Zarnke. Na was denn?

Struve. Wenn nu gesetzten Falls — und es is
doch nu ein Anderer gewesen —

Zarnke. Sie, bilden Sie sich keine Schwachheiten
ein. . . . Und?

Struve. Und — nu ja — und der Andere der kommt
nu mal wieder — —

Zarnke. Dann werden Sie eingesteckt. Verlassen
sich drauf. (W)

Lohmann (nach der Kantineweisend). Nu selbstverständlich
is er's. Wer denn sonst?

Sprengel (nach Struve hin). An den hat man sich schließ-
lich gewöhnt, aber Mörder! Nee.

Lohmann. Du, Struve, komm mal her. (Struve geht
zu ihnen)

Sprengel. Scht. Da is er.

Vierzehnte Szene

Die Vorigen. Biegler. Gleich darauf Lore

Biegler (hat drei Zigarren in der Hand, die er befecht)

Lore (mit einem kleinen Teller, worauf noch eine Zigarre). Herr Biegler.

Biegler (sich umwendend). Ja?

Lore. Sie haben doch vier Zigarren bezahlt und bloß dreie genommen.

Biegler. Ach so. Ja. Danke. (Nimmt die Zigarre) Es war ja auch noch 'n vierter dabei. (Mit glücklichem Säckeln) Ich hab' nämlich — jetzt — auch — Freunde hier.

Lore (erfreut). Ach, sehn Sie!

Biegler. Ja. Freunde hab' ich. Drei Stück. Ja... Und da will ich mich doch mit Zigarren revanschieren. Ja.

Lore. Na sehn Sie. Hab' ich Ihnen nich immer gesagt: Es is nich so schlimm, — sie tun Ihnen nichts?

Biegler. Ja, ja, Fräulein! Wenn Sie mir nicht hätten immer Mut gemacht.

Göttlingk (herüberrufend). Sie, Lore, was machen Sie sich da mit dem Kerl zu schaffen? Das ist kein Umgang für Sie. — Lassen Sie den mal hübsch laufen.

Lore (zusammenschreckend). Ja... ja, ja. (Steht unschlüssig)

Biegler (die Zähne zusammenbeißend). Der kann mich nich leiden. Gehn Sie man schon... Ich hab' ja auch noch — Freunde. (Lore ab. Er breitet seine Zigarren sächerförmig in der Linken aus und tritt zu Vohmann, der zuerst mit Struve gesprochen und dessen Gruppe sich dann aufgelöst hat) Du — willstste nich — eine Zigarre von mir — rauchen?

Vohmann (verächtlich). Ne. (Tritt von ihm fort)

Biegler (steht einen Augenblick wie erstarrt, dann geht er zu Sprengel, sehr zaghaft). Ach — bitte — ich hätt' — 'ne Zigarre — für —

Sprengel. Du kannst deine Zigarren für dich behalten.
(Tritt gleichfalls von ihm fort)

Biegler (reibt sich fassungslos die Stirn; eine verzweifelte Wildheit kommt über ihn; er geht zu Struve — voll Angst und Ingrimm).
Du hast mir vorhin 'ne Zigarre gegeben —

Struve (gutherzig abwehrend). Laß man! Laß man! . . .
Es is nich, weil ich stolz bin, weil ich nu den — Magazinschlüssel hab' . . . Aber — ich kann mir nich — ausschließen, — ich muß machen wie die Andern.

Biegler. Wa — was hab' ich — euch denn — . . .?

Struve. Sag mal, wie alt bist du?

Biegler. Vierunddreißig.

Struve. Und da haben sie dich schon 'rausgelassen?
So früh lassen sie einen wie du — sonst doch nich los . . .

Biegler (sicht ihn entsetzt an, wirft einen wilden, verängstigten Blick auf die ihn rings Beobachtenden und versteht). Ach so . . .
Ach so.

Struve (ist zu Bohmann zurückgetreten). Ich sag' euch bloß:
det stimmt nich.

Bohmann. Wer soll's denn sonsten sein?

Biegler (auf die Bank der Santine sinkend). Ach so!

(Vorhang)

Dritter Akt

Die Kantine. Deren Wände sind aus Fachwerk gebildet. Die Decke ist niedrig und verräuchert. Auf der rechten Seite die Thür zum Werkplatz. Im Hintergrunde rechts das Fenster, im Hintergrunde links das Büfett mit einem Schanktiſch davor. — Auf der linken Seite eine Thür zu Schlafräumen. — In der Mitte unter der Hängelampe ein Tiſch mit Stühlen, links vorne ein Sofa mit Tiſch und Stühlen, rechts vorne Tiſch mit Stühlen. Vor dem Fenster Schuſtergerät. In der Ecke rechts hinten ein eiſerner Ofen

Das Ganze trotz des ärmlichen oder vielmehr proviſoriſchen Charakters ſauber und beinahe freundlich. Blumentöpfe auf den Tiſchen und vor dem Fenster. Blitzblankes Gerät auf dem Schanktiſch, darunter ein verzinkter Waſſerwärmer Plakate und Bilder ohne Rahmen ſind als zufälliger Schmuck an die Wände geheftet. Die „Platzordnung“ unter Glas und Rahmen hängt neben der Eingangsthür. Über dem Büfett eine Uhr; neben ihm eine Mandoline

Erſte Szene

Lore hinter dem Schanktiſch mit einer Handarbeit beſchäftigt. Der alte Eichholz auf dem Sofa ſchlafend. Lenchen an dem Schuſterſchemel

Eichholz (ſchnarcht)

Lore. Was machſt du da, Lenchen?

Lenchen. Ich ſpiel' mit Großvatern ſeine Schuhmacherſpielſachen.

Lore. Zerbrich ihm man nich ſeine Glasglocke.

Lenchen. Nein, nein.

Lore (sieht nach der Uhr und geht dann zum Sofa). Vater — Vater!

Eichholz (brummt aus dem Schlafe, ohne sich zu rühren)

Lore. Vater, du mußt aufstehn.

Eichholz (im Halbschlaf). Wieso denn?

Lore. Es is Sonnabend heute. Nach der Lohnzahlung — du weißt ja — dann wird's noch einmal voll hier.

Eichholz. Ja, ja . . . Na ja . . . (richtet sich auf und reibt die Glieder) Ich muß ja auch noch gehn, mir neues Verschmierpech besorgen.

Lore. Laß doch, Vater, das eilt ja nicht.

Eichholz. Nu ja. Ich arbeit' ja doch nich. Ich bin 'n altes Faultier, sagt meine Tochter. (räusp) Dein Kümmel is das reine Rattengift. — Meine Leber kriegt schon harte Stellen von. Ich muß mal baldigst gehn, mich an einen Mäßigkeitsvereine zu beteiligen.

Lore. Ach ja, das wär' ganz gut, Vater.

Eichholz. Wär' ganz gut. Wär' ganz gut. Was weißt du, was mir gut is? Ich freß' nich mehr aus'n Steinguttopp. Das laß dir gesagt sein.

Lore. Ach, das is ja alles Einbildung, Vater.

Eichholz. Denn was bin ich? . . . Stück Vieh auf'm Schindanger bin ich . . . Wenn sie mich schon wegjagen tun um — um — um 'n Mörder.

Lore (abwehrend). Ach!

Eichholz. Auf meinem Platz sitzt 'n Mörder. Das halt' ich nich aus. Da jeh' ich ins Wasser. Da nehm' ich eine Zistpille zu mir. Und dann verkauf' ich mir an die Anatomie . . . Damit du nichts zu erben kriegst, du Bießt. Nimm mal meinen Leichnam.

Lore (lächelnd). Ich will ja auch nichts, Vaterchen.

Eichholz. Wenn du hättest Ehre in deinem Herzen, dann schmißt du den Kerl 'raus und scheuerst mit Karbol

die Stelle, wo er gestanden hat. Statt dessen frißt er sich hier rund an deine Karbonade.

Lore. Gönn ihm doch sein bißchen Eßsen, Vater. Und ob er wirklich der is, von dem der Kommissär gestern gesprochen hat, das weiß ja keiner.

Eichholz. Ich hab's immer gesagt: der Kerl hat Mörderaugen im Kopp. Heute is nu jeder so klug.

Lore. Was sind denn Mörderaugen, Vater?

Eichholz. Die sind wie beim Fisch. Da sitzt ein Stein drin. Und das is der Tod. Und wegen so einen — haben sie — mir — (Weint)

Lore (mittheidig). Vaterchen!

Eichholz (weinend). Das halt' ich nich aus. Da werde ich verrückt von. Einer muß hin. Er oder ich. Tot oder lebendig. Der muß verrecken, der Hund, der Bluthund, der — der — (schlägt) Ich hab' so 'n Leberstechen.

Lore. Geh, leg dich aufs Bett, Vater.

Eichholz. Das hat er mir schon mit seinen bösen Blick anjetan, daß ich nicht werde jenesen meines Leidens... Ich hab' so 'n Leberstechen. (st)

Lore (sieht ihm feujzend nach). Lenchen, du bist ein kluges Kind. Geh mit Großvater. Und wenn er weint, dann ruf.

Lenchen. Ja, Mamachen. (Von Lore zur Thür geleitet, ab. Es klopft)

Lore. Herein!

Zweite Szene

Lore. Marie

Marie. 'n Tag, Lore. Du hast wohl schon sehr auf mich gewartet?

Lore (gedrückt). Ach! Jetzt hatt' ich schon aufgehört.

Marie. Wußtest du's, daß ich gestern mit ihm gesprochen hatte?

Lore. Die Anderen erzählten sich's.

Marie. Und du fragst gar nicht? Dachtst dir wohl schon, daß ich keine guten Nachrichten bringe?

Lore (müthlos). Gott, als Sie gestern abend nich kamen. Und heute vormittag nich. Wollen sich nich setzen, Mariechen?

Marie. Danke. (Setzt sich) Hast du gehört, wie schön die Amsel singt auf deinem Dach? Mitten in all dem Lärm. Täusch' ich mich, oder pfeift sie fröhlicher, seit sie ihr Nest hat? Es is wirklich so, als ob das Glück pfeift. . . Auf deinem Dach, Lore.

Lore. Für mich pfeift kein Glück.

Marie. Wer weiß? . . . (Bögernd) Lore, ich will dir was gestehn: Ich hab' Vater gebeten, daß er ihm am nächsten Termin kündigt.

Lore. Warum haben Sie das getan? Wenn er gehen will, dann soll er gehn. Aber nicht fortjagen. Nicht um meinetwillen.

Marie. Lore! Ich hab' auch Vater gebeten, daß er ihm dann sagt, daß er dir 'ne Aussteuer geben wird.

Lore. Ich will keine Aussteuer. Die heilt nichts und macht nichts gut. Ich will nichts.

Marie. Denn sieh mal: Er ist ehrgeizig. Er will eine Frau, die wohlhabend ist. Darauf geht er aus.

Lore. Woher wissen Sie das?

Marie (stotend, mit abgewandtem Gesicht). Nun, das — merkt — man doch.

Lore. Zuzutrauen is es ihm schon. Aber so himmlisch gut Herr Zarnke is, wohlhabend, wie er meint, kann ich ja doch nie werden.

Marie (mit geheimnißvollem Lächeln). Nun — wer weiß?

Lore. Denn erspart hab' ich nichts. Ich verdien' hier gerade das tägliche Brot.

Marie (mit unterdrückter Erregung). Sieh mal, Lore, was

ich dir schon immer hab' sagen wollen: Lange leben werd' ich nicht, (langsam mit Betonung) und — dein Venchen — hab' ich sehr lieb.

Lore (nach langem Schweigen). Mein Kind hast du — so lieb?

Marie (nickt)

Lore. Mein Venchen hast du so lieb?

Marie (tonlos). Ja.

Lore (aufschreiend). Dann geb' ich's dir. Dann nimm's als dein eigen. Wozu soll sie sich durchschleppen mit mir durch all den Jammer, wenn sie das haben kann? (Schluchzt)

Marie. Lore, hör mal! . . . Vor zwei Tagen — da hätt' ich noch Ja und „Schön' dank“ gesagt. Aber jetzt — seh' ich die Dinge — anders an. Denn, sieh mal! So ein — Kindchen — muß doch zuerst mal — seinen Vater haben . . . Nicht wahr?

Lore (in neuem Erstaunen). Marie, Marie! Wenn ich das recht versteh'! . . . Das glaub' ich nicht! Das ist zu viel! Das ist zu viel! Und das kann auch nicht zum Guten sein. Nie im Leben. Nie.

Marie. Warum nicht?

Lore. Weil — weil —. Der — der will mich nicht mehr. Dem bin ich doch bloß 'ne Kette am Bein. Weiter nichts.

Marie. Auch wenn er weiß, was Venchen mal zu erwarten hat? Und wovon er doch der Verwalter sein wird?

Lore. Mein Gott, mein Gott, mein Gott!

Marie. Nur wie das wird, wenn ich früher sterbe als Vater, das weiß ich nicht. Denn wollen wird er ja nicht.

Lore. Nein, nein, nein! Es wird nichts. Es kann auch nicht. Und es schadet auch gar nichts, wenn's —

nichts — wird. — Man is ja längst schon viel zu mürrbe. Und vielleicht ist einem ganz, ganz was anders bestimmt, wo nicht so viel Tränen drauf liegen. Aber 'ne Viertelstunde lang mal froh gewesen sein und ein Mensch, nicht bloß ein Stein, den man hin und her stößt, ach, das tut so gut, so gut, so gut! (Sinkt lachend und weinend vor ihr nieder und küßt ihr die Hände)

Marie. Laß doch! Steh auf! Mir scheint, es kommt wer. (Vore steht auf)

Dritte Szene

Die Vorigen. Biegler

Biegler (dumpf, scheu). Guten Tag.

Marie. Guten Tag, Herr Biegler. Ist denn schon Feierabend?

Biegler. Ja.

Marie. Geh't's Ihnen gut?

Biegler. Danke.

Marie. Adieu, Herr Biegler. Adieu, Vore! (Ab)

Vierte Szene

Vore. Biegler

Biegler (setzt sich an den Mitteltisch)

Vore (geht zum Büfett, schenkt aus dem Wärmekessel einen Topf mit Kaffee ein, bricht eine Fünfspennigiemmel ab und bringt sie nach dem Tisch links). Setzen sich lieber hierher, Herr Biegler. Das da is ja der Steinmekentisch, und die Bildhauer kommen nich nach der Auszahlung. Die sind zu große Herren.

Biegler. Ich geh' so wie so gleich fort. (Setzt sich links)

Vore. Warum sind Sie eigentlich nich bei der Wochen- auszahlung?

Biegler. Ich — krieg' — monatlich. (Schweigen)

Lore (immer in freudiger Erregung). Ich weiß nicht; Sie kommen mir heut so anders vor, Herr Biegler. Sie reden gar nich.

Biegler. Ich red' ja — auch sonst nich — viel.

Lore. Wissen Sie, mir is nämlich heute ganz was — ganz was — Besonderes — passiert.

Biegler. Was Gut's?

Lore (nickt)

Biegler. Da gratulier' ich.

Lore. Ach, es is nichts zu gratulieren. Es wird sich nichts ändern. Aber es is doch wie 'n heller Schein. — Und da möcht' ich, daß es auch Andern so geht. Ihnen auch.

Biegler (schwer atmend). Danke!

Lore. Herr Biegler — ach, Herr Biegler, wozu sollen wir erst viel Versteck spielen. Ich weiß ja, was Sie quält — seit gestern.

Biegler (sich in Erstaunen jäh umwendend). Und da reden Sie noch mit mir?

Lore. Ja — is es denn wahr?

Biegler (nach einer Pause, schwer). Die Herren Geschworenen haben die Frage — ob's Notwehr gewesen is oder nich — verneint . . . Und nu lassen Sie mich meinen Kaffee austrinken. (Schweigen)

Lore (nach innerem Kampfe). Herr Biegler! . . . Sündig sind wir alle . . . Ich auch.

Biegler (bitter lachend). Sie?

Lore (zaghaft). Sie wissen doch!

Biegler. Ja, Ohren hab' ich auch . . . (Zu Wut auf-fahrend) Und wenn ich erst wieder Fleisch hätt' auf den Armen, dann würd' ich den Kerl — —

Lore. Ruhig, Herr Biegler, ruhig, ruhig! Sie wollen doch nich, daß ich Angst hab' vor Ihnen?

Biegler (hastig seinen Kaffee trinkend). Ich geh' schon. Ich geh' schon.

Lore. Herr Biegler, wollen Sie nich mal Ihr Herz erleichtern?

Biegler (unschlüssig, mit dankbarem Ausblick). Ach! . . . (hart) Nee.

Lore. Gott, Herr Biegler, gut tät's Ihnen schon! Man wird ja so wie so wie'n Stein! Die Steinmexen erzählen nämlich: Der Stein wird durch Druck. Wissen Sie?

Biegler. Das sollt' ich wohl wissen.

Lore. Ja, Hunderttausende und Millionen Jahre müssen die drüberliegenden Schichten drücken, dann wird die lebendige Erde zu Stein . . . Beim Menschen dauert's nich so lang'. Das hab' ich ausprobiert. 'n paar Jährchen Druck — immer derselbe Druck. Das genügt.

Biegler (bitter). Ob's genügt.

Lore. Man lacht und man weint und man schläft und man arbeitet — ach, lustig sein kann man sogar — man is überhaupt ein Mensch wie andere und is doch lang' keiner mehr . . . Drin im Innersten lebt man gar nich mehr . . . Man is willenlos wie 'n Stein . . . Man läßt sich mit dem Fuß stoßen wie 'n Stein . . . Man wird gegen alles gleichgültig wie 'n Stein.

Biegler (eifrig). Ja, ja, ja, — so is es, — ja, ja.

Lore. Aber heut is wieder Leben in mich gekommen. So sehr hat mich was gefreut . . . Gestern war ich wie Sie. Aber heut kann ich Ihnen was helfen. Bloß Vertrauen müssen Sie haben, daß ich's auch wirklich will.

Biegler. Das hätt' ich schon — aber — (vor sich hinbrütend) ich muß ja wohl wieder weg.

Lore. Ich denk', Sie waren zufrieden.

Biegler. Wenn sie mich in Ruh gelassen hätten —

Alle — im Himmel wär' ich gewesen. Morgens — so gegen zweie — da is mir leicht geworden . . . Dann kann keiner kommen und was von mir wollen. — Doch! — Einer kann kommen . . . Die kann immer kommen. Sie is noch nich — aber sie kann.

Lore (mit beruhigendem Sägheln). Na wer denn, wer denn?

Biegler. Ach so — ich soll ja mein Herz erleichtern.

Lore. Nicht — wenn Sie nich wollen.

Biegler. Wissen Sie, wie's nu werden wird? . . .

Vors erste schieben sie sich so langsam von einem weg . . . Man will mit anfassen, und dann is man allein. Und dann geht's Gerede los um einen 'rum. Da heißt es: „Na, habt ihr auch schon euer Leben versichert?“ Und da heißt es: „Wenn sich gewisse Brieder nich bald dinne machen, dann werden wir den Platz schwarz stellen.“ Und dann fliegt 'n Stück Holz. Und dann fliegt 'n Stein. Und dann kommen Sie eines Tags und sagen: „Es tut mir leid, Herr Biegler, aber Sie müssen wo anders essen, es is wegen der Leute.“

Lore (schüttelt heftig den Kopf)

Biegler. Na warten Sie man. Und schließlich kommt der Prinzipal und sagt: „Hier is Ihr Buch. Sie können gehen.“ Und man weiß, daß man nu wieder ins Hungerland zieht, wo kein warmes Mittag is und kein Bett, und man sagt noch: „Gott sei Dank.“

Lore. Ach, es is schrecklich.

Biegler. Unser Pastor in der Anstalt hat immer gesagt: „Seid froh, daß ihr sühnen könnt“ . . . „Sühnen“ heißt das schöne Wort . . . Das haben die Herren extra für uns erfunden . . . Ja, was soll ich nu alles sühnen? . . . Daß der Weg mich in die Schlafstelle geführt hat — und gerade in die? . . . Daß die Frau jung war — mit Plunkeraugen — und daß sie immer so machte (haucht mit spitzem Munde), wenn sie hinten an mir vorbei-

ging. Und wenn ich gesagt hab': „Was machen Sie da?“ dann hat sie mich mit den blanken Zähnen angelacht und gesagt: „Ich kann's in den Tod nich leiden, wenn auf dem Rocktragen 'ne Feder sitzt“ . . . Und der Mann hat noch mitgelacht, wenn's mir schon heiß und kalt das Genick 'runterlies . . . Ja, so kommt so was . . . Er war Schuster. Wie Ihr Vater . . . Mit den Schustern hab' ich kein Glück . . . Nu, da wissen Sie ja auch, was 'n Klopstein is . . . (Zum Geräthemel gehend) Da liegt er ja! (Bringt den Stein) Sehn Sie sich den an! Bißchen kleiner war er — aber groß genug. Dann, wie der Mann mich eines Tages abgefaßt hat — mit ihr — — und auf mich zugekommen is, Messer in der Hand, da hab' ich gedacht: was machen? . . . Was hab' ich gemacht? So! (Setzt den Stein hoch) . . . Und mit eins hat er langgelegen. Das Ganze hat gedauert, wie wenn einer bis drei zählt . . . Weil der nu da lang lag, darum war mein Leben verdorben. Nu sagt der Pastor: „Sühnen“! Ja, nun sühne mal, wenn der Wahnsinn schon hinter dir sitzt . . . Was kann ein zu Schanden geprügelter Hund viel sühnen? Seine Wunden kann er sich lecken . . . Mehr kann er nich.

Lore (mitleidig). Mein lieber Gott.

Biegler. Ihr lieber Gott is nich mein lieber Gott. Sonst ließ' er das nich zu . . . Ja, nu werd' ich gehn . . . Die ersten müssen gleich kommen.

Lore (stet). Sie sollen nicht gehn, Herr Biegler.

Biegler (in flackernder Angst). Ich hab' mein Vesper getrunken. Ich hab' hier nichts mehr zu tun.

Lore. Sie sollen dableiben. Was auch geschehen mag, Sie sollen dableiben. Ich setz' Ihnen ein Glas Bier hin wie den Andern. Das trinken Sie aus und kümmern sich um nichts.

Biegler. Um Gottes willen. Hier? Hier? Wieso denn?

Lore. Sehn Sie denn das nicht? Je mehr Sie sich verkriechen, desto mehr sind die von Ihrer Schuld überzeugt. Und das darf nicht sein.

Biegler. Wenn's nu aber doch wahr is?

Lore. Das geht keinen was an. Außer Herrn Zarncke und mir weiß keiner was. Und wir halten reinen Mund. Wenn die sehn, daß Sie keinem aus dem Wege gehn, dann wird das Getratsche langsam wieder einschlafen . . . Aber nichts gestehn! Sich nich verschnappen! Sonst ist alles aus . . . Wissen Sie noch, wie Sie waren, als ich Ihnen das erste Butterbrot brachte?

Biegler (nicht voll Grauen)

Lore. So sehn Sie in vier Wochen wieder aus, wenn Sie sich jetzt wegzagen lassen. Es geht um Ihr Leben, Herr Biegler. (Hinausgehend) Ich glaube, sie kommen schon. Da setzen Sie sich hin. Und wer Sie anlappt, dem zeigen Sie die Zähne.

Biegler (stammelnd). Ach ich — m — mir bl — eibt ja jedes Wort in der Kehle —

Lore. Soll nicht. Darf nicht. Sie müssen. Müssen, Herr Biegler, müssen!

Biegler. Und 's kann sein, wer's will? Ja?

Lore (stutzend, dann stark). Ja.

Biegler (dumpf, zagend). Na, is gut. (Setzt sich auf seinen Platz zurück)

Fünfte Szene

Die Vorigen. Lohmann. Sprengel. Strube. Drei andere Arbeiter

(Die Eintretenden begrüßen Lore, die rasch hinter den Schanztisch getreten ist, mit einem brummigen „Guten Tag“ und setzen sich an den Tisch rechts)

Lohmann. Glas Bier!

Sprengel. Mir auch.

Struve. Jedem eins.

Sprengel. Kiekt mal, wer da huckt!

Lohmann. Mir wundert, daß er sich nich außs Ehrensosa geschmissen hat. Das ist doch extra für ihm hingebaut.

Struve. Der Mensch sitzt, wo er kann. Laß ihm sitzen.

Lore (Bier bringend). Wohl bekomm's!

Lohmann. Danke. (Nach Biegler hinüber) Gemüthlich is anders. Prost! (Sie stoßen an)

Lore (bringt auch Biegler ein Glas Bier)

Sprengel. Wird der hier nu auch den Stammgast spielen?

Lohmann. Struve, du verstehst dir ja auf so 'ne Brieder. Graul ihm mal 'raus.

Struve. Kinderisch, laßt mir in Ruh. Ich bin jetzt so beschäftigt mit meine eigenen Sorgen.

Lohmann. Wat vor Sorgen?

Struve. Wat vor Sorgen? Des fragste noch? Glaubste, es macht Verjniegen, mit so 'ne Verantwortung in de Welt 'rumzulooßen? Wenn du jehst bloß Steine schleppen, denn haste jar keene Verantwortung, dafür biste auch 'n Lump. Wenn du aber wirst jeehrt sein durch das Vertrauen deiner Mitbürger, wenn du wirst 'n Magazin Schlüssel an dir tragen, oder so — dann wirste mal sehen, wie so 'n Mann zu Mute ist.

Sprengel. Dir is des wohl zu Koppe gestiegen? Was?

Struve. Denn wer eine gewisse Erfahrung hat von's menschliche Leben, der muß sich doch sagen: det is 'n ganz jewehuliches Schnappschloß. — Da brauchste bloß 'n paar gesunde Zähne zu, um 'n vierzölligen Drahtnagel krumm zu biegen, und denn biste schon drinne. Immer so mitten mang de Diamanten. Kinderisch, um Gottes willen, regt eich das jar nich uf?

Lohmann (lachend). Nee.

Struve. Und jesetztenfalls und du hast se nu ausgebrochen —

Lohmann. Was?

Struve. Na — de Diamanten! — denn kaunste je jehn ruhig verschärfen bei jeden freindlichen Mann, wo mit blanke Knöpfe handelt. Da kann dir keen Teckel an de Beene . . . Des is 'ne aufgelegte Sache. Des reinste Beerjenjeschäft . . . Kinderisch und da soll ick die Verantwortung vor haben? — Nee, des halt' ich nich aus. Da zieh' ick ieber Land.

Sprengel. Flickliche Reise. Frost.

Struve. Und was der Nachtwächter da is, der schlappohrige Kerl, ick wette 'n Hering jegen 'n Löffel Frije, dejjentwegen könnte man 'rin und 'raus — wie de Schwalben.

Lohmann. Der blicht da nu so 'rum. Wie so 'n Maibliemchen.

Sprengel. Abjebriecht is er wohl. Sonst jäß' er nich hier.

Struve. Kinderisch, ick sag' eich immerzu: Wenn er und er wär's, dann wär' er noch nich 'raus.

Lohmann. Jedenfalls wollen wir da mal ein jelinde blasenziehendes Mittel anwenden. (Sehr laut) Fräulein! Wissen Sie vielleicht die Adresse von 'ne leistungsfähige Lebensversicherungsgesellschaft?

Biegler (der solange scheinbar teilnahmslos, doch in gespannter Erwartung dageessen hat, wendet sich jäh um)

Lore (abweisend). Was soll ich mit 'ne Lebensversicherung?

Lohmann. Nu, 's is doch jetzt nich ganz jeheter auf'n Platz. Da kann mal leicht so 'n kleiner Kuhhandel kommen, wo man plötzlich mit Tode abjeht, man weiß nich, wie?

Lore (abweisend). Ich versteh' gar nich, was Sie meinen.

Lohmann. Diejenigen, wo's anjeht, die werden mir schon verstehn.

Biegler (steht auf, will reden, bringt aber nur ein unartikuliertes Stammeln hervor und setzt sich wieder)

Lohmann. Hat jesessen.

Sprengel. Wo bleiben übrigens heite de Steinmehzen?

Struve. Nu — die müssen sich doch erst ausspuzen. Mit ihre blaue Kalifoschirzen trauen die sich nich uf de StraÙe. Es könnt' se ja einer fir Hausknechte halten. (Lachen)

Lohmann. Jedenfalls müßt' man sich mit denen zusammentun und was unternehmen beim Alten, — damit er auf'm Platz 'n bißken ausräuchern läßt. Es wird nötig.

Sprengel. Fang nich schon wieder an, Mensch . . . Hab doch Erbarmen mit so 'n plundrigen Kerl.

Lohmann. Wenn ich in Modder trete, dann wisch' ich mir die Stiebeln ab; — da hab' ich auch kein Erbarmen.

Biegler (zittert und atmet schwer. Er ringt mit sich, unschlüssig, ob er sprechen solle, wagt es aber nicht mehr)

Sprengel. Kein Mensch weiß, ob er's wirklich is.

Lohmann. Warum steht er denn nich auf und —

Sechste Szene

Die Vorigen. Willig. Göttingk und andere Steinmehzen in Feierabendkleidung

Göttingk (auf den Tisch der Arbeiter weisend). Da sieht se ja, die ganze feine Familie . . . Ihr kriegt's wohl nich eilig genug mit eurem Feierabend — was?

Lohmann. Wieso denn?

Willig. Den großen Oberkirchner Block, links von der Treppe, habt ihr auf Hochkant stehen lassen. Wißt ihr das nicht?

Sprengel. Nu, der hängt doch im Flaschenzug.

Willig. Aber locker hängt er.

Lohmann. Bis wir den 'runterkriegen, dauert's zwanzig Minuten. Wenn der Alte überstunden zahlen will, gehn wir gleich noch mal 'ran.

Göttlingk. Husten wird er euch was.

Willig. Jedenfalls steißt ihn noch ab. Wenn was passiert, seid ihr verantwortlich. (Setzt sich zu den Steinmehren an den Witteltisch)

Göttlingk. Na, Lore, Sie könnten ruhig 'n bißchen fixer sein, wenn die Steinmehren kommen.

Lore (die Bier bringt, eilig, ängstlich). Hier is, bitte, hier is schon alles.

Göttlingk. Aber freilich, wenn man sich mit solchen Volk abgibt, wie der Kerl — der — (Biegler erkennend) Herrgott, wer sitzt denn da?

Willig (rausch). Ach, kümmer dich nich um den.

Göttlingk. Hast Recht. So 'n Geschmeiß existiert nich. Frost, die Herren! Per Bacco, is mir mollig. Ganz fingrig is mir zu Mute. Wollt ihr was hören? Natürlich, ihr wollt immer was hören. Lore, bring mal — bringen Sie mal die Seufzerkiste.

Lore. Jawohl. (Holt die Mandoline von der Wand und bringt sie ihm)

Ein Steinmeh. Du, der Alte war doch heute so extra süß mit dir. Ahnste weswegen?

Göttlingk (während er die Mandoline stimmt). Tja, lieber Sohn, wer kann das wissen? Manchmal können sich Ereignisse vorbereiten — die Welt is eben 'n Affentäfig.

Siebente Szene

Die Vorigen. Der alte Eichholz

Eichholz (angezogen wie im ersten Akt). Einen guten Feierabend wünsch' ich der hochgeehrten Gesellschaft.

Göttlingk. So in Jala, Papa Eichholz?

Eichholz. Jawohl. Mein Manschettenhemde hab' ich mir angezogen und habe mir angetan im Schmucke sämtlicher Orden und Ehrenzeichen. Nu wollen wir mal sehn, ob ein alter Krieger noch was gilt in seinem Vaterlande.

Lore (ängstlich). Was hast du vor, Vater?

Eichholz. Zuerst beheb' ich mir zum Alten und frag' ihm auf Ehr' und Jewissen: Wer is der Kerl? Was is der Kerl? . . . Und wenn er in meinen unjewissen Zustande mir sollte — (bemerkt Biegler) was — was — was — was is denn das? Is das —?

Lore. Vater, hier darf jeder sein Bier trinken, der zum Platz gehört. Weißt du das nich?

Göttlingk (halbtaut zu Lore). Was mischst du dich da eigentlich immer 'rein?

Eichholz. Was man so sagt, der Wiedehopf, der läßt in sein eigenes Nest 'reinschmutzen, aber wenn du willst mein Fleisch und Blut sein — (in ausbrechender Wut) Kerl, dir werd' ich platt schmeißen! Dir bind' ich 'n Mühlstein um'n Hals, dir, dir . . . Blut muß fließen, du Hund, du blutiger Hund!

Biegler (gequält). Fräulein, soll ich nu immer noch länger hier bleiben? Ich denk', nu is genug.

Göttlingk (halbtaut zu Lore). Nanu? Was geht dich dem Kerl sein Hierbleiben an?

Lore. Vater, tu, was du willst, aber hier in der Kantine fang keinen Zank an. Sonst mußt du 'raus.

Lohmann (leise). Sieh mal, wie sie sich auf dem seine Seite schmeißt.

Sprengel. Hat sie ganz Recht.

Eichholz. Jawohl. Ich geh' schon. — Ich werde schon in geeignete Erfahrung bringen, wer, wer — (mit geballter Faust) und wer Blut vergießt, des — Blut — muß — ich geh' schon, ich geh' schon. Guten Abend, die hochgeehrte Gesellschaft. (26)

Achte Szene

Die Vorigen ohne Eichholz

Göttlingk (leise zu Lore). Hast du etwa Durchstechereien mit dem?

Lore (wendet sich ab)

Göttlingk (verbissen). Sieh mal an! (Nehrt auf seinen Platz zurück) Na, lassen wir uns nicht die Laune verderben. (Ergreift die Mandoline, in neuem Argwohn) Freilich, wissen möchte man doch. —

Willig. Halt bloß Ruhe, Eduard.

Die Anderen :die am Steinmestische sitzen, stimmen ihm bei)

Göttlingk (an der Mandoline zupfend). Na also, was soll ich euch singen? Ich weiß 'ne Menge schöne Lieder, die mir die schönen Weiber dort unten in schönen Stunden beigebracht haben . . . denn die Weibsleut' da unten! Überhaupt die Weibsleut', Kinder! Wenn man da nicht feste 'ranjeh't! (Beiläufig, herablassend) Ach, bringen Sie mir doch noch 'n Glas Bier, Fräulein Lore.

Lore (bebend vor Erregung, holt sein leeres Glas)

Göttlingk. Du fragtest vorhin, warum der Alte heute so süß mit mir war. Ja, mein geliebter Sohn, Glück bei den Weibsleuten muß der Mensch haben. Das is der Ausschlag beim Rosinenhandel . . . Danke, mein

Fräulein, danke, danke, danke! (Singt und spielt) „Vè quà una giardiniera, si chiama Luisella, da sopra all'Are-nella“ — (Abbrechend) Sagt mal, Herrschaften, wie wär's, wenn ich zur Abwechslung mal so euer Chef würde hier auf diesem Steinmeßplatz?

Willig. Was is das wieder für 'n fauler Witz?

Göttlingk. Ja, das Leben macht manchmal so 'ne faulen Witz. Wenn ich da Zimm drauf hätte. Die Buckligen sind zwar nich gerade mein Jeschmack, aber wenn so 'n schönes Jeschäft dran hängt, kann man ja auch mal beide Augen zumachen.

Lore (stößt einen unartikulierten Laut des Abgehens und des Entsetzens aus)

Sprengel (halblaut). Is 'n Mensch wie 'n Vieh.

Willig (leise). Läßte nu nich mal mehr die Krüppel in Ruh?

Göttlingk (der das allgemeine Murren bemerkt hat, zum Arbeiter-tisch hinüber) Riskiert da etwa einer zu mucken? Was?

Lohmann. Wir sind ja ganz still.

Göttlingk. Möcht' ich mir auch ausgebeten haben. (Da Lore, den Kopf in den Händen, noch einmal aufstöhnt) Was ist denn hier los? Was? Was? Was?

Biegler (ist in zitternder Erregung langsam aufgestanden, leise, zaghaft, als traue er seinen erwachenden Kräften nicht). Du Schufst! Du Schufst! — Du Schufst!

Göttlingk (fassungslos vor Erstaunen). Was will das Gewächse da?

Biegler. Du ganz erbärmlicher Schufst!

Göttlingk (Humor heuchelnd). Kinder, der is übergeschnappt. Soll ich den zu Mus quetschen? Nehmt mir das nich übel, aber die Handvoll, das lohnt mir nich. Außerdem bin ich's als Steinmeß mir und euch schuldig, mich nich mit erst wem — Prost!

Biegler (heiser). Was du bist, bin ich noch alle Tage.

Göttlingk. Dem Kerl muß man doch 'ne Zwangs-
jacke anlegen.

Biegler. Ich hab' zum Spaß deine Arbeit getan.
Wenn's hell is, kann ich's besser.

Göttlingk (aufspringend). Du warst das selber, du ver-
fluchter —?

Die Anderen (halten ihn fest). Ruhig, ruhig, ruhig.

Biegler. Aber das is Nebensache. (Auf Lore weisend)
Da — da — wer steht da? Der sagst du das ins
Gesicht? — Jeder weiß, daß sie 'n Kind von dir hat.
Zum Dank verhunzen tußt du sie — schuriegeln tußt du
sie . . . Wirst sie — wirst sie ehrlich machen? Wirst sie
ehrllich machen? Du nichtswürdiger Schuft! Du!

Göttlingk (der sich zu befreien sucht). Nu laßt doch los. — Is
bloß 'n Floh, der ganze Kerl, aber das kost't ihm 's Leben.
(Reißt sich los und zieht den Dolch heraus) Los sag' ich, oder —!

Die Anderen (weichen erschrocken zurück)

Biegler. Du meinst, ich hab' Angst vor deiner ein-
zinkigen Gabel, weil alle Anderen Angst haben? —
Kraft hab' ich keine, Haut und Knochen bin ich vom
langen Hungern, aber — (er hat den Klopfftein ergriffen, der
auf dem Schantisch liegen geblieben ist, und hebt ihn hoch) — mit
so 'nem Schusterstein hab' ich schon einen er-
schlagen! Mit so 'nem Schusterstein hab' ich
schon — — (große Bewegung) Nu komm mal 'ran —
wenn du willst! Komm mal 'ran — komm mal 'ran!
(Dringt auf Göttlingk ein)

Göttlingk (erschrocken zurückweichend). Na, na, na, na.

Biegler. Komm 'ran — oder 'raus da — 'raus da!

Göttlingk (weicht, unverständliche Worte stammelnd, bis zur Tür
zurück)

Biegler (der ihm gefolgt ist) 'raus da! 'raus da!

Göttlingk. Das werd' ich dir — gedenken. — (Nettet
sich durch die rasch geöffnete Tür)

Biegler (sieht sich wirr um und wankt zu seinem Tische zurück. Er sieht verständnislos noch einmal um sich, sieht Lore, die schluchzend, mit verklärtem Gesicht, abgewandt dasteht, sieht die blassen, entsetzten Gesichter und murmelt, wie wenn er langsam zu sich käme) Was ist denn? Was war denn? Was — ? (Sein Gesicht verändert sich, er kämpft mit dem Schluchzen und will auf seinem Stuhl zusammensinken, rafft sich aber mit letzter Kraft empor, trinkt sein Bier aus, setzt seine Mütze auf und schreitet mit geballten Fäusten zur Thür zurück; — sich umwendend, wirft er einen fragenden, trotzigen Blick auf die ihn regungslos Anstarrenden — und geht hinaus)

(Vorhang)

Vierter Akt

Szenerie des zweiten. Spätabendbeleuchtung. Über den Häusern des Hintergrundes ein glühender Streif Abendrot, der sich allmählich verliert. Vor der Veranda unter dem Fenster der Zarnkschen Wohnung ein gedeckter Tisch nach vollendeter Abendmahlzeit. Das Fenster der Kantine ist erleuchtet. Beim Aufgehen des Vorhangs ertönt von irgendwoher Biergartenmusik

Erste Szene

Marie. Zarnke

Zarnke (in einem Stuhl behaglich ausgestreckt, eine Zigarre rauchend). Siehste, nu is unsre Umsel auch schon schlafen gegangen.

Marie. Eben sang sie doch noch.

Zarnke. Bald werden sie nu auch im „Gambrinus“ Ruhe geben mit ihrem Bumbum.

Marie. Ach, ich hör's gerne.

Zarnke. Ich auch . . . Und weißt du, warum? Weil es so schön weitab is vom eigenen Leben . . . Da sitzen nu die Menschen in Haufen, stoßen sich, ärgern sich, beneiden sich, begehren sich, und fünf aufgequollene Trompeter machen Musik zu . . . Man is doch wahrhaftig wie der liebe Herrgott in seiner Stille . . . Sechß Tage hat er an der verfluchten Welt 'rumgebastelt, am siebenten hat er aber auch gar nichts von ihr wissen wollen. . . Was guckste denn immer nach der Lore ihrem Fenster 'rüber?

Marie. Ja, Vaterchen, merkwürdig is es doch.

Zarnke. Was denn? . . . Daß der Göttingk da is?

Marie. Den ganzen Winter ist er Sonntags nicht einmal bei ihr gewesen. Seit seiner Rückkehr nicht. Und plötzlich kommt er — abends um neune — von da oben — die Treppe 'runter.

Zarnke. Der Teibel mag wissen, was er da oben zu suchen gehabt hat. Aber so käseweiß brauchst du darum doch auch nich zu werden, wenn er nu wirklich mal hinter dir aufstaucht.

Marie (schweratmend). Denk doch, was das für die Lore bedeutet.

Zarnke. Hör mal, Kindchen, hab die Lore lieb! Aber du mußt dich nich so 'reinbegeben in das, was rings um uns geschieht. Nich mitmachen wollen. Das zehrt dann am eigenen Leben. Es bleibe jeder in seiner Haut — und jeder hüte den Schlüssel zu seinem Geheimfach . . .

Marie. O, das freilich. Aber — gestern muß was passiert sein bei der Lore drin.

Zarnke. So? Was denn?

Marie. Zwischen dem Nachtwächter und — und — Göttingk.

Zarnke. So? Hm? Das war ja nu leider vorauszu-sehn.

Marie (ängstlich). Wieso?

Zarnke. Sie haben 'rausgekriegt, daß der arme Kerl was pekziert hat. Deshalb hab' ich gestern schon den Eichholz 'rausgeschmissen. Das alte Vieh war ganz rabiat. Irgendwas bereitet sich vor gegen den Bieglar. Und schließlich werd' ich noch klein beigegeben müssen. Schad um den — (Schmalzt)

Marie. Nein, nein, es scheint was anderes. Was Schlimmeres. Viel was Schlimmeres.

Jarndke. 'n Menschen ins Verderben zu jagen is schlimm genug . . . Von wem weißt du's denn? Von der Lore?

Marie. Nein. Das ist es eben, was mich ängstigt. Die geht mir heut aus dem Wege, wo sie kann . . . Und die Homeyer macht immerzu Andeutungen. Aber was Rechtes kriegt man auch aus der nich 'raus.

Jarndke. Na, wenn das Schwatzweib schon sein Maul hält. Da wollen wir doch mal gleich — (klingelt)

Zweite Szene

Die Vorigen. Frau Homeyer

Frau Homeyer (eine Windlampe in der Hand). Gotte, Gotte, ich wart' schon immer mit der Lampe . . . Nein, so im Dunkeln! . . . Wie können Sie bloß?

Jarndke. Sie haben wohl noch nie zu zweien im Dunkeln gefessen?

Frau Homeyer. Ach nein doch! Mit 'n jungen Mann — der nimmt sich dann so leicht was 'raus —

Jarndke. Und mit 'n alten Mann — das lohnt nich.

Frau Homeyer. Aber, Herr —

Jarndke. Sagen Sie mal, Sie, was is denn gestern bei der Lore gewesen?

Frau Homeyer. Bei der Lore? J, daß ich nicht wüßte.

Jarndke. Sie haben doch meiner Tochter erzählt —

Frau Homeyer. Ich? Ach nein, das muß ein Irrtum sein. Ich, dem Fräulein? Und gerade dem Fräulein? J, da müßt' ich — (Nimmt das Tischzeug zusammen)

Marie. Aber Frau Homeyer —

Jarndke (gleichzeitig). Was heißt das: Gerade dem Fräulein?

Frau Homeyer. Nu ja, da müßt' ich doch sozusagen eine Schwägerin sein. Und ich bin im Gegentheil immer höchst zurückhaltend . . . Da bin ich bekannt für. Da können Sie alle Mannsleute fragen. Da können Sie meine Zeugnisse lesen . . . Und da soll ich mir gerade hier die Zunge bei verbrennen? . . . Das kann Ihnen wer anders erzählen, Fräulein. Und dann müssen sich auch nichts draus machen . . . Die Männer sind immer mit dem Maul vornweg . . . Ehrbar sein und sein Myrtenbäumchen pflegen, das is immer noch das Beste für 'n ältliches Mädchen.

Marie. Ja, was hab' ich aber mit dem allem zu tun, Frau Homeyer?

Frau Homeyer. Ja, Fräulein Mariechen, der Mensch hat man chmal mit was nich zu tun, und kommt doch ins Gerede . . . Von dem Herrn Göttingk hätt' ich das freilich nicht gedacht. Der is sonst immer 'n Kavelier gewesen, (verschäm) immer so zutraulich — und, wie gesagt, Kavelier. Aber da könnte ja jeder kommen und — ach, bitte das Sahnentöpfchen — und behaupten, er braucht' bloß die Hand auszustrecken, da könnt' er Herr sein auf diesem Steinmetzplatz. Ja.

Jarndke. Was? Was? Was is das?

Frau Homeyer. Und es glaubt ihm auch keiner. Da können Sie ganz unbesorgt sein, Fräulein, das —

Jarndke. Halt! Stopp! 'raus! Weg!

Frau Homeyer. Aber Herr —

Jarndke. Weg, weg, weg, weg!

Frau Homeyer. Ja, ja, Herrgott!

Jarndke. Weg!

Frau Homeyer (mit dem Tablett ins Innere ab)

Dritte Szene

Marie. Zarnke

Zarnke. Das haste wahrhaftig um den Lumpen nich verdient, Mariechen. Bittst mich noch, ich soll helfen, ihm sein Nest austapezieren . . . Und da traut sich der Kerl überhaupt noch hierher? — Da wollen wir mal gleich — — (Steht auf)

Marie (die, ins Beere starrend, regungslos dagefessen hat, fährt auf). Nein, Vater, nein!

Zarnke. Was — nein? Und wie siehste denn aus? — Ganz überird'sch!

Marie (in hilflosem Bekennen). Vaterchen!

Zarnke (nach einem Schweigen hinter sie tretend). Miezelschen! (Die Hand auf ihren Scheitel legend, leise) Haben sie dir 's Geheimfach aufgebrochen?

Marie (aufschluchzend). Nicht ansehen! Nicht ansehen! (Verbirgt das Gesicht in seinem Rock)

Zarnke (sie streichelnd). Also das war's? Und was du da drinnen verschlossen hieltst, das wird dir nu da — (weist zur Kantine) Ja, wie geht denn das zu?

Marie (von Schluchzen geschüttelt). Weiß nicht! Weiß nicht!

Zarnke. Na, nu laß doch mal meinen Rock los!

Marie (verbirgt das Gesicht umso fester)

Zarnke. Willst nich? . . . Schämst dich so sehr? . . . Kannst mich gar nich ansehen? Möchtest das Tageslicht nich mehr sehn? Möchtest dir womöglich das Leben nehmen noch diese Nacht?

Marie (nicht heftig)

Zarnke (lacht und streichelt sie). Und machst doch nur durch, was jeder durchmachen muß, dem 'n Stern vom Himmel 'runterfällt. (Zum Himmel weisend) Rief mal hoch! . . .

Kannst noch nich? Da sind schon 'n paar. Und dahinter noch Milliarden. Sie stehn da wie für die Ewigkeit. Und sie fallen alle. Aber darum werden wir Menschen nich ärmer . . . Höchstens die, denen sie als Zwanzigmarkstücke in die Tasche fallen . . . Die Jugend verliert sich zuerst, aber unser Blick wird um so heller . . . Die Freunde zerkrümeln sich, aber unsre Freundschaft wird alles, was mit uns reden kann, jeder Gedanke — jeder Hund — jeder Stein . . . Na — und die Liebe? — Dem einen fällt sie in den Schmutz — wie dir, dem anderen zerreibt sie der Alltag; — rasch oder langsam, es is immer dasselbe, — aber vor der Tür lauern schon wieder viele, die wollen sehr liebgehabt sein, und die brauchen's den Deiwel wie nötig . . . Selbst der Herrgott wird uns aus unseren Herzen gerissen, aber unsere Herzen schlagen kräftiger . . . Kindchen, 's wird noch 'n hüßchen weh tun 'ne Zeit lang . . . Scham bremmt . . . Aber seines guten Rechts soll sich der Mensch nicht schämen. Und dein Recht war's . . . Ja, war's . . . Wie's mein Recht war und ist, dich liebzuhaben und dir zu sagen: Halt still . . . Die Stillen sind die Klugen . . . Und nur wer von der Welt weit, weit ab is, der hat sie ganz.

Marie (sich aufrichtend). Vaterchen, hast du das immer gedacht?

Jarndke. Ich geb' zu, Kindchen, es is 'ne Weisheit für die Kranken und die Alten. Aber die, welche die Jungen und die Gesunden sich zurechtmachen, is auch niicht wert . . . Na — nu schmunzelst du ja wieder —

Marie (schluckt kurz auf)

Jarndke. Nich, nich, nich . . . Und komm 'rauf . . . Mir is, die Tür hat schon 'n paar mal geklappt. (Weiß nach der Antenne) Da traunt sich einer nich an die frische Luft, eh' wir nich verduftet sind.

Marie. Die arme Lore!

Jarnde. Na. Na, komm. (Beide ins Haus ab)

Vierte Szene

Eichholz. Göttingk. Lore

Eichholz. Scht! Du, Göttingk! — Sie sind weg!

Göttingk (heraustretend). Es war auch hohe Zeit! . . . Denn wenn mir jetzt — gewisse Leute in den Weg gerannt wären — — na! Also übers Aufgebot reden wir noch, Lore!

Lore (die in der Thür geblieben ist, matt, freudlos). Wie du willst, Eduard.

Göttingk. Dann wollen wir also Schluß machen mit dieser elenden Quetsche. Mein Handwerkzeug bringt mir morgen der Vater und — ja, richtig! Die Mandoline gib mir doch noch mit.

Lore (verschwindet)

(Die halböffene Glas Thür über der Veranda hat sich erhellt. Die Gestalt Jarndes wird dahinter sichtbar)

Göttingk (leise). Is das nich der Alte da oben?

Eichholz. Ja, der schläft da.

Göttingk. Scht! Na, endlich macht er die Thüre zu. (Das Rouleau wird herabgelassen)

Lore (bringt die Mandoline)

Göttingk. So . . . Vater begleitet mich noch ein Stückchen.

Lore (ängstlich). Vater, es wäre wohl besser, du —

Eichholz (scheltend). Was heißt das? Was hast du —?

Göttingk (gleichzeitig). Nu laß doch Vater! . . . (Reicht ihr die Hand) Gute Nacht! — (Da sie in der Thür stehen bleibt) Nu geh nur! Geh nur!

Lore (tonlos). Gute Nacht. (Ab, die Thüre hinter sich schließend)

Fünfte Szene

Eichholz. Göttingk

Göttingk. Na — und nu? . . . Wir haben drin nich ausreden können, weil uns die Lore ewig auf den Hacken saß. Wie denkst du nu über 'ne gute Streck- schicht für den Kerl?

Eichholz. Ich bin immer ein ehrenwerter Mann gewesen, ich bin ein zuverlässiger Mann gewesen und ein —

Göttingk. Ja, ja, ja, ja!

Eichholz. Aber sie haben mir die Seele aus dem Leibe gezogen, sie haben mir den höllischen Geier, welcher heißt Hadramoth, den haben sie mir —

Göttingk. Nu quatsche nich. Komm mal mit 'rüber in die Destillation.

Eichholz. Hier steh' ich, hier jeh' ich nich weg. Sobald der Hund kommt, dann stürz' ich mir los auf ihm. Brust gegen Brust.

Göttingk. Na und dann?

Eichholz. Dann? Ich hab' dem Alten gesagt: Herr Barncke, hab' ich gesagt, es gibt — ein Unglück.

Göttingk. Ja, mit's Maulwerk.

Eichholz. So? . . . (Bögernd) Du, und was is denn mit dem — Block?

Göttingk (tauernd). Was für 'n Block?

Eichholz. Wo du vorhin von sprachst.

Göttingk. Ach so . . . Siehst du den da oben im Flaschenzug?

Eichholz. Ja.

Göttingk. Wenn da einer die Ketten aushängt, dann steht er bloß auf der Rippe. Verstehste? Eine Holzsteife — die kann 'n Kind wegschlagen. — Und

geht dann einer die Treppe 'rauf —. Muß er die Treppe 'rauf?

Eichholz. Nu jemiß. Der Alte hat doch dahinter 'ne Kontrolluhr aufgestellt.

Göttlingk. Daß da man kein Malheur passiert!

Eichholz (argwöhnisch, will nicht verstehn). Warum soll — da gleich — 'n Malheur passieren?

Göttlingk. Ach so! . . . Scht! Is er da nich? (Man hört rechts das Schließen einer Thür)

Eichholz. Ja.

Göttlingk (leiser). Nu komm . . . Drüben trinken wir noch eins . . . Kann man da oben irgendwo 'raus?

Eichholz. Durch die kleine Thür. Immerzu.

Göttlingk (ihn nach dem Hintergrunde ziehend). Na denn komm!

Eichholz. Warum nich hier durch's Tor?

Göttlingk. Da scheint auch wer zu stehn. — Komm! (Auf einer mittleren Treppenstufe hält er inne) Scht!

Eichholz. Er schließt noch das Sägewerk.

(Beide verschwinden links oben. — Während rechts eine schwere Thür zugeschlossen wird, hört man oben das leise Klirren der Flaschenzugketten. Dann Stille. Während der folgenden Szene geht der Mond auf)

Sechste Szene

Biegler. Dann Struve

Biegler (mit Schlüsselbund und schwerem Stock, eine Schnarre umgelingt, erscheint rechts vorne und geht an dem erleuchteten Antennenfenster vorbei, dann revidiert er das Schloß des Magazins und will zur Thür des Wohnhauses hinüber)

Struves Stimme (vom Haustor her). He! Scht! Nachtwächter! Biegler!

Biegler. Wer is da?

Struves Stimme. 'n guter Freund!

Biegler. Ich hab' keine guten Freunde.

Struves Stimme. Struve is da.

Biegler. Struve kann bei Tage kommen.

Struves Stimme. Mach auf, sonst rei' ich an de Klingel.

Biegler. Was is denn? (Er geht aufmachen. Man hört den Schlüssel sich drehen. Dann erscheint er zusammen mit Struve) Na?

Struve. Fisch! Drinne wr' mer ja nu.

Biegler. Also was willst du?

Struve. Sachte, sachte, sachte! . . . Ich jeheer' hier zu's Haus. Ich hab' 'n Amt hier . . . 'n Vertrauensposten! Jawoll! . . . Da muß id mir überführen können bei Tag und bei Nacht . . . Ich kann schon jar nich mehr schlafen vor lauter Ehrjeschl. Ja.

Biegler. Na, schlaf man. Ich geh' ja hier als Wächter.

Struve. Det sagste so in deinen Zemiete. — Aber wenn du eines Morjens nicht mehr dabi —

Biegler. Wieso?

Struve. Na, Mensch, Kohlege, wir beid' kennen uns doch. Uns haben se doch aus denselben Suppentopp jeangelt.

Biegler (bitter). Ach so!

Struve. Und diesentwegen biste dir doch klar: Weg mußte hier nu doch!

Biegler. Ja. Das bin ich mir klar.

Struve. Als du jestern 'raus warst, da haben die Steinmeken noch ne große Beratung jehabt. Da haben wer nich zuheeren derfen. Bloß, daß se morjen früh zum Alten jehn werden, das hab' ich noch —

Biegler (in bitterer Erregung). Und meinen Austritt jordern?

Struve. Wer zufällig fünf Fingere hat, kann sich das ja dran abzählen.

Biegler (verbissen, verzweifelt). Ich wart's gar nicht ab. Ich geh' alleine.

Struve. Da wärste ja auch scheen dumm, wenn du dir — nich vorher schon dinne machen wollst. — Und darum bin ich eben auch 'n bisken dahinter gewesen. Deiwel auch! Wenn man so die Verantwortung hat.

Biegler. Wofür? Für mich?

Struve. Ne — aber — (macht Zeichen nach dem Magazin hin) vor — — Ich kenn' doch 's menschliche Leben. So 'ne Sachen, die loosen doch jewissermaßen hinter einen her. Ganz von selber. Wie wenn se Beene hätten. Da kann man jar nicht vor.

Biegler. Was denn? Was denn?

Struve. Na, du weißt schon. Aber in so 'ne menschliche Versuchungen, da muß man eben 'n Freind haben. Mann mit Ehrjesihl. Und so. Wo einem 'n bisken ins Gewissen redt . . . Denn der Fallstricke des Teufels sind viele, und — — was? Wie sagste?

Biegler (mit einem kurzen Saßen). Ich sag' jar nicht.

Struve. Na, nu mal unter uns! — Wenn du — und du jehst hier weg, wo wirschte denn nu hinmachen?

Biegler. Wer kann das wissen?

Struve. Nu setz dir mal bisken hier dal! (zieht ihn auf den vordersten Block) Sieh mal, mir jehst hier ja so weit ganz jut. Ich bin Verdrauensperson. Und so. — Aber zu viel Ehre kann der Mensch auch nicht verdragen. Des driekt usz Jemiet, weißte . . . Und weil ich dir nu mal so liebhave — jewissermaßen, und weil de überhaupt noch im ganzen 'n bisken klettrig bist — weißte! — — na? — Wollen wir zusammen uf de Fahrt steigen?

Biegler. Was? Du und ich?

Struve. Nu ja. Mit die Ansichten, wo wir beide vonz menschliche Leben haben — die haben wir nu

mal! Die kann uns keiner nehmen. Die einen wälzen sich in'n Golde, wir wälzen uns in'n jrienen Chaussee-kraben. Tagsüber sehn wir mal bisken nach, wo wat los is, Abends saufen wir uns 'n verjniechten Tengg ins Gesicht. Hier mußte ewig 'n krummen Buckel machen und dir sauer anhauchen lassen und wirscht doch nie mehr im Leben, wat die Andern sind!

Biegler. Mensch! Da haste Recht!

Struve. Draußen veracht' dir keiner . . . Und da biste bloß einem Jehorsam schuldig, — das is der Meilenzeiger . . . Na?

Biegler (schaut abschiednehmend um sich, mit hartem Entschluß). Gut! Wann willst du — losjehn?

Struve. Losjehn? . . . Gleich. Uf'n Romang.

Biegler (in Erregung). Ich muß doch erst — mit ihm — reden . . . Muß doch kündigen.

Struve. Ach! Sei doch kein Milchkalb! Wird er dir viel kündigen? Und noch eins sag' ich dir: Der Jöttlingk is 'n tück'isches Luder. Der verjeszt dir die Blamafche nich. Da kannst morjen drei Zoll Stahl ins Leib kriegen, gleich, noch auf'n nichternen Wagen.

Biegler (dumpf, entschlossen). Mir is alles egal.

Struve. Nee, nee, nee, nee. Komm gleich. Nimm dir in Acht.

Biegler. Zeugnisbuch muß ich haben. Dann komm' ich mit.

Struve. Zeichnisbuch? Ich weesz 'ne Penne hier in de Jegend, da stempelt dir 'n jewesener Oberjehheimrat de piksten Flebben noch heite nacht. Und denn — wat willst mit 'n Zeichnisbuch? — Et steht ja woll jeschrieben: „Chrlich währt am längsten“ — aber 'n tich-tiger Spizbube fährt mit vier Hengsten. Und iberhaupt mit die olle Tugend! Die schabt sich ab wie 'ne dreck'ge Scheierbürschte. Da droppt dir ewig de Neese von wie

bei'n kleinen Swienegel . . . Bloß natirlich — 'n je-
wisses Anlagekapital — det müssen wir haben.

Biegler. Wozu? Woher?

Struve. Det brauchste überall. — Ohne 'n Parchent-
lappen kannst du nich uf de Flohjadg. — Willste lernen
Fuld machen? Kleinigkeit! Aber natirlich — wenn de
keenen Dukaten hast, kannst du och keenen Dukaten be-
schneiden. Siehste! Das is der Witz . . . Na, Gott sei
Dank, bei uns is ja nich wie bei arme Leit' . . . Kleines
Vermeegen zum Anfangen — und so — is ja allens da.

Biegler. Ich krieg' noch nich mal 's volle Monatsgehalt.

Struve. Aber Wienisch! — Bejreisjt de denn immer
noch nich?

Biegler. Was denn? Na was denn?

Struve. Herrgott! Schon doch 'n bisken mein Ehr-
gefühl und frag nich immer so glupsch. Aber je sind
doch nu mal da. Da kann man doch nisch machen.

Biegler. Was? Was? Was?

Struve (zaudernd, verlegen). Na — de — de — Dia-
manten.

Biegler. Die willst du am Ende —?

Struve. Die brechen wir doch jetzt gleich aus. Det
is doch 'n ganz reelles Geschäftsprinzip. Anzeigen kann
uns der Dlle nich mehr. Sonst blamiert er sich. Na?

Biegler. Ach so einer bist du! Na, dann jeh man
wieder zu Hause.

Struve. Du bist wohl 'n Schlamaffel?

Biegler. Ich muß jetzt else abpfeifen. (Wilt) Jeh,
oder ich pack' dir ins Genick.

Struve. Na — denn mach's gut! . . . Ich hab' mir
aber sehr in dir entteuscht. Den Vorwurf kann ich dir
nich eriparen! . . . Ah! Is nisch mehr los mit's mensch-
liche Leben, nich vor und nich hinter de Mauer.

(Ab, von Biegler gefolgt. Man hört das Tor auf- und zuschließen)

Siebente Szene

Lore. Biegler

Lore (tritt aus der Kaminthür und lauscht nach links hin). Vater, bist du's?

Biegler. Ich bin's, Fräulein.

Lore (freudig aufschreckend). Ach Sie sind's . . . Haben Sie Vater nicht gesehen mit — mit — noch einem?

Biegler. Nein.

Lore. Ach — 'n paar Augenblicke könnt' ich Sie sprechen — ja?

Biegler. Ich möcht' Sie ja auch noch sprechen, bevor ich —. Das heißt, wenn Sie mir danken wollen etwa —

Lore. Danken darf ich Ihnen wohl noch nicht mal! Weiß Gott, Herr Biegler, ich wollt' Ihnen so gerne helfen. Das war meine einzige Absicht. Statt dessen haben Sie mir geholfen. Nu helfen Sie mir auch weiter. Ich weiß nicht aus, nicht ein.

Biegler. Was is denn nu?

Lore. Er — war — eben da.

Biegler. Aha . . . Na, wann wird Hochzeit sein?

Lore (schweigt)

Biegler. Oder will er noch immer nich?

Lore. Ja, ja, er will . . . Er sagt wenigstens, er will . . . In Arbeit kommt er nich mehr zurück.

Biegler. So? Ei, ei!

Lore. Aber sobald er was anders gefunden hat, sagt er —

Biegler. Das kann ihm ja nich fehlen.

Lore. Herr Biegler, sagen Sie mir, is denn das möglich? — Man hungert, man hungert nach seinem

Glück, jahrelang — und wie man's endlich hat — so, zwischen seinen zwei Händen, da is es mit einem Mal keins mehr, da will man gar nich mehr, da is man satt, satt. Satt is man. Satt.

Biegler. Wer satt is, soll nich essen.

Lore. Ich kann doch nicht Nein sagen zu ihm . . . Das is doch Wahnsinn. Da drin schläft doch mein Venchen.

Biegler (erregt, verbissen). Mancher Mann wär' glücklich, Ihr Venchen auf'm Schoß zu halten.

Lore (erschrocken). Herr Biegler, so etwas darf ich nich denken. Das is Sünde.

Biegler. Sünde is, wenn man sich mit sehenden Augen ins Unglück stürzt.

Lore. Das sagen Sie heute, und gestern — haben Sie Stellung und alles — haben Sie hingegeben — bloß —

Biegler. Gott weiß, wie alles kommt.

Lore. Ach, wenn ich reden dürste! Ich glaub' ihm ja nichts mehr. Ich laure bloß immer: Was für 'n Hintergedanken hat er nu? Mit Vater hat er im Winkel gefessen, weit weg, damit ich nichts hören soll . . . Es war da die Rede von — Gott, Sie wissen ja, wie Vater is. Nu hebt mich die Angst, daß er ihm irgend was Schlimmes einredet.

Biegler. Wem kann der alte Mann denn was tun?

Lore. Vielleicht irr' ich mich auch. Ach, sagen Sie mir, was soll ich? Ich kann ja nich mehr los von ihm. Ich bin jahrelang wie sein Hund zu ihm gewesen. Ich kann ja nich mehr los von ihm.

Biegler. Ja, wenn Sie nich können.

Lore. Ach, lieber Herr Biegler, helfen Sie mir!

Biegler. Helfen? Ich weiß mir alleine nich zu helfen!

Lore. Ach, Sie sind stark. Das weiß ich seit gestern. Sie können, was Sie wollen! Sie —

Biegler. Hähähähä! Weil ich 'n Stein gefunden hab' zur richtigen Zeit. Ich will nich bald wieder auf 'ner dreckigen Britsche liegen, Pennbruder rechts, Pennbruder links — wenn nichts Schlimmeres — und mir die Augen aus dem Kopf brennen vor — — und muß doch.

Lore. Sie können doch auch da gehn, wo Sie hingehören. Zu Ihresgleichen.

Biegler. Das is meinesgleichen, Fräulein Lore. Irren sich nich. — Da gehör' ich hin... Aus der Welt, wo Sie sind, da bin ich 'raus. Wo ich lebe, da is Krätze und Fuselgestank, da spuckt man sich auf die wunden Füße, weil man kein Geld zu Salbe hat, da verkauft man seine ewige Seligkeit um ein gefälschtes Stück Attest.

Lore. Aber noch sind Sie doch hier.

Biegler. Schon so gut wie nich mehr. Morgen früh geh' ich weg.

Lore. Aber warum denn? Warten Sie doch ab!

Biegler. Ich wart' gar nichts mehr ab. Nichts Gutes, nichts Böses. — Ich geh' auf alle Fälle... Nu sie aus meinem eigenen Munde wissen, was für einer ich bin, nich einen Tag mehr... Dies is bloß wie 'n schöner Traum gewesen. Der is nu aus... Ach, hängen werd' ich mich schon sehr... Ja, die Nächte, wenn der Mondschein überall auf den Blöcken liegt... Da — sehn Sie, da!... Bei Tag sind sie man grau... Aber Nachts wie Carrara... Manchmal bin ich so 'rumgegangen und hab' einen gestreichelt und den andern gestreichelt und hab' gedacht: „Wer wird dich mal behauen — der Glückliche!“... Und wenn dann erst alles ganz still wird — ringsum auf den Straßen,

— dann sitzt man mitten in der Welt wie in einem schönen, warmen Mantel — ganz ruhig und ganz — — ich sag't's Ihnen schon gestern — aber das kommt erst viel später gegen Mor — — (hält lauschend in ängstlicher Spannung inne)

Lore. Was is?

Biegler (man hört links Gelächter von Frauenstimmen und Gesang — scheinbar sich entfernend). Horchen Sie! Horchen Sie!

Lore. Nun ja. Da lachen 'n paar auf der Straße. Was is denn dabel?

Biegler (leise). Das sind die Mädchen, die unter Aufsicht stehn. Die ziehen hier in die Runde — von else ab — immer ums Straßenkarree 'rum — bis gegen Morgen. (In Angst) Solang' ich die lachen hör', da —

Lore. Was haben Ihnen denn die armen Weiber getan?

Biegler (leise, geheimnisvoll). Sie is drunter. Ja, sie, sie . . . Die geht jetzt auch so 'rum.

Lore. Woher wissen Sie das?

Biegler. Ich hab' — sie — getroffen.

Lore (erschrocken). Hier draußen?

Biegler. Nee . . . Bevor ich herkam. Oben im Norden . . . Wenn sie mich gesehn hätt' — ich hab' mich bloß geschämt, weil ich so abgerissen war, sonst — weiß Gott, was ich jetzt schon wär' . . . (Er schaudert) Ja, der Hunger kann viel . . . Na — werden ja sehn!

Lore (erschüttert). Aber Sie haben doch Ihren guten Willen, Sie —

Biegler. Was is guter Wille? Mein guter Wille sind Sie gewesen, Sie und der komische alte Mann da drin. Von jetzt ab hält mir keiner mehr die Stange hin. Aber gedenken werd' ich's Ihnen — bis — . . . Fräulein

Lore, es is mein letzter Dienst heute. Ich hab' die Elf-Uhr-Runde noch nich gemacht.

Lore (sich ängstlich umschaugend). Ach — noch — noch —
Wenn ich bloß wüßte, wo er Vater hingeschleppt hat...
Ich kann die Angst nich los werden, daß, daß — —
Biegler. Na, was denn?

Lore. Ach, nehmen Sie sich vor dem Block in Acht
— dort — ja?

Biegler. Ja, ja, der hängt locker, ich weiß...

Lore. Und bleiben Sie wenigstens im Mondschein.
Gehn Sie nich ins Finstere — nein?

Biegler (tutz auflachend). Das wär' 'n richtiger Wächter,
der sich vorm Finstern grault. Und heut bin ich noch
einer... Heut bin ich noch Mensch... Morgen munter
— wieder 'runter — in den Morast... (Streckt in tiefer
Bewegung die Hand gegen sie aus) Gut soll's Ihnen gehn,
Fräulein Lore...

Lore (ohne die Hand zu nehmen). Ja, Herr Biegler, wenn's
Ihnen hier so gefällt... Schließlich, wenn's Ihnen
die Andern verzeihen, warum müssen Sie denn durch-
aus weg?

Biegler. Wer wird mir verzeihen?... Die Stein-
mexen haben ja schon beraten, daß sie morgen zum
Alten gehen werden — und —

Lore. Nu ja.

Biegler. — und —

Lore. Ach, Sie denken wohl —? Ach, Sie wissen
noch gar nich?

Biegler. Was is da viel zu wissen?

Lore. Herr Biegler, die Steinmexen wollen
morgen zum Alten gehn — das is richtig, aber nicht
darum, was Sie glauben, sondern weil sie ihm sagen
wollen, daß sie gerne mit Ihnen zusammenarbeiten
werden.

Biegler (verständnislos). Die Steinmehzen — wollen — dem Al —

Lore. Ja. Weil Sie ja bewiesen haben, daß Sie vom Fach sind, und weil Ihr Auftreten gestern ihnen so gut gefallen hat, darum soll Ihr Privatleben keinen mehr was angehn, haben sie gesagt.

Biegler. Die Steinmehzen wollen — die Steinmehzen wollen — die Steinm — — — Gott, Gott, Gott! . . . Die Steinmehzen wollen —. Ja, warum haben Sie mir das nich schon früher gesagt?

Lore. Sie sagten doch, Sie warten gar nichts mehr ab . . . Sie gehen auf alle Fälle.

Biegler. Wenn die Steinmehzen wollen, warum soll ich denn —? Wenn ich wieder — ich soll wieder Krönel und Scharriereisen in die Hand nehmen? . . . Ich soll wieder die blaue Schürze — umbinden — dürfen? Ich soll — soll — soll — wieder die blaue Schürze —? (Heimlich, leise, in Anglt) Fräulein Lore, ich will Ihnen was anvertrauen. — Aber — (legt die Hand auf die Rippen) Ich hab' nämlich manchmal solche Anfälle gehabt (wischt sich über die Stirn) in der Anstalt . . . Das find't man dort sehr oft . . . Sind Sie ganz sicher, daß Sie das eben gesagt haben, daß die Steinmehzen — wollen — morgen — dem Alten —?

Lore. Aber Herr Biegler, ja, ja!

Biegler. Und Sie glauben auch, es kann — nichts mehr — dazwischenkommen — bis morgen?

Lore. Was sollt' denn das sein?

Biegler. Nu, daß die Steinmehzen ihren Sinn ändern — oder daß der Alte sagt: „Nein“ — oder daß mir n' Stein auf'n Kopf fällt — oder, was weiß ich?

Lore (sieht sich erschrocken nach der Treppe um, lalse). Stein auf'n —

Biegler (lachend). Ach, wissen Sie, das wär' wirklich schade. Denn ich bin immer 'n tüchtiger Arbeiter gewesen . . . Ich hab' schon zwei Preise gekriegt . . . Ich bin mal vor der ganzen Innung — bin ich öffentlich belobt worden . . . Gespart hab' ich auch mal . . . Ich hab' mal schon acht Mark fünfzig pro Tag verdient . . . Ich versteh' auch gut in Granit zu arbeiten. Profile und Alles . . . Granit, das wissen Sie ja, das ist das Härteste . . . Dabei scheint es einem manchmal wie Gallert . . . weicht einem geradezu aus. Man kann da mit dem Spizeisen gar nich' 'ran . . . da muß man — da muß man — (vom Glücke überwältigt) Die Steinmengen — wollen — mit mir — — (sinkt lachend und schluchzend auf die Bank, das Gesicht gegen die Mauer gelehnt, leise) arbeiten — mit mir — arbeiten — —

Lore (macht mitleidig einen Versuch, seinen Rücken zu streicheln). Ach Gott! (Um ihn zu erwecken, ein wenig ängstlich) Herr Biegler! . . . Herr Biegler!

Biegler (zu sich kommend). Ja, ja, ja, ja! Wo hab' ich meinen Stock — meine Pfeife? . . . Ich bin ganz, ganz . . . die Kontrolluhren hab' ich auch noch nicht gestochen! Heut darf ich nichts versäumen, sonst . . . Hahaha — hahahahaha! Adieu, Fräulein Lore. Ich komm' bald wieder.

Lore. Wo wollen Sie hin, Herr Biegler?

Biegler. Kunde machen — nach oben — die Treppe 'rauf . . .

Lore (leise). Gehn Sie nich, Herr Biegler. Nich die Treppe 'rauf!

Biegler. Warum denn nich? Haben Sie immer noch Angst vor dem Block?

Lore (in wachsender Angst). Gehn Sie nich, Herr Biegler! Wenn Sie sich freuen auf Ihr künftiges Leben — wenn Sie den Krönel wirklich noch mal führen wollen —

wenn Sie — . . . Mein Kind hat Ihnen das erste Willkommen gesagt, das hat Ihnen Glück gebracht — darum . . . Ach, gehn Sie nich! Gehn Sie wo anders, aber da nicht!

Biegler. Fräulein Lore, Sie werden ja wohl Ihre Gründe haben —

Lore. Ja, ja, ja, ja.

Biegler. Aber sei'n Sie ganz ruhig! Nu kann ge-
schehn, was will! Mir tut keiner mehr was. Jetzt nich
mehr. Aee.

Lore (entschlossen). Dann komm' ich mit.

Biegler. Gut! Kommen Sie mit. Gehn wir alle
beide nachtwächtern!

Lore (ruft hinaus). Is da einer oben? (Schweigen)

Biegler. Na sehn Sie!

Lore (leise). Herr Biegler, wenn wir die Treppe 'rauf-
gehn, dann fassen Sie mich mal um den Leib. Ganz
fest.

Biegler. Ich soll Sie umfassen? Das is doch nich
Ihr Ernst?

Lore (umschlingt ihn rasch, mit erhobener Stimme). So werden
wir jetzt die Treppe 'raufgehn. Und dann wollen wir
doch mal sehen.

Eichholzens Stimme (von oben). Wirste weg da, du —

Göttlingks Stimme. Scht!

Biegler. Manu! Was is denn das? (Er reißt sich los
und springt blitzschnell die Treppentufen hinan. — In demselben Augen-
blicke stürzt dicht hinter ihm der Bloß mit Getöse herunter, prallt gegen
die Stufen und zerschellt am Boden. Eine Staubwolke wirbelt auf.
Man hört oben das ängstliche Grauzen des alten Eichholz und ein Stöhnen
wie von Ringenden)

Lore (ist mit einem Schreckensruf zurückgewichen und schreit,
sinnlos vor Angst, in das Dunkel hinaus). Tu ihm nichts,
Eduard. Ich zeig' dich an! Ich zeig' dich an! Ich zeig'
dich an!

Göttlingks Stimme. Schrei nich, du Frauenzimmer!
 (Man sieht seine Gestalt nach links hin flüchten und verschwinden)

Achte Szene

Lore. Biegler. Eichholz. Später Zarnke. Marie. Frau
 Homeyer. Zwei Dienstmädchen

Stimmen von der Straße her (durcheinander). Was ist da los? Was is da geschehn? Da is Mord und Totschlag . . . Macht doch mal auf! . . . Aufmachen! — (Man rüttelt am Thor)

Biegler (führt unterdessen den Alten die Treppe herab). Vorsicht! . . . Da sind Stufen zerbrochen. — Vorsicht! —

Eichholz (betrunken weinend). Ich bin unschuldig. Ich hab' nichts getan . . .

Lore (ihnen entgegen). Um Gottes willen, Vater!

Biegler (gibt den Alten, der sich nicht aufrecht halten kann, an Lore und ruft nach links hinübergehend atemlos). Was wollen Sie hier? . . . 'n Stein is 'runtergefallen. Weiter nichts . . . Weiter is nichts.

Die Stimmen (durcheinander). Nu mach du mal das Thor auf! . . . Wollen mal nachsehen . . . Geschwindelt wird nicht . . . Aufmachen!

Biegler. Hier wird nichts aufgemacht. Gehen Sie Ihrer Wege! (Pfliffe. Gelächter. Abgerissene Aufe. Dann allmählich Stille)

Eichholz (der von Lore zu dem vordersten Block geführt wird, wo er sich niedersetzt, derweilen weitergrauzend). Ich bin nu auch 'n Mörder. Ich komm' nu auß Schafott.

Zarnke (hat derweilen Licht gemacht, das Nouveau hochgezogen und die Glastür geöffnet, dann tritt er im Schlafrock auf den Balkon hinaus). Was is da unten? Is da ein Unglück geschehn?

Lore (mit flehender Gebärde zu Biegler hin). Ach bitte, bitte!

Zarnke. Bekomm' ich keine Antwort?

Biegler (nach Atem ringend, mit zitternder Stimme). Der Oberkirchner Sandsteinblock links an der Treppe is vom Stapel gefallen, Herr Zarnke.

Zarnke. Wie hat denn das passieren können?

Biegler. Er stand auf Hochkant im Flaschenzug. Da haben sich wohl die Ketten gelockert.

Zarnke. Und was klagt der alte Eichholz so? Hat er sich verlegt?

Lore (Angst und Erregung niederzwingend, mit gehauchter Ruhe). Er hat sich wohl 'n bißchen weh getan . . . Aber schlimm is es nicht, Herr Zarnke.

Zarnke. Na wenn's weiter nichts is.

Eichholz (wird allmählich still)

Frau Homeyer (in Nachtjade mit einem dunkeln Tuch darüber, ist mit zwei Mägden hinter sich auf die Veranda hinausgetreten). O Gott, o Gott, o Gott, da is gewiß 'n Malheur passiert.

Zarnke (herunterrufend). Nichts is passiert. Geht mal alle ins Haus zurück!

Marie (die während des Vorigen in dem — gleichfalls erhellten — Fenster des Wohnzimmers erschienen ist). Du, Lore, komm mal her zu mir.

Lore (geht zu ihr)

Frau Homeyer (berwelfen). Da is sicher wieder 'n fremder Mann bei der Lore gewesen. Da möcht' ich jeden heiligen Eid drauf schwören.

Zarnke. Na, wird's bald?

Frau Homeyer (mit den Mägden ab). Ja, ja, ja, geh' schon. Herrgott, ja.

Marie (leise). Was schriest du da vorhin? Und zu wem?

Lore (belebend). Ich?

Marie. Ich war wach. Mich täuschst du nicht.

Zarndke. Mariechen!

Marie. Vaterchen?

Zarndke. Geh nu man auch zu Bett. Den Schaden können wir uns morgen besehn. Das heißt, dem Willig werd' ich aufs Dach steigen. Haben sich wohl tüchtig erschreckt, Biegler — was?

Biegler (noch immer zitternd in Erregung). Ach — nich sehr — Herr Zarndke.

Zarndke. Na denn: Gute Nacht, Kinder.

Lore. Gute Nacht, Herr Zarndke.

Marie (gleichzeitig). Gute Nacht, Vaterchen.

Zarndke (geht ins Zimmer zurück und schließt die Glastür)

Lore (leise). Morgen erzähl' ich dir alles. Es ist viel geschehn seit gestern.

Marie. Aber doch nur Gutes?

Lore (fest). Ja. Weiß Gott.

Marie (in wehmütiger Güte). Na, dann freut's mich auch. Gute Nacht.

Lore. Gute Nacht, Mariechen.

Marie (schließt das Fenster. Ab)

Neunte Szene

Lore. Biegler. Eichholz

(Fenster und Glastür verbunkeln sich. Die Stimmen der Straße haben sich allmählich verloren. Mitternachtsstille)

Biegler (sinkt, von den Folgen der ausgestandenen Erregung überwältigt, auf die Bank und atmet schwer)

Lore. Was is Ihnen, Herr Biegler? Sind Sie ganz heil geblieben? Is Ihnen auch nichts geschehn?

Biegler. Ich muß mich bloß — 'n bißchen verschnaufen . . . Ich bin ganz . . .

Lore. Aber Sie rangen doch mit ihm? Hat er Ihnen da nichts getan?

Biegler. Er hat nich mal mehr so viel Courage ge-

habt, seinen Dreikantigen zu ziehn . . . Na, kommen Sie noch immer nich los von ihm?

Lore (mit einer wilden Gebärde des Befreitseins). Ach!

Biegler. Ja. Dem sein Hund sind Sie gewesen, scheint mir.

Lore. Und meinen alten Vater so zu — der Schuft! . . . Vater! Du mußt zu Bett gehn, Vater!

Eichholz (antwortet nicht, atmet tief im Schlafe)

Lore. Gott! — Nu sehn Sie bloß!

Biegler. Schläft er am Ende?

Lore. Dem werden Sie doch nichts nachtragen!

Biegler. Wenn er mir nichts nachträgt. Hahaha.

Lore. Herr Biegler!

Biegler. Was, Fräulein Lore?

Lore. Ich kann nichts sagen — mir ist das Herz so — ich kann nicht . . .

Biegler. Aber die Hand können Sie mir geben. (Streckt ihr die Hand entgegen) Wenn die nu wieder rein wird, dann sind Sie schuld.

Lore (weist kopfschüttelnd nach dem Balkon). Unser Alterchen da oben is schuld.

Biegler (heine Hand in der ihren). Ja, wie's auch wird, dem wollen wir danken . . . Scht! . . . Schlägt's da nich zwölfe? (Man hört die ferne Turmuhr schlagen) Wahrhaftig! Nu muß ich aber wirklich mal Kunde machen und abpfeifen . . . Sonst bin ich ja gar nich wert, daß . . . (Nacht leise und glücklich) Gute Nacht, Fräulein Lore!

Lore. Gute Nacht, Herr Biegler.

Biegler (am Fuß der Stufen). Na, nu kann ich ja wohl ruhig die Treppe 'rauf?

Lore. Der kommt nie wieder!

Biegler (von den Stufen her). Gute Nacht!

Lore. Gute Nacht.

Biegler (verschwindet nach rechts)

Lore. Vater! . . . Du mußt aber wirklich schlafen gehen, Vater. (Der Alte rührt sich nicht. Man hört Biegler dreimal kurz pfeifen) Vater, hörst du? (Biegler pfeift -- wieder von weiter her) Vater, da's Glück! Da's Glück!

(Sie sinkt schluchzend vor dem Alten nieder, das Gesicht an seinem Knie verbergend. Der Alte schläft fort. — Das Pfeifen Bieglers tönt leiser, je weiter er sich entfernt)

(Vorhang)

Moritur

Teja. Frischchen. Das Ewig-Männliche

Alle Rechte vorbehalten

*FRITZCHEN: Entered according to Act of Congress, in the year 1896,
by HERMANN SUDERMANN, in the Office of the Librarian of Con-
gress, at Washington, D.C. New York, 1896. Emanuel Lederer, 13 West
42nd Street, New York*

Teja

Drama in einem Akt

Personen

Teja, König der Goten

Balthilda, die Königin

Amalaberga, deren Mutter

Agila, der Bischof

Gurich,

Theodemir, } Große im ehemaligen Gotenreich

Athanarich, }

Fidibad, Speerträger des Königs

Haribalt, ein Krieger

Zwei Zeltwächter

Große. Volk

Die Szene stellt das Zelt des Königs dar. Die Vorhänge stehen im Hintergrunde offen und gestatten einen Ausblick durch das Lager der gotischen Krieger hindurch auf den Vesuv und das dahinterliegende Meer, welche im Glanz der untergehenden Sonne leuchten. Links, erhöht, der rohgezimmerte Thron des Königs. In der Mitte ein Tisch mit Sizen ringsum. — Rechts das Lager des Königs, aus zusammengeraßten Fellen bestehend, darüber ein Gestell mit mannigfachen Waffen. Fackelringe rechts und links

Erste Scene

Zwei Zeltwächter

Erster Zeltwächter. He du, bist du eingeschlafen?

Zweiter Zeltwächter. Warum soll ich eingeschlafen sein?

Erster Zeltwächter. Weil du so schlapp dastehst über deiner Speerstange, krumm wie ein hunnischer Bogen.

Zweiter Zeltwächter. Ich steh' so krumm, weil mir der Hunger dann weniger Bauchgrimmen macht.

Erster Zeltwächter. Hilft nichts. Hilft ebensowenig wie der Schmachtriemen. Nachher beim Aufrichten kommt's um so stärker.

Zweiter Zeltwächter. Wie lange das wohl so dauern soll?

Erster Zeltwächter. Bis die Schiffe kommen — das ist doch sehr einfach.

Zweiter Zeltwächter. Ja, wann kommen die Schiffe?

Erster Zeltwächter. Wie kann ich das wissen? Schau mal in die Höhe: da oben auf dem Milchberg, da steht der Wächter. Der übersieht das Meer fünf Meilen

weit — wenn der's nicht weiß! Da hinten vom misenischen Vorgebirge her, da müssen sie kommen.

Zweiter Zeltwächter. Jawohl, wenn der Byzantiner sie durchläßt.

Erster Zeltwächter. Der Byzantiner hat keine Schiffe.

Zweiter Zeltwächter. Der Byzantiner hat so viel Schiffe, daß er die ganze italiische Welt damit umstellen kann wie mit einem Zaun. So eng, wie der byzantinische Eunuch uns umstellt hat seit sieben Wochen.

Erster Zeltwächter. Seit sieben Wochen!

Zweiter Zeltwächter. Weißt du, was ich heut zu Mittag bekommen hab' als Zukost? Dieselbe Speckschwarte, an der ich mir schon vor acht Tagen die Zähne ausgebrochen hab': Ich hatt' mir nämlich drei Kreuze 'reingemacht mit meinem Messer. Das war ein Wiedersehn! Aber heute fraß ich sie 'runter . . . Ein edles Festessen für eines Königs Hochzeitstag!

Erster Zeltwächter. Glaubst du denn, der König hat mehr?

Zweiter Zeltwächter. Glaubst du denn, wir würden uns totschlagen lassen, rädern und spießen und schänden lassen für ihn, wenn er mehr hätt' als wir? Glaubst du, wir würden hier liegen und wachen wie die Kettenhunde, wenn wir nicht wüßten, daß es nichts zu bewachen gibt?

Erster Zeltwächter. Gold liegt da genug.

Zweiter Zeltwächter. Gold! Pah Gold! Gold hab' ich selber genug! In meinem Keller zu Canusium hab' ich einen Schatz vergraben — äh! . . . Du! Die Weiber da hinten in der Wagenburg, die sollen noch Fleisch haben . . . Wein sollen sie auch noch haben.

Erster Zeltwächter. Ja, die Weiber sind nun einmal da. — Du hast wohl keins?

Zweiter Zeltwächter. Meins hat mir ein Grieche

geschändet, da stach ich sie tot! (Pause) Gut! Die Weiber sollen Fleisch haben. Wein sollen sie auch haben. Aber wie lange das — (Lärm und Waffenklirren, die sich langsam nähern) Na, die Hochzeit ist ja nun wohl vollzogen.

Erster Zeltwächter. Still! Da kommt der alte Aldibad — mit des Königs Schild. (Beide stellen sich stumm in Postur)

Zweite Szene

Die Vorigen. Aldibad

Aldibad (hängt den Schild an seinen Platz und räumt die Waffen, die herumliegen, weg). Ist Botschaft heruntergesandt?

Erster Zeltwächter. Nein!

Aldibad. Hungert euch?

Zweiter Zeltwächter. O ja!

Aldibad. Hungern ist Weiber Sache. — Merkt euch das! Und zeigt unserer jungen Königin nicht so finstere Gesichter — das schickt sich nicht am Hochzeitstag.

Dritte Szene

Vom lärmenden Volke umringt sind Teja und Balthilda vor dem Zelte erschienen. Sie treten ein, vom Bischof Agila geführt. Vor ihnen zwei Chorknaben Weihrauchfässer schwingend. Hinter ihnen Amalaberga, Gurich, Athanarich, Theodemir und andere Große und Heerführer. Die Zeltdecken werden herabgelassen. Die Wächter treten ab

Bischof (läßt die Hände der Neuvermählten los und wendet sich zu Amalaberga zurück)

Teja (steht finster und grübelnd da. Balthilda wirft einen scheuen, hilfeseuchenden Blick in die Runde. Peinliches Schweigen)

Aldibad (leise). Du mußt nun etwas sprechen, König, dein junges Weib zu bewillkommen.

Teja (weise). Muß ich? (Einen der Chorknaben im Nacken fassend) Nicht so heftig, Bursch, der Rauch steigt uns ja in die Nase. Wenn du das Rauchfaß nicht schwingst, was tust du dann?

Der Knabe. Ich schwing' mein Schwert, König.

Teja. Das ist recht . . . Aber beeilt euch mit dem Schwertschwingen — es könnte sonst leicht zu spät für euch werden. (weise) Ildibad, nichts von den Schiffen zu sehn?

Ildibad. Nichts, mein König. Aber du mußt zu deinem jungen Weibe sprechen.

Teja. Ja . . . Ich hab' also jetzt ein Weib, Bischof?

Bischof. Hier steht dein Weib, König, und wartet auf dein Wort.

Teja. Verzeih mir, Königin, wenn ich dieses Wort nicht finde. Ich bin mitten in Schlachten herangewachsen, und eine andere Behausung hab' ich nie gekannt . . . Du wirst sie schwerlich mit mir teilen wollen.

Balthilda. König — meine Mutter — lehrte mich —
(Sie stotzt)

Teja (in angenommener Milde). Also was lehrte dich deine Mutter?

Amalaberga. Daß ein Weib zu seinem Manne gehört — vor allem in der Stunde der Not, das lehrt' ich sie, König.

Teja. Das mag ja euch Weibern wahr sein und heilig . . . Wenn nur der Mann auch zum Weibe hingehörte in der Stunde der Not! . . . Und noch eins, Amalaberga: Man hat mir gesagt, daß morgens bei euch Weibern drüben in der Wagenburg Hähne krähen. Die Krieger haben seit Wochen kein Fleisch mehr gegessen. Ich rat' euch, liefert die Hähne aus. (Amalaberga verneigt sich)

Bischof. Mein König!

Teja. Hä? Du hast ja eben vor deinem Feldaltar

so schön geredet, Bischof! Willst du schon wieder eine Rede halten?

Bischof. Ich will zu dir sprechen, weil Bitterkeit deine Seele zerfrisst.

Teja. So? . . . Meinst du! Also ich höre.

Bischof. Sieh, wie der Geist des göttlichen Zornes — so bist du unter uns auferstanden, Jüngling . . . Nicht deine Jahre zählte das Volk, nur deine Taten . . . Greise beugten sich willig deiner Jugend, und da du noch lange zu dienen hattest, als der Geringeren einer, warst du schon unser Herrscher. Von dem Goldthron Theoderichs her, wo Milde zu Gericht geessen hatte, wo Totilas lächelnd Verzeihen übte, erschallte nun hart dein Blutwort . . . Doch das Unglück haftete an uns wie eine vergiftete Wunde . . . Hierhergezogen unter die Glut schlünde des Vesuvius, lagern wir nun mit Weib und Kind, und Byzanz mit seinen Soldknechten hält uns umklammert.

Teja. Das freilich tut's, haha! Keine Maus kann durch.

Bischof. Unsere Blicke irren betend aufs Meer hinaus, denn von dort her hat Gott uns Brot verheißen.

Teja (leise). Nichts von den Schiffen gemeldet?

Altibad (leise). Nichts.

Bischof. Ehe wir uns aber zu neuem Notkampf rüsten, beschloffen wir freien Männer, treu dem alten Gesetz, dir ein Weib zu wählen, denn am eigenen Leibe soll der König kosten, wofür der Gote den Tod liebt.

Teja. Findet ihr, daß euer König das Leben zu sehr liebt?

Bischof. Mein König!

Teja. Nein, das wagtet ihr nicht, denn jede Stunde dieses Lebens würde euch lächerlich machen. . . . Und selbst wenn das alte Gesetz es befahl, — warum müßtet

ihr mich mit dem jungen Blut da zusammenschmieden, das sich furchtbebend vor mir und euch im Kleide der Mutter verkriecht? Und dazu an einem so passenden Tage, wo uns der Hunger die Hochzeitsmusik macht . . . Schau mich an, Königin, — ich muß dich schon bei deinem halbständigen Titel nennen, denn, bei Gott! ich weiß deinen Namen noch kaum! Ich bitte dich, schau mich an. Kennst du mich?

Balthilda. Du bist der König, Herr.

Teja. Ja, aber für dich soll ich Mensch und nicht König sein . . . Und weißt du, welche Art von Mensch hier vor dir steht? . . . Schau her! Diese Arme sind bis hierher in rauchendes Blut getaucht, nicht Männerblut, im Männerkampf vergossen, davon red' ich nicht, das ehrt den Mann — Blut von wehrlosen, bleichen Kindern, von — (schaudert) Du wirst eine große Freude haben, wenn ich mit diesen Armen komme, um deinen Hals zu umklammern . . . Du hörst mich doch? Nicht wahr, ich hab' eine schöne Stimme, eine süße Stimme? Sie ist nur ein wenig heiser. Sie hat sich müde geschrieen bei lauter Mordbefehlen . . . Es wird dir ein besonderes Vergnügen bereiten, wenn du in dieser liebenswürdigen Heiserkeit zärtliche Worte hörst. Bin ich nicht wirklich wie geschaffen zum Liebhaber? Das wußten diese weisen Männer, darum wiesen sie mir meinen Beruf . . . Oder glaubet ihr, ihr hättet die Pflicht, euren König angenehm zu zerstreuen in der Langeweile unseres Lagerlebens, wie sich der große Justinian zerstreut im goldenen Byzanz, während er seine Eunuchen ausschickt, um gotische Männer zu schlachten? Hahaha!

Bischof. Mein König, gib Acht, daß du nicht wütest.

Teja. Ich dank' dir, Freund. Doch das hat nichts auf sich . . . Das ist so meine Hochzeitsklame . . . Aber nun will ich im Ernst mit euch sprechen . . . (Betritt den

Schiff des Thrones) Auf dem Goldthron Theoderichs, wo Milde zu Gericht geseßen hatte, kann ich leider nicht Platz nehmen, denn der wird in Byzanz zu Brennholz gehackt . . . Und lächelnd verzeihen wie Totilas kann ich auch nicht, denn unsere Verzeihung begehrt niemand mehr . . . Aus dem leuchtenden Volke der Goten ist ein Rudel verhungertes Wölfe geworden. — Darum brauchte es einen Wolf zu seinem Herrn. Du, Bischof, nanntest mich den Geist des göttlichen Zornes, der bin ich nicht; ich bin nur der Geist eurer Verzweiflung . . . Als einer, der nichts gehofft hat und nichts gewünscht hat sein Leben lang, so steh' ich vor euch, und so werd' ich fallen vor euch. Das wußtet ihr, und darum tut ihr Unrecht, ihr Männer, daß ihr geheimen Vorwurf gegen mich nährt. Widersprecht mir nicht! . . . Ich les' ihn deutlich genug zwischen euren heruntergezogenen Brauen . . . Weil es uns schlecht geht, macht nicht einen Sündenbock aus mir . . . Das rat' ich euch.

Theodemir. König, kränk uns nicht . . . der letzte Blutstropfen gehört dir. Wirf uns nicht in einen Topf mit jenen Alten!

Eurich. Wir Alten kämpfen so gut wie die. Und lieben dich, Jüngling, so gut wie die.

Teja. Dann laßt's genug sein. Eure Königin wird es noch zeitig genug erfahren, wie im Unglück Freunde mit einander hadern. Und wenn ihr durch das Lager geht, so sagt den Kriegern: das Einzige, was den König quält an diesem Tage — an diesem Freudentage, nicht wahr? — ist, daß er nicht vermag, ihnen ein würdiges Hochzeitsmahl anzubieten . . . Oder doch vielleicht? . . . Aldibad!

Aldibad (der rechts mit dem eingetretenen Wächter gesprochen hat, in Verwirrung). Ja, Herr!

Teja. Was haben wir noch in unseren Vorratskammern, Alter?

Aldibad (der seine Bewegung bemeistert). Du hast ja von deinen Nationen fast alles verschenkt, König.

Teja. Was übrig ist, fragt' ich dich.

Aldibad. Ein Krug gegorene Milch und ein paar alte Brotrinden.

Teja. Hahahaha! Da siehst du, Königin, was für einen armen Mann du bekommen hast! Doch wenn die Schiffe da sind, das sagt dem Volk, dann will ich es königlich bewirten mit allem — was ihm ja so wie so gehört. Doch das sagt ihm nicht, das würd' ihm die Freude verringern. Aber wenn es die Hörner schmettern hört, das sagt ihm, dann wird ihm an langen Tafeln Fleisch und Wein, soviel — (Zu Aldibad, der sich mit Zeichen der Bestürzung quer über die Bühne an seine Seite geschlichen hat) Was gibt's?

Aldibad (leise). Soeben kommt der Wächter herab. Die Schiffe sind verloren.

Teja (ohne eine Miene zu verziehen). Verl — wie? wodurch?

Aldibad. Verrat!

Teja. Ja so! Ja — Fleisch und Wein, soviel ein jeder will, an langen weißen Tafeln — werd' ich verteilen lassen — und sizilische Früchte unter die Weiber — und Zuckerwerk aus Massilia — (Sinkt taumelnd in den Thronessel und starrt geistesabwesend in die Weite)

Die Männer. Was ist dem König? Seht nach dem König!

Balthilda. Gewiß hungert ihn, Mutter. (Nähert sich ihm, die Männer weichen zurück) Mein König!

Teja. Wer bist du, Weib? Was willst du, Weib?

Balthilda. Kann ich dir helfen, Herr?

Teja. Ah, du bist's, Königin! Verzeih! Und verzeiht auch ihr, Männer! (Steht auf)

Bischof. König, du mußt haushalten mit deiner Kraft.

Theodemir. Ja, König, um unserer Aller willen.

Die Männer. Um unserer Aller willen.

Teja. Wahrhaftig, da mahnt ihr mich recht. Euch Frauen bitt' ich, kehrt zu euren Lagerstätten zurück . . . Wir haben Rat zu halten. Du, Bischof, sorgst wohl für ihr Geleit.

Amalaberga (leise). Verneige dich, Kind!

Balthilda (leise). Mutter, spricht er nichts mehr zu mir?

Amalaberga. Verneige dich! (Balthilda tut's)

Teja. Leb wohl! (Balthilda, Amalaberga, Bischof ab. Draußen Beifallrufe, die sie empfangen)

Vierte Szene

Teja. Theodemir. Curich. Ibdibad. Der Wächter. Die Großen

Teja. Ich habe die Frauen und den Priester weggeschickt, denn was nun folgt, geht nur uns Krieger an. Wo ist der Wächter? Tritt vor, Mann.

Die Männer (murmeln). Der Wächter vom Berg! Der Wächter!

Teja. Damit ihr's wißt, Männer: die Schiffe sind verloren!

(Zumult. Rufe des Entsetzens)

Teja. Ruhig, Freunde, ruhig! . . . Du heißt Haribalt?

Der Wächter. Ja, Herr!

Teja. Wie lange stehst du auf deinem Posten?

Der Wächter. Seit gestern früh, Herr.

Teja. Wo sind deine zwei Gefährten?

Der Wächter. Sie blieben oben, wie du befohlen hast, Herr.

Teja. Gut; also was saht ihr?

Der Wächter. Der Rauch des Besuv, Herr, fiel nach dem misenischen Vorgebirg aufs Meer hinunter. Drum

sehen wir nichts — bis um die sechste Abendstunde heut! Da plötzlich erschienen die Schiffe — fünf an der Zahl — ganz nah am Strande, dort, wo, wie man sagt, eine Römerstadt im Schutt begraben liegt . . . Schon wollte einer von uns heruntereilen, da —

Teja. Halt! Was für ein Zeichen trugen die Schiffe?

Der Wächter. Die Vordersegel kreuzweis gebunden und —

Teja. Und?

Der Wächter. Einen Palmbusch am Steuer.

Teja. Ihr saht den Palmbusch?

Der Wächter. Wie dich, Herr.

Teja. Gut, fahr fort.

Der Wächter. Da gewahrten wir, daß die Fischerboote, mit denen die Byzantiner sich ihre Mahlzeiten fangen, die Schiffe ganz nah umschwärmten, und dann —

Teja. Was dann?

Der Wächter. Ja, Herr, dann steuerten sie alle ganz friedlich an das feindliche Lager hinan. Dort laden sie aus.

(Die Männer verhüllen ihr Haupt. Schweigen)

Teja (der lächelnd von einem zum andern schaut) Es ist gut . . . Das heißt: du schweigst da draußen . . . Von mir sollen sie's erfahren. (Der Wächter ab)

Fünfte Szene

Die Vorigen ohne den Wächter.

Teja. Euren Rat, ihr Männer!

Theodemir. Herr, wir wissen keinen.

Teja. Und du, Eurich, in all deiner Weisheit?

Eurich. Herr, ich habe noch dem großen Theoderich gedient. Auch er hätte keinen gewußt.

Teja. Nun, dann weiß ich ihn . . . Er ist kurz und ganz leicht verständlich: Sterben! . . . Was schießt ihr so argwöhnisch zu mir herauf? . . . Versteht ihr mich doch nicht? Meint ihr, ich verlange, daß ihr euch wie feige Griechen in eure Mäntel hüllen und den Nachbar um einen Stoß hinterrücks anbetteln sollt? Seid ruhig, vor Schimpf wenigstens werd' ich euch bewahren, da ich euch zu keiner Ehre mehr führen kann . . . Unsere Stellung ist uneinnehmbar, solange noch dreißig unter uns ihren Speer zu schwingen vermögen. Aber die Stunde wird kommen — und nicht in ferner Zeit — da auch der letzte Arm, vom Hunger gelähmt, sich nicht mehr wird emporrecken können, den einbrechenden Mörder um Gnade anzuflehen.

Throdemir. Das tut kein gotischer Mann, König!

Teja. Für das, was du bist, kannst du bürgen; für das, was aus dir werden wird, bürgst du mir nicht. Drum rat' ich und befehl' ich euch, euch heute nacht zum letzten Kampfe zu rüsten. Beim ersten Morgenrauen werden wir aus den Klüften hervorbrechen, uns dem Byzantiner im offenen Felde zu stellen.

Alle. Herr, das ist unmöglich!

Throdemir. König, bedenk, wir stehen einer gegen hundert.

Teja. Und du, Curich?

Curich. Herr, du führst uns in den Untergang.

Teja. Nun ja. Sagt' ich etwas anderes? Glaubt ihr, ich bin so unerfahren in Kriegsdingen, daß ich das nicht weiß? Warum zaudert ihr denn? Als Totilas uns anführte, da waren wir mehr als hundert Tausend. Jetzt sind wir deren noch fünf. — Die alle haben das Sterben verstanden, und wir armseligen Überbleibsel sollten es verlernt haben?

Alle. Nein, König, nein!

Curid. Herr, laß uns Zeit, uns an das Grauenvolle zu gewöhnen.

Teja. Grauenvoll? Was scheint euch grauenvoll? Ich rede doch nicht zu Römern, die von der Messe ins Eupanar und aus dem Eupanar in die Messe taumeln! Unter euch ist doch nicht einer, dessen Brust nicht so mit Narben bedeckt wäre wie ein alter Stein mit Flechten! Ihr habt mit dem Tode gespielt seit zwanzig Jahren, und nun es ernst wird, da spricht ein gotischer Mann von grauenvoll? . . . Was wollt ihr? Wollt ihr liegen und hungern? Wollt ihr euch gegenseitig anfressen wie die Ratten? — Gut . . . Aber ich tu' nicht mit! Ich nicht! Ich nehme morgen Speer und Schild und gehe mir auf eigene Faust das bißchen Tod erobern, nach dem ich lechze und hungere wie ein Dieb, seitdem ihr mich zum Herrn eurer verlorenen Sache machtet. — Und du wenigstens, mein alter Burisch, du kommst mit — hä?

Aldibad (vor ihm niederstürzend). Ich dank' dir, Herr! Ob ich komme!

Alle. Wir auch, König! Wir Alle! Wir Alle!

Theodemir. Gepriesen sollst du sein, König, daß du uns den Weg zum Heile gewiesen hast. Und zürn uns nicht, wenn wir dir nicht gleich zu folgen vermochten. Jetzt seh' ich klar deinen großen Gedanken. — Aus Gram und Hader und Verzweiflung steigen wir zum Tode empor und nicht hinunter . . . Sachend trete ein jeder auf den Leichnam des andern, um lachend hinzusinken wie jener . . . Ein Leuchten wird ausgehen von uns über die weite Welt . . . Ah, das wird wie ein Trinken werden aus goldenen Bechern — ein Rausch wird das werden und aufjauchzende Seligkeit! Dank dir, mein König! Ich hab' dir oft deine Krone beneidet, jetzt wag' ich es nicht mehr!

Teja. Es wird ja wohl in Wirklichkeit ein gut Teil anders zugehn, als du da malst, Theodemir, aber es freut mich doch, daß noch so viel Begeisterung unter gotischen Männern übrig ist.

Eurich. Auch mir, König, gönne ein Wort, denn ich habe die goldenen Zeiten noch gesehen . . . Du bist nicht nur der Kühnste, du bist auch der Weiseste von Allen . . . Hätten wir jetzt gezögert, so wären wir alle wehrlos dem Mordschwerte verfallen gewesen — und nicht bloß wir, auch die Sichen — auch die Kinder — auch die Weiber.

Teja. Ja so, die Weiber. An die hatt' ich gar nicht gedacht.

Eurich. Aber nun werden wir morgen so im Kampfe stehen und am zweiten und dritten Tage, wenn es so lange mit uns währt, daß Staunen und Grauen vor dem Ungeheuren den Byzantiner erfassen soll und all das hunnische und suevische Gesindel, das er mit sich schleppt . . . Vertilgen können wir es nicht, aber müde können wir es sich hegen lassen mit unserem Blut . . . Und wenn keiner mehr drüben Speer und Bogen zu halten vermag, dann wird die Stunde gekommen sein, daß der Eunuch wird sagen lassen: „Ziehet hin in Frieden“. Wieviel ihrer dann noch übrig sind — ich fürchte, nicht viele —

Teja (aufstehend). Wir sicher nicht!

Alle (mit hartem Lachen). Nein, wir sicher nicht!

Eurich. Die werden dann Weiber und Kinder in die Mitte nehmen und erhobenen Hauptes und mit gezückten Schwertern mitten durch das byzantinische Lager gen Neapolis hinuntergehn, um sich ein Stück Brot zu kaufen. — Und ich sage euch, mit solcher Angst wird man sie anstarren, daß noch nicht einmal ein Hunnenhund ihnen nachzubellen wagen wird. So kann durch

das Opfer unserer selbst wenigstens Weib und Kind gerettet werden.

Teja. Weib und Kind! Weib und Kind! Was geht das uns an!

Atharath. König, du schmähst das Liebste, was wir haben!

Teja. Mag sein! — Ich weiß nur, daß es viel überflüssige Mäuler gab morgens — bei den Rationen. Sonst hätten wir uns vielleicht halten können. Und das eine noch sag' ich euch an — und ich werd's den Männern draußen bei ihrem Kriegerwort einschärfen — daß keines von den Weibern von unserem Vorhaben etwas erfährt! . . . Ich will nicht, daß auch nur ein Einziger schlaff werde durch Weibertränen und Weibergeschrei.

Atharath. Herr, keinen Abschied nehmen von unseren Weibern, das ist unmenschlich, was du verlangst!

Teja. Nehmt Abschied, meinetwegen, aber bleibt stumm dabei. Wer sein Weib und Kind hier hat, der gehe nach der Wagenburg und lasse sich Speis' und Trank reichen, denn die Weiber kneifen ja gern einen Nest zwischen ihren Fingern. Den teil' er mit den Ledigen und sei fröhlich, wenn er kann.

Eurath. Und was sollen sie ihren Weibern sagen, Herr, da du den Verkehr sonst streng verboten hast?

Teja. Sagt, es geschähe meiner Hochzeit wegen! Oder die Schiffe seien da, wenn das glaubhafter klingt. Sagt, was ihr wollt. Nur das eine behaltet für euch.

Theodemir. Und du selbst willst dein junges Weib nicht mehr sehen, König?

Teja. Hä? Nein . . . ich spüre nicht das mindeste Verlangen. Ja, nun werd' ich also zum Volke reden. Ich wünschte, ich hätte deine Zunge, Theodemir . . . Der Gang wird mir sauer, denn ich soll große Worte

machen und fühle sie nicht . . . Kommt! (Auo ab, Aldibad langsam hinterher)

Sechste Szene

Die Szene bleibt eine kleine Weile leer. — Man hört die Stimme des Königs, der von Zurufen empfangen wird. Dann nach etlichen Sekunden gedämpftes Wehegeschrei. Aldibad kehrt zurück und kauert für einen Augenblick auf einem Stumpfe neben dem Vorhang nieder. Dann zündet er zwei Fackeln an, die er in die Ringe steckt, und bereitet die Waffen des Königs. Draußen erhebt sich ein Rufen der Begeisterung, das sich wieder dämpft

Siebente Szene

Aldibad. Bischof Agila in Erschöpfung und Erregung hereintaumelnd

Aldibad. Willst du nicht niedersitzen, hochwürdiger Herr?

Bischof. Und du gehst nicht hören, was der König spricht?

Aldibad. Das geht mich nichts an, hochwürdiger Herr. Der König und ich — wir Beide sind längst handelseinig.

Bischof (vor sich hin). Wahrlich — wie der Engel des Todes steht er da!

Aldibad. Ob Engel oder Teufel, für mich bleibt sich das gleich.

(Das Rufen der Begeisterung erhebt sich von neuem und nähert sich dem Zelte)

Achte Szene

Die Vorigen. Der König mit flammenden Augen, bleich, doch ruhig

Teja. Sind die Waffen in Ordnung? . . . Ah, du, Bischof!

Bischof (die Hände vors Gesicht schlagend). König, mein König!

Teja. Ja, du wirst dir nun wohl eine andere Herde suchen müssen, Bischof. Willst du mir nur deinen Segen geben, bitte, gib ihn rasch . . . Theodemir soll kommen. (Ildibad ab)

Bischof. Und du weißt dich frei, mein Sohn, von dem Zittern aller sterbenden Kreatur?

Teja. Bischof, ich bin deiner Kirche ein guter Diener gewesen. Ihr Tempel weihen, wie noch Totilas getan, das hab' ich nicht können, aber ich habe zu ihrem Heile getötet, was zu töten war . . . Soll ich dem heiligen Arins eine Bestellung ausrichten?

Bischof. Mein Sohn, ich verstehe dich nicht.

Teja. Das bedaure ich, mein Vater.

Bischof. Und hast du Abschied genommen?

Teja. Abschied — von wem? Eher möcht' ich rufen „Willkommen“, aber noch ist nichts da!

Bischof (aufbrausend). Ich spreche von deinem Weibe, Herr!

Teja. Ich weiß zur Stunde nur von Männern, Bischof, von Weibern weiß ich nichts. Leb wohl! (Theodemir und Ildibad treten ein)

Bischof. Leb wohl — und Gott sei deiner Seele gnädig.

Teja. Ich danke dir, Bischof . . . Ah, da bist du, Theodemir.

(Bischof Agila ab)

Neunte Szene

Teja. Theodemir. Ildibad im Hintergrunde mit des Königs Waffen beschäftigt, geräuschlos aus und ein gehend

Teja. Was machen die Krieger?

Theodemir. Die ihre Weiber hier haben, sind zur

Wagenburg gegangen . . . Dort werden sie wohl essen und trinken und mit ihren Kindern spielen.

Teja. Auch dein Weib ist hier?

Theodemir. Ja, Herr!

Teja. Und deine Kinder?

Theodemir. Zwei Buben, Herr!

Teja. Und du bist nicht gegangen?

Theodemir. Ich habe noch auf deinen Ruf gewartet, Herr.

Teja. Welche Stunde haben wir?

Theodemir. Die neunte, Herr.

Teja. Und was machen, die keinen Anhang haben — die Bedigen und die, deren Weiber nicht hier sind?

Theodemir. Sie liegen bei den Feuern und schweigen.

(Ibidabad geht ab)

Teja. Sorg, daß man ihnen auch etwas bringe. Ich befahl es schon. Wird man schlafen wollen?

Theodemir. Niemand wird schlafen.

Teja. Um Mitternacht kommt mich holen.

Theodemir. Ja, Herr. (Will gehen)

Teja (in aufdämmernder Angst). Theodemir, bleib! . . . Du bist immer mein Gegner gewesen.

Theodemir. Ich war es, Herr. Ich bin es lange nicht mehr.

Teja (breitet die Arme aus). Komm! (Sie halten sich umschlungen, dann schütteln sie sich die Hände) Ich möchte dich hier halten, aber du mußt ja zu deinem Weibe gehen. (Ibidabad tritt wieder ein) Und vergiß nicht, daß man denen zu essen bringe, die in die Feuer starren. Sie sollen Beschäftigung haben. Das Grübeln tut nicht gut in solcher Stunde.

Theodemir. Ja, Herr. (16)

Zehnte Szene

Teja. Idibad

Teja. Nun, mein Alter, dann hätten wir ja weiter nichts mehr zu tun auf dieser Erde. Wollen wir eins schwätzen?

Idibad. Herr, wenn ich mir eine Gnade ausbitten dürft!

Teja. Jetzt noch Gnaden? . . . Ich glaube, du willst mir schmeicheln, alter Bursch!

Idibad. Herr, ich bin alt! Mein Arm würde rascher müde werden von dem Speertragen, als es für dein Leben gut ist. Und durch meine Schuld sollst du nicht fallen, Herr . . . Wenn auch sonst keiner schläft, denk nicht gering von mir und laß mich ausschlafen die paar Stunden . . .

Teja (mit einem neuen Schimmer von Herzensangst). Geh aber nicht weit weg.

Idibad. Nun, Herr, ich habe ja immer als dein Hund vor deinem Zelte gelegen. Daran wird sich doch wohl in der letzten Nacht nichts ändern . . . Hast du Befehle, Herr?

Teja. Gute Nacht! (Idibad ab)

Elfte Szene

Teja. Später Balthilda. Teja, alleingeblichen, wirft sich auf sein Lager, mit einem bitteren, müden Lächeln vor sich niederstarrend. Balthilda tritt zögernd ein. Sie trägt in der einen Hand einen Korb, in welchem Fleisch, Brot, Früchte, in der andern eine goldene Kanne mit Wein. Sie macht etliche Schritte zum Tische hin

Teja (sich aufrichtend). Wer bist du?

Balthilda (tonlos, schüchtern). Kennst du mich nicht, König?

Teja (vom Lager aufstehend). Die Fackeln brennen trüb' . . . Deine Stimme hab' ich schon gehört! . . . Was willst du von mir?

Balthilda. Ich bin ja dein Weib, König.

Teja (nach einem Schweigen). Und was willst du von mir?

Balthilda. Meine Mutter schickt mich. Ich soll dir Speisen bringen und Wein. Die Andern essen und trinken, und da sagte die Mutter — — (Sie starrt)

Teja. Wie bist du hereingekommen? . . . Haben die Wachen dir nicht den Eintritt verwehrt?

Balthilda (sich aufrichtend). Ich bin die Königin, Herr.

Teja. Ja so. Und Ildibad, was sagte der?

Balthilda. Dein alter Speerträger lag und schlief. Ich bin über ihn hinweggeschritten, Herr.

Teja. Ich danke dir, Balthilda . . . Hungrig bin ich nicht. Ich danke dir.

(Schweigen. Balthilda steht und blickt ihn stehend an)

Teja. Ich sehe, du hast noch Wünsche an mich. Ich bitte dich, sprich!

Balthilda. Mein König, wenn ich heimkehre mit dem gefüllten Korbe, so werde ich zum Gespött werden vor allen Frauen — und die Männer werden sagen —

Teja (lächelnd). Also, was werden die Männer sagen?

Balthilda. Er hält sie seiner für so unwert, daß — er nicht einmal Speise nehmen mag aus ihrer Hand.

Teja (lächelnd). Ich versichere dich bei meinem Wort, Balthilda, die Männer haben an andere Dinge zu denken . . . Nun, gleichviel . . . Schimpf sollst du nicht ernten durch mich . . . Setze deinen Korb hierher . . . Habt ihr noch viel von solchen Dingen?

Balthilda. Herr, meine Mutter und ich — und die Frauen, die um uns sind, wir haben seit zwei Wochen von unsern Anteilen das Beste beiseite gelegt — Mehl

und Früchte — und die Hühner haben wir nicht geschlachtet bis auf den heutigen Tag.

Teja. Da habt ihr wohl schon tüchtig hungern müssen, ihr Frauen?

Balthilda. Ach, es hat nicht weh getan, Herr . . . Es war ja für das Fest!

Teja. So? Ihr glaubtet, wir würden ein Fest feiern heute?

Balthilda. Nun — — ist es denn nicht ein Fest, Herr?

Teja (schweigt und kaut seine Unterlippe, sie von der Seite musternd). Willst du dich nicht setzen, Balthilda? . . . Heimkehren darf ich dich wohl noch nicht lassen! Das wäre ja auch ein Schimpf, nicht wahr?

Balthilda (schweigt und blickt zu Boden)

Teja. Und wenn ich dich hätte, bliebst du dann gern?

Balthilda. Herr, wie soll ein Weib nicht gern bei seinem Manne bleiben?

Teja. Hast du denn in deinem Herzen das Gefühl, daß ich — dein — Mann — bin?

Balthilda. Nun, wie anders, Herr?! Der Bischof hat uns doch zusammengetan!

Teja. Und freutest du dich, als er es tat?

Balthilda. Ja . . . nein, da freut' ich mich nicht.

Teja. Warum nicht?

Balthilda (mit leuchtendem Ausblick). Vielleicht weil, weil . . . Mir war bange, Herr — und ich betete.

Teja. Was betetest du?

Balthilda. Daß Gott mir geringer Magd die Kraft verleihen möge, dir das Glück zu bringen, dessen du bedarfst und das du von mir erwartest.

Teja. Das ich von dir — — — Das betetest du?

Balthilda. Herr, darf ich dir nicht die Speisen reichen und den Wein?

Teja. Nein, nein! . . . Höre, Balthilda, draußen bei den Feuern sind Krieger — die hungert . . . Mich hungert nicht.

Balthilda. Herr, gib ihnen, was du magst . . . Gib ihnen alles!

Teja. Ich dank' dir, Balthilda. (Den Vorhang lüftend) Heda, Wache! Komm herein, aber vorsichtig, daß du den Alten nicht weckst . . . (Wächter tritt ein) Hier, nimm diesen Korb mit Speisen und den Wein und verteil redlich . . . Sag, eure Königin schickt's.

Wächter. Darf ich der Königin danken, Herr?

Teja (nickt)

Wächter (schüttelt ihr treuherzig die Hand, ab)

Teja. So — und jetzt bring mir zu essen!

Balthilda (verwirrt). Herr — warum — spottest du — meiner?

Teja. Verstehst du mich denn nicht? Wenn du mein Weib sein willst, so mußt du mir von meinem Eigentum reichen, nicht von dem deinen!

Balthilda. Ist denn nicht all meines dein Eigentum, Herr?

Teja. Um! (Schweigen. Er faßt ihre Hände) Nenne mich nicht Herr und nenne mich nicht König . . . Weißt du nicht, wie ich heiße?

Balthilda. Teja heißt du!

Teja. Sag es noch einmal!

Balthilda (leise, abgewandt). Teja!

Teja. Ist der Name dir so fremd?

Balthilda (schüttelt den Kopf)

Teja. Warum zögerst du denn?

Balthilda. Nicht darum, Herr! Seit ich wußte, daß ich dir dienen sollte als dein Weib, da hab' ich ihn mir oft genannt bei Tage und in der Nacht. Nur laut sprach ich ihn nie aus . . .

Teja. Und bevor du es wußtest, wie dachtest du da?

Balthilda. Herr, warum fragst du?

Teja. Und warum antwortest du nicht?

Balthilda. Herr, wenn ich hörte von deinen Blutbefehlen und den Anderen angst ward vor dir, — dann hab' ich oft gedacht: Wie unglücklich muß er sein, daß das Gotenschickfal ihn zwingt zu solchen Taten.

Teja. Das hast du gedacht? — — — Das hast du — —?

Balthilda. Herr, war es ein Unrecht, daß ich es dachte?

Teja. Du hatteßt mein Angesicht nie gesehen, und du verstandst mich? Und die um mich herum waren, die Weisen und Kriegserfahrenen, die verstanden mich nicht! . . . Wer bist du, Weib? Wer hat dich gelehrt, in meinem Herzen zu lesen? — Dich, dich allein von Allen!

Balthilda. Herr — ich —

Teja. Alle schauderten sie, alle verkrochen sich murrend vor mir in die Winkel — und sahen den Weg nicht, den einzigen, der sie vielleicht noch hätte retten können. Als ihnen das Schlächtermeißel schon an der Kehle saß, da fabelten sie sich noch was von göttlichen Vergleichen vor. Und da kamen dann die schlauen Griechen, verglichen sich mit ihnen und mordeten sie einzeln. So sind die Hunderttausende dahingegangen. Und ich hab' mich gewunden in Gram und in Wut — ich habe die Hoffnung abgetan von mir wie einen blutigen Lappen, ich bin in die Bresche gesprungen mit einem Hohn gelächter. Ich habe Entsetzen um mich gesät, wenn sich auch mein Herz zusammenkrampfte in Entsetzen vor mir selbst; ich hab' mich nicht einmal berauscht an all dem Blut; ich habe gemordet, gemordet und wußte noch dabei: Es ist umsonst! (Er sinkt, von Schmerz überwältigt, auf einem Stige zusammen und starrt vor sich hin)

Balthilda (mit dem schüchternen Versuch einer Liebkosung). Mein lieber, armer König! Lieber Teja!

Teja (hebt den Kopf und schaut wirr um sich). Mein Gott, was tu' ich da? . . . Warum erzähl' ich dir das alles? Du mußt mich nicht verachten, weil ich so schwachhaft bin . . . Du mußt auch nicht glauben, daß es etwa die Neue ist, die mich zu solchem Gebaren zwingt . . . Vielleicht fühl' ich Mitleid mit den Geopferten, aber mein Gewissen steht hoch über alledem! . . . Viel höher als mein armer Gotenthron . . . Sieh mich nicht so an! . . . Es ist etwas in deinem Auge, das zwingt mich, mein Innerstes vor dir anzukehren . . . Wer hat dir diese Macht über mich verliehen? . . . Geh heim! . . . Nein, bleibe . . . bleibe! Ich will dir noch etwas sagen, eh' du gehst, ganz insgeheim . . . Ich darf ohnehin nicht so schreien, sonst hören's die Wachen . . . Neige dein Ohr zu mir. Noch nie hab' ich's einem Menschen bekannt, auch nicht für möglich gehalten, daß ich es jemals bekennen würde . . . Ich trag' einen Reid in mir, der mich zerfrißt, solange ich denken kann, — weißt du, auf wen? . . . Auf Totilas! . . . Ja, auf Totilas in seinem Grabe . . . Sie haben ihn den „sonnigen“ Totilas genannt, und ihre Sehnsucht hängt heute noch an ihm . . . Noch strahlen ihre Augen, wenn sie seiner bloß gedenken.

Balthilda. Ach Herr, wie quälst du dich!

Teja (angitvoll). Hast du ihn je gesehen?

Balthilda. Nie.

Teja. Gott sei gedankt! Denn wenn du ihn je gesehen hättest, wie ich ihn sah, noch am Morgen der Schlacht, in der er fiel . . . Mit goldener Rüstung angetan — und das weiße Roß tanzte unter ihm, und seine blonden Locken flogen wie Sonnenglanz um ihn her. Und er lachte dem Feind ins Gesicht . . . Lachte wie ein Kind! . . . Ach, lachend zu sterben wie er!

Balthilda. Herr, er hatte es leicht! Er ging von himmen, aber dir ließ er als Erbe das halbzerstörte Reich . . . Wie hättest du da noch lachen sollen?

Teja (eifrig). Nicht wahr? — Nicht wahr? — Wie . . . Ach, das tut gut! (Zich redend) Ach, du tust mir gut!

Balthilda. Wie machst du mich stolz, Herr!

Teja. Aber wenn du ihn gesehen hättest und verglichest, du würdest ausspeien vor mir!

Balthilda (voll Anbrunst). Ich hätte nur dich gesehen, Herr — lieber, lieber Herr!

Teja (sieht sie scheu und mißtrauisch von der Seite an, dann geht er schweigend nach links, sinkt vor dem Throniß nieder, und das Antlitz an dem Stuhle verbergend, weint er bitterlich)

Balthilda (folgt ihm schüchtern und kniet neben ihm nieder). Teja, Lieber, wenn ich dir weh tat, verzeih mir!

Teja (richtet sich auf und ergreift ihren Arm). Sag's niemandem!

Balthilda. Was, Herr?

Teja. Daß du mich weinen sahst! Schwör's mir.

Balthilda. Man hat mir gesagt, daß ich jetzt wie ein Stück deines Leibes bin . . . Und deiner Seele doch auch! . . . Wozu soll ich schwören?

Teja. Wenn du ein Stück meines Leibes bist, so komm näher zu mir, daß du meine Tränen nicht siehst.

Balthilda. Abtrocknen laß sie mich dir! Sieh, dazu bin ich ja da.

Teja. Ach, mir ist wohl . . . Ich müßte nun eigentlich vor Schande vergehn, denn noch nie hat man einen gotischen Mann weinen sehn. Selbst als wir den Totilas begruben, da weinten wir nicht . . . Ich schäme mich aber nicht . . . Wenn ich nur wüßte, warum mir mit einemmal so wohl ist! . . . Balthilda, ich will dir etwas sagen. Du mußt mich aber nicht auslachen.

Balthilda. Wie sollt' ich dich auslachen, Lieber?

Teja. Mich hungert.

Balthilda (bestürzt aufspringend). O weh, nun hast du alles verschenkt.

Teja. O, nicht doch! Geh mal hinüber, ja? . . .
(Sie tut es) Hinter meinem Lager — siehst du da die Feuerstätte?

Balthilda. Hier, wo die Asche liegt, ja?

Teja. Da steht ein Kasten, nicht wahr?

Balthilda. Ja.

Teja. Hebst du auch den Deckel auf?

Balthilda. Ah, der ist schwer!

Teja. Nun greif hinein! Tief, tief! . . . Da hat nämlich Ildibad, der alte Geizhals — nun?

Balthilda (enttäuscht). Ein paar Brotrinden — ist das alles, Herr?

Teja. Mehr wird's wohl nicht sein.

Balthilda. Darf ich nicht rasch zur Wagenburg hinüber? . . . Vielleicht daß —

Teja. O nein . . . Die brauchen ihre Bissen selber . . . Bring nur her! Wir teilen brüderlich — hä? — und dann reicht es für Beide. Willst du?

Balthilda. Ja! (Sie setzt sich neben ihn)

Teja. So, nun gib her! Ah, das schmeckt! Nicht wahr, das schmeckt? Ah, du mußt aber auch essen.

Balthilda. Ich fürchte, es reicht nicht für dich.

Teja. Nein, das ist wider die Abrede! . . . So . . . Nicht wahr, das schmeckt?

Balthilda. Mir hat noch nie etwas so gut geschmeckt.

Teja. Bitte, komm näher zu mir . . . Ich will mir die Brocken von deinem Schoße holen . . . So . . . Wo hab' ich nur mit einemmal den Hunger her? Siehst du, nun feiern wir doch unser Hochzeitssmahl!

Balthilda. Und besser als die draußen bei Fleisch und Wein — nicht?

Teja. Nun, sagt' ich es dir nicht? . . . Aber du sitzest schlecht!

Balthilda. Nein, ich sitze gut!

Teja. Komm, steh auf! Bitte, steh auf!

Balthilda (aufstehend). Nun?

Teja. Setz dich mal da hinauf!

Balthilda (erschrocken). Auf den Thron? — Um Gottes willen — wie darf ich —?

Teja. Bist du denn nicht die Königin?

Balthilda (mit Entschiedenheit). Wenn ich im Ernst dort sitzen muß! Aber im Scherze — nein!

Teja. Ach, das dumme Stück Holz! (Er stürzt den Thron um) Wenigstens zu etwas soll es nütze sein! . . . So, nun lehn dich dagegen!

Balthilda (bittend). Lieber, tußt du auch recht?

Teja (betroffen). Nein! (Er richtet den Thron wieder auf, zieht sie auf ihren vorigen Platz und lehnt ihren Kopf gegen den Sitz) So sitzest du auch gut — ja! . . . Und wir verjündigen uns nicht an diesem Trödel! Wenn das der Bischof gesehen hätte — hu! . . . hahaha! Wart, ich will noch essen!

Balthilda. Da nimm!

Teja. Ruhig — bleibe ganz ruhig! Ich hol's mir schon! (Er kniet auf dem Podium neben ihr) Jetzt lieg' ich gar auf den Knieen vor dir . . . Was man nicht alles lern! . . . Schön bist du! . . . Meine Mutter hab' ich nie gekannt!

Balthilda. Nie gekannt?

Teja. Hab' auch nie eine Schwester gehabt . . . Niemanden . . . Hab' auch nie gespielt in meinem Leben . . . Das lern' ich nun noch zuguterlezt . . .

Balthilda. Warum zuguterlezt?

Teja. Nicht fragen — nein? Ach du — du! Hahaha! Bitte, iß! Reiß ab von meinem — ja? Folgsam! Du weißt, was der Bischof gesagt hat?

Balthilda (beißt ab, dann ausspringend). Aber willst du nicht auch zu trinken?

Teja. Ah ja! Bring mir nur den Milchtopf! Bring du nur den Milchtopf! . . . Du weißt ja, von dem uns Ildibad erzählte.

Balthilda (die hinübergangen ist). Ist er das?

Teja (aufstehend). Das wird er wohl sein. Du mußt nun aber auch antrinken.

Balthilda. Gehört sich das so?

Teja. Ich weiß nicht. Es wird wohl!

Balthilda. Ja dann. (Sie trinkt und schüttelt sich lachend) Hu, das schmeckt aber nicht!

Teja. Gib her! (Er trinkt in gierigem Zuge) Doch! (Er trinkt nochmals) So! . . . Also solch ein Kostverächter bist du? . . . Ja, wer bist du denn überhaupt? Und wie kommst du hierher? Und was willst du eigentlich von mir?

Balthilda. Liebhaben will ich dich!

Teja. Du — mein Weib! Du . . . (Sie steigen einander in die Arme. Leise) Und küssen magst du mich nicht?

Balthilda (schüttelt verschämt den Kopf)

Teja. Warum nicht?

Balthilda (schüttelt wieder den Kopf)

Teja. Sag doch, warum nicht?

Balthilda. Ich werd's dir ins Ohr sagen.

Teja. Nun?

Balthilda. Du hast einen Milchbart.

Teja (wischt sich erschrocken den Mund, dann in geheucheltem Zorne). Was hab' ich? Weißt du nicht, wer ich bin? . . . Wie darfst du zu deinem König sagen, er — sag es noch einmal! Ich will doch mal sehn!

Balthilda (lachend). Ei—nen — Milch—bart!

Teja (lachend). Na warte!

Zwölfte Szene

Die Vorigen. Idibad

Idibad. Herr, rießt —? (Er steht starr vor Staunen und will sich dann schweigend zurückziehen)

Teja hat jäh innegehalten. — Er scheint aus einem Traum zu erwachen. Seine Mienen, seine Haltung kehren zu der finsternen Energie zurück, die ihn vordem beherrschte). Halt! Bleibe! Was geschieht draußen?

Idibad. Die Krieger kehren aus der Wagenburg zurück, Herr, und die Weiber zumest begleiten sie.

Teja. Sind die Führer versammelt?

Idibad. Ja, Herr.

Teja. Sie mögen sich noch einen Augenblick gedulden.

Idibad. Ja, Herr.

Teja. Denn ich hab' auch ein Weib.

Idibad. Jawohl, Herr. (16)

Dreizehnte Szene

Teja. Balthilda

Balthilda. Teja, Lieber, was geht mit dir vor?

Teja (bleibt vor ihr stehen und nimmt ihren Kopf in seine Hände). Mir ist, als hätten wir in dieser Stunde eine ganze Welt von Freud' und Leid durchwandert Hand in Hand. Das versinkt — alles versinkt. Ich bin wieder, der — ich war — nein, der bin ich nicht. — Du aber sei hoch über all den Weibern die Königin . . . Willst du?

Balthilda. Herr, was forderst du von mir?

Teja. Du wirst nicht bitten und wirst nicht schreien?

Balthilda. Nein, Herr.

Teja. Der Tag naht. Vor uns steht der Tod.

Balthilda. Herr, ich versteh' dich nicht. Niemand kann uns angreifen, und bis die Schiffe kommen —

Teja. Die Schiffe kommen nie mehr.

Balthilda (streich' sich über die Wangen und steht dann regungslos)

Teja. Wir Männer aber gehn hinaus aufs Feld und kämpfen.

Balthilda. Das könnt ihr ja nicht . . . Das ist ja — unmöglich.

Teja. Wir müssen. Du bist die Königin und siehst nicht ein, daß wir müssen?

Balthilda. Ja — ich — seh' — es ein.

Teja. Der König kämpft in der ersten Reihe, und wir werden uns lebend nicht mehr seh'n . . . Weißt du das?

Balthilda. Ja, das weiß ich!

(Schweigen. Sie sehen sich an)

Teja. Deinen Segen will ich auf den Weg.

(Er sinkt vor ihr in die Kniee; sie legt ihm die Hände auf den Schtettel, neigt sich zitternd zu ihm nieder und küßt ihn auf die Stirn)

Teja (springt auf und reißt den Vorhang zurück). Herein, wer da wartet!

Bierzehnte Szene

Die Vorigen. Amalaberga. Gurich. Agila. Athanarich.
Theodemir und andere Führer

Amalaberga. König, ich habe dir mein Kind geschickt . . . Ich höre, ihr Männer habt zu tun . . . Gib es mir wieder.

Teja. Hier hast du dein Kind!

(Amalaberga und Balthilda ab)

Fünfzehnte Szene

Die Vorigen ohne Amalaberga und Balthilda

Terja (der ihnen nachstarrt, rafft sich zusammen und gewahrt den Bischof). Bischof, ich habe dich heut abend schnöde behandelt. Vergib mir und hab Dank, denn nun weiß auch ich, wofür der Gote den Tod liebt . . . (Ergreift sein Schwert) Nun, seid ihr bereit? Ist der Abschied erledigt?

Theodemir. Herr, wir haben deinem Befehle zuwidergehandelt . . . Wer von unseren Weibern es erriet, und wer von uns es sagte, das läßt sich nicht bestimmen. Genug, sie wissen es alle.

Terja. Und da haben sie ach und wehe geschrieen?

Theodemir. Herr, sie haben uns den Segen des Todes schweigend auf die Stirne geküßt.

Terja (stutzt, halt für sich). Sie auch! (Laut) Wahrlich, wir sind ein Volk von Königen. Es ist schad um uns. Also kommt!

(Er schreitet dem Hintergrunde zu. Die Andern folgen. Unter dem brausenden Rufe des den König begrüßenden Volkes fällt der

Vorhang)

Frißchen

Drama in einem Akt

Personen

Herr v. Droffe, Major a. D., Rittergutsbesitzer

Helene, seine Frau

Fritz, beider Sohn, Leutnant

Agnes, Nichte der Frau v. Droffe

v. Hallerpfort, Leutnant

Stephan, Inspektor

Wilhelm, Diener

Die Handlung spielt auf dem Gute des Herrn v. Droffe

Zeit: Vor dem Kriege

Die Szene stellt ein Gartenzimmer zu ebener Erde dar. Im Hintergrunde sehr breite Glastüren, welche offenstehen und einen Blick auf die Terrasse und den dahinterliegenden herrschaftlichen Park gestatten. Rechts und links davon Fenster. Auf der rechten Seite Sofa mit Sofatisch und Sesseln, auf der linken ein Schreibtisch mit Zubehör. . . . Altmodisch-vornehme Ausstattung. . . . Schlachtenbilder, Porträts in ovalen Rahmen. Bilder von Rassepferden usw. . . . Die Terrasse ist mit einer breiten Markise überdeckt, welche die grelle Sommernachmittagsstimmung ein wenig mildert

Erste Szene

Wilhelm, Diener, zu Ende der Sechzig, in Halblivree, ist beschäftigt, den Samowar zum Vesperkaffee anzublafen. Agnes, überschlank, nervige Erscheinung voll gebundener Energie und mit Spuren seelischen Leidens, — zwanzigjährig, — Blondhaar glatt in die Schläfen gestrichen, helles Musselinkleid, tritt, den Gartenhut in der Hand, von der Terrasse herein

Agnes. Wilhelm, war der Briefträger schon da?

Wilhelm (seufzend). Ja, ja, der war wohl da . . .

Agnes. Wo sind die Sachen?

Wilhelm. Da auf dem Tisch, gnädiges Fräuleinchen.

Agnes (tritt rasch an den Tisch und durchsucht in fliegender Hast das dort liegende Häuflein von Zeitungen und Briefen). Wieder nichts!

Wilhelm. Ja, ja — das is nu schon der siebente Tag . . . Ach, das drückt einem das Herz wohl rein ab . . .

Agnes. Schlafen die Herrschaften noch Mittagsstunde?

Wilhelm. Den Herrn Major hab' ich schon gehört. Der wird wohl gleich — da ist er ja wohl.

Zweite Szene

Die Vorigen. Major von Droffe, Anfang der Fünfzig. Groß, breitschulterig mit Aufsatz zum Embonpoint. Graumeliertes, dunkler Vollbart, der, in der Mitte gescheitelt, nach rechts und links über die Schultern weht. In dem vollen, stark gebräunten Gesicht mit blitzenden Augen und buschigen Brauen Energie und Lebensüberfülle, gebändigt durch die Selbstbeherrschung des alten Offiziers und kavalierrmäßige Formen. Sprache kurz, herrscherhaft, doch nie ohne einen Schimmer innerer Güte

Major. Mahlzeit, Agnes.

Agnes. Geseignete Mahlzeit, Dunkel.

Major (geht an den Tisch und schiebt die Briefschaften durch, dann setzt er sich und sinnt eine kleine Weile vor sich hin). Wilhelm!

Wilhelm. Was befehlen der Herr Major?

Major. Also der Stephan soll mal sofort aufs Schloß kommen.

Wilhelm. Sehr wohl, Herr Major. (zu)

Major. Agnes, mein' Tochter, hör mal zu . . . Du bist ein vernünftiger Mensch . . . Mit dir läßt sich reden . . . Also der Bengel hat wieder nicht geschrieben. Vorgestern sollt' er 'rauskommen. Hat nicht abgesagt — schreibt nicht — nichts. Seit den sechs Jahren, daß er aus dem Hause ist, ist das nicht vorgekommen. Ich hab' ihm strengstens anbefohlen: jeden Tag Brief oder mindestens Karte, . . . denn Tante muß in ihrer Krankheit vor der leisesten Angst oder Aufregung bewahrt werden . . . Das weiß er und hat's auch immer gewissenhaft gehalten . . . Ich kann das vor der Tante und ihrem kaputten Herzen nicht länger verantworten. Wenn wir sie nicht mit aller Kunst in ihrem — ihrem Traumleben halten, dann geht sie uns vor die Hunde.

Agnes. Dunkel!

Major. Darauf müssen wir gefaßt sein, Mädels . . . Ich tu' ja, was ich kann. Ich hab' sogar gestern die Depeſche gefälscht für ſie, na, das weißt du ja. Ich wollte ſchon an ſeinen Intimus, den Hallerpfort, ſchreiben, aber ich hab' mich anders beſonnen. Ich werde kurzen Prozeß machen und gleich nach Veſper zur Stadt fahren. Ohne Tantens Wiſſen, verſteht ſich — denn jetzt, während der Ernte, würde ſie das noch mehr beunruhigen. Du wirſt alſo zur Nacht bei ihr bleiben, und e— na ja, das Übrige beſorg' ich mit Stephan!

Agnes. Jawohl, lieber Onkel.

Major. Du, Mädels, komm mal her. Sieh mir mal ins Geſicht . . . Wir beide kennen uns doch — hä?

Agnes (ſchlägt die Augen nieder)

Major. Sieh mal, ich weiß ſehr gut, daß du heimlich mit Fritz korreſpondierſt ſeit zwei Jahren.

Agnes. Onkel! (ſchlägt die Hände vors Geſicht)

Major. Na, 's gut — 's gut — 's gut . . . Kannſt dir doch denken, wenn ich prinzipiell dagegen geweſen wäre, hätt' ich der Sache doch längſt ein Ende gemacht, nicht wahr? . . . Aber es ſind da Sachen — na kurz, das verſtehſt du nicht. Nun, ich hätt' ja auch heute nicht davon angefangen, aber Not bricht Eiſen, nicht wahr? Und wenn ich heut abend bei ihm ankomme, möcht' ich nicht ganz und gar in der Dunkelheit bieſtern . . . Alſo — auf der Baſis des eben Beſprochenen — haſt du vielleicht zufällig einen Brief von ihm?

Agnes. Nein, Onkel!

Major. hm!

Agnes (zögernd, gequält). Wir korreſpondieren ſchon ſeit einiger Zeit nicht mehr.

Major. So? — Hoho . . .! — Wer hat denn ſchuld?

Agnes. Ach, laſſen wir das, lieber Onkel. Aber ich habe von anderer Seite eine Nachricht über ihn erhalten.

Major. Wann?

Agnes. Gestern!

Major. Und das hast du — ?

Agnes (einen Brief aus der Tasche ziehend). Bitte, lies — und ich glaub', du wirst mir keinen Vorwurf machen.

Major (den Brief entfaltend). Ach, von der kleinen Frohn! Na, was schreibt sie denn, die kleine Frohn? (Liest murmelnd) Lanskis — Steinhof — Better getroffen — getanz't. (Laut) So, also tanzen tut er, aber schreiben nicht; das ist schneidig — hätt' ich ihm gar nicht zugebraut . . . (Liest murmelnd weiter) Augen für die sogenannte schöne Frau von Lanski . . . Das ganze Regiment spricht darüber . . . Hm! Ach was! So 'ne Gans! Was so 'ne Gans herschnattert! . . . Regiment hat sich um andere Dinge zu kümmern . . . Aber so 'ne Kommissgänse . . . Wenn so 'n junger Leutnant nicht immer hinter ihnen her zottelt. Wenn er auch einmal einer Dame die Cour macht, die nicht zum Regiment gehört . . . Außerdem ist die Lanski nah' an vierzig . . . So ein Blödsinn! Dann könnt' er sich wenigstens — hm — hm — na, verzeih! Na, was ist denn? . . . Mein armes, altes Mädel . . . Ja, ja, die Eifersucht . . . Hast wohl schändlich ausgehalten seit gestern?

Agnes. Ich denke, ich hab' mich zusammengenommen, Onkel!

Major. Ja, wahrhaftig, angesehen hat man's dir nicht, Mädel!

Dritte Szene

Die Vorigen. Wilhelm, später Inspektor Stephan

Wilhelm (von rechts eintretend). Der Herr Stephan ist da, Herr Major.

Major. 'reinkommen!

(Stephan tritt ein)

Major. Ja also, lieber Stephan! Ich muß gleich nach Vesper in die Stadt. Wenn ich nicht aufgehalten werd', bin ich morgen früh — viereinhalb und nochmal viereinhalb — neun Meilen . . . Die Kutschpferde haben ja wohl heute mitarbeiten müssen?

Stephan. Jawohl, Herr Major.

Major. Wer ist nun in besserer Kondition, die Braunen oder die Schimmel?

Stephan. Ja, das erlaub' ich mir nicht zu entscheiden, Herr Major. Schwer gehabt haben sie's alle!

Major. Na, ich werd' mal selber nachsehn kommen. Wilhelm — Mütze!

Wilhelm. Jawohl, Herr Major. (Ab nach rechts)

Major. Und um halb zehnt abends schicken Sie einen Boten zu meiner Frau und lassen sagen, ich müßte auf der Ziegelei übernachten — na, Sie wissen ja schon (sich nach Agnes umblickend, leiser), wie wir das auch sonst gemacht haben, wenn ich nachts aus war.

Stephan. Zu Befehl, Herr Major.

Major. Wo bleibt denn der Kerl mit der Mütze?
(Wilhelm tritt ein) Wo steckst du denn, Mensch? (Wilhelm reicht ihm die Mütze) Und bibbern tut er auf seinen alten Beinen! Was bibberst du denn so?

Wilhelm. Ich bibber' ja gar nicht, Herr Major.

Major. Na, kommen Sie, Stephan!

(Major, Stephan durch die Gartentür ab)

Vierte Szene

Agnes. Wilhelm. Später Leutnant von Hallerspfort

Wilhelm (leise). Gnädiges Fräuleinchen, eben, wie ich 'rauskomme, sieht der Herr Leutnant von Haller-

pfort da und möcht' das gnädige Fräulein insgeheim sprechen. Keiner von den alten Herrschaften soll was davon wissen . . . O Gott, gnädiges Fräuleinchen sind ja ganz totenblaß!

Agnes. Bitten Sie den Herrn Leutnant herein und passen Sie auf, wenn Tante kommt.

Wilhelm (öffnet die Thür rechts und verschwindet durch die Thür der linken Seite)

Agnes (dem eintretenden Leutnant von Hallerpfort entgegen). Herr von Hallerpfort, was ist mit Fritz geschehn?

Hallerpfort. Nichts, mein gnädiges Fräulein, nicht das Mindeste . . . Ich wundre mich, daß er noch nicht hier ist.

Agnes (freudig aufstehend). Ach! (Erleichtert aufatmend) Ha!

Hallerpfort. Ich bitte tausendmal um Vergebung, wenn ich Sie erschreckt haben sollte.

Agnes. Bitte, wollen Sie Platz nehmen!

Hallerpfort. Danke untertänigst! (Setzt sich) Die alten Herrschaften werden mich hoffentlich nicht —

Agnes. Onkel ist soeben nach den Ställen gegangen, und Tantens Kommen wird uns angekündigt werden.

Hallerpfort. Wie geht es der gnädigen Frau Tante?

Agnes. O, ich danke, — wie immer. — Herr von Hallerpfort, seien Sie offen zu mir; um was handelt es sich?

Hallerpfort. O, durchaus nichts von Bedeutung — eine kleine Überraschung — weiter nichts — weiter nichts!

Agnes. Ja, wenn er hierher unterwegs sein soll, — sind Sie denn nicht zusammen abgeritten?

Hallerpfort. Nein, ich kam auf dem Stromdamm und glaubte ihn einzuholen. Er wird wohl die Landstraße geritten sein.

Agnes. Wozu dann aber die Heimlichkeit?

Gallerpfort. Das wird sich sehr bald ausklären, mein gnädiges Fräulein . . . In diesem Augenblicke aber muß ich in Frisens Interesse eine große Gefälligkeit von Ihnen erbitten . . . Wir haben jetzt (zieht die Uhr) drei Uhr fünfundvierzig . . . Bis vier Uhr, — sagen wir vier Uhr fünf — selbst wenn wir irgend einen unvorhergesehenen Aufenthalt in Betracht ziehen — ja — muß er hier sein . . . Wie lange braucht man wohl bis ins Dorf — zur Braunschen Schenke?

Agnes. Zehn Minuten, — das heißt quer durch den Park etwa fünf.

Gallerpfort. Danke untertänigst. Wollen Sie also die große Güte haben, von dem Moment an, daß er hier eingetreten ist, an Ihrer Uhr eine halbe Stunde abzuzählen und mir dann einen Boten zu Braun zu schicken, wo ich mich aufhalte?

Agnes. Bei Braun? Ich denke, Sie wissen, Herr von Gallerpfort, daß dies Haus — —

Gallerpfort. O gewiß — das weiß ich! . . . Ich habe nur den Fehler gemacht, mein Pferd in die Braunsche Einfahrt zu stellen, und da es nicht mein eigenes ist, so hab' ich die Pflicht, nach ihm zu sehn.

Agnes. Und das ist alles die Wahrheit?

Gallerpfort. Absolut!

Agnes. Ich würde gewiß nicht so zudringlich sein — verzeihen Sie es mir — aber wir sind hier alle so verängstigt um ihn . . . Seit fast einer Woche sitzen wir hier und warten auf Nachricht . . . Sagen Sie mir aufrichtig —

Wilhelm (links eintretend). Gnädiges Fräuleinchen, die Frau Tante.

Gallerpfort (auffspringend). Auf Wiedersehn also! Und seien Sie ganz beruhigt, es handelt sich um einen Scherz — um — —

Agnes. Wenn nur Ihr ernstes Gesicht nicht wäre.
Hallerpsort. O, das — das täuscht. (Eilt rechts ab)

Fünfte Szene

Agnes. Frau von Drossé, überzarte Erscheinung, Mitte der
Vierzig, leidend — mit mädchenhaften Farben — heiteres,
weltfremdes Lächeln — verträumter, weicher Blick — gleit-
tender, vorsichtiger Gang — tiefes Atemholen

Agnes (eilt ihr entgegen, um sie zu unterstützen). Verzeih nur,
Tantchen, daß ich dich nicht geholt hab'!

Frau von Drossé. Schad't nichts, Diebling . . . Hab's
auch so gekonnt . . . Ist was da?

Agnes (schüttelt den Kopf)

Frau von Drossé (senkend). Ach ja.

Agnes. Weißt du, Tantchen, ich hab' so eine Ahnung,
er wird bald selber da sein.

Frau von Drossé. Ja, wenn es nach Ahnungen ginge!

Sechste Szene

Die Vorigen. Major. Wilhelm

Major. Na, Mausichen, biste fidel? . . . Nein! . . .
Na, was ist denn? Was ist denn?

Frau von Drossé. Ach, du weißt ja, Richard.

Major. Ach, Unsinn! Mach dir doch keine unnützen —
So'n junger Dachs . . . Dienst und Kasino und — was
weiß ich! Ich hab's auch nicht besser gemacht . . . Was,
Wilhelm, das wirßt du doch noch behalten haben in
deinem Tattrich? Ich hab' doch manchmal vier Wochen
nicht geschrieben?

Wilhelm (welcher Kaffee herunreicht). Zu Befehl, Herr
Major.

Major. Und habt ihr euch da etwa geängstigt?

Wilhelm. Zu Befehl, Herr Major.

Major. Alter Esel . . . Na, da siehst du's . . . Dieselbe Geschichte.

Frau von Drossé. Weißt du, Richard, da ist mir diese Nacht ein Gedanke gekommen. Vergöttern tun sie ihn ja alle — den Jungen.

Major. So?

Frau von Drossé. Nun, bei den Damen des Regiments ist es ja weiter kein Wunder . . .

Major. Soweit sie heiraten wollen — nein.

Frau von Drossé. Aber da ist eine andre — die hat noch ein besonderes Interesse für ihn . . . Man möchte sagen: mütterlich . . . Nein, mütterlich ist doch wohl nicht das richtige Wort, aber jedenfalls rein menschlich, rein geistig, — du weißt schon, wie ich's meine. Beim letzten Ball in Wartenstein hat sie mich lange nach ihm ausgefragt, nach seiner Kindheit und allem möglichen. Damals war ich eigentlich etwas unwillig, aber jetzt ist es mir ganz lieb . . . Ich werde noch heute an sie schreiben und sie bitten, auf ihn aufzupassen; denn, siehst du, eine Frauenhand — die ist es — die fehlt ihm.

Major. Ach, der arme Teibel! Und dazu womöglich noch eine von der öte-petötigen Sorte . . . Wer ist es denn?

Frau von Drossé. Gott, du kennst sie ja . . . Die Frau von Lanski auf Steinhof.

Agnes (zuckt zusammen)

Major (gedehnt). Ach so, — nu ja — hm — das läßt sich hören.

Frau von Drossé. Das Gut liegt dicht vor der Stadt . . . da könnt' er abends immer hin . . . Wenn nur der Mann nicht so rüd' wär'. Vor dem hätt' ich Angst!

Major. Na, du bist ja auch kein Husarenleutnant, Mausichen.

Agnes. Willst du nicht deinen Kaffee trinken, Tantchen? Er wird ganz kalt.

Frau von Drossle. Ach, der dumme Feigenkaffee. Ja, Ihr habt's gut, ihr braucht so was nicht! (Trinkt) Weißt du, Richard, diese Nacht hab' ich eine Vision gesehen.

Major. Na, was hast du wieder gesehen, mein Mausfichen?

Frau von Drossle. Es war ein weiter Saal mit lauter Spiegeln und Lichtern — vielleicht war es Versailles — vielleicht auch in Berlin im Schloß. Und Hunderte von Generälen standen da und warteten . . . (Aufgeregt) Und plötzlich öffnete sich die Thür weit, und an der Hand des Kaisers —

Agnes. Trink, Tantchen, — erzähl später, — es regt dich auf!

Frau von Drossle. Ja, mein Süßes, ja! (Trinkt und lehnt sich ermattet zurück) Weißt du, Richard, vielleicht muß man ihm die Zulage erhöhen!

Major. Mausfichen, er hat ja genug. Soll er's denn verzeuen?

Frau von Drossle. Nun, dann laß er's doch verzeuen! . . . Ich finde, wir sind überhaupt so wenig aufmerksam gegen ihn . . . Ich muß immer dran denken, wie er neulich immer um den Fuchsbälz 'rumging. Er getraute sich's bloß nicht, es zu sagen.

Major (lachend). Nee, Kindchen — nu hör aber auf . . . Neben dem Chargenpferd hat er doch schon zwei . . . Und eins davon gar der Muhammed! So'n großer Stall — das ist doch bloß 'ne Plage für ihn. Bedenk doch!

Frau von Drossle. Ach, es ist ja auch bloß die Unruhe . . . Man möchte dem Schicksal was abkaufen. Ach, ich wünscht', er wär' erst —

Wilhelm (der hinausgegangen war, erscheint aufgeregt in der Thür rechts und ruft leise). Herr Major, Herr Major!

Major (auffspringend). Was ist denn?

Wilhelm (heimlich). Der — der — junge — Herr!

Frau von Drossé (sich jäh umwendend). Was ist denn mit dem jungen Herrn?

Major (stürzt hinaus, man hört seine Stimme). Junge, Junge, Junge!

Frau von Drossé (bricht in ein ekstatisches Lachen aus)

Agnes. Tantchen, ruhig! Ruhig, Tantchen! Nicht aufregen!

Siebente Szene

Die Vorigen. Fritz von Drossé, in Husarenuniform, Mutterjöhnchen, schlank, zart, sehr jugendlich, blondes, bis auf die Stoppeln geschnittenes Haar, krauses Schnurrbärtchen . . . Fahriges Wesen. Unruhe, die sich in lärmender Lustigkeit verbirgt

Frau von Drossé (will ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen). Mein Gott, da ist er ja!

Fritz. Nu, ob er da ist! (Preßt sie an seine Brust und streichelt ihr Haar; für einen Augenblick schließt er die Augen, wie von einem Schwindel erfaßt) Aber hübsch hinsetzen, Mamachen, hübsch hinsetzen! Donnerwetter, bin ich aber geritten! . . . Dabei hat der Gaul noch ein Eisen verloren.

Major. Der Muhammed?

Fritz. Nein, ich hab' den Spion.

Major. Wo war es denn?

Fritz. Gott sei Dank, dicht vor Behlsdorf . . . Fünf- undzwanzig Minuten hab' ich beim Beschlagen verbuttert . . . Aber dann, — huit — haste nicht gesehn! . . . Ja, Wilhelm, sorg mal dafür, daß der Gaul mit dem Schweißmesser ordentlich abgestrichen wird. Und nicht gleich stehn lassen, — erst hübsch 'rumführen . . . Eine Stunde Futterzeit — verstanden, alter Knopp?

... Na, gib die Pfote, so! — Man nich so gerührt...
Und nu vorwärts, 'raus!

(Wilhelm ab)

Frau von Drossé. Komm her, mein Fritzchen, setz dich zu mir!

Fritz. Jawohl, Mamachen, machen wir, jawohl!

Frau von Drossé. Siehst du: Agnes, die hat dich geahnt!

Fritz. Ah! Guten Tag, Agnes!

Agnes. Guten Tag, Fritz!

Fritz. Bist ja so steif!

Agnes. Ich? ... Ach nein, lieber Fritz ... Möchtest du nicht etwas trinken?

Fritz (starrt sie an, ohne zu antworten)

Major. Fritz!

Fritz (auffahrend). Zu Befehl, Vater!

Major. Du wirst gefragt.

Fritz. Ja, verzeih! ... Verzeih, liebe Agnes! Das ist die Hitze ... die macht einen ganz blödsinnig ... Bitte, bring, was du willst ... Nein, bring lieber Rheinwein ... Bring von dem Bierundsechziger.

Major (lachend). Du gehst aber scharf ins Zeug, mein Sohn ...

Fritz. Verzeih, Vater, wenn ich zu dreist war. Ich weiß selber nicht, wie ich darauf kam.

Major (zu Agnes). Na, bring, bring!

Agnes (nimmt einen Schlüssel vom Schlüsselbrett und geht nach rechts ab)

Frau von Drossé. Wie lange hast du Urlaub, mein Jungchen?

Fritz. Urlaub? Haha, Urlaub ... Gar keinen Urlaub! Sechzig gedlegene Vierminuten hab' ich mir für euch ausgespart, (sich reckend) dann ist's zu Ende! (Wirft sich in den Stuhl, der neben dem Sitz der Mutter steht)

Major. Was heißt: Zu Ende? Bist du denn im Dienst?

Fritz (abwesend). Im Dienst? . . . Nu, jawohl bin ich im Dienst . . . Gewiß . . . Natürlich.

Major. Was kann denn das sein?

Fritz. Nu, Patrouillenritt, natürlich.

Major. Wann bist du denn ausgeritten?

Fritz. Zwölf Uhr mittags, Vater.

Major. Merkwürdig. Zu meiner Zeit ritt die Kavallerie auf Patrouillendienst eher um zwölf Uhr nachts.

Fritz. Ja, solche Chosen macht der Alte . . . das ist ihm ganz egal. Wenn der man piefsacken kann. Ja.

Major. Wie hast du denn Zeit, hier einzukehren?

Fritz. Nu, ich muß doch absatteln, Vater. Hab' doch vier und eine halbe Meile gemacht. Ob ich unten bei Braun Futter' — in der Einfahrt, wo der Gaul bloß Zug kriegt, oder —

Major. Da hast du freilich Recht!

Frau von Drossé (seine Hände streichelnd). Nein, was der Junge bloß für braune Hände bekommen hat . . . Wie das bloß durch die Handschuhe durchbrennen kann! . . . Sieh mal, Richard, da hat er auch wieder den weißen Streifen an der Stirn, da, wo der Schirm absetzt. Der war das letzte Mal noch nicht! Mein Jung', mein Jung'!

(Beugt seinen Kopf zu sich nieder und küßt ihn auf die Stirn)

Fritz (schließt die Augen und stößt einen leisen, winselnden Schmerzenslaut aus)

Frau von Drossé. Was war dir? Hab' ich dir weh getan, mein Jungchen?

Fritz (mit gequältem Aachen). O nein — nein!

Major. Fritz, Haltung!

Fritz. Zu Befehl, Vater!

Frau von Drossé. Laß ihn doch, Richard! Denk, er muß ja gleich fort.

Fritz (vor sich hin starrend). Ja, ich muß gleich fort.

Major (der ihn kopfschüttelnd beobachtet). Merkwürdig!

Agnes (die mit einer Flasche und Gläsern zurückkehrt). Da ist der Wein, lieber Fritz.

Fritz. Ach, wenn nur der Wein da ist! (Gibt zum Tisch und schenkt sich ein) Stößt keiner mit mir an? . . .

Major. Wart nur, ich stoße an!

Fritz. Also, wir sollen leben, Kinder! Hoch sollen wir leben . . . Lang' sollen wir leben . . . (Sinnend) Möglichst lang' sollen wir leben!

Major. Du trinkst ja nicht.

Fritz. Ja, ja. (Stürzt das Glas hinunter)

Major. So, und bei dieser Gelegenheit möcht' ich dich mal fragen, warum du uns eigentlich nicht mehr schreibst?

Frau von Drossle. Bitte, bitte, Richard, sag ihm nichts — hat ja depešchirt.

Fritz (zusammenfahrend, angstvoll). Depešchirt? . . . Was hab' ich depešchirt?

Major (macht ihm hinter dem Rücken der Mutter ein Zeichen)

Fritz. Ja natürlich, siehst du, Vater, ich hab' ja depešchirt . . . Und dann war ich unlängst von der Streckschaukel gefallen und hatte mir ein bißchen den Arm verstaucht.

Frau von Drossle. Siehst du, Richard, das hat ihm vorhin auch weh getan. Und du hast ihn noch gescholten.

Fritz. Mamachen, Vater hat Recht . . . Der Soldat darf ja keinen Schmerz äußern . . . Hat auch keinen Schmerz . . . So was kommt nicht vor . . . Nicht wahr, Agnes, so was kommt doch gar nicht vor?

Agnes. Warum fragst du mich, Fritz?

Major. Merkwürdig! . . . Weißt du, Mausfichen, der Junge wird was essen wollen. In solchen Fällen siehst du ja immer selber nach — hä?

Fritz. Nicht doch, Mutter! — Bleib hier, Mutter!
(Er umklammert ihre Hand)

Frau von Drossle (bittend). Richard, die Zeit ist diesmal so kurz.

Major. Geht nicht, Kindchen! Ich hab' was mit ihm zu bereden.

Fritz. Was denn, Vater? Es liegt ja nichts vor...

Frau von Drossle (steht seufzend auf). Aber mach's nicht zu lang, Richard. Denk, ich will auch noch was von ihm haben. (Geht mit Agnes zur Thür links, wo sie sich noch einmal umwendet) Mein Jungchen, guckst mich nicht mehr an?

Fritz (der abgewandt, die Lippen kauend, dagestanden hat, macht eine jähe Wendung). Zu Befehl, Mutter!

Frau von Drossle. Nun steht er sogar schon mit mir auf dem „Zu Befehl“-Fuß. (Frau von Drossle mit Agnes ab)

Achte Szene

Major. Fritz

Major. Also, Fritz, mein Junge, da wir jetzt unter uns sind, mal 'raus mit der Sprache... Was ist eigentlich los?

Fritz. Nichts, Vater, absolut nichts — was soll los sein?

Major. Du, die Sache mit dem verstauchten Arm und dem Patrouillenvitt, das ist doch Schwindel!

Fritz. Wieso denn?

Major. Rauchst du 'ne Zigarre mit mir?

Fritz. Bitte!... Das heißt Wasser trinken möchte' ich.
(Stürzt zwei Gläser Wasser hinunter)

Major (ber sich seine Zigarre anzündet). Sieh mal, Fritz, in deiner Rage überhörst du sogar, daß ich dich hier beleidige.

Frik. Wie soll ein Vater seinen Sohn beleidigen? Wenn du mir nicht glaubst, dann glaubst du mir eben nicht.

Major. Aber wir sind zwei Offiziere, mein Sohn . . . Na, lassen wir das . . . Daneben sind wir auch ein paar gute Freunde von altersher . . . Nicht wahr — sind wir doch?

Frik. O, gewiß.

Major. Und wenn ich dich hier 'rumlaufen seh' — in Ekstase oder in Verzweiflung — daraus werd' ich nicht recht klug — ja, dann möcht' ich dir doch raten, mir etwas mehr Vertrauen entgegenzubringen . . . So schlimm wird ja die Geschichte nicht sein, daß ein erfahrener Mann sie nicht wieder in Ordnung bringen könnte . . . Also setz dich mal bißchen hierher . . . Hast du gespielt?

Frik. Ja, ich hab' auch gespielt.

Major. Hast du verloren?

Frik. Ne, ich hab' gewonnen.

Major. Also die Weiber! . . . Wie steht's mit den Weibern?

Frik (zuckt mit den Achseln). Ach!

Major. Junge, sei doch nicht so hartmäulig . . . Glaubst du, ich weiß nicht, daß du verliebt bist? . . .

Frik (mit einem Gelächter). Verliebt? Ach du lieber Gott!

Major. Sieh mal, mein Junge, das sind nun andert-halb Jahre her, da kamst du eines schönen Tages zu mir und erklärtest mir, du wolltest dich mit der Agnes verloben . . . Du weißt, ich hab' gegen die Agnes nicht das Mindeste einzuwenden — sie wird eine ausgezeichnete Frau von Drossen werden.

Frik. So? Glaubst du?

Major. Aber deine einundzwanzig Jahre und — ach, du lieber Gott! . . . Du trugst deine Eierchalen noch höchst fidel auf dem Rücken mit dir 'rum — wie

die Infanterie den Tornister. Von dem, was sich so „Weiber“ nennt, hattest du nicht die leiseste Ahnung — Kellnerinnen und so'n Volk rechn' ich natürlich nicht . . . Ich sagte dir also: „Mein Junge, laß diese Unterredung begraben sein — vor allen Dingen auch gegen Agnes . . . Mach's, wie's dein Vater und dein Großvater gemacht haben! Erlebe was — und dann komm wieder.“ Erinnerst du dich nicht dran?

Fritz. Ob ich mich dran erinnere!

Major (lächelnd). Und wie mir scheint, hast du nun was erlebt.

Fritz. O ja, das läßt sich nicht bestreiten.

Major (immer lächelnd). Hast am Ende sogar eine sogenannte „Leidenschaft“ absolviert oder steckst noch mitten drin, das kann ich ja nicht wissen. Doch nach deinen ausgebliebenen Briefen zu urteilen, ist eher das letztere der Fall . . . Da wir hier unter uns Männern sind, will ich dir weiter keine Vorhaltungen machen . . . Du kennst vielleicht die Geschichte von jenem Abbe, der mal in einer Gesellschaft das Ausbleiben seines Bischofs mit den Worten rechtfertigte: „Monseigneur est en retard à cause d'amour“. Das gilt einigermaßen für jeden Fall . . . Aber trotzdem, Mamas wegen — mach's nicht wieder. Das rat' ich dir . . . So! Und nun wollen wir einmal auf die Materie selber eingehn . . . Sieh mal, Frau von Zanski ist ja soweit eine sehr liebenswürdige Dame, aber — —

Fritz (auffahrend). Vater, wie kommst du auf Frau von Zanski?

Major. Nanana, man ruhig Blut, man ruhig Blut! . . . Ich weiß, was man eben über solche Sachen weiß, und dränge mich durchaus nicht in deine Geheimnisse . . . Aber was die große Leidenschaft betrifft, da sei ganz ruhig . . . Die heil' ich dir wieder . . . Sei ganz ruhig!

Fritj. Das glaub' ich dir schon, Vater, wenn du nur die nötige Zeit dazu behalten wirst.

Major (lächelnd). Nu, warum denn nicht?

Fritj. Weil ich in vierundzwanzig Stunden ein toter Mann sein werd'.

Major (aufspringend, ihn bei der Schulter fassend). Junge!

Fritj. Vater, ich hab' nichts sagen wollen, ich bin nur hergekommen, um im Stillen Abschied zu nehmen von euch. Aber du hast es aus mir herausgelockt, Vater.

Major (aufbrausend). Also Skandal! . . . Hast es richtig bis zum Skandal treiben müssen — verdamnter Bengel! (Ruhiger) Vanski hat dich gestellt?

Fritj (nickt)

Major. Nun ja — man weiß ja . . . der Vanski schießt tadellos. Er ist vielleicht der beste Schütze hier herum . . . Aber dein Handgelenk ist doch auch in Ordnung, Mensch! . . . Wie kann man so die Flinte ins Korn werfen! . . . Ich hab' drei Duelle gehabt und zwei davon unter schweren Bedingungen, — na — und — da sieh her! . . . Wie kann man so was sagen? Wie kann man, Mensch?

Fritj. Vater, die Sache steht in diesem Augenblicke so, daß ich nicht weiß, ob ich zu einem Duell überhaupt noch zugelassen werd'!

Major (heiser). Das versteh' ich nicht, Fritj.

Fritj. Dann frag auch nicht! . . . Ich kann's nicht sagen, Vater . . . Eher heiß' ich mir die Zunge ab. (Pause)

Major (geht zur Tür links, öffnet sie, sieht hinaus und schließt sie wieder). Jetzt sprich! (Wilt) Sprich — oder —

Fritj. Für mich gibt's kein „Oder“ mehr, Vater . . . Ob du mich auch wegzagst oder nicht, das bleibt sich schon egal . . .

Major (leise, lachend). Willst du mich wahnsinnig machen, Junge?

Frik (aufschreiend). Gepeitscht hat er mich — über den Hof — auf die Straße hinaus . . . Gepeitscht wie ein Vieh!

Major (nach einem Schweigen). Wo war dein Säbel? Du hast ihn doch niedergestochen?

Frik (schweigt, den Blick am Boden)

Major. Wo dein Säbel war, frag' ich?

Frik. Der war — nicht — zur Hand, Vater!

Major. Der war — nicht — zur Hand . . . Um . . . Nun versteh' ich alles . . . Ja, dann ist nichts mehr zu wollen! . . . Und diese Katastrophe ereignete sich — wann?

Frik. Gestern abend, Vater!

Major. Um welche Stunde?

Frik. Es war noch — hell!

Major. Haha!

Frik. Vater, lach doch nicht! Hab doch Erbarmen mit mir!

Major. Hast du mit mir Erbarmen gehabt? . . . Oder mit deiner Mutter? Oder mit — mit —. Sieh mal her, sieh mal um dich! . . . Das alles war geschaffen für dich! . . . Das alles wartete bloß auf dich! . . . Seit zwei Jahrhunderten haben wir Droßes geschuftet und zusammengekrast und uns 'rumgeschlagen mit Tod und Teufel — bloß für dich! . . . Das Haus Droße stand auf deinen zwei Schultern, mein Sohn. — Du hast es in den Schmutz fallen lassen und möchtest jetzt wohl auch noch bedauert sein.

Frik. Lieber Vater, sieh mal . . . Seitdem du es weißt, bin ich ganz ruhig geworden . . . Was du sagst, ist ja alles richtig, aber allein kann ich die Verantwortung nicht tragen. Sieh mal, als ich damals zu dir kam, wegen Agnes, da hat mein ganzes Herz an ihr gehangen. Die fremden Weiber gingen mich da den Teufel was an.

Major. Hab' ich dich denn auf die fremden Weiber gehezt?

Frik. Ja, Vater, was heißt denn das sonst: „Erlebe was, werde reif, mach's, wie's dein Vater und dein Großvater gemacht haben . . .?“ Im Regiment heißt du noch heute die wilde Drossel. Und von deinen damaligen Liebesabenteuern erzählt man sich heute noch . . . Man erzählt sich auch von solchen aus jüngerem Datum . . . Ich für mein Teil hatte nicht die mindeste Lust zu solchen Scherzen. Ich sah noch in jedem Weib, das mir nicht gehörte, eine Art Heiligtum . . . Der Standpunkt mag ja sehr grün gewesen sein, aber hätt'st du ihn mir nur gelassen. Ich hätte mir mit Agnes still mein —

Major. Hör auf! Hab Erbarmen! Hör auf!

Frik. Sieh, jetzt sagst du mit einemmal: „Hab Erbarmen“ . . . Vater, ich bin ein Sterbender . . . Ich bin nicht hergekommen, dir Vorwürfe zu machen, aber mach du mir auch keine.

Major (ihn umklammernd und sein Haar streichelnd). Mein Junge — mein alles — mein Junge — ich laß' es nicht — ich will nicht.

Frik. Still, still, Vater, das darf ja die Mutter nicht hören.

Major. Ja, verzeih, daß ich mich gehn ließ. Es soll nicht wieder vorkommen . . . Wie stehn die Dinge also jetzt?

Frik. Ich hab' mich also noch in der Nacht beim Alten gemeldet.

Major. Mein Gott, was hat bloß der Frohn gesagt?

Frik. Er'spar es mir, Vater. Ich bekam natürlich gleich den üblichen Urlaub, bis die Entlassung kommt. Na, das is ja nu egal . . . So lange dauert's ja nicht mehr . . . Heute vormittag trat der Ehrenrat zusammen . . . Nach meiner Vernehmung bin ich sofort abgeritten, um

keine Zeit zu verlieren. Dem Gallerpfort hab' ich den Muhammed gegeben, damit er mir nachkommt, sobald der Spruch gefällt ist. Er kann jeden Augenblick hier sein.

Major. Warum hast du den Ehrenrat überhaupt noch berufen?

Frik. Was sollt' ich machen, Vater, nachdem der Vanski meinen Kartellträgern erklärt hat, ich sei — nicht mehr — satzsfaktionsfähig . . .

Major. So? Dafür schieß' ich den Hund tot.

Frik. Nun, sie werden ja hoffentlich zu meinen Gunsten entscheiden.

Major. Sonst soll sie auch der Dei —. (Weise) Und dann werd' ich dir noch ein paar Mittel sagen, die man jetzt anwendet — damit du ruhige Hand hast. Ordentlich schlafen und keinen Bissen mehr zu dir nehmen, und dann sagst du dem Doktor —

Frik. Laß, laß, Vater, das hat jetzt keinen Zweck mehr.

Major. Was heißt das? Willst du dich etwa dem Vanski —?

Frik. Der Vanski wird treffen — verlaß dich darauf . . .

Major. Mensch, bist du — bist du —?

Frik. Der Vanski wird treffen. Verlaß dich darauf . . .

Major. Mensch, hab doch — denk doch an —

Frik. Ich will nicht, Vater! Und wenn du das Schauspiel gesehen hätt'st, das die Wartensteiner gestern gesehen haben, (schäudert) dann würd'st du für mich vom Leben auch nichts weiter mehr verlangen als 'nen halbwegs anständigen Tod . . .

Major (gebroschen). Vielleicht werden — sie dir das Duell nicht — bewilligen!

Frik. Ja, wenn wir schon bei der letzten Hoffnung angelangt sind, dann sieht's schlimm um uns aus, Vater . . . Soll ich etwa in Chicago eine Schnapsbude aufmachen oder einen Viehhandel mit dem väterlichen Kapital? Ja? — Würd'st du es getan haben?

Major (verwirrt). Ich?

Frik. Nun sag doch — sag!

Major (sich hoch aufrichtend). Nein! (Sinkt in dem Sessel zusammen)

Frik. Na, siehst du, Vater, — so oder so — euer Frikchen ist erledigt.

Major (vor sich hinbrütend). Meine Schuld! — Meine —

Neunte Szene

Die Vorigen. Wilhelm. Später Leutnant von Hallerpfort

Frik. Was gibt's?

Wilhelm. Der Herr Leutnant von Hallerpfort wünscht den jungen Herrn zu sprechen.

Frik (an ihm vorbei zur Thür eilend). Nun?

Hallerpfort (schüttelt ihm und dem Major schweigend die Hand und wirft einen Blick auf Wilhelm, welcher daraufhin verschwindet)

Frik. Nun?

Hallerpfort. Weiß dein Vater?

Major. Ja, lieber Hallerpfort, ich weiß. — Bewilligt?

Hallerpfort. Morgen früh vierundeinhalb Uhr — hinter dem großen Exerzierplatz.

Frik. Gott sei Dank!

Major. Gott sei Dank! (Sie hatten sich umschlungen)

Frik (sich losmachend). Bedingungen?

Hallerpfort. Fünfzehn Schritt . . . avancieren . . . fünf Schritt Barriere . . . Kugelwechsel —

Fritz. Bis zur Abfuhr?

Hallerpsfort. Bis zur Abfuhr!

Fritz. Na also!

Major (wendet sich ab und drückt die Häuste vors Gesicht)

Hallerpsfort (an ihn herantretend). Herr Major, als dem besten Freunde Ihres Sohnes —

Major (seine Hände ergreifend). Ich dank' Ihnen, lieber Hallerpsfort, ich dank' Ihnen . . . Ihr reitet auf der Stelle ab — nicht wahr?

Hallerpsfort. Wir müssen leider, Herr Major!

Major. Also hören Sie mal zu . . . Ich will die Stunden bis zum Duell bei meinem Sohne zubringen . . . Das ist begreiflich, nicht wahr? . . . Mein Wagen steht angespannt — ich kann aber nicht mit euch zusammen weg, um meine kranke Frau nicht zu beunruhigen. Erwartet mich eine halbe Stunde später in der Schrandener Schenke . . . Seien Sie unbesorgt. Wir holen die Zeit ein . . .

Hallerpsfort. Wie Sie befehlen, Herr Major.

Major. Und nun Haltung, Fritz!

Fritz. Selbstverständlich, Vater!

Major (die Thür links öffnend, in verändertem Tone). Ja, Kinder, kommt mal rasch 'rein! Denk dir bloß, Mausichen —

Zehnte Szene

Die Vorigen. Frau von Drosse. Agnes

Frau von Drosse. Ah — Herr von Hallerpsfort! (Er küßt ihr die Hand) Wie kommt denn das? Mit einemmal zwei Leutnants im Hause — wenn das nicht Glück bringt!

Fritz (rasch). Wir haben ja zusammen das Kommando, Mamachen.

Hallerpfort. Und leider, gnädige Frau, müssen wir noch in dieser Minute aufbrechen.

Frau von Drossé. Wie? Dann bekomme ich nicht einmal meine volle Stunde? Und nun ist alles so hübsch hergerichtet . . . Fritzchen, lieber Hallerpfort — einen Bissen, nicht wahr? . . . Vieber Richard, hilf mir doch.

Major. Ja, liebes Kind, Dienst ist Dienst.

Fritz (mit raschem Entschluß). Also, leb wohl, Mama!

Frau von Drossé (ihn umarmend). Mein Jungchen — nimmst bald Urlaub, nicht wahr?

Fritz. Jawohl, Mamachen, nach dem Manöver, dann geht's los — dann woll'n wir lustig sein!

Frau von Drossé. Und Hallerpfort kommt mit, nicht wahr?

Hallerpfort. Wenn Sie gestatten, gnädige Frau.

Major (leise zu Agnes). Nimm Abschied von ihm! Du siehst ihn nicht mehr wieder!

Fritz (fröhlich auf sie zutretend). Liebe Ag — (sieht ihr ins Gesicht und versteht, daß sie weiß, — leise, ernst) Also leb wohl!

Agnes. Leb wohl, Fritz!

Fritz. Ich hab' dich lieb!

Agnes. Ich werd' dich immer lieb haben, Fritz!

Fritz. Also los, Hallerpfort! Auf Wiedersehn, Papa! Auf Wiedersehn! Wiedersehn! (Will zur Thür rechts hinaus)

Frau von Drossé. Geht durch den Park, Kinder — da hab' ich euch länger.

Fritz. Jawohl, Mamachen, machen wir! (Geht mit Hallerpfort durch die Mitteltür ab; auf der Terrasse dreht er sich fröhlich winkend und rufend noch einmal um) Wiedersehn! (Man hört seine Stimme) Wiedersehn!

Frau von Drossé (wirft ihm Ankhände nach und weht mit dem Taschentuch, dann preßt sie ermattet und tief athemholend die Hand aufs Herz)

Elfte Szene

Major. Frau von Drossé. Agnes

Agnes (eilt herzu und führt sie sorglich zu einem Sessel, dann geht sie zum Major hinüber, der mit arbeitender Brust vor sich hinbrütet)

Frau von Drossé. Dank dir, mein Liebling! — Mir ist schon wieder ganz gut! . . . Gott, der Junge! Wie schön sah er wieder aus! Und so braun und so gesund . . . Seht ihr: genau so sah ich ihn heute nacht . . . Nein, so was trügt nicht! Ich hab' euch doch erzählt, wie der Kaiser ihn 'reingeführt hat unter all die Generäle! Und der Kaiser jagt — (Leiser, mit glücklichem Lächeln in die Weite träumend) Und der Kaiser jagt — —

(Vorhang)

Das Ewig-Männliche
Spiel in einem Akt

Personen

Die Königin

Der Marschall

Der Maler

Der Kammerdiener

Der Marquis in rosa

Der Marquis in blaßblau

Die schläfrige Hofdame

Die taube Hofdame

Ein Kind als Amor

Mehrere andere Marquis und Hofdamen

Die Szene stellt ein Prunkgemach im königlichen Schlosse dar. Links ein improvisierter Thron im Barockgeschmack Rechts im Hintergrunde ein Windschirm, mit Tisch und Sesseln daneben. In der Mitte eine Staffelei

Erste Szene

Die Königin in faltigem Krönungsmantel auf dem Throne. Der Maler mit der Palette in der Hand, malend. Ein Kind als Amor, an der Tendendraperie aufgehängt, schwebt links von der Königin, eine Krone über ihrem Haupte haltend. Den Hintergrund und die rechte Seite füllen Damen und Herren des Hofstaates, darunter die taube Hofdame, die schläfrige Hofdame, der Marquis in rosa, der Marquis in blaßblau

Gesang der Hofdamen (vom Marquis in blaßblau dirigiert).

Zephyr steigt zum Morgenrot
Von geschwellten Rosenpfehlen,
Seht! Er will die heiße Not
In dem silbernen Taue kühlen;

Da er sich ja trösten muß,
Daß der Traum die Glut noch schürte,
Daß ihm Lunas eis'ger Kuß
Kaum den lechzenden Mund berührte.

Und Auroras Purpurbrunst
Schauet ihn in Tränengüssen.
Ach! Was hilft ihm Lunas Gunst,
Sie verstehet ja nicht zu küssen.

Die Königin (gähnend).

Die hübschen Verse, die ihr eben sangt,
Um mir das lange Sitzen zu versüßen,

Sie franken zwar ein wenig an den Füßen.
Doch — hiervon abgesehen — seid bedankt!

Der Marquis in blaßblau. O Majestät!

Die Königin.

Ihr seid Poet, Marquis?

Der Marquis in blaßblau.

O Majestät, bisher war ich es nie;
Allein wer sollte nicht in Versen sprechen,
Wo dieser Zauber uns in Ketten schlägt,
Wo unsre Herzen aus Gewohnheit brechen
Und Amor selbst die Königskrone trägt.

Der Amor (sängt zu weinen an)

Die erste Hofdame. Was fehlt ihm?

Die zweite Hofdame.

Ach, der süße Kleine!

Die erste Hofdame. Sei brav! Hübsch brav! Hier
ist ein Pralinee!

Der Amor. Ich möchte 'runter! Ich hab' kalte Beine!

Die Königin. O si! Das Wort tut meinen Ohren weh.

Der Marquis in rosa.

Verzeihung, Majestät, es weiß der Kette
Gewiß nicht, daß man nur von Rosen, Lilien
Und andern zarten Dingen vor Euch reden kann.

Die Königin.

Erziehung, scheint mir, fehlt dem kleinen Mann.

Der Marquis in blaßblau.

Man wähle drum fortan zu diesem Zwecke
Nur Kinder aus den besseren Familien.

Die Königin.

Und Ihr, verehrter Künstler, sagt kein Wort?

Der Maler.

Das Wort zu nehmen schickt sich nicht für jeden;
Zu malen hab' ich Auftrag, nicht zu reden,
Doch, darf ich bitten, schaff't den Bengel fort.

Die Königin (winkt lachend, zwei Hofdamen binden ihn los)

Der Marquis in rosa. Welch eine Sprache!

Der Marquis in blaßblau. Was für ein Plebejer!

Der Marquis in rosa. Wie selbstbewußt!

Der Marquis in blaßblau. Und sie in ihn vernarrt!

Die Königin.

Nein, lieber Meister, spricht! Denn selten ward
Mir der Genuß, mein Denken reg' und reger
Von eines andern Denken mitbewegt zu sehn.
Ich denke ja so gern — ich fühle vielleicht lieber, —
Doch diese Herren reden gleich im Fieber.

Die Marquis. O Majestät!

Die Königin. Jawohl! Man suche den,
Der ohne Hoffnung auf erschlichenen Preis
Sich hohem Dienste fromm zu weihen weiß,
Der, ohne süß und phrasenhaft zu sein,
In Anmut pflegt, was seiner Seele teuer;
Doch ihr — ihr könnt das bißchen Liebesfeuer
Euch nur vom Herde des Konditors leihn.

Der Marquis in rosa. O, das ist hart!

Der Marquis in blaßblau. O, das ist tödlich sagt.

Die Königin.

So wehrt euch doch und schleppet nicht die Last,
Die täglich neue meines alten Hohnes,
Den ich euch schenke, weil's mir so gefällt,
Wie Gottes Fügung wehrlos durch die Welt.
Der aber sei gewärtig meines Lohnes,
Der mir in Wert und Würde sagen kann:
Schau her, o Königin, ich bin ein Mann!

Der Marquis in blaßblau.

Ich bin's!

Der Marquis in rosa. Ich auch!

Die Königin. Ich denke ja nichts Schlecht's!

Ihr seid mir lieb. Ihr stört nicht meine Ruh —
Doch, lieber Meister, was sagt Ihr dazu?

Der Maler. Ich bitte, Majestät, noch mehr nach rechts.

Die Königin (lachend).

Und das ist alles? Was in diesem Saale
Sich sonst ereignen möge, rührt Euch nicht?

Der Maler. Verzeihung, Majestät, das Tageslicht
Ist sparsam, und im übrigen — ich male.

Die Königin.

Den schauet an! Dem gilt ein Lichtstrahl mehr
Als aller Liebe närrisch-bunter Reigen.

Nicht wahr? ... Seht, selbst sein Schweigen und Verneigen
Bedeutet noch entschloßne Gegenwehr.

Der Maler. Herrin, vergebt, wenn Worte und Gebaren
Anlaß und Grund zu irr'ger Deutung waren.

Ich rede nun, da Ihr mich reden hießt:

Ein jeder Lichtstrahl ist ein Strahl der Liebe,
Und wenn sein Bildner sich vor ihr verschließt,

Ich möchte wissen, was dann übrig bliebe
Von dieser armen Kunst, die aus dem Brounen

Der Sehnsucht ihre hehrste Kraft gewonnen.

Wenn in der Hand nicht unser Herz erzittert,

Wenn in die Formenflut, die ihr entquillt,

Nicht inn'rer Blitze Leuchten dreingewittert,

Wie sollten wir des Lebens Ebenbild,

Der Leidenschaften Sturm, das scheue Spiel

Des Halbempfindens — das verzagte Schwingen

Der müdgehetzten Hoffnung, und wie viel

Sonst in uns lebt, in diese Farben bringen?

In diese sieben hingefleckten Farben, (zeigt auf die Palette)

Wo sich das ganze, weite Weltall bucht,

Wo, wenn in Wahrheit unsre Sinne darben,

Die Phantasie Brot und Erlösung sucht?

Doch wenn wir hierzu weise reden sollen

In Wit und Laune, zierlich und gewandt,

Dann schweiget das geheimnisreiche Wollen,

Und weit von uns weicht das gelobte Land.

Drum laßt mir, Herrin, was uns Armen eigen,
Das heil'ge Recht, zu schaffen und zu schweigen.

Die Königin. Ihr nennt Euch arm — und seid doch reich,
Ihr wär't den Herrschern dieser Erde gleich;
Allein was hilft der Reichtum Eures Schauens,
Euch fehlt die holde Gabe des Vertrauens.

Der Maler. Wie, Majestät?

Die Königin. Gleich einem Harpagon,
So hütet Ihr die Schätze Eurer Seele,
Daß man Euch ja um kein Gefühl bestehle.
Es wagt es niemand . . . Jean, gib mein Flacon.

Der Marquis in blaßblau. Sie heizt ihn ein.

Der Marquis in rosa. Im Gegenteil, sie kühl't
Ihn ab.

Der Marquis in blaßblau.

Doch um von neuem einzuheizen.

Der Marquis in rosa.

Ob sie wahrhaftig Liebe für ihn fühlt?

Der Marquis in blaßblau.

Auf jeden Fall will sie ihn reizen.

Die Königin.

Da, Jean! Merci! . . . Doch was ich sagen wollt':
Hat man von unserm Marschall nichts gesehn?

Der Marquis in rosa (leise). Der fehlte noch!

Der Marquis in blaßblau (leise). Wozu noch den?

Die Königin. Ich glaube gar, der gute Marschall grollt.
Daß ich ihn huldvoll sprach beim Staatsempfang,
Ist wohl drei Tage her . . . Mir scheint das lange.

Der Maler (zur Königin gewandt).

Der Marschall ist zurück? Der Marschall hier —?

Der Marquis in blaßblau.

Geruhen, Majestät! Ein Cavalier
Des Hofes traf ihn heut. Im vollen Regen
Stand er und probte einen neuen Degen.

Der Maler (für sich). Der Marschall.

Der Marquis in rosa (zum Maler halblaut).

Gelt, der kommt Euch ungelegen,

Mein Herr?

Die Königin. Ihr kennt ihn, Meister?

Der Maler.

Majestät,

Ich sah ihn nie.

Die Königin. Doch mögt Ihr gern ihn kennen?

Der Maler. Ich weiß nicht.

Der Marquis in rosa (leise zum Marquis in blaßblau).

Wie die Memme sich verrät!

Der Maler.

Zu oft hört' ich den Namen staunend nennen,

In Grauen hier und in Begeisterung da,

Doch stets, als ob ein Wunder mir geschah,

Zu oft, als daß ich des Gewalt'gen Nähe

Mit einem Bangen nicht entgegensähe.

Der Marquis in rosa.

Was sagt' ich, er hat Furcht!

Der Marquis in blaßblau. Das ist brillant!

Der Marquis in rosa.

Das muß man pflegen, das muß man genießen.

(Vaut) Doch rat' ich, teurer Meister, haltet stand,

Er pflegt die Leute wohl bisweilen aufzuspießen,

Doch —

Der Maler. Wie man Fliegen speißt — nachmittags

— an die Wand?

Mein Glückwunsch, Herr Marquis! Man sieht, zu

Eurem Heile

Vitt unser Held noch nie an Langerweile.

Der Marquis in rosa (auffahrend).

Wie meint Ihr das?

Die Königin. Ihr Herren, ich muß bitten!

Der Meister ist bei Hofe wohl gelitten.

Es amüsiert mich, wenn mit Witz und Geist
Er eurem Übermut die Wege weist.

Und stecht doch wieder! Macht nur den Versuch!

Ich warte . . . Bitte, Jean, mein Taschentuch!

Der Marquis in rosa. Ich zürne doch mit Recht?

Der Marquis in blaßblau. Jawohl, du bist beleidigt.

Der Marquis in rosa.

Ha, schrecklich ist ein Mann in seinem Zorn!

Was meinst du — ob der Pinsler sich verteidigt?

Der Marquis in blaßblau.

Faß ihn zuerst von hinten, dann von vorn!

Die Königin.

Ich danke, Jean! . . . Nun wohl, ihr Teuern,

Ihr flüstert, schmolzt und raunt in euch hinein?

Was hilft es mir, den Witz euch anzuzufeuern,

Ich schlage doch kein Fünkchen aus dem Stein.

Drum seid entlassen. Macht euch Feiertag!

Auch ihr, geliebte Kinder, geht nach Hause!

Uns aber, Meister, laßt nach kleiner Pause

Mitsammen plaudern, wie das Herz es mag!

Die Damen vom Geleit — sie werden euch nicht stören.

Der Marquis in rosa.

Das glaub' ich. Eine schläft —

Der Marquis in blaßblau. Die andre kann nicht hören.

Die Königin.

Lebt wohl! Ich wünsche, daß ihr in euch geht,

Um eure Liebesünden abzubüßen. (Geht zur Thür rechts)

Noch eins! Wenn ihr den guten Marschall seht,

So meldet ihm: Man läßt ihn grüßen.

(Unter den Büdlingen des Hofes, von den Damen gefolgt, ab, nur die
schläfrige Hofdame bleibt sitzen)

Der Marquis in blaßblau (zur tauben Hofdame, leise).

Pst! Weckt sie doch! (Sie nickt ihm freundlich zu und geht ab)

Ja so, die ist ja taub!

Der Marquis in rosa (auf die Schlafende weisend).

Zupft sie beim Armel!

Der Marquis in blaßblau. Fräulein, mit Verlaub!

Die schläfrige Hofdame (springt mit einem kleinen Schrei empor, macht dem Marquis in blaßblau einen tiefen Knicks, den er ebenso tief erwidert, dann geht sie den anderen Damen nach)

Zweite Szene

Die Marquis. Der Maler

Der Maler (malt, ohne sich um die Andern zu bekümmern, weiter, dann zieht er eine Buttersemmel aus der Tasche und isst)

Der Marquis in rosa.

Ha, jetzt ermord' ich ihn.

Der Marquis in blaßblau. Du kennst doch das Verbot?

Die Strafe wäre nicht geringe,

Nach schlägt er, sagt man, eine scharfe Klinge,

Und eh' man's glaubt, bist du gar mausetot.

Der Marquis in rosa.

Das sollte mich verwundern. Doch fürwahr,

Ob wir ihn lieben oder hassen,

Die eine Sache scheint mir sonnenklar:

Er darf den Palast lebend nicht verlassen.

Ein anderer Marquis.

Verzeih, Marquis, weshalb?

Der Marquis in rosa. Du schaust nicht tief,

Marquis. Es scheint beinah, du bist naiv.

Hat sie uns nicht verspottet und verschrien

Mit unserm Girren, Säuseln, Flöten, Winseln?

Doch läßt sie sich vergnüglich von ihm pinseln,

Und zur Belohnung liebt sie ihn.

Der zweite Marquis.

Ha, fürchterlich!

Der dritte Marquis. Von wem hast du's erfahren?

Der Marquis in blaßblau.

So hab doch Mitleid, Freund, und gib uns die Be-
weise!

Der Marquis in rosa.

Nun, Seine Majestät (alle verbeugen sich) ist leider schon
bei Jahren.

(Alle stimmen traurig zu)

Wen liebt sie also sonst? Es muß doch einer sein?

Der Marquis in blaßblau.

Um Gottes willen, Vorsicht! Sprich doch leise!

Der Marquis in rosa.

Was treibt er da?

Der zweite Marquis. Er ist!

Der Marquis in rosa. Pfui, wie gemein!

Der Marquis in blaßblau.

Wie wär' es mit dem Marschall?

Der Marquis in rosa. Das scheint mir dubiös;

Bald ist sie gut mit ihm, bald ist sie böß. —

Ihn hab' ich ausgemerzt. — Doch der ist mir geblieben,

An ihm hängt meiner Eifersüchte Qual.

Von uns, von uns nur soll sie einen lieben.

Wir sind ja dazu da. Sie hat die Wahl.

Doch weil ihr Herz sich stahl der fahrende Gefelle,

So muß er sterben — und das auf der Stelle!

Der Marquis in blaßblau.

Geduld, Marquis, Geduld! Von allen Mitteln,

Den Frechen gründlich abzuschütteln,

Ist eines wahrhaft exquisit.

Wenn wir, statt selbst die Regeln zu verletzen,

Den Marschall auf den Hals ihm heßen,

So sind wir statt des einen Störenfried

Gleich deren zweier los und ledig.

Der bleibt natürlich auf dem Platze,

Es müßte denn ein Wunder — doch was red' ich? —

Er gleicht jetzt schon einem toten Späße.

Den —

(Alle töhern)

Der Marquis in rosa.

Toter Späße ist gut.

Der Marquis in blaßblau. Den andern — hört doch zu! —
 Muß dieser Mord in Ungenade stürzen,
 Des Königs Majestät (alle verneigen sich) wird ihm den Ur-
 laub kürzen,

Und wir, wir haben vor ihm Ruh.

(Alle töhern)

Der Maler.

Was treiben die? O weh, wenn die sich freuen!
 Vielleicht verdirbt dadurch ein Ehrenmann,
 Vielleicht ist nur ein Zötchen durchzukäuen.
 Im Grund — was gehet das Gewürm mich an?

Der Marquis in blaßblau.

Jetzt senden wir zum Marschall eil'ge Boten aus,
 Wir halten selbst im Vorsaal uns versammelt,
 Und während diese arme, tote Maus —
 Pardon! nein, Späße — ihr feine Liebe stammelt,
 Dringt er, von uns zum Außersten getrieben,
 Unangemeldet ein — und der ist aufgeschrieben.

Der Marquis in rosa.

Sehr wohl! Doch wenn hier drinnen nichts geschehn,
 Was dann?

Der Marquis in blaßblau.

Seid unbesorgt. Den Augenblick zu fassen,
 Mehr braucht es nicht. — Denn sie, sie kann es ja nicht
 lassen,

Sie muß die Leute vor sich knien sehn. —

Der Marquis in rosa.

Famos! Brillant! Ein herrlich Argument!

(Zum Maler mit tiefem Bückling, den alle nachmachen)

Berehrter Mann, gewährt uns, Euch zu grüßen!

Der Maler (sehr höflich).

Mein Gruß entspricht der Schätzung, die ihr kennt.

Der Marquis in blaßblau.

Wir legen unsere Schätzung Euch zu Füßen!

(Unter abermaligen Bücklingen, die der Maler gut gelaunt erwidert,
gehen die Marquis durch die Mitte ab)

Der Maler (malt lächelnd weiter)

Dritte Szene

Der Maler. Der Kammerdiener. Dann Die taube Hofdame.
Die schläfrige Hofdame. Die Königin

Der Kammerdiener (von links hereinkommend, grüßt den Maler
mit herablassendem Kopfnicken und geht zum Thron hinüber)

Der Maler.

Hü — was? . . . Ach ja! (Lacht laut) Kuriose Welt,
Wo der Sakai den Kopf am höchsten hält!

Der Kammerdiener (stellt sich, nachdem er die Kissen zurecht-
gerückt hat, vor die Staffelei und beängelt das Bild)

Der Maler (unwirksam).

Was soll's?

Der Kammerdiener (lenkerhaft, süß).

Ah — diese Grübchen in den Wangen!
(Wohlwollend)

Daß Euer Pinjel jede Feinheit traf,
Das ist von Euch, mein Herr, nicht zu verlangen,
Doch — hiervon abgesehen — das Bild ist brav.

Der Maler (hell auflachend). So?

Der Kammerdiener (die Thür links öffnend, verkündet).
Ihre Majestät!

Der Maler. Ich spür' ein Wangen
Da drin, und eine Stimme sagt mir: Flieh!
Zwar manche Dummheit hab' ich schon begangen,
Doch Königinnen liebt' ich nie.
Nimm dich in Acht!

Die beiden Hofdamen (sind während seines Selbstgesprächs eingetreten und haben rechts und links von der Thür Posto gefaßt. Ihnen folgt)

Die Königin (nickt dem Maler herzlich zu und nimmt, wie vorhin, auf dem Throne Platz). Mein lieber Jean, ich muß Dich jetzt entbehren. Bleibe nicht zu spät.

(Jean ab)

Vierte Szene

Die Königin. Der Maler. Die taube Hofdame, die sich hinter den Windschirm setzt. Die schläfrige Hofdame, welche auf einem Stuhl neben der Thür rechts alsbald einschläft

Die Königin.

Nun, Meister, sagt: was macht der Genius?

Der Maler.

Er läuft der Schönheit nach, o Majestät!

Die Königin.

Doch da die Schönheit nicht mehr weilt auf Erden,
Wird Euer Genius bald müde werden.

Der Maler.

Wie? Glaubten Majestät, er schweif' ins Blaue?

Er weilet just am Ziel und ruft: O schaue!

Und was du schaust, das gib der Ewigkeit!

Die Königin. Ich wußte nicht, mein teurer Meister,
Daß Ihr zu Höflichkeiten so bereit.

Nun wohl! Ihr schrittet als ein vielgereiseter

Und vielgerühmter Mann stets auf der Menschheit Höhe;

Und da wir hier vertraulich plaudern,

So habt ein Herz und sagt mir ohne Zaudern,

Sagt mir ganz offen: Bin ich wirklich schön?

Der Maler.

Sprach' ich als Mann, so wär' ein jedes Wort

Vermessenheit. Doch fragt Ihr nur den Maler.

Und dieser sagt, daß ihm die Hand verdorrt

In Angst, es werde nur ein fahler,

Verwischter Dunst, geschaut von einem Blinden,
Auf dieser Leinwand sich wiederfinden.

Die Königin.

Das sprach der Maler. Doch was spricht der Mann?

Der Maler. Der hat kein Urtheil, Majestät!

Die Königin.

Wie schade!

Man hört ja dies und jenes dann und wann,

Doch das vor allem scheint mir fade.

Auch muß man strenge sein und immer dämpfen — dämpfen.

Ihr braucht das nicht. Drum sag' ich Euch diskret:

Ich kann den Argwohn nicht bekämpfen,

Daß es mit meiner Schönheit abwärts geht.

Zawohl. Und außerdem: ich werde alt.

Zawohl. Ich näh're mich den Dreißig,

Und die Matrone liegt im Hinterhalt.

Zwar tu' ich, was ich kann. Man soigniert mich fleißig,

Auch schickte mir mein sel'ger Bruder

Vom heil'gen Grabe einen Schönheitspuder,

Der meinem Teint nicht übel tut.

Dann pfleg' ich mich mit Lilienjaft zu waschen

Und ab und zu Arsenbonbons zu naschen.

Das ist sehr gut — die Augen glänzen —

Und in die Wangen strömt das Blut — — —

(Erisbroden) Mir scheint, ich mach' Euch Konfidenzen.

Der Maler. Betrachtet mich als Sache — als leibeigen!

Die Königin.

Und Ihr versteht zu schweigen? Sagt mir — schwört!

Der Maler.

Was Ihr nicht wollt, das hab' ich nicht gehört.

Was ich nicht hörte, kann ich nicht verschweigen.

Die Königin.

Aus Euch spricht hoher Sinn und edler Wille,

Drum darf ich Eurem Herzen zeigen,

Wie man ihm Gnaden gibt in aller Stille.

Der Maler (lebend).

Bin ich des wert? Wenn's morgen Euch gereute?

Die Königin.

Ich kenne nicht das Morgen, nur das Heute.

Mein müder, flügelahmer Sinn

Entschwebt in ferne Zukunft nie,

Denn ach! ich arme, arme Königin,

Ich leide schwer an der Melancholie.

Ich hab' zu viel Gemüt. Ich sag' es schon.

Und dann: Ich langweil' mich auf meinem Thron.

In dieser Welt der öden Elegance,

Wo —

Der Maler. Majestät, bedenkt die Damen dort!

Die Königin. Ach, die! Mir blühet keine Chance,

Das habt Ihr nun wohl eingesehen,

Auch mit den Damen nicht. Die hört kein Wort,

Die andre schläft sogar im Stehen.

Der Maler (lächelnd).

Das allerdings . . . doch wenn ich's recht bedenke —

Die Königin.

Bedenket nichts — gebt mir ein Trostwort nur,

Das in der Schwüle dieser Unnatur

Wie Waldesatmen sich in meine Seele senke.

Ihr seid ein Mann!

Der Maler (für sich, trübselnd).

Der den Verstand verlor!

Die Königin. So sah ich ihn in meinen Träumen!

Ich fühl's, Ihr könnt auch überschäumen,

Und hab ein wenig Angst davor.

Der Maler (mühsam an sich haltend).

O, fürchtet nichts! Ich kenne wohl die Schranke,

Die zwischen mir und Eures Thrones Höhn.

Zu Euch erhebt kein Wunsch sich, kein Gedanke!

Die Königin. Und dennoch glaubt Ihr, ich sei schön?

Der Maler (ausbrechend).

Ja, Ihr seid schön! Ihr — (Sich bändigend) Majestät, ich bitte,
Ein wenig mehr nach links gewandt.

Die Königin (wendet den Kopf ganz nach links).

So?

Der Maler. Ja.

Die Königin. Was malt Ihr jetzt?

Der Maler.

Die Hand.

Die Königin (nach ihrem Gesicht weisend).

Und dazu links?

Der Maler. Ich meinte — bis zur Mitte.

Die Königin (die Hand auf den Rücken legend).

Die Hand liegt gut?

Der Maler. Jawohl.

Die Königin. Ist sie von Eurem Platze

Zu sehn?

Der Maler. Nein! Doch — (Sie lacht)

Vergebt mir, wenn ich Unsinn schwatze.

Die Königin (die Hand spreizend).

Hier habt Ihr sie! Wie der Saphir doch strahlt!

Ein schöner Stein! . . . Ihr lobtet mein Gesicht,

Doch ob die Hand passabel, sagt Ihr nicht.

Der Maler.

Statt mich zu schelten, seht! Ich habe sie gemalt.

Die Königin (schmollend).

Ihr habt sie wohl gemalt — doch habt sie nicht geküßt.

Ich schließe drauß, daß sie nicht reizvoll ist.

Der Maler. Und mir vergebt, wenn ich des Hofes Regeln
Aus Scheu mehr, denn aus Unverstand verlese;

So kennt der Schiffer wohl des Sternenlaufs Gesetze
Und muß doch oft in falschen Bahnen segeln.

Die Königin.

Es scheint, Ihr wollt Euch vom Objekt entfernen,

Ich sprach von einer Hand — Ihr sprecht von Sternen.

Der Maler.

Ihr spracht von Eurer Hand, und die ist mir so weit,
Daß selbst das Wollen einer Ewigkeit,
Ein Mut, der sich den Sternenhimmel zwingt,
Sie nicht um einen Zoll mir näher bringt.

Die Königin.

So? Glaubt Ihr das? *(Sie steht auf und geht zur Staffelei)*

Nun, bitte, was geschah?

Ihr habet nichts gewollt und nichts bezwungen,
Und dennoch ist das Wunder Euch gelungen.
Seht nur gefälligst nach — die Hand ist da.

Der Maler. Wo Andre, Herrin, vor Euch niederfielen,
Da ist es, Euch zu warnen, meine Pflicht.
Ein blöder Schäfer bin ich nicht,
Und niemals ließ ich mit mir spielen.

Die Königin.

Ah, nun wird's intressant! Ihr schaut so wild
Mich an, als ob ein Haß, ganz ungestillt
Und ganz unstillbar, Euch erfüllte.

Der Maler.

Ein Haß? Nein, was ich knirschend Euch verhüllte,
Nicht Haß war's, nein — doch, wenn ich hasse,
So hass' ich mich, weil ich, vor Glanz geblendet,
Die Wörtlein, die Ihr höhrend spendet,
Wie ein Ertrinkender erfasse;
Weil ich in feiler Höflingsweise
Den Stolz des Mannes ganz vergaß
Und Eurer Gnaden süße Speise
Voll Bier aus diesen Händen aß!
Ja, zeigt sie nur — die weißen Feenhände,
Von holdem Liebesregen schwer;
Doch haltet ein — bedenk'et wohl das Ende,
Beim heil'gen Gott — ich kenne mich nicht mehr!

Die Königin. Noch niemals hört' ich solche Laute —

Der **Maler**. Wann beugtet Ihr Euch je der Kraft?
 Wann auf des Weltalls Trümmern baute
 Euch einen Thron die Leidenschaft?
 Den einz'gen Thron, den zu gewinnen
 Mehr als ein matter Zeitvertreib,
 Auf dem statt aller Königinnen
 In holder Hoheit sitzt das Weib!
 Und wenn Euch schillernd eine Drohne
 Sonst wohl ein Vächeln abgewann,
 So nehmt von mir erst Eure Krone,
 Denn ich, o Herrin, bin — ein Mann.

Die **Königin** (bis zum Throne zurückweichend).

Genug, ich darf Euch nicht mehr hören.

Der **Maler**. Ihr müßt. Ihr habt es so gewollt.

Die **Königin**.

Ich will Euch bitten, Herr, will Euch beschwören —

Der **Maler**. Zu spät. Ihr botet mir der Liebe Gold,
 Wie Ihr dem Bettler, der am Wege kauert,
 Ein Goldstück werft in seine off'ne Mütze.
 Und wenn ich nun, von heißer Not durchschauert,
 Des Lebens einz'gen Augenblick benütze,
 Der Euch in meine Hand befiehlt,
 So will ich nicht, daß Ihr noch länger spielt.
 Ich will, und Ihr — Ihr — werdet müssen —
 Vor diesem Throne schließt sich unser Bund — —
 Tut weg die Hand. Die mögen Andre küssen,
 Ich aber, Herrin, will den Mund.
 Ich will —

Fünfte Szene

Die Vorigen. Der Marschall

Die **Königin** (die bisher ängstlich, doch nicht allzu unfreundlich
 zugehört hat, schrickt heftig zusammen und erhebt sich in plötzlichem Zorne).

Euch übergeb' ich diesen Frechen,
 Herr Marschall. Tut mit ihm, was ihm gebührt.

(Sie geht zur Thür. Dort hält sie an und gibt der schlafenden Hofdame ein paar kleine zornige Schläge mit dem Fächer. Diese springt erschrocken auf, verbeugt sich und geht mit der tauben Hofdame, die sich von selbst erhoben hat, gravitatisch hinter der Königin ab)

Sechste Szene

Der Marschall. Der Maler

Der Marschall.

Wollt Ihr, mein Herr, ein Paternoster sprechen,
So macht es eilig.

Der Maler. Eure Großmut rührt
Mich tief, Herr Marschall. Aber meine Seele
Trägt leicht Gepäck. Sie fährt auch so gen Himmel.
Und statt des Testaments empfehle
Ich Euch dies Bild, damit ihm im Gewimmel
Leidtragender kein Leids geschieht.

Der Marschall.

Durch Euren Willen ist es mein geworden,
Und gerne will ich's hüten. Also zieht!

Der Maler.

Was soll ich? Ziehen? Gegen Euch? Das wäre!

Der Marschall.

Man sagte, Herr, Ihr seid ein Mann von Ehre.

Der Maler. Was tut das Euch? Es scheint, Ihr
habt Befehl zu morden.

Nun also mordet! Warum wollt Ihr zaudern?
Bedient Euch, Herr. Ihr habt die Pflicht.

Der Marschall. Ich seh' Euch vor dem Tode schaudern.

Der Maler.

Mich, Herr?

Der Marschall. So zieht!

Der Maler. Nein, das erlebt Ihr nicht.

Der Marschall.

Wozu führt Ihr den Degen?

Der Maler.

Weil's mir so gefällt.

Der Marschall. Ihr seid ein Feigling!

Der Maler (sich bezwingend, mit lächelnder Verneigung).

Und Ihr seid ein Held!

(Die Mitteltür ist derweilen geöffnet worden. Die Marquis stecken laufend die Köpfe herein. Der Maler bemerkt es und nimmt seinen Degen von dem Tischchen, wo er solange gelegen hat)

Seht! wie der Wandersmann den Stock benutzt
Dem Hundevolk zur Wehr, so muß ich den da führen.
Man findet solches Volk vor allen Türen,
Wo's Männchen macht und lauert und schmarrzt!

(Die Marquis fahren zurück. Die Mitteltür wird eilends zugeschlagen)

Doch gegen Euch die Klinge je entblößen,
Mit dem aus scheuer Zuversicht ein Band,
Ein leuchtend Band des Stolzes mich verwebte,
Den ich von allen mangelhaften Größen
Als einzig Großen staunend mir genannt,
Wenn ich die Schmach jemals an mir erlebte,
Im Schatten selbst der schönsten Friedhofslinden
Würd' ich mein bißel Frieden doch nicht finden.

Der Marschall. Ihr seid noch jung?

Der Maler.

Ich bin nicht eben alt,

Doch war mein Glück so bunt und mannigfalt,
Daß ich aufjubelnd sieben Alltagsleben
Für dieses einen Reichthum hingegeben.
Und schließlich — wie man's tu' und treibe,
Es ist des Mannes Los: er stirbt am Weibe.
Drum, statt am eignen langsam hinzuschwinden,
Will ich an fremden rasch mein Ende finden.
Jäh kommt mein Siegeswagen nun zur Ruh.
Ich grüße seinen wohlbestallten Kenker —
Und meinen Richter grüß' ich! . . . Stoßet zu!

Der Marschall.

Ein Richter bin ich wohl, doch nicht ein Kenker.
Erweist mir deshalb die Gunst —

Der Maler. Und laßt Euch kämpfend niederstechen?
 Herr Marschall, nein! Da muß ich widersprechen.
 Seht! jeder von uns zwei'n hat seine Kunst;
 Ihr führt das Schwert — ich die Palette,
 Ihr seid ein Meister — ich bin's auch.
 Wie, wenn ich nun nach meines Handwerks Brauch
 Euch sagte: Auf! Wir malen um die Wette?
 Und kennt Ihr nicht das knifflichste Gebot
 An Lichterwert, Saft und Formenglatte —
 Nun wohl, so seid Ihr für mich tot.
 Ihr mögt hernach — das bleib' Euch unbenommen —
 Noch extra, wie's beliebt, ums Leben kommen.

Der Marschall. Ihr höhnt mich, wahrlich!

Der Maler.

Wahrlich, nein!

Doch jeder Kampf soll auch ein Wettkampf sein.
 Weil Ihr im Männerkampf ein ganzer Mann,
 Möcht' ich gern zeigen, daß ich auch was kann.
 Ihr lacht!

Der Marschall. Wer so behend mit seiner Zunge,
 Der, sagt man, führet eine sichere Hand;
 Vielleicht auch birgt in Eures Degens Schwunge
 Sich manche Kunst, die mir noch nicht bekannt.
 Drum bitt' ich, eilt! Ich höre Tritte schlürfen —
 Ihr starrt mich schweigend an?

Der Maler.

Noch mehr zum Licht!

Der Marschall. Was soll das?

Der Maler.

So! — Und das nicht schauen dürfen!

Weil man vermodert! Das verwind' ich nicht.
 Noch niemals fand ich Linien wie diese,
 Noch niemals sah ich in dem Stirngeslecht
 Der Adern, in der Brauen Spiel so herrlich echt,
 Wie man durch nacktes Wollen ward ein Riese.
 Der Körper zart — die Wangen schwächig,
 Denn mit Robustheit darf Natur nicht prahlen,

Wenn sie das Höchste schafft . . . Der Wunsch wird über-
mächtig —

Bevor ich sterbe, Herr, muß ich Euch malen!

Der Marschall. Ihr scheint ganz toll!

Der Maler. Ich bitte, gebt mir Frist!

Ich will mich gerne von Euch töten lassen,
Doch erst, wenn Euer Bild vollendet ist.

Der Marschall.

Und hofft, jedwede Gunst beim Schopf zu fassen,
Um lautlos zu entfliehn. Wahrhaftig, Ihr seid schlau.

Der Maler. Es ist des Hochsinns eigenster Genuß,
Daß er dem Hochsinn Anderer vertrau'.

Der Marschall. Lektionen gebt Ihr mir?

Der Maler. Es scheint, ich muß.

Um Eures Herzens Achtung muß ich ringen,
Das gilt mir mehr als manch ein albern Spiel
Mit flott geschwungnen Degenklingen.

Der Marschall. Poktaufend, Herr, Ihr waget viel!

Der Maler.

Ich wage nichts. Ich bin ein Mann des Todes.
Die Welt liegt hinter mir — ein buntes Bild,
Das Gott bestreut mit Krumen weißen Brodes,
Wo jeder hascht und nascht und doch die Bier nicht stillt.
Ein Sonntagskind nur kann im Rausch erkennen,
Wie drunter her die Farben blühen und brennen.

Ich hab' s gekonnt, und meine Seele sog

Sich satt mit jedem neuen Werke;

Was tut's, daß mich das Leben noch betrog,

Ich wollte nichts von ihm — und das war meine Stärke.

Ihr seht, ich halte meinen Nekrolog. —

Doch scheid' ich froh . . . Schon naht die neue Schar

Und schwärmt gleich mir in Wäldern und Gefilden;

Was tut's, daß diese Hand vergänglich war?

Denn ewig wie das Bild ist auch das Bilden.

Der Marschall.

Ihr irrt Euch. Ewig ist allein die Tat.
Wenn sie nicht mit dem blut'gen Schwerte
Die Menschheit das Erinnern lehrte,
Verging' auch ich wie windgesäte Saat.

Der Maler.

Ihr irrt Euch, Herr. Nicht Eure Tat hat Leben,
Die legt sich bald nach Euch ins Grab hinein,
Das Bild der Tat, wie wir's der Nachwelt geben
In Lied und Form, in Pergament und Stein,
Das ist's, was der Unsterblichkeit gehört,
Worin man einst euch lieben wird und hassen.
Drum wenn Achill die ganze Welt zerstört,
Nur — den Homer — den soll er leben lassen.

Der Marschall.

Und so ich Euch? Doch meldet uns kein Lied,
Daß je Homer vor Helena gekniet.

Der Maler.

Das nicht. Allein den Grund weiß jedes Kind:
Der arme Sänger war ja blind.

Der Marschall.

Die Schwänke leider werden Euch nichts frommen,
Doch wär' ich gern Euch wohlgemeint,
Denn wer im Tod ein Schalk zu bleiben scheint,
Der hat das Leben ernst genommen.

Der Maler. Fürwahr.

Der Marschall. Ihr tut mir leid.

Der Maler.

Nicht Ursach', bitte!

Der Marschall.

Und weshalb konntet Ihr nicht schweigen?
Wie wagtet Ihr so gegen Zug und Sitte
Zu Eurer Königin Euch zu versteigen?
Sprach nichts in Euch, daß dies ein Frevel sei?

Der Maler. Ihr nennt es Frevel — ich nenn's Geselei!

Der Marschall.

So geht ihr also nur geheimen Lüften nach
Gleich einem schlauen, kaltbeherzten Diebe?
Das letzte fällt, was Euch zu Gunsten sprach:
Die hirnerstörende, allmächt'ge Liebe!

Der Maler.

Herr Marschall, seht, die Lieb' ist ein Tribut,
Den wir in Frömmigkeit der ew'gen Schönheit zollen;
Und da Natur in Schaffensübermut
Sie ausgeschüttet aus dem Vollen,
Wie dürstet wir in grämlichem Verzicht
Wohl sagen: „Diese lieb' ich — jene nicht?“
Ich lieb' in meiner Liebe nur das Bild,
Das ewig aus dem Schoß der reinen Formen quillt;
Gleich wie es diese Königin begnadet,
So wirkt es leuchtend fern und nah;
Und wo mich auch ein Bild zu Tische ladet,
Mein Herz ist ohne Zögern da.

Der Marschall.

Doch ob Euch dieses Bild zu Tische lud,
Das frag' ich. Redet rasch — bei meinem Degen!

Der Maler. Es darf ein Cavalier, das wißt Ihr gut,
Nach solcher Frage keine Wimper regen.

Der Marschall.

Ihr liebt sie nicht — und nur gleich einem Taune
Vermaßt Ihr Euch, sie tollkühn zu umwerben,
(ihn erfassend) Ich aber liebe sie — und darum müßt Ihr
sterben.

Der Maler. Vergebt, wenn ich ob Eurer Logik staune!
Zu wissen, wen Ihr liebt, ist mir höchst ehrenvoll,
Auch sagtet Ihr schon mehrfach, daß ich sterben soll;
Doch daß Ihr dies verquickt — ist — wohl — nur —
Taune.

Und seht: daß Ihr sie liebt' ist nur gebührllich.

Das Gegentheil — wie Sitten und Gebräuch'
 Am Hof es wollen, wäre unnatürlich.
 Doch wicht'ger scheint die Frage: Liebt sie Euch?
 Ihr schaut vorbei. Nun wohl, ich will Euch sagen:
 Man hat mit Lächeln und verstohlenen Fragen,
 Mit Blicken süß, in Sehnsucht halb gebrochen,
 Viel tausend Himmel Euch versprochen
 Und langsam Euch und Euren Troß gezähmt.
 Doch wenn es galt, Verheißnes zu erfüllen,
 Dann wußte man sich tief in Unschuld einzuhüllen. —
 So war es — nicht? Ihr schweigt, weil Ihr des Spiels
 Euch schämt.

Verzeiht mir, Herr, wenn ich an Wunden rühre.

Der Marschall.

Es scheint, Ihr legtet Späher vor die Türe!

Der Maler. Wozu wohl Späher? Ewas alten Brauch,
 Den, mein Herr Marschall, kenn' ich auch.
 Doch was dahintersteckt, ob wahrhaft Liebe,
 Für mich, für Euch, — das ist unleserlich;
 Wenn ich im Zweikampf übrig bliebe,
 So liebte sie wahrscheinlich mich;
 Doch weil es in den Sternen stand geschrieben,
 Daß Ihr in diesem lächerlichen Streit
 Der Handgelenke Sieger seid,
 So wird sie Euch, Herr Marschall, lieben.
 Das ist Gesetz, soweit des Weibes Glorie
 Die Welt beherrscht — sagt die Naturhistorie.
 Ihr schweigt?

Der Marschall. Aus Euren Worten quillt ein Gift,
 Das freßend mir das Mark der Seele trifft.

Der Maler. Die Wahrheit nur! Ich schwör' es, ich gelobe!
 Und weil ich wider jeden Sinn
 Durch Eure Huld noch höchst lebendig bin,
 So nützt mich, Herr, zu einer Probe.

Der Marschall. Erklärt Euch, Herr!

Der Maler. Um ganz genau zu wissen,
Wie man es höchsten Ortes mit Euch meine,
Würdet wohl Ihr im Kampf erliegen müssen.

Der Marschall. Im Kampfe? Ich?

Der Maler. Versteht mich recht: zum Scheine!

Der Marschall.

Und meine Fechterehe geht mit in Kauf?

Der Maler. O, nicht doch, Herr, Ihr steht ja wieder auf.

Der Marschall (lachend).

Daß Ihr, mein Freund, amnoch am Leben seid,
Bedaur' ich nicht. Denn seht, ich ward Euch gut,
Und staunend meiß' ich Euren Wagemut,
Ich, der ich viel gewagt in Leid und Streit.
Nun wohl, was Euer Schelmensinn gesponnen
Euch zur Befreiung, nehm' ich an.
Doch weh' Euch, wenn Ihr diesmal nicht gewonnen!
Und nun ans Werk!

Der Maler. Wohlan! . . . Doch nein, erlaubt!
Damit man das Unglaubliche mir glaubt,
Will ich naturalistisch es verziern. (Er zieht den Degen)
Die Thür geschlossen?

(Er geht zur Mitteltür und richtet den Degen gegen das Schlüsselloch)

Augen weg! Ich steche!

(Vom Vorzimmer her ertönt ein Schrei)

Und nun paßt auf! Ich werde Purpurbäche
Des grauenvoll vergoßnen Bluts markieren.
(Er mischt Farben auf der Palette und reicht dem Marschall seinen Degen)
Ich bitte, haltet!

(Er bestreicht mit dem Pinsel die Degenklinge)

Der Marschall. Mein Blut?

Der Maler. Zweifelsbohne!

Merci! (Nimmt den Degen zurück) Noch einen Tupfen auf die
Brust.

Doch falls Ihr wünscht, daß ich das Wams verjchone? —

Der Marschall.

Sahst nur! Das wär' zu viel an Blutverlust!

Der Maler. Ganz wie's beliebt!

(Er räumt die Staffelei und das Tischchen beiseite, leise)

Und laßt Euch nicht beirren,

Neigt sich die Thür beim ersten Degenklirren.

Der Marschall. Seid Ihr bereit?

Der Maler (verneigt sich. Sie sehten)

Der Marschall. Famos . . . Kennt Ihr die Finte?

Der Maler. Nicht wahr, es geht?

Der Marschall. Wer hat Euch das gelehrt?

Der Maler. Und dies! . . .

Der Marschall. Hier fehltet Ihr die Quinte!

Der Maler. Verdammt! . . .

Der Marschall. Ah! Das war lobenswert!

Der Maler.

Doch malen kann ich besser . . . Horcht man schon?

Der Marschall.

Man steht gedrängt . . . in wüstem Anäule.

Der Maler. Beliebt es jetzt?

Der Marschall. Nur zu!

Der Maler. Denkt an den Thron,

Sonst gibt's beim Fallen eine Beule.

(Er fährt mit der Klinge dem Marschall tief unter die Achsel. Der Marschall fällt. Die Marquis, welche sich in der halbgeöffneten Thür drängen, weichen entsetzt zurück)

Siebente Szene

Die Vorigen. Der Marquis in rosa. Der Marquis in blaßblau. Die anderen Marquis

Der Maler (als Triumphator).

Ihr Herren, hört! Was stiebt ihr so von himmen?

Bleibt und bezeuget, was ihr saht!

Der Marquis in rosa (fürchtlich nähertretend).

Wir stehen starr vor so glorioser Tat.

Der Marquis in blaßblau (gleichfalls).

Und vor Bewundrung sind wir kaum bei Sinnen.

Der Marquis in rosa. Wie? Wirklich tot?

Der Maler (grammabasierend).

Es scheint, daß Ihr im Zweifel seid,

Mein Herr?

Der Marquis in rosa.

O, teurer Mann, wie dürft Ihr glauben?

Ich wollte mir die Wonne nur erlauben,

Zu schau'n, ob Ihr uns ganz befreit.

Der Marquis in blaßblau.

Zawohl, befreit! Denn ob Ihr ihn auch haßtet,

Ihr könntet Euch doch niemals träumen,

Wie er in dieses Schlosses Räumen

Auf unserm Werte hat gelastet.

Der Marquis in rosa.

Er schritt umher, von Dünkelsinn gebläht,

Und wenn wir eben in der Schätzung stiegen

Bei Seiner oder Ihrer Majestät, —

Der Marquis in blaßblau.

Dann kam der Mensch mit ein paar neuen Siegen!

Der Maler. Fatal!

Der Marquis in rosa.

Ich bitt' Euch, Herr, wie haben wir gelacht,

Wenn stets nach einer nagelneuen Schlacht

Auf allen Gassen scholl der teure Name.

Der Kluge weiß: dumm macht für dumm Reklame,

Und ohne daß ich ihm zu nahe treten will —

Der Marschall. Na warte!

Alle Marquis (fahren erschrocken zusammen)

Der Marquis in rosa (zitternd). Sagtet Ihr —?

Der Maler.

Ich war ganz still.

Der Marquis in blaßblau.

Doch deutlich —

Achte Szene

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Die Königin. Die taube Hofdame. Die schläfrige Hofdame

Der Kammerdiener (meldend). Ihre Majestät!

Die Königin.

Ich hörte

Von einem Ruf, der höchlich mir mißfällt
Und schwer den Frieden meiner Seele störte.
Ist's wahr? . . . Da liegt der große Held,
Und nun im Tode scheint er kleiner
Noch, als er war — klein wie der Kleinsten einer.
Doch weint mit mir! Wir haben viel verloren!
Ob euch auch Ehrgeiz doppelt spornen mag, —
Hinschwinden wird so mancher liebe Tag,
Eh' feinesgleichen uns geboren.

Der Marschall (räuspert sich leise)

Die Königin. Auch seiner Höflichkeit sei gern gedacht!
Von seiner Beute blitzendem Gewinn
Hat er das Beste seiner Königin
Stets aus dem Feldzug mitgebracht.
Das hat mein königliches Herz gerührt
Und werd' als Beispiel rühmend angeführt.
Doch nun zu Euch . . . Was sprach man mir?
Unwahr erklingt es fast und unnatürlich:
Der David unfres Goliath seid Ihr?
Dies „Goliath“ gebrauch' ich nur figürlich,
Denn wie wir auch an seiner Bahre klagen,
Daß er ein Riese war, kann man nicht sagen.
Doch wissen wir, sein Sinn war übermütig.

(Die Marquis stimmen eifrig zu)

Er drang gewiß im Zähzorn auf Euch ein?
Ihr schweigt aus Edelmut. Drum will ich gütig
Wie diese Schuld auch andre Schuld — verzeihn.
(Der Vater räuspert sich leise. Sie streckt ihm die Hand hin, die er küßt)

Und grämt Euch nicht! (Zu den Marquis) Erscheint es nicht
beinah'

Als Gottesurteil, was geschah?

Der Marquis in blaßblau.

Sürwahr! Hier waltet eine höh're Macht!

Die taube Hofdame (zitternd).

Verzeihung, Majestät! Der Marschall — lacht!

Die Marquis (entsetzt murmelnd).

Er lacht? Er lacht? (Schweigen)

Der Marschall (sich aufrichtend). Herrin, Vergebung!

Jäh hat im Kampf ein Schwindel mich ereilt —

Der Marquis in blaßblau (auf den Degen des Malers weisend,
der am Boden liegt). Und hier das Blut?

(Bewegung des Malers)

Der Marschall. — bis mich die Neubelebung

(Mit Betonung) Von dieser Not und andrer Not — geheilt.

Die Königin (faßt sich rasch, schneidend).

Mein Glückwunsch, Herr! Doch auch mein Mitgefühl!

Was Euch geschah, bekümmert mich unjählich.

Die Lust bei Hof ist wohl ein wenig schwül,

Und großen Siegern scheint sie unzutraglich,

Was oft in Wahn und Ohnmacht sich verrät.

Drum muß ich meine Macht als Königin benützen

Und Euer Wohlsein vor Gefahren schützen . . .

Jean, melde mich bei Seiner Majestät!

(Jean nach links ab. Die Königin, mit einem Blick unsäglicher Verachtung den Maler streifend, folgt langsam. Ihr nach die beiden Hofdamen)

Neunte Szene

Der Marschall. Der Maler. Die Marquis im Hintergrunde

Der Marschall.

Ich dank' Euch, Herr! Die Dünste sind zerronnen,

Das Aug' hat wieder freie Bahn,

Das Wollen freie Faust gewonnen.

Der Maler. Ich aber wurde schweigend abgetan.
Sahst Ihr den Blick?

Der Marschall (auf die Marquis weisend).

Der Blicke gibt's genug!

Der Maler (seinen Degen aufrassend).

Oho! Der Händel bin ich stets gewärtig.

Der Marschall.

Wozu? Pakt ein! Pakt lieber ein! Seid klug!

Der Maler.

Wahrhaftig! Ihr habt Recht. Hier sind wir fertig.

Der Marschall. Und was wird dann mit Euch?

Der Maler. Das hat mich nie gegrämt;

Die Welt ist weit, man geht darin spazieren,
Und findet sich am Weg was zu skizzieren —

Der Marschall. Wie wär' es, wenn Ihr mit mir kämt?

Der Maler. Wohin?

Der Marschall. Ins Lager.

Der Maler.

So? Was gibt es da?

Der Marschall.

Für Euch genug! Man findet bunte Trachten
Und Kurzweil und Allotria,
Soviel man mag.

Der Maler. Und gibt's auch Schlachten?

Der Marschall. Fürwahr!

Der Maler. Auch dreist im Dunkel ein Spionenvitt?

Der Marschall. Manchmal.

Der Maler.

Famos! Da reit' ich mit.

Ich schau' im Geist schon goldne Mondausgänge
Und Silberdampf im schwarzen Erlentrauch . . .
Gibt's auch Gesang und Mandolinenklänge?

Der Marschall. Genug!

Der Maler.

Hurra! Musik — die gibt es auch!

Der Marschall. Und beim Erzählen nachts am Lagerfeuer
Wird Euch manch Menschenhicksal aufgerollt.

Der Maler.

An Bildern eine Welt! . . . (Eiſer) Und Liebesabenteuer?

Der Marſchall (achſelzuckend).

Wenn Ihr das „Abenteuer“ nennen wollt.

Der Maler.

Lopp, Herr! Und will des Glückes Übermaß

Wie ein Gebet aus meiner Seele ſtrahlen — —

Doch ſcheint's, daß ich das höchſte Glück vergaß:

Ich bin mit Euch! Euch darf ich malen.

Der Marſchall. Gebt Achtung!

Zehnte Szene

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Die Königin. Die beiden
Hofdamen

Der Kammerdiener.

Ihre Majeſtät!

Die Königin (rauscht von links nach rechts vorüber, ohne die Weiden eines Blickes zu würdigen. Vor der Thür rechts gibt ſie dem Kammerdiener eine Rolle, mit der er nach vorne kommt. Dann geht ſie, gefolgt von den Hofdamen, ab)

Der Marſchall (leiſe).

Jetzt naht,

In aller Eile ausgebrütet,

Der Lohn für unſre Freveltat.

(Zu Jean) Mein hoher Herr, daß Ihr Euch ſelbſt bemühtet!

(Zum Vater) Das iſt der ſchöne Jean als Engel des Gerichts!

(Er entfaltet die Rolle und liest lächelnd)

Der Maler. Und mir — was bringt Ihr mir?

Der Kammerdiener (mit dem Ausdruck plumper Verachtung).

Euch? — nichts!

Der Maler. Vorzüglich!

Der Kammerdiener.

Ja doch! Euer Lohn

Wird im Hofmarſchallamt Euch zugemessen.

Der Maler (betuſtigt). So?

Der Kammerdiener.

Ja!

(Rechts hinter der Szene hört man die Ruſe: Jean! Jean!)

Die taube Hofdame (eilt von rechts herein).

Jean! Habt Ihr Majestät vergessen!

Der Kammerdiener (stößt).

O nein! Sagt Majestät, ich käme schon.

Der Maler und Der Marschall (sehen sich an und brechen in ein Gelächter aus)

Der Marschall.

Schau, schau, mein Freund! Er scheint ja sehr verwöhnt!

Der Maler (auf ihn weisend).

Und das mit Recht! Fast hätt' ich ihn gebeten,

Bei Hofe, wo wir Männer nun verpönt,

Das Ewig-Männliche stolz zu vertreten.

(Beide verneigen sich lachend vor ihm)

Der Kammerdiener (ab).

Der Maler. Wir aber ziehn hinaus in blüh'nde Weiten,
Um froh zu schaffen —

Der Marschall (ihm die Hand reichend). Und zu streiten!
(Sie gehen Arm in Arm an den Marquis vorbei, welche ihre Mißachtung unverhohlen, doch nicht unhöflich zu erkennen geben, iröhlich nach rechts und links grüßend, zur Thür)

(Vorhang)

Rosen

Vier Einakter

Alle Rechte,
insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten
Für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright, 1907, by Hermann Sudermann, Berlin

Die Lichtbänder
Drama in einem Akt

Personen

Julia

Pierre

Wittich

Zeit: Vor dem Kriege

Ort: Pavillon im Park eines alten Schlosses

Ein achteckiger Gartenpavillon aus der Rokokozeit, dessen drei vordere Seiten durch die Rampe abgeschnitten werden. Wände und Decke sind brüchig und verregnet und tragen die Spuren langen Unbewohntseins. In der Mitte des Hintergrundes eine breite Türöffnung. Die Flügel der Glastür stehen offen, der dahinter befindliche zweiflüglige Türladen ist geschlossen. — Ebenso die Böden der rechts und links in den abgeschrägten Seiten angebrachten Fenster. Durch die schief gestellten Jalousiebretter der Tür und des rechten Fensters dringen als Lichtbänder die Sonnenstrahlen in das Halbdunkel des Raumes.

Links im Vordergrund ein Louisseize-Sofa mit Tisch und vergoldeten Stühlen. Ein erblindeter Spiegel darüber an der Wand. Neben dem Sofa eine Tapentür. Eine Empirekrone, in staubige Gaze gehüllt, hängt an der Decke. Ein Himmelbett mit klaren Lüllvorhängen füllt die rechte Seite. Davor im Vordergrund ein Tischchen mit Wirtschaftsgegenständen, Tellern, Gläsern, Sektflaschen und Speisereifen. Eine Kaffeemaschine steht unter dem Tisch. — In der Mitte der Bühne, ein wenig nach rechts zu, eine Chaiselongue. An ihrem Kopsende ein Tischchen. Zwischen der Tür und den Fenstern verstaubte Marmorbüsten auf zopfigen Postamenten. Darüber als Trophäen allerhand Waffen. Orientalische Teppiche, die über den Boden und die Chaiselongue hingeworfen sind, kontrastieren mit dem verblichenen Prunk vergangener Zeiten.

Der ganze Raum ist mit Rosen geschmückt. Auf dem Tische links ein Bronzegefäß in antiker Form, ganz mit Rosen gefüllt und von Rosen umschlungen. Von dem Kronleuchter herab hängen Rosengewinde. Rosengewinde ringeln sich um die Bettpfosten. Auf dem Tischchen neben der Chaiselongue eine große flache Schale, gleichfalls voll Rosen. Jeder Platz, der Blumen tragen kann, ist mit Rosen bedeckt.

Über die hintere Seite des Sofatisches ist eine Serviette gebreitet, darauf die Reste eines Mittagessens mit einem Kuvert und einer Sektflasche. — Schwüle Sommernachmittagsstimmung.

Erste Szene

Julia. Dann Pierre

(Julia: üppig-wildblüthige Schönheit gegen Mitte der zwanzig, verwildert, mit Spuren von Kleinbürgerlicher Romantik — in ein weißes, hängendes Gewand gekleidet, phantastisch hergerichtet — liegt auf der Chaiselongue und schläft. Eine Turmuhr schlägt vier. Dann ertönt die scharfflingende Hofglocke. Beides aus einer Entfernung von etwa zweihundert Schritten. Pierre kommt vorsichtig durch die Tapetentür links. Eleganter, verzärtelter Bursch von zwanzig Jahren. Mutterföhnchen, dünnblüthig, arrogant, den Leidenschafsmenschen spielend, innerlich kalt und voll Angst)

Julia (lacht im Schlafe. Ihr Lachen geht in Stöhnen über). Pierre!
Pierre! Hilfe! Pierre!

Pierre (sich über sie neigend). Ja! — Ja. Was?

Julia. Nichts. Nichts. (Lacht und schläft weiter)

Pierre (sich aufrichtend). Ah — die Blut! (Er starrt Julia an, sein Gesicht verzerrt sich in Angst und Wut; er schlägt sich mit den Fäusten vor die Stirn. — Dann die hingestreckte Gestalt mit den Fingerspitzen verfolgend). Schön! — Schön! — Süßes Tier! — Schön! (Er sinkt auf die Knie)

Julia (breitet im Halbschlaf die Arme nach ihm aus)

Pierre (mit dem Kopf ihrer Umarmung ausweichend). Geh — geh! — wach auf!

Julia (weinerlich). Schlafen lassen. .

Pierre. Nein — wach auf. Ich komm' nur auf einen Augenblick. Es ist Vesperzeit. Ich muß ins Schloß zurück.

Julia. Hier bleiben! . . .

Pierre. Mama fragt nach mir . . . Zum Tee muß ich da sein.

Julia. Ich habe Kopfschmerz. Ich will schwarzen Kaffee!

Pierre. Dann bereit ihn dir nur selber . . . Der Gärtner räumt das Orchideenhaus. Der hat jetzt keine Zeit für dich.

Julia. Der hat nie Zeit für mich. Und das Essen, das seine Frau mir kocht, ist miserabel! . . . Und der Sekt ist immer warm! . . . Nun stiehl doch mal endlich den Schlüssel vom Eiskeller!

Pierre. Ich kann doch nicht. — Alles Eis, das ich heimlich vom Tische nehmen kann, das bring' ich dir ja. Verlang' ich den Schlüssel, so erzählt es die Wirtschafterin Mama.

Julia. Ich will aber keinen warmen Sekt trinken. Das macht mir Kopfweh.

Pierre. Das Kopfweh, das will ich dir sagen, das kommt von den Rosen. — Diesen verfluchten Dunst von all dem Welken — säuerlich und 'n bißchen nach Tabak — der schwelt einem ja das ganze Gehirn aus dem Kopf.

Julia. Wirßt du wohl die Rosen in Ruh lassen, Bübchen? Du weißt, das ist Bedingung. Jeden Morgen viele Körbe! . . . Noch mehr soll der Gärtner bringen. Dafür wird er ja bestochen . . . Immer noch mehr!

Pierre. Sieh mal, wenn du vernünftig wärst —

Julia. Ich bin aber nicht vernünftig. O du — du! (Sie brekelt die Arme aus. Er stürzt sich hinein. Sie küssen sich lange.) Mehr! . . . Mehr . . . Nie ein Ende! . . . Verbrennen! . . . Hinsterben.

Pierre (löst sich aus ihren Armen). Uf!

Julia. Hinsterben!

Pierre (mit verstecktem Hohn). Ja. Hinsterben! (wervós gähnend) Verzeih! . . . Man steckt hier wie im Ofenloch.

Julia. Und immer die Läden zu. Seit acht Tagen hab' ich von der Sonne nichts gesehen wie diese Lichtbänder. Stoß doch einmal die Läden auf.

Pierre. Um Gottes willen!

Julia. Eine Minute!

Pierre. Du weißt doch, daß dieser Pavillon verschlossen ist und nie von einem menschlichen Fuße betreten wird?

Julia. Ja, ja. Seit vor hundert Jahren deine schöne, wilde Urgroßmutter drin ums Leben kam. Das erzählen sich ja die Mägde in den Spinnstuben! Vielleicht geht's mir ebenso . . . Mach doch auf! . . .

Pierre (abwehrend). Ach! . . . Um unbemerkt durch die Seitentür hereinzukommen, kriech' ich hundert Meter weit durchs Gehölz. Zweimal an jedem Tag seit einer Woche. Wenn ich nun die Jalousien öffne und irgend ein Gärtnerbursche sieht's, dann kommt er, und damit ist —

Julia. Mag er doch! Ich lächle ihm zu, und er müßte kein Mann sein, wenn er dann den Mund nicht hielt. Dein alter Gärtner gibt täglich eine Menge Herzblut für mich hin vor lauter Rasieren. Na — sie lieben mich alle . . . Da kann man nichts machen.

Pierre (leise). Bestie!

Julia. Was bröselst du da?

Pierre (stürzt neben ihr nieder und weint)

Julia. Pierre! Weinen? . . . Pfui. Nicht weinen. Ich weine sonst mit. Und ich hab' solches Kopfweh.

Pierre (zärtlich, in nervösem Satz). Weißt du, was ich möchte? Erwürgen möcht' ich dich.

Julia. Hahahaha! . . . (Bedauernd) Ach Gott! Samtfinger . . . So knochenlos . . . Mein Bübchen hat in einem schönen Buch gelesen, daß man seine Geliebte zu Tode würgt . . . Und da will er auch würgen.

Pierre (aufstehend). Ja, was soll werden mit dir? Wie lange soll das Spiel noch dauern in diesem Pavillon?

Julia. Solange die Rosen blühen. Das war ja abgemacht.

Pierre. Und dann?

Julia. Pah, dann! Noch bin ich ja hier — unter dem Schutze deiner schönen spukenden Urgroßmutter . . . Keiner wittert was. Keiner träumt was . . . Mein Mann sucht mich in der ganzen Welt . . . Das war ein feiner

Trick von mir, ihm aus Brüssel zu schreiben — Nora, letzter Akt, letzte Szene. Und dann stracks zurück. Ich wette, der sitzt jetzt in Paris vorm Café des Anglais und wendet den Kopf bald nach dem Opernplatz, bald nach der Madeleine. Wetten? à discrétion. Nu wette doch!

Pierre (höhnisch auflachend). Alles — aber das kann ich nicht.

Julia. Warum nicht?

Pierre. Weil dein Mann heute vormittag im Schloß war.

Julia (sich jäh aufrichtend). Mein Mann — war — im Schloß?

Pierre. Er ist ja auch sonst gekommen . . . Gutsnachbar . . . Was ist da so verwunderlich?

Julia. Hatte er einen Grund?

Pierre. Besonderen Grund — nein.

Julia. Pierre — du verschweigst mir etwas!

Pierre (zögernd, hinterhältig). Nicht — daß ich wüßte. Nein.

Julia. Warum bist du nicht sofort gekommen? Und jetzt — warum hast du es mir nicht gleich gesagt?

Pierre (verbissen). Hörst es zeitig genug!

Julia. Also wie war's? Ganz genau!

Pierre. Er war im Selbstfahrer gekommen — ohne Groom — und hatte sich bei Mama melden lassen. Ich machte natürlich Miene, auszureißen. Aber sie verlangt ja immer, daß ich neben ihrem Krankenstuhl bleibe.

Julia. Und wie war er? War er wie immer?

Pierre. O nein; das kann man nun nicht sagen.

Julia. Wie? Wie? Wie?

Pierre. Erstens hatte er schwarze Handschuhe an . . . Wie ein Totengräber.

Julia. Haha! Und sonst?

Sundermann, Dram. Werke III, 26

Pierre. Sonst zuckte er immerzu mit den Beinen.

Julia. Und sonst? Und sonst?

Pierre. Gott! Er erklärte, es ginge dir gut, du wärest in einem ungarischen Bade und kämest bald zurück.

Julia (lacht toll)

Pierre (finster). Ja, es ist zum Totlachen.

Julia. Ich wäre in einem ungarischen Bade — hahahaha!

Pierre. Aber er sah mich dabei so an — so fragend, so — klagend, ganz fatal sah er mich an.

Julia. In einem ungarischen Bade!

Pierre. Dann später sagte Mama: „Es ist doch jammer schade, daß Ihre liebe Frau jetzt nicht hier ist. Sie liebt ja die Rosen so sehr.“

Julia. Und er?

Pierre. Bei uns gedeihen sie auch in diesem Jahre nicht, sagte er.

Julia. Aber Rüben — die gedeihen immer . . . Und dann?

Pierre. Dann kam etwas, was einem doch zu überlegen gibt. Mama sagte nämlich mit einemmal: „Merkwürdig, wie's bei uns in diesem Jahre zugeht. Ich sehe von meinem Stuhl aus, daß alles in Flor steht, soweit das Auge reicht; wenn ich aber 'n paar mehr haben will, als ausgemacht, dann ist keine da.“

Julia. Und da bist du gewiß zusammengezuckt — hast irgend was getan, was dich verriet?

Pierre. Nun, ich denke wohl, ich weiß mich zu beherrschen. Aber — er wurde mit einemmal ganz steif vor — vor — Nachdenken. — Wie einer, der mit offenem Auge schläft, wurde er. Mama fragte dreimal, aber er antwortete nicht.

Julia. Bist du hergekommen, um mir Angst zu machen?

Pierre (ausbrechend). Was ist mir deine Angst gegen das, was ich habe aushalten müssen? Gegen die freisende, ekelhafte Scham, als ich ihm gegenüber saß? . . . Ich höhnte ihn innerlich, und doch war mir, als müßte ich den Staub lecken an seinen Füßen . . . Als Mama zu ihm sagte: „Sie sehn schlecht aus; sind Sie krank?“ — das war mir wie die Ohrfeige, die ich mit fünfzehn Jahren von ihr bekam, als ich die Kämmererstochter verführt hatte . . . Warum hast du mich in solch ein widriges Gefühl hineingerissen? . . . Das mag ich nicht . . . Das ertrag' ich nicht . . . Ich liebe die Sauberkeit . . . Ich will gewaschene Hände . . . Ich will auf die Leute hinabsehen dürfen; — das bin ich mir schuldig.

Julia. Vorwürfe? . . . Hab' ich dich oder hast du mich auf dem Gewissen?

Pierre. Seit wann krankst du an Gewissen?

Julia. Du weißt, ich hatte noch nie einem Manne gehört — außer ihm.

Pierre. Aber süße Blicke hast du um dich geworfen. Jedem Briefträger hast du ein Schnäuzchen gemacht . . . Kein Pferdeburische war dir zu schlecht.

Julia. Er war immer noch besser als du . . . Denn er wollte nichts von mir. Nichts, als hinter mir herbeten. — Das war dein Fall nicht, Pierre. Der junge Herr Graf ging anders ins Zeug. Verderbt bis in die Knochen — trotz deiner zwanzig Jahre —!

Pierre (überlegen). Ich bin gar nicht mal verderbt. Ich bin ein Träumer. Meine zwanzig Jahre erlauben mir das. Voilà!

Julia. Aber deine Träume sind giftig. Du wolltest eine, die Buhlerin ist und keusch zugleich . . . Eine, die ihr Jungfrauenlachen noch hat und doch so gierig ist wie du . . . Gelernt hast du nichts auf deinen Schulen, aber Gedanken sünden, ganz geheime, die man sich selber

noch nicht eingestanden hat, die weißt du zu wittern. Wie ein Schatzgräber. — Da bohrtest du los mit dem „Recht des modernen Weibes“. — Und der „Souveränität der freigewordenen Persönlichkeit“, und wie die Vokabeln alle heißen. Ach! Du wußtest besser als ich, daß wir alle Dirnenblut in unsern Adern haben. Man braucht uns nur den Heiligenschein vom Kopf zu blasen.

Pierre. Ich denke, du liebtest dein Ungeheuer wunder wie sehr?

Julia. Ja. Das sagt man sich. Man fühlt's vielleicht auch. Je nachdem . . . Abends mehr als morgens . . . Im März mehr als im Oktober . . . Aber das Brauen wird man nicht los . . . Solch eine Liebe ist, wie wenn der Sargdeckel auf einem liegt . . . Und das wußtest du bald . . . Da fängst du an, mich leise zu peitschen mit Blicken und — Berührungen, wie mit Rosenranken. Ja — und daß ich toll werde von Rosen, wie die Katzen von Baldrian — das hattest du auch bald heraus . . . Da fängst du an, mir von dem Liebespavillon zu sprechen, ganz in Rosen verkrochen, in dem deine Vorfahren ihre Schäferstunden gefeiert haben und der nun schon so lange auf eine Bewohnerin wartet . . . den wolltest du mit Teppichen schmücken und mit Rosen vollfüllen . . . O du, Pierrrot, das verstandst du gut . . . Laß mir doch schwarzen Kaffee kochen, oder, wenn der Gärtner nicht kann, koch du ihn. Bitte!

Pierre. Ich sag' dir ja, ich muß zu Mama.

Julia. Du mußt jetzt immer zu Mama. Soll ich dir ein großes Geheimniß anvertrauen? Du hast mich satt! Du willst mich hinauswerfen. Weißt nur noch nicht, wie.

Pierre. Deine Phantasieen sind beleidigend, meine Teure.

Julia. Pierre, mein Schicksal kenn' ich . . . In den

Schmutz muß ich ja doch . . . Aber noch nicht . . . Noch verlaß mich nicht . . . Ein halbes Jahr lang kümmerge dich noch um mich . . . damit der Sprung nicht zu jäh ist . . . Und solange die Rosen blühen, laß mich noch hier . . . In diesem Versteck, wo er mich nicht finden kann . . . Sieh, sobald ich hier 'raus bin, sterb' ich aus Angst vor ihm . . . Nur hier bin ich sicher vor seinen zwei Fäusten. Du weißt nicht, was er für Fäuste hat . . . Wie zwei Stahlschrauben . . . Pierre, auch du nimm dich in Acht vor ihm.

Pierre (halt vor sich hin). Wem sagst du das?

Julia. Eifersüchtig war er immer auf dich. Als im April deine Treibhausrosen kamen, da hatte er stets ein Bewundern am Leibe, das war wie ein Rotschrei. Pierre, wenn er ahnte, dann wärst du der erste — und hernach komm' erst ich . . . Pierre, treibst du mich in Verzweiflung, dann geb' ich dich ihm an . . .

Pierre. Bist du verrückt?

Julia. Dann schreib' ich ihm einen Brief, der wird so lauten: Willst du die Spur finden von meiner Flucht, dann such hinter dem Liebespavillon auf dem Kechricht die welken Blätter von all den Rosen, auf denen Pierre Hochzeit gefeiert hat mit mir Nacht für Nacht, — dann such auf der Landstraße die Blutstropfen von meinen nackten Füßen, als er mich verstoßen hatte — dann suche die Weinneigen in den Bordellen, wo ich eine Zuflucht fand. Und dann räche mich an ihm . . .

Pierre. Das wirst du bleiben lassen, du — (Pack sie an den Handgelenken)

Julia (lachend). Hast ja keine Kraft! (Entwindet sich ihm ohne Mühe)

Pierre. Du hast sie mir ausgezogen, du Bestie . . .

Julia. Bestie? . . . Murmelu tußt du das Wort schon seit ein paar Tagen. Zum erstenmal schreist du's

mir ins Gesicht. Was hab' ich Bestialisches getan, als dir mein junges Leben vor die Füße zu werfen? Das ist also das Ende von unserem Rosenrausch? . . .

Pierre (bekommen, halbtaub). Das Ende noch nicht. Das soll noch kommen.

Julia. Das glaub' ich.

Pierre. Nämlich — du mußt — fort hier.

Julia. Das glaub' ich.

Pierre. Versteh mich gut. — Gleich.

Julia. Hähä.

Pierre. Denn — du mußt wissen — du bist nicht mehr sicher hier.

Julia (erblickend). Hier auch nicht mehr? . . . Nicht mal mehr hier?

Pierre. Ich hab' dir noch nicht alles erzählt.

Julia. Wird das nicht auch eine neue Finte? Du!

Pierre. Als er sich von mir die Treppe hatte heruntergeleiten lassen, da verlangte er — plötzlich — den Park zu sehen.

Julia. Den — Park — zu — ?

Pierre. Jawohl. Jeden Rosenstock verschlang er mit den Augen, als wollte er die abgeschnittenen Triebe zählen . . . Dann — in der großen Lindenallee — ich zog ihn immer nach links — er immer nach rechts, immer auf den Pavillon los . . . Und als er vor uns lag —

Julia (entsetzt). Der Pavillon?

Pierre. Was denn sonst?

Julia. So nah! (Schäubert)

Pierre. Da meinte er, er wolle sich das alte Ding doch mal von innen ansehen.

Julia. Jesus Maria! Er kennt doch eure Familienchronik . . . Er weiß doch — daß das unmöglich ist.

Pierre. Das sagt' ich ihm auch. Das kannst du dir ja denken.

Julia. Und er?

Pierre. Er — schwieg und — fuhr heim.

Julia (leise). Fuhr heim! — Wird schon wiederkommen! . . . Nicht?

Pierre. Da hast du mich in eine schöne Sauce getunkt.

Julia. Hör doch endlich auf, dich zu bedauern, und sag lieber, was geschehen soll.

Pierre. Hab' ich's dir nicht gesagt?

Julia. Ich geh' nicht weg. Ich geh' nicht weg. Hier kann er nicht herein. Hier geh' ich nicht weg.

Pierre. So hör doch mal. Ich lasse den Wagen halten. Um ein Uhr nachts. Hinter der Parkmauer. Damit fährst du zur Station. Hör doch!

Julia. Nein, nein, nein. Sobald ich auf die Straße trete, bin ich verloren. Und du auch . . . Du kennst ihn nicht. So weich er ist und lenkbar, — kommt er in Zorn, dann wird ihm alles zu Blut . . . Hätt' ich ihm nicht damals die Kugel aus der Büchse genommen — . . . Ich habe gesehen, wie er zwei auffässige Knechte über die Schulter weg in den Mühlbach warf. Und sie wären auch von den Rädern zermalmt worden, hätte er sich da nicht gegen die Welle gestemmt. Pierre, Pierre, tritt du ihm nie mehr in den Weg. Da gibt's keine Gnade.

Pierre (Stechmut heuchelnd). Ach Gott! Ich schieße das Coeur-Als 'raus auf zwanzig Schritt. Ich werd' ihm schon zeigen.

Julia. Jawohl, „zeigen“! Du glaubst, er wird warten, bis du ihn niederknallst? . . . Der klümmert sich den Teufel um eure Duellgesetze. Der macht ein Stück Erde aus dir, noch ehe du Zeit hast, den Hut zu ziehen . . . Ich rate dir, laß das Hofstor schließen, verriegle die Zimmer, verkriech dich hinter den Roll-

stuhl deiner Mutter, und auch da bist du nicht sicher vor ihm.

Pierre (mit der wachsenden Angst kämpfend). Wenn es so liegt, dann — — hm, dann wär's schon am ratsamsten, ich verschwände auf einige Zeit.

Julia (will sich an ihn klammern). Ja, flieh mit mir! Flieh mit mir.

Pierre (zur Seite weichend). Das könnte dir passen.

Julia. Aber es hilft ja doch nichts! Wir können uns im Menschengewühl verkriechen — in Piccadilly oder in Batignolles, wir können nach Indien gehen oder nach Texas, — setzt er sich's in den Kopf, dann findet er uns doch. Und selbst wenn wir entkommen sollten, — eines Tages spät oder früh mußt du ja wieder zurück, und dann bist du ihm doch verfallen.

Pierre (stammelnd). — bin ich — ihm — doch ver — —

Julia (sinnlos). Drum bleib lieber hier . . . Komm ihm zuvor und schieß ihn nieder! In der Nacht . . . Aus dem Hinterhalt . . . Ganz egal . . . Bloß damit man — wieder — atmen — kann.

Pierre. Willst du mich denn ganz wahnsinnig machen? Siehst du nicht: ich zittere schon am ganzen Leibe!

Julia. Weil du feige bist und schlaff — weil du —

Pierre. Ja, ja, ja! Meinetwegen. Aber geh jetzt, Verlasse mein Eigentum. Beschimpf mich, bespei mich, aber geh!

Julia. Und was dann, du Hanswurst? Sag doch, was dann?

Pierre. Kannst du ihm nicht schreiben, du wärst von deiner kleinen Reise zurück? Du hättest dich anders besonnen. Du könntest nicht leben ohne ihn. Er soll vergessen sein lassen . . . Und alles soll sein wie vorher . . . Nun, wäre das nicht fein? Was? Was?

Julia. Jetzt, wo er Verdacht hat? Wo er meine

Spuren verfolgen kann zu diesem Pavillon und wieder zurück? (Verächtlich) Ach!

Pierre. Dann noch was! . . . Ah, jetzt hab' ich's! Jetzt hab' ich's!

Julia. Sag, Pierre, um Gottes willen! Ich will dich liebhaben wie — —! Sag! Sag!

Pierre. Du kennst ihn. Er ist weich von Gemüt?

Julia. Bloß nicht, wenn er in Wut ist — dann —

Pierre. Und du bist sicher, er liebt dich sehr?

Julia. Wenn er mich nicht so liebte, was wär' dann Großes?

Pierre. Gut! Dann nimm dir ein Fuhrwerk an der Station und fahr heim; — — — wirf dich vor ihm auf die Erde und bekenne alles. Sag ihm meinetwegen, du hassest mich, du hättest einen Ekel vor mir — — mir macht das nichts — — umklammere seine Füße, bis er dich aufhebt . . . Und dann ist alles gut . . . Nun?

Julia. Ach, wenn das möglich wäre! Das wär' Erlösung! Das wär' wie der siebente Himmel. Wieder geborgen sein . . . Wieder Mensch sein . . . Wieder die Sonne sehn statt dieser — Lichtbänder . . . Frische Luft atmen . . . nicht diesen Dunst . . . diesen muffigen Rosendunst . . . nicht zu verkommen brauchen in Schmutz und Pest . . . nicht Dirne sein müssen, selbst wenn man Dirne ist . . . eine ehrliche Scheidung . . . oder bloß ein Jahrgehalt — denn auf Bei-ihm-bleiben wagt man ja nicht mehr zu hoffen, wenn man auch nie im Leben etwas Besseres sein wollte, als sein Hund unterm Tisch . . . ach! . . . ach! Aber es geht nicht! Es geht nicht! Du kennst ihn nicht . . . Du weißt nicht, wie er ist, wenn ihm die Stirnaden auslaufen. Er schlägt mich tot! . . . er schlägt mich tot! . . . Dann töte du mich lieber — hier. Jetzt . . . Auf der Stelle . . . Hol deine Coeur=

Als-Pistolen. Oder nein — da — da — sind ja Waffen genug! (Weist an einer Trophäe, deren einzelne Teile rasend zur Erde fallen) Hier sind Degen, auch Dolche — auch — da — da — (Wirft einen Armvoll auf die Chaiselongue) Verrostet — das macht nichts . . . Na, nimm doch! Erst erstich du mich . . . Dann tu, was dir beliebt . . . Wenn du leben kannst, dann bitt' schön, dann lebe doch. Leb so vergnügt, wie du kannst. Bitte! Leb doch! Das Leben ist ja da!

Pierre. Jawohl . . . hähä. Leben! . . . Weiß ich denn, wie? . . . Weiß ich denn, wo? Was — wie — wo? (Stößt ein leuchtendes Schluchzen aus)

Julia. Dann komm! Dann sterben wir alle beide! . . . Alle beide! (Sie sinken sich in die Arme und bleiben so in stummer Verzweiflung regungslos)

Julia (erhebt nach einer Weile behutsam den Kopf und schaut um sich). Pierre!

Pierre (verstört). Ja?

Julia. Hast du auch daran gedacht? Vielleicht ist alles gar nicht wahr?

Pierre. Wieso?

Julia. Vielleicht haben wir uns da allmählich so hineingeredet — hä?

Pierre. Du meinst, er hat sich — den Pavillon — wirklich bloß anschauen wollen?

Julia. Nu — es kann doch sein.

Pierre. Ja — wenigstens — was Besonderes vorgefallen — ist nicht.

Julia. Aber dann ist dein böses Gewissen gekommen — haha! . . . Bübchen, Bübchen, was bist du für'n dummer Kerl! Blitzdummer Kerl!

Pierre. Ich hab' eben eine leicht entzündbare Phantasie. Das —

Julia (lacht unbändig). Ach so'n dummer Kerl! . . . Du,

schwarzen Kaffee wollen wir kochen — hä? Zur Erholung — hä?

Pierre. Aber du weißt doch — ich muß — —

Julia. Ach, Mama hat ihren Bessperteer doch schon getrunken. Sag ihr, du wärst eingeschlafen im Schatten — irgendwo. Jetzt kommt hierher auch etwas Schatten! Da — die Lichtbänder sind weg! (Weist auf eine Stelle des Raumes, in der die Lichtbänder sich eben verbunkelet haben) Aber die Blut! (Reißt schwer atmend das Kleid am Hals auf) Hol die Sturzmaschine — ja?

Pierre (matt). Na also — meinetwegen. (Setzt die Kaffeemaschine auf den Tisch)

Julia. Du — kannst du nicht die kleine Tür ein bißchen öffnen? Ins Gebüsch guckt ja niemand.

Pierre. Da drin im Gebüsch ist es noch heißer als hier.

Julia. Ach geh — versuch's doch!

Pierre. Du wirst ja sehn. (Öffnet die Tapetentür links)

Julia. Hu! Das faucht ja wie aus dem Schmelzofen! Und der widerwärt'ge Geruch — wie von Schweiß und schlechtem Parfüm.

Pierre. Das sind die Rosen unserer vergangenen Tage. In ganzen Haufen liegen sie da 'rum. Hähä.

Julia. Mach zu! Mach zu!

Pierre (tut es). Siehst du!

Julia. Aber vielleicht kannst du die Jalousiestäbe der großen Tür etwas schräger einstellen, damit ein frischer Hauch durch die Ritzen dringt.

Pierre. Selbst das wär' gefährlich. Wenn zufällig einer hierhersehaut und sieht den Ruck, dann —

Julia (auf die Tür zugehend). Nein, nein, langsam muß man's machen, ganz — lang — j — — — (Sie stutzt und stößt einen leisen Schreckensschrei aus, dann weicht sie mit ausgebreiteten Armen wie vor einem Gespenst nach dem Vordergrund zurück)

Pierre. Was ist dir?

Julia. Sicht! Sicht! (Nähert sich ihm vorsichtig, leise) Da — steht — ein — Mann.

Pierre. Wo?

Julia. Sicht . . . Komm hierher . . . Gegen's Licht siehst du's. (Sie wechseln vorsichtig die Plätze)

Pierre (schreit leise auf)

Julia (verzweifelt, leise). Pierre!

Pierre. Es wird der Gärtner sein.

Julia. Das ist — kein — Gärtner.

Pierre. Was nun?

Julia. Schleich dich heran — und schließ — die Glastür.

Pierre (schlief vor Schrecken). Ich kann nicht.

Julia. Dann tu' ich es. (Während sie einige Schritte zur Tür hin macht, werden die Lichtbänder wieder sichtbar) Jetzt ist er weg.

Pierre. Wie soll er weg sein?

Julia. Da — da — nichts . . .

Pierre. Benutze die Zeit. Mach, daß du fortkommst.

Julia. Wohin?

Pierre. Hinüber — in die Gärtnerwohnung. Ehe er wiederkommt. Rasch. Rasch.

Julia. Am hellen Tage? Halbnaakt wie ich bin?

Pierre. Häng ein Tuch um. Rasch.

(Es klopft links an der Tür)

Beide (stehen starr)

(Es klopft wieder)

Pierre (saffungslos, würgend). Herein.

Zweite. Szene

Die Vorigen. Wittich

Wittich (Mann in den vierzig, groß, von schwerem, plumpem Gliederbau. Sandfarbenes Blondhaar, in kurzer Mähne zurückgestrichen. Bart, an den Backen abstehend, nach dem Kinn dünn werdend, vernach-

läßtigt und verwildert. Sein Gesicht ist jaht, schweißfeucht, sein Auge glanzlos. Sein Gang taumelnd, schwerfällig. Er spricht mit stockender, fallender Stimme. Gesamteindruck der eines Schwerkranken, der sich mit letzter Anspannung aufrecht erhält. Entschuldigen Sie, wenn ich störe!

Die Beiden (starren ihn an, wagen sich nicht zu rühren)

Pierre (sich ermannend). O, b — b — bitte sehr.

Wittich. Die Herrschaften wollten sich ja eben Raiffe fochen. Ich will durchaus nicht — —

Pierre (stammelnd). B — bitte — das h — hat ja Zeit.

Wittich. Dann können wir — ja zuerst — unsere Angelegenheiten — in Ordnung bringen.

Pierre. Bitte sehr!

Julia (die, den Kopf in den Händen, leuchtend dagestanden hat, ächzt einmal kurz auf)

Wittich (stößt beim Klang ihrer Stimme ein paarmal ein kurzes, würgendes Stöhnen aus, wie wenn er mit dem Ersticken kämpfe, dann sinkt er auf einen der Sessel links und starrt geistesabwesend zur Erde)

Pierre (drückt sich vorsichtig zu Julia hin, leise). Verstehst du das?

Julia (mit dem Blick nach hinten weisend, leise). Geh nicht von den Waffen weg!

Pierre (da Wittich sich regt). Ist!

Wittich. Sie werden schon entschuldigen. Ich wollte mich nur ein wenig — nach meiner — Frau umsehn. (Sinkt wieder zusammen)

Pierre (leise). Der ist ja gar nicht bei Sinnen.

Julia (leise). Geh nicht von den Waffen weg.

Wittich. Für die — Regelung — durch einen sogenannten — Ehrenhandel — dafür — bin ich nicht. Ich bin ein bürgerlicher Mann. Ich kenne solche Sachen nur vom Hörensagen. Ich finde auch, daß dadurch — n — nichts — w — wieder gut — gemacht wird. (Bricht in tränenloses Schluchzen aus)

Pierre (leise). Der tut uns nichts.

Julia (leise, stammelnd). Ich versteh' — das — gar — nicht.

Pierre (auf ihn hinweisend). Geh! Versuch's mal!

Julia (leise). Er ist wie ein ganz anderer.

Pierre (leise). Geh! Geh!

Julia (die sich furchtsam genähert hat und bei einer Bewegung ihres Mannes wieder zurückgefahren ist, stürzt sich ihm mit Eifer zu Füßen). Georg! Georg! . . . Ich bin schuldig! . . . Ich habe gesündigt vor Gott und vor dir. Ich bekenne meine Freveltat . . . Mein Leben ist in deiner Hand . . . Zermalme mich, zertritt mich! Aber Gott der Allbarmherzige weiß: ich bin nur meinem unglückseligen Temperament gefolgt . . . Meine Liebe zu dir ist nie aus meinem Herzen gewichen. Jetzt verlange ich nur noch zu sterben. Gib mir den Tod . . . Hier auf der Stelle. Aber verzeih mir. Verzeih mir.

Wittich (vor sich hinstarrend). Ja, ja, das sagt man ja wohl in solchen Fällen. Wenigstens kann man es ja immer so lesen.

Julia. Verzeih mir!

Wittich. Ich hab' dir gar nichts mehr zu verzeihen. Und ich trachte auch niemandem nach dem Leben. — Ach wo doch!

Julia (schluckt, das Gesicht in den Händen)

Pierre. Nu — dann knie doch da — nicht so zwecklos — liebe Julia.

Julia. Ich liege hier, bis er mich aufhebt. Hebe mich auf! Hebe mich in deine Arme! O mein Georg!

Wittich. Ja, das sagt man wohl alles so! (Versinkt wieder in Brülten)

Pierre (leise). Echt. Nun steh doch auf. (Sie steht auf) Also — hm, hm — womit kann ich Ihnen also dienen, Herr Wittich? Eine solche Unterredung muß doch einen Zweck haben? Scheint Ihnen das nicht auch?

Wittich. Ja. Jaja . . . Ich kann mir ja denken, daß meine Frau — daß die Dame sich hier sehr wohl fühlt.

Pierre. O ja. Das dürfen wir wohl sagen. Nicht wahr, liebe Julia?

Julia (unsicher auf seinen Ton eingehend). Jawohl, mein lieber Pierre. Gewiß.

Wittich. Wenigstens — an Rosen hat sie ja hier genug.

Julia (vollkommen aufschlagend). O ja. Die hab' ich genug.

Wittich. Hat die Dame bereits einen Entschluß gefaßt, wie sie ihr ferneres Leben einzurichten gedenkt?

Julia (immer noch zaghalt). Ich dachte ja daran, mich vorläufig in Rom niederzulassen. Nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre. Ja. Sie will dort das Leben führen, das ihren Neigungen am meisten entspricht. Ein Leben, der Schönheit und der Kunst geweiht, wie sie es hier eben nicht haben kann.

Wittich. Man sagt, daß ein solches Leben nicht billig ist. Versüßt die Dame über die nötigen Mittel dazu?

Pierre (verlegen). Von dem Moment meiner beginnenden Großjährigkeit ab werde ich in der Lage sein — äh — äh —

Wittich. Ja, aber bis zu diesem Moment?

Pierre. O — das —

Wittich. Es kommt mir ausschließlich darauf an, die Frau, die mir bis vor Kurzem — nahe gestanden hat — vor dem Untergange zu retten. Und ich bin in dieser Hinsicht zu den weitgehendsten Opfern bereit.

Pierre. O, darüber ließe sich ja —

Wittich. Von der Forderung einer späteren Legitimierung Ihrer Beziehungen gedenke ich abzusehn.

Pierre. Sehr liebenswürdig. In der That. Sehr entgegenkommend. Ja.

Wittich. Nicht etwa — daß ich für meine frühere Gattin eine solche Stellung nicht in Anspruch zu nehmen wage, sondern weil ich sie vor lebenslangem Elend behüten will.

Pierre. Sie können ja gar nicht wissen, ob wir nicht längst schon über diese Sache — nicht wahr, liebe Julia?

Julia. Ich werde deinen Bitten aber niemals nachgeben, lieber Pierre. Du sollst deine Freiheit behalten. Ebenso wie ich auch nichts weiter will, als nach meinen Wünschen leben. Ob ich dabei zu Grunde gehe, das geht niemand was an. Niemand was an. (Wirft den Kopf in den Nacken)

Wittich. Darf ich mich wohl — erkundigen, was das für Wünsche sind?

Julia. Das kann man nicht gleich so sagen.* Das muß man fühlen. Das muß man —. Freier Mensch sein — ja. Sein Schicksal in der Hand halten. Ja. Übrigens — was kommt's auf ein Menschenleben an? . . . Und noch dazu auf eins wie das meinige . . . Mein Schandmal hab' ich ja doch schon weg. In den Straßentrot muß ich ja doch . . . Mit mir braucht man nicht erst viel Umstände zu machen.

Wittich. So! . . . Ach so! . . . Ja, wenn die Dinge so liegen, dann hätte ich dir eher — noch einen — andern Vorschlag — zu machen, liebe Julia.

Julia. Bitte! Bitte!

Pierre. Auch ich bitte sehr!

Wittich. Ich setze voraus, daß dieses kleine galante Abenteuer des jungen Herrn Grafen im Schlosse geheim geblieben ist.

Pierre. Sie können überzeugt sein, lieber Herr, daß ich genau weiß, was ich der Ehre einer Dame schuldig bin.

Wittich. So! . . . Ebenso hat mich niemand hierhergehn sehn. Ein Skandal braucht also notwendigerweise hieraus nicht zu entstehen.

Pierre. Das wäre für alle Teile gewiß höchst vorteilhaft.

Wittich. Aber auf welche Art denkt die Dame unbemerkt hier wieder 'rauszukommen?

Pierre. Bitte! Das lassen Sie ganz meine Sorge sein, lieber Herr.

Wittich. Die Sorge muß ich nun schon mit Ihnen teilen, lieber Herr. Und da scheint es mir das angemessenste, daß die Dame sich jetzt ein anständiges Kleid anzieht und an meinem Arm durch den Park nach dem Schlosse geht, um der Frau Gräfin Mutter einen Besuch abzustatten.

Pierre. Meiner Mutter? Was soll das? Was hat das für'n Sinn?

Wittich. Das soll den Anschein erwecken, als ob wir uns — bei ihrer Heimkehr — etwa — hier getroffen haben.

Pierre. Und das soll man Ihnen glauben?

Wittich (sich aufrichtend). Was soll man sonst glauben?

Julia (in neuerwachter Angst). Ich will aber nicht. Nein, das will ich nicht. Ich bin hier unter deinem Schutze, Pierre! . . . Ich will bei dir bleiben, Pierre!

Pierre. Erlauben Sie mal, lieber Herr; nehmen wir mal selbst an, daß Ihr Unternehmen gelingt — aber was dann?

Julia. Ja, dann? . . . Was dann? . . . Nun ja, was dann?

Wittich. Dann? — Dann — (Sieht die Beiden mit ungewissen, fast stehenden Blicken an und sinkt dann wieder in sich zusammen)

Pierre. Nun — wollen Sie nicht belieben, in Ihren Vorschlägen fortzufahren?

Wittich (richtet sich auf. Sein Mund steht offen. Seine Augen sind erloschen). Ja . . . wenn ein Mann sich so benimmt, wie ich mich hier, dann hat er, was man so . . . Ehrgefühl und . . . Würde . . . nennt . . . und alle anderen Eitelkeiten der Welt . . . längst von sich geworfen — —

Dann hat er nur noch . . . seine Arbeit . . . zu tun . . . Und dann is gut . . . Und was jetzt meine . . . Arbeit ist, das werd' ich tun . . . Der Herr Graf darf ruhig „pfui“ dazu sagen . . . Das wird mich nicht weiter — Pierre. O bitte sehr! Bitte sehr!

Wittich. — — — Also, ich will dir nur sagen, Julia: . . . Als ich den Brief aus Brüssel bekam, da habe ich dir zwei Zimmer eingerichtet — im linken Flügel — ganz für sich. — Damit du mal nach Jahren, wenn du vielleicht doch mal — wiederkommen solltest . . . na, das gilt ja nu nich mehr . . . Aber die Zimmer . . . die stehn — ja nu da . . . Und wenn du lieber jetzt gleich — mitkommen willst — dann wirst du dir — manches Geld — ersparen.

Pierre. Ah so — Sie wollen — ? (Mit lächelndem Achselzucken) Nun, das ist ja allerdings Geschmacksache. Aber ich kann es begreifen.

Wittich. Ich habe jetzt nur zu dir geredet, Julia.

Julia. O, ich dank' dir auch herzlichst, Georg. Das ist gewiß sehr edel von dir. Und ich empfinde das tief . . . Aber das Gefühl der Beichämung dir gegenüber — und das ewige Geduldetsein — und —. Nein, ich dank' dir sehr. Aber das kann ich nicht annehmen.

Pierre (sic korrigierend). Das heißt — ! (Wacht ihr Beten, teife) Sei doch nicht so dumm!

Wittich (ohne darauf zu achten). Du wirst aus meinem Munde gewiß nie eine Kränkung hören, liebe Julia.

Julia. Und wenn ich es wirklich annehmen sollte, sieh mal, so wie die früheren Jahre durch kann es wirklich nicht weitergehn. Ich müßte tun und lassen können, was mir beliebt. Fortreisen — wiederkommen, wie es mir beliebt . . . Es gibt doch nun einmal eine Souveränität des freien Menschen. Das wirst du nicht bestreiten können.

Pierre. Das wird Herr Wittich unmöglich bestreiten können!

Wittich. Du wirst in allem, was in meiner Macht steht, deinen Willen haben, liebe Julia.

Julia. Und dann, sieh mal, müßtest du versuchen, ein wenig mehr — mehr Schönheit in unser Leben zu bringen. Das kann man wohl verlangen. Sieh dich mal hier um. Du weißt doch, wie ich nach Rosen lechze. Von Kartoffeln allein wird man nicht satt. Rosen will ich. Daß ich Rosen will, das kannst du doch verstehen.

Wittich. Ich werde dir so viele Rosen halten, daß du darunter zu ersticken meinst.

Pierre (unruhig). Nun dann, liebe Julia, könnten wir diesen Vorschlag wohl annehmen.

Wittich. Was haben Sie denn damit zu tun, Herr Graf?

Pierre. Bitte sehr, Herr Wittich . . . Ich will Sie durchaus nicht kränken. Aber nun wir so viel — ineinander gefunden haben — nicht wahr, liebe Julia?

Zu ja. So viel innere Reichtümer, gewiß, lieber Pierre. Und dann sich einander so nahe zu wissen und sich nie sehen und sprechen dürfen, ich meinesteils würde das nicht ertragen. Würdest du das, lieber Pierre?

Pierre. O das —. Wenigstens schwer, liebe Julia.

Julia. Und dann überhaupt, lieber Georg, was soll die Welt dazu sagen, wenn wir plötzlich und ohne ersichtlichen Grund den nachbarlichen Verkehr abbrechen? Und wie soll das Pierre seiner Mama gegenüber rechtfertigen? Das kann er ja gar nicht. Das geht ja gar nicht. Nein, wenn man das wirklich so machen sollte, dann müßte äußerlich schon alles beim alten bleiben. Nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre (zögernd, mit einem besorgten Blick nach Wittich hin). Außerlich — gewiß, liebe Julia.

Wittich (emporwachsend). Das stellst du also als deine Bedingung?

Julia (ängstlich-frech). Wir stellen das als unsere Bedingung — nicht wahr, lieber Pierre?

Pierre (antwortet nicht, sieht Wittich an)

Wittich (hat sich hoch aufgerichtet, sein Gesicht hat sich geröthet, er schaut mit wilden, suchenden Blicken in die Runde). Ja . . . So? Ja, ja.

Julia. Was siehst du dich so um, Georg?

Wittich. Wenn du — (Er stößt einen würgenden Laut aus wie ein Erstickenber)

Julia. Georg, was ist dir?

Wittich. Da — da — da! (Er stürzt mit einem Aufschrei auf die herumliegenden Waffen los und ergreift einen der Dolche)

Julia. Hilfe, Pierre! Rette mich, Pierre!

Pierre (gleichzeitig). Zu Hilfe! Zu Hilfe! (Er stößt den Türsaden auf und flieht schreiend)

Julia (flüchtet sich durch die Tapetentür links)

Wittich (stürzt hinter ihr her. Man hört einen gellenden Schrei aus ihrem Munde)

Julia erscheint nach einer kleinen Pause taumelnd vor der mittleren Türöffnung, will weiterfliehen, vermag es aber nicht, läßt sich am Tüpfsofen, wankt herein, will sich an dem kleinen Tische halten und stürzt in der Mitte der Bühne sterbend zu Boden, das Tischchen mit sich reißend. Die Rosen überschütten sie. Von der Tapetentür her ertönt Wittichs schmerzliches Stöhnen, aus der Berne Pierres Hilfescreien und dumpfes Stimmengewirr, das sich rasch nähert)

(Vorhang)

Margot
Schauspiel in einem Akt

Personen

Dr. Ebeling, Rechtsanwalt

Frau v. Yburg

Margot, ihre Tochter

Dr. v. Tietz

Bonath, Bürovorsteher

Ein Diener

Ort der Handlung: Eine große deutsche Stadt

Zeit: Vor dem Kriege.

Die Bühne stellt das reichausgestattete Arbeitskabinett eines vielbeschäftigten Advokaten dar. Gemälde, Bronzen, Schnitzmöbel, kostbare Teppiche. Links ein Fenster, ihm zugewandt ein Schreibtisch mit Schreibstuhl dahinter. Neben dem Fenster ein Ledersessel, ein anderer niedriger Sitz vorne an der Schmalseite des Tisches. Sofa mit Tisch und Sesseln rechts. Im Hintergrunde eine Thür. Wenn sie geöffnet wird, sieht man an langen Tischen die Kanzlisten arbeiten. Eine andere Thür rechts hinten. Die hintere Verlängerung des Schreibtisches bildet ein drehbares Gestell für Hilfsbücher. Auf dem Schreibtisch neben Akten und Schreibgeräten Photographien in Stehrahmen und eine schlankte Vase mit dunklen Rosen. Jahreszeit: Winter. Tageszeit: Sechs Uhr abends. Die Lampen brennen

Erste Szene

Ebeling. v. Tielz. Später Bonath

(Ebeling: elegant, doch ernst gekleidet, etwa vierzig Jahre alt, sympathische Erscheinung, dunkler, kurzgehaltener Vollbart, Haare an den Schläfen ergrauend. — v. Tielz: Anfang der dreißig, blonder Schnurrbart, Schläfen kahl, Kleidung gelehrt, banaler Salonläufer)

Ebeling (im Schreibstuhl, eine Kiste präsentierend). Also nun laß uns plaudern! Rauchst du eine Zigarre?

v. Tielz (im Sessel ihm gegenüber, sich bedienend). Das heißt, hör mal, wenn ich dich störe —

Ebeling. Lieber Kerl, wenn du mich störtest, würde ich kurzen Prozeß mit dir machen. Aber (sieht nach der Uhr) meine Sprechstunde ist vorbei. Übrigens wollen wir gleich mal sehen. (Er klingelt)

Bonath (erscheint mit einem Bündel Papiere)

Ebeling. Ist noch jemand da?

Bonath. Nein, Herr Rechtsanwalt, aber eine Dame ist noch angemeldet.

Ebeling. Ja, das weiß ich. Na, geben Sie mal her, was Sie da haben.

Bonath (legt die Papiere vor ihn hin)

Ebeling. Du kannst ruhig weitersprechen. Es sind nur Unterschriften . . . Hast du Feuer?

v. Tiek (der aufgestanden ist und sich umschaut). Danke, danke.

Ebeling. Dies Erkenntnis ist sofort durch Boten bei Herrn Baron von Kanoldt abzugeben.

Bonath. Jawohl.

v. Tiek. Du bist Sammler geworden, wie ich sehe.

Ebeling (unterschreibend). Man zerstreut sich.

v. Tiek. Was ist denn das? Das sieht ja aus wie'n Terborg oder so was . . . Ist der echt?

Ebeling (unterschreibend). Verlangst du, daß er falsch ist?

v. Tiek. Tja, deine Praxis geht glänzend.

Ebeling. Es gibt eben eine Menge Leute, die finden, daß sie klüger sind als ich und sich diese Erkenntnis etwas kosten lassen . . . Sind Überstunden nötig?

Bonath. Heute nicht, Herr Rechtsanwalt.

Ebeling. Frau von Yburg melden Sie dann sogleich.

v. Tiek (hört auf)

Bonath. Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt.

Ebeling (gibt ihm die Papiere)

Bonath (ab)

Zweite Szene

Ebeling. v. Tiek

v. Tiek. Die Dame, die du erwartest, ist Frau von Yburg?

Ebeling. Ich bin seit Jahren Rechtsbeistand des Hauses. Das weißt du ja wohl.

v. Tich (sich setzend.) Wirklich merkwürdiges Zusammentreffen. Gerade wegen Margots bin ich zu dir gekommen.

Ebeling (interessirt). So, was ist denn los?

v. Tich. Lieber Freund, hättest du dich nicht so von aller Gesellschaft zurückgezogen, seitdem deine Frau dir — (erschreckend) Bardon!

Ebeling. Sage nur! Sage nur! Davonging! . . . Aus dem Hause lief . . . Sprich es ruhig aus . . . Aber dann laß genug sein davon. Auch unsere alte Korpsbruderschaft verpflichtet uns nicht, einander dauernd an den Nerven zu zerren.

v. Tich. Nein, wirklich, es ist mir so entschlüpft. Ich bin wirklich ganz untröstlich.

Ebeling. Na, na, mach dir nichts draus. Du weißt ja, ich spreche ganz unbefangen darüber. Und es sind ja auch schon Jahre her. Nur möcht' ich nicht so unversehens damit überfallen werden.

v. Tich. Sei sicher, ich werde mich in Acht nehmen. Aber, da wir gerade dabei sind — was ich dich schon früher fragen wollte — ich habe bloß die Courage nicht gehabt: Sag mal, du hast ihr Bild da noch immer auf dem Tisch?

Ebeling (hart). Ja.

v. Tich. Liebst du sie denn noch immer?

Ebeling (bitter lachend). Nein . . . Das Bild hab' ich da nur als Warnung, damit ich keine neuen Dummheiten mache. Es sitzen da, wo du sitzt, so viele niedliche Frauen, die gerade in Scheidung begriffen und darum trostbedürftig sind; ab und zu beliebt es auch einer, in Ohnmacht zu fallen; die muß dann — — (Greift sich nach Brust und Schultern)

v. Tich (aufstachend). Aha! Sehr interessant! Sehr interessant!

Ebeling. Kurzum, es ist ganz gut, wenn das Bild da steht.

v. Tich. Daß du viel umworben bist, das weiß man ja. Zum Beispiel, wann ich auch zu dir komme, immer stehen so schöne Rosen da. Die sind doch selbstredend — . . . Donnerwetter — ist das eine Pracht! Jetzt im Januar.

Ebeling. So was kommt wohl anonym. Weißt' ich den Abiender, würd' ich's mir verbitten.

v. Tich. Erlaube mir — in geziemender Bescheidenheit — einen Ratschlag: Du solltest dich verheiraten.

Ebeling (ihm über den Tisch weg ironisch die Hand schüttelnd). Ich danke dir . . . Aber wolltest du nicht von Hburgs mit mir sprechen?

v. Tich. Jawohl. Also — was wollt' ich sagen? Hättst du dich nicht darauf kapriziert, als Einsiedler zu leben, so würdest du wissen, daß ich seit einiger Zeit sehr häufig im Hburgschen Hause verkehre.

Ebeling. O ja, das weiß ich. Ich bin ja auch manchmal dort, nur nicht, wenn Leute da sind.

v. Tich. Also: kurz und rund; was soll ich viel Umschweife machen? — ich bewerbe mich um Margot.

Ebeling (stutzend, befremdet). Ah! Du auch? Also du bist auch einer von dem Haufen?

v. Tich (eitet). Ich hoffe, daß ich ein wenig über den Haufen hinausrage.

Ebeling. So? . . . Ich glaubte, der gesellschaftliche Glanz des Hauses hätte es dir angetan. So was strahlt ja immer auf einen zurück. Aber daß du —

v. Tich. Ist denn das so verwunderlich? Dieses Mädchen ist etwas so Bezauberndes! So — so — ganz was anderes als diese frechen Großstadtplanzen! Da weiß man doch wenigstens, an wen man kommt. So — der Jubegriff von allem Keuschen und Reinen und Unereschlossenen.

Ebeling. Und da ist dir nun so, als ob du die Hände aufs Haupt ihr legen sollst, betend, daß Gott dir die anderthalb Millionen Mitgift erhalte?

v. Tirk. Nee, nee, mach keine Wize. Das is hier nich am Platze. Ich will ja nicht leugnen, daß ich als Beamter ohne Vermögen — daß mir das auch höchst — — aber —

Ebeling. Ja, was soll ich nun aber dabei?

v. Tirk. Sieh mal, lieber Freund, wir paar versprengten alten Frankonen, wir haben uns so daran gewöhnt, dich als Helfer und Ubergott zu betrachten —

Ebeling. Soll ich etwa für dich anhalten gehn?

v. Tirk. Davon später. Aber vorher wollt' ich dich mal fragen: Welche Rolle spielt nun eigentlich der Baron Kanoldt dabei?

Ebeling. Ach so!

v. Tirk. Du bist ja doch sein Vertreter in seiner Scheidungsache?

Ebeling. Daraus brauche ich kein Hehl zu machen, seitdem die Sache Stadtgespräch geworden ist.

v. Tirk. Man sagt, die Frau hat ein Martyrium an seiner Seite gehabt. Und nun nach fünfzehn Jahren setzt er die Scheidung ins Werk. Nu, warum denn?

Ebeling. Mein Kerlchen, das mußt du jemand fragen, der weniger unterrichtet ist als ich.

v. Tirk. Ich will ja auch durchaus nicht indiscret sein, sieh mal, aber je weiter die Angelegenheit vorschreitet, desto hartnäckiger erhält sich das Gerücht, er habe Absichten auf Margots Hand, ja noch mehr — er werde darin von ihrer Mutter unterstützt.

Ebeling. Frau von Hburg wird in wenigen Minuten da sein! Mut! Frag sie doch!

v. Tirk. Ich werde mich hüten.

Ebeling (achselzuckend). Ja — dann!

v. Tich. Denke dir mal: Dieser feiste Vierziger, dieser ausgeleierte Lebemann, dessen galante Abenteuer sich schon die Droßkutenkutscher erzählen —

Ebeling. Verzeih! Meine Klienten sind alle tugendhaft, sind alle jung, schön, begehrenswert und voll unschätzbaren Manneskraft.

v. Tich. Sag mal: Uzt du mich?

Ebeling. Ich mache dich nur darauf aufmerksam, daß du unversehens ins feindliche Lager geraten bist.

v. Tich. (aufstehend). Gut — wenn du nicht willst.

Ebeling (steht gleichfalls auf und legt ihm die Hand auf die Schulter). Lieber Kerl, du bist zehn Jahre jünger als ich. Du gehörst zur Hoffnung Deutschlands. Geh hin und tu, was Herz und Hosentasche dir gebieten.

v. Tich. Dazu hätt' ich dich nicht nötig gehabt!
(Es klopft)

Ebeling. Herein.

Dritte Szene

Die Vorigen. Bonath. Dann Frau v. Yburg. Margot

Bonath. Frau von Yburg und —

Ebeling. Ich lasse bitten.

Bonath (tritt zur Seite, die Thür öffnend)

Frau v. Yburg und Margot (treten ein)

Frau v. Yburg (Vierzigertn. ergraut, einfach und vornehm gekleidet. Austreten voll sicherer Eleganz und selbstverständlicher Beachtung der Formen. Dahinter, bis auf weiteres kaum erkennbar, Spuren alten Kummer, hilfloser Blick und gedrücktes Lächeln)

Margot (junge, liebliche Mädchenerscheinung. Strengste Wohl-erzogenheit und etwas schone Zurückhaltung)

v. Tich. (beim Anblick Margots). O! . . . Ach!

Frau v. Yburg. Ich habe mein Töchterchen mitgebracht, lieber Herr Doktor, damit sie auch einmal einen Blick in Ihre Löwenhöhle tut. Ich hoffe, Sie haben nichts dawider.

Ebeling (ihr die Hand küßend). Tausendmal willkommen, meine Damen. (Schüttelt sodann Margot die Hand)

Frau v. Yburg. Guten Tag, lieber Herr von Tiez. O, das ist ja nett, daß wir uns treffen. (Reicht ihm die Hand)

v. Tiez. Ich bin glücklich, Ihnen begegnet zu sein, meine Damen. — Gätte nicht gehofft, das gnädige Fräulein hier zu sehn. Aber unser Freund führt ein strenges Regiment. Ich habe gerade noch Erlaubniß, mich zu empfehlen.

Frau v. Yburg. Hoffentlich machen Sie uns bald die Freude.

v. Tiez. Allzu gütig! Mein gnädiges Fräulein!

Ebeling (thut zur Thür geleitend). Adieu, mein Kerlchen! Und darum keine Feindschaft.

v. Tiez. Aber ich bitte dich! (uo)

Vierte Szene

Dr. Ebeling. Frau v. Yburg. Margot

Ebeling. Darf ich die Damen nicht bitten, Platz zu nehmen.

Frau v. Yburg. Ach nein, nein. Margot sollte sich nur mal umschauen. Ja, sieh dich nur gut um, mein Kindchen. Zwischen diesen vier Wänden ist manches Schicksal geschmiedet worden.

Ebeling. Sagen wir bescheidener: Zurechtgeslickt worden.

Margot (leise, mit plötzlichem Ausblick). Meins auch?

Frau v. Yburg (sie mit merklichem Tadel ansiehend). Vielleicht darf sie mich in einer halben Stunde wieder abholen. Erlauben Sie's?

Ebeling. Es wird mir eine hohe Freude sein.

Frau v. Yburg. Dann verabschiede dich, mein Kind, mach deinen Besuch und komm mit dem Wagen wieder. (Setzt sich rechts)

Margot (ihm gesellschaftlich sicher und doch ein wenig zaghaft die Hand reichend). Auf Wiedersehen, Herr Doktor.

Ebeling. Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein. (Geleitet sie zur Thür und ruft hinaus) Bonath, sorgen Sie dafür, daß das gnädige Fräulein sich den Weg merkt. Sie kommt hernach wieder.

Stimme Bonaths. Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt.

Ebeling (verbeugt sich vor der schon unsichtbaren Margot und schließt die Thür)

Fünfte Szene

Dr. Ebeling. Frau v. Yburg

Ebeling. Also, gnädige Frau, wir sind so weit.

Frau v. Yburg (seufzend). Ja.

Ebeling. Gestern vormittag ist die Scheidung ausgesprochen worden.

Frau v. Yburg. O, ich weiß.

Ebeling. Nun — freut Sie das gar nicht?

Frau v. Yburg. Mein lieber Herr Doktor, mir ist das Herz ja so voll von Dank. Nein, wirklich, ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll — für mich und ebenso für mein armes, liebes Kind. Aber ich bin ja so ratlos — ich weiß gar nicht — ich —

Ebeling. Was kann denn nun noch sein?

Frau v. Yburg. Ja, denken Sie ... also — sie will nicht.

Ebeling (überrascht). Wie das?

Frau v. Yburg. Denken Sie das Ungeheuerliche: sie will nicht.

Ebeling. Ist sie denn schon vor die offizielle Entscheidung gestellt worden?

Frau v. Yburg. Gestern — gleich nach dem Schlußtermin — kam — Herr von Kanoldt — mit seiner Werbung.

Ebeling. hm. Rascher, als ich erwartet hatte.

Frau v. Yburg. Mein Mann war natürlich aus den Wolken gefallen. Man kann ihm das ja nachfühlen, nicht wahr? Mitte vierzig — geschieden — mit fast erwachsenen Kindern — und dem Rufe! Aber als er sah, daß ich des Menschen Partei nahm — das mußte ich doch, nicht wahr?

Ebeling. Das lag mir in unserer Linie.

Frau v. Yburg. Dann seine Position, sein Reichthum, seine Beziehungen zu Hofe — na, und die langjährige Freundschaft natürlich . . . Wie der Herr sie gemißbraucht hat, das kann er ja nicht ahnen . . . Schließlich sollte dann Margot selber entscheiden.

Ebeling. Nun, und? . . . was —?

Frau v. Yburg. Sie kam, sah ihm ganz ruhig ins Gesicht und bat sich Bedenkzeit aus.

Ebeling. Das finde ich Ihrem Gemahl gegenüber sehr klug. Sonst hätte er doch vielleicht —

Frau v. Yburg. Ja, aber als wir allein waren, denken Sie nur, da erklärte sie ganz einfach: „Nein, ich will nicht.“ Ich sagte: „Kind, du bist wahnsinnig, du weißt doch, daß alles nur auf diesen Tag hin geschehen ist.“ . . . „Jawohl, ich weiß alles, aber ich will nicht.“ „Drei Jahre lang hast du gewollt,“ sag' ich. Und was gibt sie mir zur Antwort: „Ich habe nie gewollt. Du hast es mir eingeredet. Und er.“

Ebeling. Er? Pardon: Wer?

Frau v. Yburg. Sie, Herr Doktor.

Ebeling (in Erregung aufstehend). Meine gnädigste Frau, ich habe nur zu vollstrecken gehabt, was Ihr und Fräulein Margots Wunsch war — und was schließlich die Umstände verlangten.

Frau v. Yburg. Ich weiß! Mein Gott, das weiß ich ja. Und was für eine Arbeit haben Sie vollbracht! . . .

Nein, wenn ich bedenke, wie viel Überredung und List und — — ach, und wie hab' ich gelitten in diesen drei Jahren! . . . Sehen Sie, ganz weiß bin ich geworden! . . . Und ich versteh' es auch immer noch nicht! Ich sehe das Mädchen immer noch an wie ein fremdes, rätselhaftes Wesen, das sich zufällig zu mir verirrt hat. Ich — so strenge erzogen, so behütet mein Leben lang, von allem Formlosen, Ungefellchaftlichen so himmelweit ferngehalten . . . Und sie doch übrigens auch . . . Nein, da hab' ich mir nicht den leisesten Vorwurf zu machen. Und nun plötzlich: das Grauensvolle! — Nein, das werd' ich nie verstehen! — Ach, und alles allein zu tragen! O ja, das muß' ich . . . Mein Mann als alter Offizier hätte ihn sofort vor die Pistole geholt, und damit wären wir natürlich alle zu Grunde gerichtet worden. Margots Leben — unsere ganze Stellung in der Gesellschaft — alles! Ach, wenn Sie da nicht gewesen wären, Herr Doktor! — Wissen Sie noch, wie ich zu Ihnen kam? . . . Ich glaub', ich war halbtot vor Jammer! . . . Mit dem Brief an ihn in der Hand, den ich ihr abgejagt hatte, weil ihr verstörtes Wesen mir aufgefallen war. Wissen Sie noch?

Ebeling. Gnädigste Frau, lassen Sie uns nicht mehr darüber reden! Als ich die Handschrift las — noch ganz kindlich — und das hilflose Stammeln: Was ist mir geschahn? — mir wurde, weiß Gott, ganz schwarz vor den Augen! Ah! Schauerlich!

Frau v. Yburg. Und da haben Sie selber zu mir gesagt: Sie haben Recht. Der Schurke muß. Ich werde ihn zwingen.

Ebeling. Das geschah in der ersten Empörung, gnädige Frau. Das bitt' ich in Betracht zu ziehen. Als ich dann ans Werk ging, hab' ich mich streng an das Programm gehalten, jede Drohung, jede Gewalt aus

dem Spiel zu lassen. Nicht bloß weil — wie ich nun einmal bin, ist mir diese Art von Dampf unmöglich — sondern auch, weil ich daran denken mußte, daß eine Zukunft — ich wage nicht zu sagen: ein Glück — durch mich zu begründen war. Heute ist mir jeder dankbar, selbst die sich anfangs am heftigsten wehrte, die — jene unglückliche Frau.

Frau v. Yburg. Und nun soll alles vergebens gewesen sein. Ich fasse das gar nicht. Ich weiß nicht — ich — — —

Ebeling. Also sie will nicht?

Frau v. Yburg. Und darum eben hab' ich mich zu Ihnen geflüchtet in meiner Not! Hernach, wenn sie wiederkommt, möchte ich schon weg sein. Verstehen Sie? — Das hab' ich so eingerichtet, damit Sie ihr ins Gewissen reden können . . . Unter vier Augen, nicht? Denn, wenn Ihr Einfluß nicht hilft, dann weiß ich nicht — dann —

Ebeling (umhergehend). Also sie will nicht.

Frau v. Yburg. Ja, erklären Sie mir bloß! Die einzige Möglichkeit, sich vor sich selbst zu rehabilitieren, die schlägt sie in den Wind. Was geht da in ihr vor? Was —? . . .

Ebeling. Also sie will nicht!

Frau v. Yburg. Was ist Ihnen, Herr Doktor? Sie hören ja gar nicht!

Ebeling (stark, ruhig). Dann soll sie auch nicht.

Frau v. Yburg. Um Jesu Barmherzigkeit willen! Also auch Sie! Auch Sie wollen —

Ebeling. Gnädigste Frau, ich habe getan, was in meinen Kräften stand. Gegen meine Überzeugung oft, das kann ich Sie versichern . . . Sie weiß, was sie tut. Sie will nicht. Gut. Sie ins Verderben zu heizen, dazu bin ich nicht da. Ich bedaure tief, meinen Beistand diesmal versagen zu müssen.

Frau v. Yburg. Aber was soll geschehen? Sagen Sie doch, was soll geschehen? Soll denn alles vernichtet sein, Ihre Arbeit, meine Arbeit — denn gearbeitet hab' ich redlich an ihr, das darf ich sagen, um sie wieder auf das jeelische Niveau zu stellen, auf das eine junge Dame von Familie nun einmal gehört. Ich habe sie zur Religion zurückgeführt, denn wer etwas zu bereuen hat, der muß Religion haben, — ich habe nur die ausgewähltesten Bücher mit ihr gelesen, solche, die eine junge Phantasie nie, nie beirren können, — und ich habe vor allem darüber gewacht, daß sie im Verkehr mit jungen Leuten womöglich noch strenger, noch zurückhaltender war als die ängstlichsten unter ihren Freundinnen. Denn sie hatte es doppelt nötig, nicht wahr? Und daß mein Werk gelungen ist, das werden Sie selber sagen. Das muß jeder sagen, der in diese klaren, ruhigen Augen sieht . . .

Ebeling (nicht zustimmend)

Frau v. Yburg. Sie ist ganz Geist geworden — ganz —

Ebeling (zweifelnd, bedauernd). Ach!

Frau v. Yburg. Jawohl, Herr Doktor. Kein heimlicher, kein ungeziemender Wunsch verirrt sich noch jemals in ihr Herz. Dafür bürgte ich. Wie ein stiller, abgeklärter Geist, so schwebt sie über dem Leben.

Ebeling. Und da sollen wir sie jenem Tier in den Rachen werfen?

Frau v. Yburg. Gibt es denn einen andern Weg? Wissen Sie einen?

Ebeling (gequält). Hum! . . . Nun, ich denke: Bewerber hat sie genug.

Frau v. Yburg. Sie wird alles abweisen, wie sie es bisher getan hat. Sie sagt: Mit einer Lüge geh' ich in kein neues Leben. Dazu bin ich mir zu gut. Und

es dem Herrn zu bekennen, damit er mir den Rücken kehrt oder mich aus purer Gnade zu sich emporzieht, dazu bin ich mir erst recht zu gut.

Ebeling. Ich denke, das kann man ihr wohl nachfühlen.

Frau v. Yburg. Aber was soll werden? Soll sie verkümmern und verblühen — dieses himmlische junge Geschöpf?

Ebeling (geht in wachsender Erregung umher. Schweigen)

Frau v. Yburg. Herr Doktor, sagen Sie, raten Sie!

Ebeling (schwer). Ich kenne nur einen Ausweg: sie müßte jemanden wählen, der es schon weiß.

Frau v. Yburg. Wer könnte das sein — außer —?

Ebeling (schwer atmend). Außer jenem ist es eben bloß der eine. Ja.

Frau v. Yburg (starrt ihn entgeistert mit gefalteten Händen an, dann stammelnd). Ach! — ach Gott! wäre das ein Glück!

Ebeling. Was soll ich Ihnen viel sagen: So was wächst groß in einem, man weiß nicht, wie. . . Sie trug ihren Kummer, ihre Schande, ich die meine. Anfangs vielleicht nicht mehr als ein Studium — na, Teilnahme, Hinneigung waren wohl schon immer dabei —, aber heute ist es eine Leidenschaft geworden, die mich einsamen Mann ganz und gar — ganz und gar zerfriszt.

Frau v. Yburg. Ja, wie haben Sie aber dann eben noch so ruhig, so überlegen —?

Ebeling. Man lernt allmählich sich in der Gewalt haben. Und vor fünf Minuten war ja auch alles noch hoffnungslos, (ausbrechend) aber wenn sie jenen nicht mehr will, warum soll ich denn — ah! (Verbirgt, von Erregung geschüttelt, das Gesicht in der linken Hand)

Frau v. Yburg. Verzeihung! Ich verstehe nur nicht, wie Sie das je vor Herrn von Kanoldt rechtfertigen wollen — nachdem Sie ihn so weit gebracht haben.

Ebeling. Ich weiß nichts! Ich habe bisher ein leidlich ehrenhaftes Leben geführt, denn an dem Schimpf, mit dem die da (zeigt auf die Photographie seiner Frau) mich überhäuft hat, trag' ich keine Mitschuld.

Frau v. Yburg. O, das weiß in der Gesellschaft ein jeder.

Ebeling. Aber ich habe mich noch nicht einmal gefragt, ob das, was ich jetzt tue oder tun will, sich mit den allerkommunsten Normen des beruflichen Anstandes verträgt. Man müßte es geheimhalten, man müßte eine Zeit verstreichen lassen, kurz: ich weiß nicht! Ich sage mir nur eines: Wenn sie ihr nicht will, wenn sie jenes — (an sich haltend) Jenen nicht will, dann ist der Weg frei für jeden — also auch für mich.

Frau v. Yburg (zögernd). Nur auf eins glaub' ich Sie doch aufmerksam machen zu müssen, lieber Herr Doktor: Sie hat immer nur wie von einem väterlichen Freunde von Ihnen gesprochen.

Ebeling (betroffen). Hm. (Bitter lachend) Wenn ich auch ein paar Jahre jünger bin als — — väterlicher hab' ich mich freilich zu ihr benommen. Aber Sie werden ja wohl Recht haben. (Es klopf) Herein.

Sechste Szene

Die Vorigen. Bonath

Bonath. Ich habe die Schreiber nach Hause gehen lassen . . . Haben Herr Rechtsanwalt noch Befehle für mich?

Ebeling. Sie können auch gehen, Bonath. Aber sagen Sie meinem Diener, daß er auf die Türe achtet.

Bonath. Sehr wohl, Herr Rechtsanwalt. Guten Abend.

(Bonath ab)

Siebente Szene

Dr. Ebeling. Frau v. Yburg. Später der Diener

Ebeling. Gnädigste Frau, Ihr Fräulein Tochter wird in wenigen Augenblicken da sein. Das Bild hat sich inzwischen nicht unerheblich geändert. Befehlen Sie, daß jene Unterredung unter vier Augen noch stattfindet — oder nicht?

Frau v. Yburg. Ach, lieber, verehrter Freund, ich habe ein so grenzenloses Vertrauen zu Ihnen . . . Sie sind so lange ihr gutes Schicksal gewesen. Ich bedenke mich keinen Augenblick, sie in Ihren Händen zu lassen. Und Sie werden auch die Formen wahren? Das werden Sie gewiß.

Ebeling. Aber was kann ich ihr sagen?

Frau v. Yburg. Sie verstehn ja so in Menschenherzen zu lesen. Sie werden Bescheid wissen, noch ehe sie glaubt, Ihnen irgend etwas gestanden zu haben. Und nur die eine Bitte habe ich: Finden Sie nichts, was für Sie spricht, dann beunruhigen Sie sie auch nicht. Sie hat schon so viel gelitten — nicht wahr?

Ebeling. Ich werde also von der Annahme ausgehen, daß ich lediglich den Wunsch zu erfüllen habe, der Sie, meine gnädigste Frau, heute zu mir geführt hat.

Frau v. Yburg. Wenn Sie das wollen —

Ebeling. Scht! (Sorgt an der Thür, nach rechts weisend) Hier hinaus, wenn ich bitten darf. Den Weg kennen Sie ja.

Frau v. Yburg. Und schonen Sie, bitte, ihr Zartgefühl. Sie wissen ja nicht, wie rein sie ist — trotz —

Ebeling. Wenn ich das nicht wüßte — (Es klopft, er öffnet die Thür rechts) Leben Sie wohl!

Frau v. Yburg (ab)

Ebeling. Herein.

Der Diener. Eine junge Dame ist draußen. Die fragt, ob ihre Mutter noch da ist.

Achte Szene

Dr. Ebeling. Margot

Ebeling (zur Mitteltür eilend, lebhaft). Denken Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Frau Mutter hat geglaubt, Sie würden nun nicht mehr kommen, und ist vor wenigen Minuten fort.

Margot (ist in der Mitteltür erschienen und bleibt dort zögernd stehen)

Ebeling. Aber wollen Sie nicht für einen Augenblick näher treten?

Margot. Wenn ich darf, gerne. (Sich unschlüssig umschauend) Ich weiß nur nicht, ob ich —

Ebeling. Was, mein liebes Fräulein?

Margot. Es ist doch sonst nicht Mamas Art, ohne mich wegzugehen.

Ebeling. Ich bringe Sie dann selbst nach Hause. Sie dürfen unbesorgt sein.

Margot. O, ich fürchte mich nicht.

Ebeling (Platz anbietend). Wollen Sie nicht —?

Margot. Vorhin durst' ich nicht, jetzt möcht' ich mich erst noch ein bißchen umschauen. Ist es erlaubt?

Ebeling. Ich bin glücklich, wenn Sie an meinem Heim ein wenig Interesse haben.

Margot. Ach Gott, Mama hat mir ja so oft hiervon erzählt . . . Ihre Gänge zu Ihnen sind in den letzten Jahren wohl unser Hauptgesprächsthema gewesen. Ich glaube, ich kenne längst jedes Winkelchen.

Ebeling. Wirklich?

Margot. Ach, da ist ja auch das Gestell mit den schrecklichen Gesetzbüchern. (Seufzend) Ach, Herr Doktor, alles im Leben ist Gesetz, und alles ist gebucht.

Ebeling. Mein liebes Fräulein, die härtesten Gesetze stehen nirgends gebucht.

Margot. O ja, da haben Sie Recht . . . Was uns zu Grunde richtet — die Gesetze geben wir uns selber . . . Und die schönen Frauen alle! Man muß wohl sehr schön sein, um auch da hinzukommen?

Ebeling (leichtlin, ablenkend). Die meisten sind Klientinnen, die mir ihre Bilder als Zeichen des Dankes gestiftet haben.

Margot. Nun, ich bin ja auch gewissermaßen Ihre Klientin, würde aber doch nie wagen, Ihnen mein Bild so ohne weiteres anzubieten.

Ebeling. Wenn Sie nur —

Margot (erschreckend). Ach, da ist ja auch — (sieht ihn fragend und verlegen an)

Ebeling. Ja, das ist meine frühere Frau.

Margot. Ich habe sie nur einmal im Leben gesehen. Ich war noch ganz Kind. Sie war sehr schön.

Ebeling. Ja, sie war schön.

Margot. Ach, und die wunder — wundervollen Rosen! Mama hat mir erzählt, es stehen immer solche da.

Ebeling (leichtlin). Ich habe einen Vertrag mit einem Gärtner. Der liefert sie mir.

Margot (scheinbar gläubig). Ach!

Ebeling. Darf ich Ihnen den Busch anbieten, mein gnädiges Fräulein?

Margot. O nein! Gottes willen! Der Gärtner, der sie liefert, könnte böse werden.

Ebeling (lächelnd). Wie es Ihnen beliebt.

Margot. Und dies ist ja wohl der Inquisitionsstuhl? Da werden die Geheimnisse herausgeholt.

Ebeling. Im Gegenteil! Die Geheimnisse kommen von selber. Ich habe bloß immer „stop“ zu sagen.

Margot. Nun, ich darf mich ruhig hineinsetzen.

(Zut es) Mein Geheimniß kennen Sie ja. (Seufzend) Bis zum Überdruß!

Ebeling. Wieder muß ich sagen: im Gegentheil. — Das eigentliche Geheimniß Ihres Lebens, das Gesetz, nach dem Sie fühlen und denken, das, glaub' ich, kennt niemand, davon haben Sie wohl auch Ihrer Frau Mutter nichts verraten.

Margot (lächelnd, achselzuckend). Die gute Mama! . . . Und davon soll ich Ihnen nun einige Proben zum besten geben — nicht?

Ebeling (abwehrend). O!

Margot. Der Grund meines Hierseins ist ja ein anderer.

Ebeling. So? Welcher denn?

Margot. Nun, um sonst werd' ich doch nicht hiergelassen . . . Also, bitte, Herr Doktor, tun Sie erst Ihre Pflicht und reden Sie mir hübsch zu, daß ich den Herrn von — (Schandert) . . . Sehn Sie, ich bin nicht einmal im stande, den Namen in den Mund zu nehmen . . . Und den soll ich mein Leben lang führen. Kann man sich so etwas Grauensvolles ausmalen? (Schandert wieder) . . . Wissen Sie einen Beruf für mich, Herr Doktor?

Ebeling. Beruf? Weshwegen?

Margot. Ich will aus dem Hause.

Ebeling. Ist das Ihre ernste Absicht?

Margot (niht). Aber ich hab' ja nichts gelernt . . . Und dann — es soll ein Beruf sein, der mich nicht demütigt — der mir auch nicht die Hände verdirbt, (zieht die Handtaube aus) denn ich hab' meine Hände gern. Aus dem Gesicht mach' ich mir nichts, aber die Hände, die sind mir wie zwei Freunde. Mit denen kann man lange Gespräche führen . . . Besonders mit der linken. Die ist so schwach . . . Also: nicht die Hände verdirbt — dann mir Zeit läßt, zu lesen, und — — ja, allein will ich sein.

Ebeling. Ich hätte Ihnen vielleicht Krankenpflegerin vorgeschlagen, obwohl es die Hände recht sehr mitnimmt . . . Aber da sind Sie nie allein.

Margot. Nein. Meine Mitmenschen lieb' ich nicht. Für die tu' ich nichts.

Ebeling. Das ist ein hartes Wort, mein gnädiges Fräulein.

Margot. Ich bin hart . . . Was haben meine Mitmenschen für mich getan?

Ebeling. Und — Ihre Eltern?

Margot. Sie meinen Mama? Mama meint es gewiß sehr gut. Aber Mama hat mir die Seele aus dem Leibe gerissen, sie hat das Familienrecht, das vielleicht in der älteren Steinzeit 'n Sinn hatte, angewandt, um ein Puppengestell aus mir zu machen, das mit den Augen plinkt und „bäh“ sagt, wenn man auf den Knopf drückt. — Passen Sie auf, Herr Doktor! . . . Habe ich nicht einen rührenden Augenausschlag, wenn ich Sie so ansehe in dieser sinnenden, treuherzigen Unschuld, nicht wahr? — Und wenn ich dann die Lider senke in der schamhaften Frömmigkeit, die ich nun mal so an mir habe, ist das nicht einfach süß?

Ebeling (ernstl.). Ich glaube, ich muß schon anfangen „stop“ zu sagen, mein liebes Fräulein!

Margot. Ach du lieber Gott! Schon jetzt graut Ihnen vor mir! Wenn Sie erst eine Ahnung hätten, wissen Sie, was Sie dann denken würden? Schade, daß ich so viel Mühe verschwendet habe an die da!

Ebeling. Das würde ich niemals denken, liebes Kind. Ich würde Sie umsomehr bedauern und Sie umso lieber haben.

Margot. Ich will gar nicht bedauert sein . . . Liebgeliebt? (Schüttelt den Kopf) Wenigstens nicht so . . . auch nicht auf die andere Art. Die ist noch dümmer . . .

Wenn ich meine Freundinnen höre: Der liebt mich, und der liebt mich, und der hat meinen Handschuh weggestohlen, und der hat mein Taschentuch mit Küffen bedeckt, dann ist mir immer so, als hör' ich Hühner gackern . . . Herr Doktor, glauben Sie, daß die Verbrecher hochmütig sind?

Ebeling. Weshalb fragen Sie?

Margot. Nun, antworten Sie doch.

Ebeling. Bei den geborenen Verbrechern findet man es sehr oft.

Margot. Dann bin ich eine Verbrechernatur.

Ebeling (wider seinen Willen lachend). Nun, nun, Kindchen, warum denn gleich?

Margot. Weil ich innerlich die Achseln zucke über alles, was Unschuld ist. Ich denke mir: „Ach, was wißt ihr Schafe!“ — Und dabei beneid' ich sie noch... Auf dem Ball seh' ich alles wie durch einen Schleier. Und was die Herren so schwätzen, das kommt von ganz — ganz weit, wie über einen Strom. Ich möchte immer jagen: „Bemühen Sie sich doch nicht. Gehen Sie zu der da. Die ist dumm genug.“ Und wenn ich dann heimkomme, dann wein' ich oft vor Neid und ausgestandener Langeweile so, daß ich mein Kopfkissen umkehren muß. Dabei schleppt mich Mama von Ball zu Ball, denn ich darf ja nicht anders sein als die Andern!

Ebeling. Sagen Sie mal, liebes Kind, wenn das alles Ihrer Natur so widerspricht, warum wehren Sie sich nicht? Warum zeigen Sie Ihrer Frau Mutter nicht, daß Sie ein Selbstgefühl haben, das respektiert werden muß?

Margot (seufzend). Ach, lieber Herr Doktor, seien Sie mal Jahre hindurch ein geprügelter Hund! . . . Wehren tut der sich auch nicht; bloß mit einem Mal, wenn er

ganz am Ende ist, dann heißt er seinen Herrn in die Hand. Jetzt werd' ich bald beißen.

Ebeling. Ich gebe zu, Ihre Frau Mutter hat manchen Fehler gemacht. Aus Liebe selbstredend — und weil sie's eben nicht besser verstand. Aber nun bedenken Sie, was würde aus Ihnen geworden sein, wenn Sie sich allein überlassen geblieben wären?

Margot. Verbittert wär' ich auch, das ist richtig, aber fallen lassen hätt' ich mich nicht.

Ebeling. Wer kann es wissen?

Margot. Nie! . . . Und zum Beweise will ich Ihnen sagen: So streng bewacht ich bin — und Provozierendes hab' ich doch auch nichts in meinem Wesen?

Ebeling. Sicherlich nicht.

Margot. Sie dürfen mir glauben: Bei dem Ton, der jetzt vielfach herrscht und von dem unsere Mütter natürlich nichts ahnen — selbst an mich ist die Verlockung noch manches liebe Mal herantreten. Das sind so heimliche Sachen; man kann es gar nicht beschreiben . . . Ach, ich könnte tun, was ich wollte! Aber ich habe zu mir gesagt: Das erste Mal hast du von nichts gewußt, da warst du ein Opfer, — wenigstens du kannst dir einreden, daß du es warst — wenn du aber je — wieder — nein, es läßt sich doch nicht so sagen.

Ebeling. Ich verstehe Sie schon, mein Kind.

Margot. Dann bist du ein für allemal — hin! Dann gibt es keine Ideale mehr und keine Dichter — und nichts Hohes — und nichts, wofür du arbeiten kannst — und vor allem nichts zu träumen mehr . . . Denn träumen — das muß man doch, nicht wahr? . . . Wenn man das nicht mehr hat!

Ebeling (ergriffen). Ja, liebes Kind.

Margot. Sie müssen aber nicht glauben, Herr Doktor, daß ich mich hier interessant machen möchte, oder viel-

leicht gar schön weißgewaschen vor Ihnen stehn. O nein! . . . Was ich Ihnen jetzt sagen will, das ist wohl noch nie einem Menschen oder einem Manne gesagt worden . . . Sie werden mich auch natürlich verachten . . . Aber ich muß es doch tun — einmal im Leben — dann kann die Verstellung wieder losgehn . . . Ja — also, ich weiß nicht, was es ist . . . Es ist wie ein Feuer in mir . . . Nein, schlimmer, viel schlimmer . . . Wenn ich an jenes Fürchterliche denke, dann zieht sich mir noch immer das Herz zusammen . . . Und doch: ich kann nicht mehr davon loskommen . . . Es ist immerfort ein Angstigen, ein Entsetzen in mir . . . und doch ein — ein — ein ewiges — ein ewiges Entbehren. Ja . . . Eine Unruhe. Ja . . . Ein Suchen . . . Den ganzen Tag . . . Am stärksten gegen die Abenddämmerung . . . Da möcht' ich hinauslaufen ins Weite — in fremde Länder fliehn. Ja . . . Dann denk' ich mir: dort kennt dich keiner, dort gibt es keine Sünde . . . Ach, ich bin wie gepeitscht! . . . Und ich mach' mir solche Vorwürfe deshalb . . . Aber das ist noch nicht einmal das Schlimmste . . . Nun will ich Ihnen auch das Schlimmste sagen: Sie wissen doch, wie ich jenen Menschen hasse, aber manchmal ist mir so, als sollt' ich zu ihm laufen und ihm sagen: „So, da bin ich wieder.“

Ebeling (springt auf, vor sich hinhinmurmelt). Was hat der Schurke angerichtet? Der Schurke!

Margot. So, nun wissen Sie, an wen Sie Ihre Teilnahme weggeworfen haben! Nun kann ich ja gehen. (Steht auf, rafft den Muff auf und bereitet sich zum Fortgehen)

Ebeling (der schweigend umhergegangen ist, heiser). Es scheint doch, daß Sie — jenen Mann noch — liebhaben.

Margot (mit einem kurzen, schneidenden Aufschrei). Ach, Herr Doktor, wenn Sie das herausgehört haben, dann hätt' ich ebenjogut zu der Wand da reden können. Die

ganzen drei Jahre hab' ich gehofft, Sie werden im geheimen die Dinge so lenken, daß ich ihn nie mehr im Leben wiederzusehen brauche. Nie mehr — nicht mal von weitem.

Ebeling. Warum haben Sie sich mir niemals anvertraut? Warum erst heute?

Margot. Kann man denn das? Darf man denn das? Ich bin doch ein wohlerzogenes junges Mädchen. Ich muß doch die Formen wahren. . . Wie ich heut dazu gekommen bin, weiß ich selber nicht, aber wenn Sie sonst mit mir allein waren, haben Sie mir schon jemals bloß mit einem Blick zu verstehen gegeben, daß Sie etwas — von mir — wissen? Glauben Sie, so was macht Mut? . . . Und ich hab' so oft gebetet in meiner Not: „Lieber Gott, laß ihn in mich hineinschauen! Wenn er mich nicht erlöst, erlöst mich keiner“ . . . Statt dessen haben Sie mich immer weiter hineingestoßen — nur so vor sich her! — Immer weiter hinein in das Elend — jenem Vieh in die Arme — hinein in den Schmutz. (Sinkt schluchzend in einen Sessel)

Ebeling (betrachtet sie sassungstlos, dann nähert er sich ihr). Liebes Kind! Das hab' ich nicht gewollt! (Reiße ihre Schulter streichelnd) Liebes Kind, hören Sie doch! Liebes, geliebtes Kind!

Margot (ergreift seine Hand und preßt ihre Wange daran. Als er sich lösen will, hält sie sie umso fester). Ach, gehen Sie nicht von mir. Ich bin ja so einsam!

Ebeling. Mein liebes, geliebtes Kind! (Er neigt sich zu ihr nieder und küßt sie auf die Stirn. Sie umflammert seinen Nacken und zieht sich an ihm empor. Er küßt ihren Mund, den sie ihm erschauernnd überläßt. Dann läßt sie den Kopf schwer auf seine Schulter fallen und bleibt so regungslos. Er streichelt ihren Nacken. In plötzlichem Impulse schleudert sie ihn von sich und sinkt in den Sessel zurück) Margot, Kind, liebste! Hab' ich Sie verletzt? Hat es Sie beleidigt, was ich tat? Wenn ich Sie falsch verstanden habe, wenn ich die Situation gemißbraucht habe, so bitt' ich Sie inständigst: Vergeben Sie mir!

Margot. Ach, ich hab' ja so gehungert — so gehungert — nach diesem — Kuß!

Ebeling (will auf sie zustürzen). Margot!

Margot (mit den Armen abwehrend). Nicht! Weggehn! Weggehn!

Ebeling. Aber Sie verschmähen mich nicht? Und ich bin Ihnen auch nicht zu alt? Nein?

Margot (mit heißem Aufschlachen). Ach!

Ebeling. Ich bin die Furcht nie losgeworden, Sie würden nichts weiter in mir sehen wollen als das Abbild jenes wüsten, alten Gesellen.

Margot (breitet, statt zu antworten, mit einem leisen Sehnsuchtsruf die Arme nach ihm aus)

Ebeling (zieht den niedrigen Sitz an den Schreibfessel heran, auf dem sie sitzt, hockt darauf nieder und umschlingt sie). Margot, meine ganze Jugend, die ich verzettelt und verhunzt habe, kommt mir noch einmal wieder durch Sie. Und auch für Sie wird nun alles gut werden. Es war ja alles nur ein Alpdruck! Ihr eigentliches Wesen hat nichts damit zu schaffen. Nur Rückgrat müssen Sie wieder bekommen. Auf sich selbst besinnen müssen Sie sich.

Margot (ekstatisch). Ja, nun kann ich alles. Zum Allerärgsten hab' ich jetzt den Mut . . . Jetzt kann ich auch den Menschen nehmen. Ganz ruhig schreib' ich ihm mein Jawort . . . Gewiß. Warum auch nicht?

Ebeling (in Staunen und Entsetzen). Hä?

Margot. Was ist denn da zu verwundern? . . . Nun ich weiß, daß Sie mich lieben? . . . Nur ein Jahr! Vielleicht zwei! Ja zwei! Ach, bitte, zwei! . . . Dann hernach, wenn Sie mich verlassen haben, dann mögen Andere kommen! . . . Ganz egal, wer! . . . Für die Ehe bin ich ja sowieso verdorben! . . . Aber rächen will ich mich an ihm! . . . An ihm und an der Tugend und an der Treue und an all dem Zeug, womit sie mich so

lang' gequält haben . . . Und an dem Abend vor meiner Hochzeit — darf ich dann — wieder kommen — ja? . . . Um die Dämmerstunde — ja? . . . Es muß ein Sonntag sein, das werde ich schon so einrichten, damit wir allein sind . . . Ach, ich werde die Tage zählen bis dahin! . . . Was sehen Sie mich so an?

Ebeling (steht auf und wirft sich in die Sofaecke rechts, den Kopf in die Hände stützend. Langes Schweigen)

Margot. Was hab' ich denn getan? (Sie steht auf. Wiederum Schweigen) Wenn ich Sie lieb hab', hab' ich Ihnen doch nichts Böses getan.

Ebeling. Gehn Sie jetzt nach Hause, mein Kind.

Margot. Ich wollte ja schon vor einer Weile gehn, da haben Sie mich zurückgehalten. (Sie knüpft ihr Jalett zu, legt ihre Boa um und will hinausgehen. Dann kehrt sie entschlossen um und stellt sich vor ihn hin) Ich bin nun mal nichts Besseres, ich bin zu Schanden gemacht, das weiß ich, aber so viel Verachtung brauch' ich doch nicht zu ertragen.

Ebeling (erhebt sich, sieht sie an, stöhnt, die Hände vor die Augen drückend, hell auf und läßt sich in den Sessel zurückfallen)

Margot (sinkt vor ihm nieder und weint auf seinen Knien). Lieber, Lieber, was ist? Was ist dir, Lieber?

Ebeling (sich zur Ruhe zwingend). Nun stehen Sie nur auf! (Sie tut es) Ich werd's Ihnen sagen. (Steht gleichfalls auf) Ich habe heute bei Ihrer Mutter um Sie angehalten. — So, nun wissen Sie's. — Adieu. (Setzt sich in seinen Schreibstuhl. Schweigen)

Margot (rührt sich nicht vom Platze. Ihr Gesicht wird hart und bitter). Und nun Sie sich klar sind, was für eine ich bin . . . Nu ja . . . Ach, Sie werden sich schon trösten, Herr Doktor . . . Es gibt ja so viele . . . Warum muß ich es gerade sein? (Geht zum Schreibtisch hinüber) Ich werde Ihnen eine vorzuschlagen unter meinen Freundinnen. Die ist lieb — und hat weiße Zähne — und ist schön gebaut . . . Warum sich's zu Herzen nehmen? . . . Es

geht mal im Augenblick mit einem durch. Das vergißt man leicht wieder . . . Solche Mädchen . . . wie ich . . . die verdienen nichts Besseres . . . Mit denen macht man so . . . (Reißt den Rosen, die in der Vase vor ihr stehen, die Blumenblätter ab) Und dann wirft man es weg. So! (Wirft ihm die Rosenblätter ins Gesicht)

Ebeling (sich über das Gesicht wischend). Was haben Ihnen die Rosen getan, mein Kind? —

Margot. Ich hab' sie Ihnen geschenkt, ich werd' sie doch auch kaput machen dürfen.

Ebeling (aufspringend). Sie waren es, die mir diese Jahre über —?

Margot. Guten Abend, Herr Doktor!

Ebeling (sich racheitend und sie am Arme packend) Hierbleiben! Hierbleiben! Hierher zurück!

Margot. Was wollen Sie von mir?

Ebeling. Hierher! (Zieht sie zum Schreibtisch)

Margot. Lassen Sie mich.

Ebeling. Du hast mir die Rosen geschickt all die Jahre, und jetzt — brauchst du Worte wie — — warum tust du das? . . . Antworte.

Margot (steht regungslos. Die Tränen rinnen ihr über die Wangen)

Ebeling. So antworte doch!

Margot (schwer und langsam). Ach Gott! Man denkt und redet so viel hin, wenn man für's Leben gar keine Hoffnung mehr hat.

Ebeling (nach einem Schweigen). So faß' ich es auch auf. Jetzt komm zu deinen Eltern. (Da sie sich nicht rührt) Nun?

Margot (schüttelt den Kopf)

Ebeling. Du willst nicht?

Margot. So nicht! So wie ich bin, geduckt und gedemüthigt und bemißtraut — nein — das nicht . . . Ich hab' es so satt, als Magdalena 'rumzulaufen . . .

Nein! — Wenn ich komme, dann will ich mit freier Stirn kommen.

Ebeling. Das sollst du auch. Ich will eine, die den Kopf hochträgt — und nicht bloß aus Trotz.

Margot (aufleuchtend). Gibt es das noch?

Ebeling. Ich will's dich lehren. (Er küßt ihr die Hände)
Komm!

(Vorhang)

Der letzte Besuch
Schauspiel in einem Akt

Personen

Eine ungenannte Dame

Leutnant v. Wolters

Mulbridge, Trainer

Seine Frau

Daisy, beider Tochter

Kellermann

Tempsti, Bursche

Ein Groom

Ort: Eine große deutsche Garnison

Zeit: Vor dem Kriege

Die Bühne stellt ein reiches Herrenzimmer militärischen Gepräges dar. Im Hintergrunde zwei mit Flor und Lannengirlanden umwundene Säulen, die einen durch Kelims verschlossenen Durchgang flankieren und vor denen Hügel von Kränzen aufgehäuft liegen. Links und rechts Türen, rechts vorne ein Fenster. Nicht weit davon ein Schreibtisch mit einer Chaiselongue davor. — Links Sofatisch und Sessel. Spiegel an den Wänden. Standuhr. Wenn der Mittelvorhang beim Durchgehen einer Person zurückgeschlagen wird, sieht man undeutlich einen mit Blumen schmuck beladenen Sarg

Erste Szene

Daisy Mulbridge, blondes, sehr junges Mädchen in schwarzem Kleide, steht am Vorhang regungslos und sieht durch einen Spalt nach hinten. Hammerschläge ertönen, bei deren jedem sie ein wenig zusammenfährt, doch ohne sonst eine merkliche Bewegung zu zeigen. Für einen Augenblick Stille und Murmeln im hinteren Raume. Dann kommen: Frau Mulbridge, einfache, schwarzgekleidete Frau mittlerer Jahre. Mulbridge, klein, sehnig, bartlos, leicht ergraut, in Stall-dreß. Tempski, in der Uniform eines Ulanenregiments. Der Groom. Alle hintereinander langsam und schweigend.

Frau Mulbridge. So. Nun haben wir unsern Herrn Rittmeister zum letztenmal gesehn.

Mulbridge. Yes. He was a good boy, our master. And mit die Ferden — exzellent mit die Ferden.

Frau Mulbridge. Nu, Daisy, sonst rührst du dich nicht vom Sarg, und jetzt stehst du von weitem.

Daisy. Ich sah ihn auch von hier ganz gut, Mamachen.

Mulbridge (sie lieblosend). My puppet! My puppet! . . . Ah yes — we did all like him.

Frau Mulbridge (zu dem schluchzenden Tempſki). Mann man ruhig, Tempſki, ruhig. (Es klingelt rechts) Es hat geklingelt. Gehn Sie aufmachen, Tempſki. (Tempſki rechts ab)

Mulbridge (zum Groom). Und wir wollen gehn zu anſere Ferden.

Frau Mulbridge. Scht. Der Herr Leutnant!

Mulbridge (zum Groom). Go on! (Schiebt den Groom nach links ab)

Zweite Szene

Frau Mulbridge. Mulbridge. Daisy. Leutnant v. Wolters, jung, blond, ſchlacht, in Manenuniform, durch die Mitte. Hinter ihm Kellermann, behäbiger, ſchlau blickender Spießzer. Derweilen kommt Tempſki mit einem Kranze von rechts herein, legt ihn geräuſchlos vor die Säule rechts und geht wieder hinaus

v. Wolters. Also, Herr — (für einen Augenblick übermannet ihn ein Schluchzen, er drückt die Hand vor die Augen, dann umſo ſtraffer) Herr — Kellermann war Ihr Name, nicht wahr?

Kellermann. Zu dienen, Herr Leutnant.

v. Wolters. Sie haben das alles ſehr gut gemacht. Ich danke Ihnen. Sie wiſſen, daß die Überführung zur Garnisonkirche möglichſt unbemerkt vollzogen werden ſoll.

Kellermann. Ich bin wie das Grab ſelber, Herr Leutnant. Das bringt mein Beruf ſchon ſo mit ſich.

v. Wolters. Gegen halb ſechs wird es dunkel. Auf halb ſieben hab' ich die Mannſchaften zum Tragen kommandiert. In der Kirche — Kataſalk und ſo — das kann ich Ihnen wohl ruhig allein überlaſſen?

Kellermann. Selbſtverſtändlich! Das beſorg' ich alles außs feinſte, Herr Leutnant.

v. Wolters. Das heißt, Sie kennen doch die Order: Jedes überflüſſige Gepränge — ebenſo morgen beim Leichenzug — außs ſtrengſte zu vermeiden.

Kellermann. Wegen der Todesart. Ich weiß, Herr Leutnant.

v. Wolters. Die Gründe gehen Sie nichts an. (Wendet sich ab)

Mulbridge. Beg your pardon, Mr. Veste'nent, wenn ich mir mochte erlauben zu fragen: ich stend in Diensten bei mein toten Master one — two — seven — well — sieben Jahren. Dauernd achtzehn Jahren ich bin in Germany. Have a german wife and a german daughter, ich bin nimmermoor der Jüngste. Was uird nu werden die Ferden und der Kennstall — and that all?

Frau Mulbridge. Sehn Sie, Herr Leutnant, es wär' schad' um uns. Er hängt so an seinen Pferden. Wenn man ihn jehn will, muß man bei ihm im Stall sein. Ich selbst hab' sonst nichts von ihm.

Mulbridge. Ah yes. She was a great help to me.

v. Wolters. Ja, lieber Mister Mulbridge, ich verstehe Ihre Sorge. Der Herr Rittmeister hat mir auf seinem letzten Wege Sie und Ihre Familie noch extra ans Herz gelegt. Aber das wird schließlich alles vom Erben abhängen.

Frau Mulbridge. Und wer wird das sein?

v. Wolters. Verwandte hatte er keine. Man weiß es nicht. Aber wer es auch ist: sei'n Sie sicher, daß ich bei ihm das Meinige tun werde —

Mulbridge. Thank you, Sir! Thank you very much! (Tritt zurück, spricht einige Worte mit seiner Frau und geht dann links ab)

v. Wolters. Herr Kellermann, Sie haben noch zu tun hier?

Kellermann. Jawohl, Herr Leutnant, ich hab' noch allerlei zu tun. (Geht mit einigen Kränzen beladen nach hinten ab und kehrt dann wieder, um andere zu holen. Frau Mulbridge hilft ihm)

v. Wolters. Ach, Fräulein Daisy, ein Wort — ja?

Daisy (kommt nach vorne)

v. Wolters (leiser). Ich weiß, Kindchen, der Herr Rittmeister hat ein großes Vertrauen zu Ihnen gehabt.

Daisy. Ja, das hat er.

v. Wolters. Also hören Sie mal zu: es wünscht vor der Überführung noch jemand herzukommen, der nicht gesehen werden darf.

Daisy. Ach so. Das ist gut.

v. Wolters. Wie? Weshalb?

Daisy. Nun, das ist doch die Dame.

v. Wolters. Was für 'ne Dame?

Daisy. Für die er sich hat totschießen lassen.

v. Wolters. Wie wissen Sie denn, weswegen — ?

Daisy. Die mußte doch kommen. Wer soll denn sonst kommen?

v. Wolters. Jedenfalls passen Sie nu mal auf: — wenn mit Einbruch der Dunkelheit der Leichenbesorger noch hier sein sollte — oder sonst jemand Fremdes, dann werfen Sie rasch ein Tuch über und warten unten in der Haustür, bis ein Wagen hält . . . Werden Sie?

Daisy. Natürlich werd' ich . . . Und der Tempzki?

v. Wolters. Ja, der Tempzki, so treu er is —

Daisy. Der Tempzki war sonst nie da.

v. Wolters (sie erstaunt ansehend). So — der war sonst nie da . . . Also den Tempzki schaff' ich dann selber fort. Dank' Ihnen, Kindchen. (Reicht ihr die Hand, laut) Ich hab' noch einen Gang. Ich bin bald wieder hier. (Ab rechts)

Dritte Szene

Frau Mulbridge. Daisy. Kellermann. Später Tempzki

Frau Mulbridge. Was wollte der Leutnant von dir?

Daisy. Ach nur so. Wegen der Kränze.

Kellermann (von hinten kommend). Ja, von den Kränzen da werden wir einen großen Extrawagen voll haben . . .

Es war ein schöner Mann! Ein gefeierter Mann! Und was für'n Reiter! Ich hab' noch jedesmal gewonnen, wenn ich auf ihn gesetzt hab' . . . Ja, ja, früh oder spät, zu mir kommen sie alle!

Frau Mulbridge. Und er war ein so guter Herr! . . . Wie ein Kind manchmal! Leichttherzig wie'n Kind, fröhlich wie'n Kind. In der letzten Zeit freilich, da — (Es klingelt) Na, Daisy!

Daisy (die verjunkten dagestanden hat). Ich denke, der Tempski macht auf.

Frau Mulbridge. Ja, ja, richtig, der Tempski ist ja draußen.

Tempski (mit einem Kranze, weinend). Von — unsrem — Herr Major. —

Frau Mulbridge. Das is doch nur selbstverständlich, Tempski, daß der Major —

Tempski. Von — unsrem — Herr — Major.

Frau Mulbridge. Nimm ihm ab, Daisy.

Daisy. Ja, Mutterchen. (Zut es)

Tempski (weinend ab)

Kellermann (die Hand ausstreckend). Von seinem Major, der muß noch auf'n Sarg. —

Daisy. Ich werd's machen.

Kellermann (zweifelnd). Na!

Frau Mulbridge. Lassen Sie sie nur. Sie sorgt für alles.

Kellermann. Aber gut festnageln, Fräuleinchen. Sonst fällt er beim Transport schon heute abend.

Daisy. Ja, ja. (Mit dem Kranze nach hinten ab. Man hört während des folgenden einige Hammerschläge)

Frau Mulbridge. Hier ist alles so schön aufgebaut. Wozu mußte das nun sein — die ganze Übersührung zur Kirche?

Kellermann. Offiziell heißt es, es soll der Auflauf

in der Straße unten vermieden werden, denn das Bürgerthum hat neuerdings solche Mordgeschichten nicht gerne . . . Aber der wirkliche Grund ist wohl ein anderer. (Weiser) Einige einflussreiche Damen möchten nämlich unauffällig der Leichenseier beiwohnen. — Denn die Liebe höret nimmer auf, so stehet geschrieben. Ja, ja, er war 'n doller Heiland, Ihr Herr Rittmeister, ja, ja.

Frau Mulbridge. Was wissen Sie denn davon?

Kellermann. Na, man erzählt sich ja so mancherlei von den verschleierten Gestalten, die um die Schummerstunde hier aus und ein gingen. Und wenn hier so die Spiegel reden wollten. Ja richtig, das hab' ich ganz vergessen. Dies gehört hier mit zur Aufbahrung, — die Spiegel müssen verhängt werden.

Daisy (ist mit einem Hammer in der Hand vor dem Vorhang erschienen und starrt vor sich hin)

Frau Mulbridge. Wenn in einer Stunde die Leiche weggeschafft wird, — wozu erst?

Kellermann. Tut nichts. Die Spiegel müssen verhängt werden. Das is 'n Schönheitsfehler. Den kann ich nicht verantworten.

Frau Mulbridge. Daisy.

Daisy. Ja, Mamachen.

Frau Mulbridge. Hol mal 'n paar Laken zum Spiegelverhängen.

Daisy. Ja, Mamachen. (Sie rührt sich nicht)

Frau Mulbridge. Du hörst ja gar nicht.

Daisy. Ja, Mamachen, ich soll — — (Stodt)

Frau Mulbridge. Zwei Laken sollst du holen.

Daisy. Ja, Mamachen. (Nach links ab)

Frau Mulbridge. Herr Kellermann, nun das Kind draußen ist, — wissen Sie etwas über den Grund des Duells und so? . . . Wir alle tappen hier so im dunkeln.

Kellermann. Man erzählt sich ja wohl mancherlei.

— Aber wer mein Toter ist, der ist mein Freund. Da bin ich verschwiegen. Das ist Geschäftsprinzip bei mir.

Frau Mulbridge. Aber — und der ihn erschossen hat, der läuft nu so 'rum?

Kellermann. Ja, das is mal so bei den vornehmen Leuten. Die fallen einander an wie die Straßenräuber. *La bourse ou la vie*. Die Ehre oder das Leben. Wer stehn bleibt, der kann lachen. Wer fällt, der fällt in meine Arme. Das heißt, diesem Kerl, diesem Baron Renoir sich vor die Pistole zu stellen, das war schon allein der halbe Selbstmord. Wo der hintritt, da wächst kein Gras. Auf'm Rennplatz, beim Spieltisch, bei den Weibern, es soll überall dieselbe Geschichte sein. Der hat ihn niedergeknallt wie'n Kaninchen. — Das heißt, für seine Dame zu sterben, is immer noch das Feinste. Wenn Ihnen das ein Fachmann sagt —

Frau Mulbridge. Und Sie glauben wirklich, daß eine Frau —?

Kellermann. Scht! Da is Ihre Kleine! —

Daisy (mit zwei Vasen, die sie vorsichtig in den Händen trägt)

Frau Mulbridge. Was bringst du denn da?

Daisy. Ich hab' gleich Wasser 'reingegossen.

Frau Mulbridge. Du solltest doch zwei Laken besorgen.

Daisy. Ach, verzeih — ich hab' Vasen verstanden. —

Ich werd' gleich — (Vorsichtig mit den Vasen ab)

Frau Mulbridge. Ich weiß gar nicht, was ihr mit einmal ist. Sonst hat sie an alles gedacht in diesen Tagen, hat alles alleine besorgen wollen.

Kellermann. Nettes Kindchen. Wie alt?

Frau Mulbridge. Sie is siebzehn gewesen.

Kellermann. Lernt sie was?

Frau Mulbridge. Ja, sie geht in die Kunstschule. Soll Zeichenlehrerin werden.

Kellermann. Wie war er mit ihr?

Frau Mulbridge. Ach Gott, er hat sie schon als Kind immer um sich gehabt. Gespielt haben sie manchmal auf'm Hof wie zwei junge Hunde. Als sie älter wurde, da hörte das natürlich auf. Aber in letzter Zeit, wo er so seinen Kummer hatte —

Kellermann. Also er hatte 'nen Kummer?

Frau Mulbridge. Ja, ja, schon seit zwei Monaten denk' ich mir mein Teil; — da hab' ich sie wieder öfter nach vorne gelassen, da hat sie ihm vorgelesen und so.

Daisy (kommt mit zwei Saken und einem dunklen Sakett auf dem Arm)

Kellermann. Danke, mein kleines Fräulein, danke! (Nimmt ihr die Saken ab und steigt auf den Stuhl, der unter dem einen der Spiegel steht) Schöner Venezianer! Ja, dies Verhängnis kommt mal über jeden Spiegel. (Wirft das Saken über)

Daisy. Erlaubst du, Mamaschen? — ich möcht' mal bißchen frische Luft schöpfen. Mir is so —

Frau Mulbridge. Ja, ja, mein Kindchen, geh, geh!

Daisy (zieht sich das Sakett an)

Kellermann (vor dem andern Spiegel). Hier steckt noch 'n Blumensträußchen.

Daisy (lebhast). Ach, bitte, geben Sie mir das!

Kellermann (den Staub herunterblasend). Wenn's nich auseinanderfällt. (Gibt es ihr) Ja, vielgeliebt, vielgeliebt! Schönes Leben hat er gehabt, schönen Tod hat er gehabt, und für'n schönes Begräbnis lassen Sie den Kellermann sorgen. (Seinen Hut ergreifend) Zur Überführung bin ich wieder da . . . 'n Abend, die Herrschaften.

Frau Mulbridge. Guten Abend.

Vierte Szene

Frau Mulbridge. Daisy

Frau Mulbridge (da Daisy das Sakett wieder auszieht). Ich denke, du wolltest 'runtergehn?

Daisy. Ach nein, nu hab' ich mich anders besonnen.

Frau Mulbridge. Is auch besser so. — Man is ja sonst hier so allein.

Daisy (mit einem Blick nach hinten). Noch sind wir ja nicht allein.

Frau Mulbridge (mit einem leichten Erstaunern). Drum eben!

Daisy (vor sich hinstarrend). Ich fürcht' mich nicht.

Frau Mulbridge. Sag mal, Daijychen, geisteh mal: bist du vielleicht heute nacht in der Vorderwohnung gewesen?

Daisy (erschreckend). Ich? Heute nacht?

Frau Mulbridge. Ja, am Sarge?

Daisy. Was sollt' ich wohl am Sarge?

Frau Mulbridge. Mir war nämlich, als hörte ich Schritte an der Tür vorbei.

Daisy. Wirst wohl geträumt haben, Mamachen.

Frau Mulbridge. Möglich. Ich schlaf' gar nicht gut in diesen Nächten . . . Ob er uns auch was vermachet hat? Wenigstens dir! . . . Kümmerst dich wohl gar nicht?

Daisy (mit einem Blick nach der Wanduhr, vor sich hin). Wenn sie nicht bald kommt!

Frau Mulbridge. Was redst du da?

(Es klingelt)

Daisy (zuckt in die Höhe)

Frau Mulbridge. Was hast du nur?

Fünfte Szene

Die Vorigen. v. Wolters. Tempski

v. Wolters (zurückrufend). Tempski!

Tempski (auf der Türschwelle erscheinend, in straffer Haltung). Befehl, Herr Leutnant!

v. Wolters. Gehn Sie mal rasch nach der Garnisonkirche und sehn Sie nach, ob alles in Ordnung ist.

Sudermann, Dram. Werke III, 80

Frau Mulbridge. Das besorgt ja —

v. Wolters. Acht! . . . Und dann gehn Sie — oder nein — Sie bleiben dort, bis der Sarg ankommt. Verstanden?

Tempski. Befehl, Herr Leutnant. (ab)

v. Wolters. So. Und nun will ich Ihnen etwas anvertrauen. Es wird sogleich jemand kommen — eine Dame.

Frau Mulbridge (wirft einen besorgten Blick auf Daisy, die vor sich hin nickt)

v. Wolters. Die darf von niemand gesehen werden. Daisy ausgenommen. — Daisy kennt sie, wie ich soeben erfahre. Sie hat ihr früher schon bisweilen aufgemacht.

Frau Mulbridge. Daisy — was heißt das?

Daisy. Nu, weil der Tempski doch vielleicht hätt' schwätzen können.

Frau Mulbridge. Da hat er dich an die Thür gestellt?

Daisy. Ich schwätze doch nicht, Mama.

Frau Mulbridge. Ich erfahre da Dinge . . . Warum hab' ich nichts davon bemerkt?

Daisy. Du warst doch abends immer bei Papa im Stall.

Frau Mulbridge. Ich habe das Kind so viel als möglich fernzuhalten gesucht von dem, was früher hier vorne geschah — und —

v. Wolters. Dazu ist ja nun keine Zeit, Frau Mulbridge . . . Daisy, Sie werden draußen Wache halten, nicht wahr?

Frau Mulbridge (Einspruch erhebend). Nun, das —

Daisy (fest). Ja, ich werde Wache halten. (Es klingelt leise) Soll ich?

v. Wolters (nickt)

Frau Mulbridge (sie zurückrufend). Daisy!

Daisy (ohne auf sie zu achten, ab)

v. Wolters. Frau Mulbridge, ich bitte Sie —
 Frau Mulbridge. Gut. Wir haben ihm treu gedient.
 Auch auf dies Letzte soll's nicht mehr ankommen. (26 links)

Sechste Szene

v. Wolters. Die ungenannte Dame. Später Daisy

v. Wolters (horcht an der Thür rechts und öffnet sie vorsichtig)
 Die Dame (in schwarz, tief verschleiert, einen Strauß weißer
 Rosen in der Hand. Sie taumelt ein wenig und hält sich an dem
 Schreibtisch fest)

v. Wolters (ber die Thür leise geschlossen hat). Darf ich führen,
 gnädigste Gräfin?

Die Dame (schüttelt den Kopf und macht eine fragende Bewegung
 nach hinten)

v. Wolters (nickt)

Die Dame (durch den Vorhang ab)

v. Wolters (öffnet nach einer kleinen Pause die Thür rechts).
 Daisy!

Daisy (erscheint auf der Schwelle)

v. Wolters. Solange die Dame da ist, passen Sie
 auf, daß niemand die Wohnung betritt. Niemand. Ver-
 stehen Sie?

Daisy. O, ich versteh' sehr gut.

v. Wolters. Es ist möglich, daß sie noch einiges
 mit mir zu besprechen hat. Sollten inzwischen die Träger
 kommen, so führen Sie sie draußen herum an den Sarg,
 — so daß der Hausflur frei ist.

Daisy. Nein, das ist zu gefährlich.

v. Wolters. Nun, wie sonst?

Daisy (atmet schwer). Ich werd's — schon machen.

v. Wolters. Es geht Ihnen wohl auch recht nahe,
 Mädchen?

Daisy. Mir? Ach ja. Auch. (26)

Siebente Szene

v. Wolters. Später Die ungenannte Dame

v. Wolters (geht hin und her, horcht am Vorhang, dreht die elektrischen Lampen auf, geht wieder hin und her; als der Vorhang sich bewegt, hält er erwartungsvoll inne)

Die Dame (erscheint, noch immer verschleiert, kommt langsam vorwärts und hält sich an einem Sessel rechts. Pause). Daß Sie den Sarg würden schließen lassen, ehe ich — ich ihn noch einmal — Herr von Wolters, das hätte ich nicht von Ihnen erwartet.

v. Wolters. Ich habe es nicht verhindern dürfen, Gräfin. Gerade um Ihres Kommens willen. Denn nur so konnte ich hier freies Feld schaffen.

Die Dame. Nennen Sie mich nicht Gräfin. Ich bin hier keine Gräfin. (Wirft einen Blick nach der Thür) Ich bin nur ein unglückliches Weib, das hier niemand kennt und kennen darf.

v. Wolters. Wollen Gnädigste nicht einen Augenblick ausruhen?

Die Dame. Wir sind ganz sicher hier?

v. Wolters. Absolut. Die Kleine, von der Gnädigste mir sagten, daß sie Ihnen nicht unbekannt sei, steht draußen im Flur. Ihre Mutter ist verständigt und wird die Vorderwohnung nicht betreten. Aber wir können auch die Verbindungstür schließen.

Die Dame. Ja, tun Sie es. — Oder tun Sie es nicht. Für den Fall, daß von dort jemand —

v. Wolters. Sehr wohl. —

Die Dame (schlägt den Schalter zurück und zeigt ein sehr schönes, totenbleiches, in edlem Schmerz erstarrtes Gesicht. Sie läßt sich in den Sessel sinken. Pause.) Ich hätte ihm die Rosen gerne auf die Brust gelegt. Ja, Herr von Wolters, diesen Mann habe ich unendlich geliebt . . . Vielleicht wird der

Schmerz dem Leben eine neue Weihe geben. Man weiß ja nicht. — Schönheit sucht man, Gram findet man . . . Herr von Wolters, Sie waren sein bester Freund. Haben Sie etwas gewußt, etwas geahnt?

v. Wolters. Nichts, Gnädigste. Nicht das mindeste.

Die Dame. Und als Sie heute früh meinen Brief bekamen, der Sie zu dem plötzlichen Besuch bei mir einlud — auch da nicht?

v. Wolters (zögernd). Man konnte da — verschiedenes — annehmen . . .

Die Dame. Was zum Beispiel?

v. Wolters. Wenn Gnädigste mir gütigst erlassen wollen —

Die Dame. Im Gegenteil, Herr von Wolters. Wir beide sind hier beisammen — aber warum setzen Sie sich nicht? (Er tut es) — um für den Verewigten eine stille Totenfeier zu halten . . . Der Freund und die Geliebte. Die Geliebte und der Freund . . . Wer hätte sonst noch ein Recht an ihn? Ich habe Ihnen ein unerhörtes Vertrauen geschenkt, das Sie nicht täuschen werden, nicht wahr?

v. Wolters. Ah!

Die Dame. Darum volle Wahrheit zwischen uns in dieser heiligen Stunde. Antworten Sie mir: Was sagt die Welt? —

v. Wolters (verlegen). Die Welt sagt so viel, Gräfin.

Die Dame. Wie weit und in welcher Weise ist mein Name in diese Angelegenheit hineinverflochten?

v. Wolters. Ich kann es nicht verheimlichen, Gnädigste. Ihr Name wird genannt.

Die Dame (nachdenklich). Das sagt mein Mann auch.

v. Wolters. Aber das bitte ich ehrerbietigst bemerken zu dürfen: in einer Weise, daß auch nicht ein Verdacht, nicht der leiseste Schatten —

Die Dame. Ja nun, wie sonst?

v. Wolters. Gnädigste Gräfin, wenn man so schön — — ich wollte sagen, wenn man so im Mittelpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit steht, dann ist es nicht zu verwundern, daß gleichsam Buch geführt wird über die Guldigungen, die —

Die Dame (ein wenig ungeduldig). Nun ja — und?

v. Wolters. So war es natürlich nicht unbemerkt geblieben, daß mein Freund —

Die Dame. Unser armer Freund hatte ein — wie soll ich sagen? — ein leichtbewegliches Herz. Das wissen wir, die wir ihm nahestanden. Und ebenso wie mir hatte er vorher schon mancher Frau sein — Interesse entgegengebracht . . . Zudem hatte ich es so eingerichtet, daß er nur wenig in unserem Hause verkehrte. In letzter Zeit gar nicht mehr.

v. Wolters. Auch das ist nicht unbeachtet geblieben. Und da statt seiner — Herr von Renoir häufiger an der Seite der Gnädigen gesehen wurde —

Die Dame (ein wenig erregt). Ich muß Sie bitten: nennen Sie diesen Namen nicht . . . Ich ertrage es nicht, wenn Sie den Namen nennen. Was beabsichtigte dieser Renoir . . .? Aber erzählen Sie weiter. Mir trägt man ja doch nur zu, was man für nötig hält . . .

v. Wolters. Was zwischen den beiden Männern in Wahrheit vorgegangen ist, weiß niemand. Er bat mich, ihn nicht zu fragen. Er war ja so verschlossen in letzter Zeit. Ob gewisse Äußerungen, die der betreffende Herr einige Tage vorher in der Betrunktheit gemacht hat, damit in Zusammenhang stehen, auch das ist unbekannt geblieben. Ein Schimpfwort soll unter vier Augen gefallen sein, das keiner von beiden zu Protokoll gegeben hat. Die Versicherung, daß die Beleidigung irreparabel sei, mußte genügen.

Die Dame. Ah, wie ich diesen Renoir hasse! Ganz abgesehen von den Ungelegenheiten, die er mir schon bereitet hat. Mein Mann hatte mich längst vor ihm gewarnt. Dieser Draufgänger wird dich noch kompromittieren, sagte er, und dann werde ich mich mit ihm schießen müssen. Statt dessen ist es nun so gekommen! . . . O du armer Lieber! Nun, da alles schon so ruhig zwischen uns war! . . .

v. Wolters. Wenn Gnädigste glauben, daß das veränderte Wesen, das er in den letzten Monaten an sich hatte, Ruhe war —

Die Dame. Davon weiß ich nichts! Damit habe ich nichts zu schaffen! Ich habe ihm nichts getan! — Wenn er durchaus an seinen Hirngespinnsten festhalten wollte! . . . Sagen Sie mir eines: Starb er leicht?

v. Wolters. Man stirbt wohl nie leicht, Gnädigste.

Die Dame. Brachten Sie ihn noch lebend nach Hause?

v. Wolters. Nein, er starb auf dem Kampfplatze.

Die Dame. Wissen Sie meinen Vornamen?

v. Wolters. Selbstverständlich.

Die Dame (zögernd). Hat er — den Namen — vielleicht — genannt?

v. Wolters. Dann würde er sein Geheimnis schlecht gehütet haben.

Die Dame. Ich meinte — in seinen letzten — als er nicht mehr — bei Besinnung war?

v. Wolters. Nein! . . . Pardon, ich will nicht unzart sein — aber pflegte er Ihnen gegenüber vielleicht dieses oder jenes Kofewort zu gebrauchen, das —? (Sätt verlegen inne)

Die Dame. Warum fragen Sie?

v. Wolters. In seinen letzten Augenblicken murmelte er wiederholt etwas, das klang wie „Puppe“ oder —

Die Dame (ablehnend). Dieses war nicht die Art, in der wir miteinander verkehrten.

v. Wolters. Pardon! Gnädigste forschten selbst.

Die Dame (nickt. Kurzes Schweigen). Mein Gott! Diese Tücher vor den Spiegeln. Es ist, als ob man unverwandt einem Blinden in die Augen sieht.

v. Wolters. Befehlen, daß ich sie entferne?

Die Dame. Nein, nein, lassen Sie! . . . Herr von Wolters. eine Frage: Was denken Sie von mir?

v. Wolters (verwirrt). Wie meinen Sie das, Gräfin?

Die Dame. Ich möchte wohl wissen, was ich unglückliches Weib verschuldet habe, daß so viel Unheil um meinetwillen geschieht? Als ich eben aus der Pension gekommen war, erschloß sich ein fremder junger Mann vor meiner Haustür. Mein Gatte mußte sich um meinetwillen aus seiner früheren Garnison hierher verziehen lassen. . . . Ich trage mich, so ichlicht ich kann. Ich gehe nur mit doppeltem Schleier auf die Straße. . . . Sagen Sie mir, was ist das für ein Kainszeichen, das die Männer in Scharen hinter mir hertreibt? Manchmal war ich schon in Versuchung, mir Vitriol ins Gesicht zu gießen.

v. Wolters (ehrlieh). O, das wäre aber schade gewesen!

Die Dame (sich aufrichtend, streng). Herr von Wolters!

v. Wolters. Ja, Gräfin, um dieses Ebenbild der Gottheit wär' es schade gewesen, das darf ich ruhig auch am Sarge meines Freundes sagen.

Die Dame. Verzeihen Sie! (Streckt ihm die Hand entgegen, die er ehrfurchtsvoll küßt) Mein Gott, wie ist das seltsam! Gestern kannten wir uns kaum. Denn die paar Besuche in meinem Hause zählen nicht. Dann die kurze Unterredung heute. Und nun sitzen wir uns gegenüber als Hüter eines Geheimnisses, das — morgen mit ihm — begraben sein wird. — Das wird es doch, Herr von Wolters?

v. Wolters. Ich bitte gnädigste Gräfin, mich nicht zu kränken.

Die Dame (tief atmend). Dann will ich ruhig sein . . . Haben Sie ihn sehr lieb gehabt?

v. Wolters. Er war mir sehr viel, Gräfin. Er hat mich ungewandten jungen Burichen ins Leben geführt. Er hat mich —. Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich diesen — (kämpft mit den Tränen)

Die Dame. Mut, lieber Freund! Wir müssen beide Mut haben.

v. Wolters (straff). Ich danke untertänigst für diese Mahnung! Gnädigste werden mich nicht mehr zu rügen brauchen.

Die Dame. Sie sind vorhin der Antwort ausgewichen. Halten Sie mich für sehr schuldig, Herr von Wolters?

v. Wolters. Er hat Sie geliebt. Darum sind Sie mir eine Heilige.

Die Dame. Ich danke Ihnen für dieses Wort. Wie wenig ich es auch verdienen mag. Es gehört sonst nicht zu meinen Gewohnheiten, mich klein zu machen oder meine Empfindungen zu verfälschen. Aber an Ihrer Meinung ist mir so unendlich viel gelegen —

v. Wolters (befangen). Was könnte mein bescheidenes Urtheil — —?

Die Dame. Sagen Sie das nicht, mein Freund . . . Es gibt wenige Menschen, vielleicht mein eigener Gatte nicht, die mich so haltlos — so hüllenlos, möcht' ich fast sagen, — vor sich gesehen haben, wie Sie in diesem Augenblick. Bedenken Sie das und schonen Sie mich.

v. Wolters. Ich hoffe, daß ich die schuldige Ehrerbietung nicht verletzt habe, Gnädigste.

Die Dame (die Hand vor der Stirn, stammelnd). Nein, nein, nein, es ist der Schmerz um ihn, der mich sinnlos

macht. Die Welt hat mich so lange auf ein Piedestal gestellt, bis ich selbst glaubte, daß ich da oben hinaufgehöre. Nun fühl' ich mich hinabgestoßen. Nun lieg' ich da . . . Herr von Wolters, achten Sie nicht auf mich.

v. Wolters. Wenn ich Ihnen ein wenig helfen könnte, Gräfin!

Die Dame (schmerzlich lächelnd). Helfen? Sie — mir? Und doch ja. In gewissem Sinne ja . . . Der Freund und die Geliebte! . . . Wir wollten ja eine Totenfeier halten. Wer könnte ihn würdiger preisen als wir beide? Wessen Gram wäre bereiteter . . . Nein, nein, nein, schweigen — schweigen — schweigen . . . Ich seh' ihn vor mir, mit seinem leichtsinnigen Lächeln — seinem Siegerlächeln . . . Hoffentlich haben Sie nie Erfolge bei Frauen gehabt wie er?

v. Wolters. Gnädigste Gräfin, ich führe ein ziemlich stilles und pflichtgemäßes Dasein.

Die Dame. Aber Pedant sind Sie nicht?

v. Wolters. Das muß ich der Kritik der Andern überlassen, Gräfin.

Die Dame. Ah! Hinausschreien möchte ich meinen Schmerz in alle Welt — ihnen zurufen Allen: Ihr elenden Krämerseelen, was wißt ihr, wie ich ihn geliebt habe? Was schert mich euer Verdammn, euer —! (Es klingelt, erschrocken) Es hat geklingelt.

v. Wolters. Es wird ein Kranz sein.

Die Dame. Und wenn es nicht — ein —?

v. Wolters. Daisy ist ja draußen. Für alle Fälle: (Hört an der Thür und öffnet sie dann leise) Daisy!

Die Dame (verschleiert sich rasch)

Achte Szene

Die Vorigen. Daisy

Daisy (auf der Schwelle erscheinend). Was wünschen Sie, Herr Leutnant?

v. Wolters. Wer klingelte da?

Daisy. Es war ein Kranz.

v. Wolters (zu der Dame). Wie ich mir erlaubte, zu —
Die Dame. Treten Sie näher, mein Kind.

Daisy (kommt nach vorne)

Die Dame. Sie haben mich öfters an der Thür empfangen?

Daisy. - Jawohl.

Die Dame. Aber Sie wissen nicht, wer ich bin?

Daisy. Nein.

Die Dame. Sie werden auch nicht forschen?

Daisy. O nein.

Die Dame. Hat er Sie gern gehabt?

Daisy. O ja.

Die Dame. Weinen Sie gar nicht um ihn?

Daisy. Nein.

Die Dame. Sie sind hübsch.

Daisy (wendet sich ab). Haben gnädige Frau noch weitere Fragen an mich zu stellen?

Die Dame (die eine goldene Börste hervorgezogen hat, leise zu Wolters). Darf man ihr etwas geben?

v. Wolters (schüttelt den Kopf)

Die Dame. Ich danke Ihnen, liebes Kind. Wir sehen uns ja noch. (Da Daisy zögert) Nun?

Daisy. Gut. Wenn ich gnädige Frau noch sehe. (ab)

Neunte Szene

Die ungenannte Dame. v. Wolters

Die Dame. Es schien doch, als ob sie noch etwas wollte.
v. Wolters. Wenn ich mir eine Meinung gestatten darf, jedenfalls kein — kein Geld.

Die Dame. Dieser Zwischenfall mahnt mich an etwas, weswegen ich mit Ihnen eigentlich — Herr von Wolters, Sie sind mein Freund?

v. Wolters. Wenn Gnädigste mich dessen für würdig halten.

Die Dame. Nun wohl. Es gibt etwas, was meinen Schmerz um ihn stört — unrein macht, wenn ich so sagen darf. Eine Sorge — eine Angst — ja, ich muß es sagen: er hatte Briefe von mir . . . Verstehen Sie?

v. Wolters (verneigt sich)

Die Dame. Hat er Ihnen nichts für — mich übergeben, kein versiegeltes Päckchen — nichts?

v. Wolters. Gnädigste vergessen, daß ich erst seit heute morgen mit im Geheimnis bin.

Die Dame. Ja, richtig. Dann steht es freilich schlimm. In weissen Besitz sind die Schlüssel?

v. Wolters. Er hat sie mir auf dem Wege zum Rendezvousplatz übergeben. Ich trage sie bei mir.

Die Dame. Haben Sie in seinem Schreibtisch nachgesehen?

v. Wolters. Jawohl. Um Geld und Dokumente dem Gerichte auszuliefern. An den Briefschasten zu rühren, hielt ich mich bis auf weiteres nicht für berechtigt.

Die Dame. Weshalb nicht?

v. Wolters. Am Tage vor dem Duell hat er ein Testament gemacht.

Die Dame. So? Zu weissen Gunsten?

v. Wolters. Ich weiß es nicht.

Die Dame. Wie? Er hat durch keine Andeutung — nichts — nichts?

v. Wolters. Nur daß er mich zum Testamentsvollstrecker ernannt hat, sagte er mir.

Die Dame. Da er ohne Verwandte ist, wer erbt denn das große Vermögen?

v. Wolters. Wie gesagt: ich weiß es nicht. Nur eine Aeußerung machte er, die ich nicht ganz verstand und die ich — Pardon! — wenn möglich, nicht wiederholen möchte.

Die Dame. Wenn ich Sie bitte!

v. Wolters. Es könnte Sie kränken, Gräfin.

Die Dame (düster). Mich kann nichts mehr kränken, nachdem das geschehen ist.

v. Wolters. Er jagte mit einem gewissen Nachdruck, aber vielleicht war es gar nicht für mich bestimmt: Wer mich am meisten geliebt hat, der soll auch mein Erbe sein, sagte er.

Die Dame. Das sagte er? Wer hat ihn denn am meisten geliebt, wenn nicht ich? (Gmüthlich) Um Gottes willen, Herr von Wolters!

v. Wolters. Seien Sie unbesorgt, Gräfin. Das wäre ja grotesk.

Die Dame. Aber vielleicht ist es ein Racheakt.

v. Wolters. Rache? An Ihnen? Wofür?

Die Dame. Nein, nein, nein . . . Ich bin ganz von Sinnen, ich —. Jedenfalls, da Sie den Schlüssel haben, werden Sie mir doch den kleinen Gefallen tun.

v. Wolters. Welchen Gefallen, Gnädigste?

Die Dame. Mit mir zusammen jetzt nach den Briefen zu suchen. Mir scheint das ebenso Freundes- wie Kavallierspflicht . . .

v. Wolters. Pardon! Wenn wir jetzt diesen Schreibtiſch öffnen — gnädigſte Gräfin waren gewißlich ſeine letzte — vielleicht ſeine einzige große Liebe — aber ſein Leben war bunt; ich weiß ja nicht, was wir da alles finden werden.

Die Dame. Sie meinen, es werden da auch von andern — ?

v. Wolters. Ich enthalte mich jeder weiteren Vermutung.

Die Dame (lüſtern). Nun, ich werde die Augen zumachen. Ich werde nur nach meiner Handſchrift ſuchen.

v. Wolters. Gräfin, in wenigen Tagen wird das Teſtament eröffnet werden. Auf jeden Fall wird ſich darin eine Klausel finden, die mich als Vollſtrecker be- rechtigt, gewiſſe Papiere zu vernichten oder den Eigen- tümern zurückzugeben.

Die Dame. Mir ſcheint, Sie ſind doch ein Pedant . . . Nein, nein, nein, ich will Ihr Gewiſſen nicht be- ſchweren. Dieſe Treue, die Sie ihm ins Grab nach- tragen, iſt etwas ſo Schönes, ſo — Muſikerfülltes, wenn ich ſo ſagen darf, und ich fühle mich Ihnen deſhalb ſo nah — (legt die Hand vor die Augen) Ach, dieſes Tuch vor dem Spiegel! Man glaubt wahrhaftig, man ſei ſchon ſelber geſtorben.

v. Wolters (will das Tuchen von dem Spiegel herunterziehen)

Die Dame. Nein, nein, — nicht doch. Ich danke Ihnen. Sagen Sie, wieviel Tage wird es dauern bis zur Teſtamentseröffnung?

v. Wolters. Der Termin iſt leider noch nicht be- ſtimmt.

Die Dame. Ich werde keine Sekunde ſchlafen bis dahin. Alle Liebe zu ihm, alle Trauer kann über das eine nicht hinwegtäuſchen: Ehre, Zukunft, Leben, alles ſteht für mich auf dem Spiel!

v. Wolters (bestürzt). Gräfin!

Die Dame. Nennen Sie mich doch nicht immer Gräfin!

v. Wolters. Pardon! Wie befehlen, daß ich — ?

Die Dame. Sagen Sie „Freundin“ zu mir. Sagen Sie ruhig „liebe Freundin“, wenn wir unter vier Augen sind. Schließlich stehen Sie mir von heute ab näher als irgend ein Mensch auf der Welt . . . Sind Sie nicht gewissermaßen ein Vermächtnis, das unser geliebter Toter mir ans Herz gelegt hat? . . . Wir müssen werden wie Bruder und Schwester, wie zwei, die — sich — nichts — zu verheimlichen haben . . . Herr von Wolters, wollen Sie mein Schützer, mein Vertrauter sein? Wollen Sie?

v. Wolters. Gräfin! Wie gnädige Gräfin!

Die Dame (weich). Sie sollen doch nicht.

v. Wolters. Wollen Sie gütigst vergeben . . . Diese unverhoffte Gnade macht mich so — wirr; — ich —

Die Dame. Warum? Ich glaube, wenn er in diesem Augenblicke vom Himmel auf uns niedersähe, er würde unsere Hände selber ineinander legen.

v. Wolters. Gräfin, wenn Sie jemals einen brauchen, der sich für Sie in Stücke reißen läßt —

Die Dame. Das nicht. Nur diese eine Sorge sollen Sie von meiner Seele nehmen.

v. Wolters. Gräfin, ich bin ein ehrlicher Mensch.

Die Dame. Das nennen Sie: in Stücke reißen?

v. Wolters (zitternd). Ob ich es vor ihm und vor meiner eigenen Ehre verantworten kann — ob ich noch je werde in — in — werde an ihn denken können, das wird davon abhängen, was wir da — finden werden.

Die Dame. Aber Sie werden öffnen? (Wausch) Sie werden mich nicht sterben lassen in Angst und Verzweiflung?

v. Wolters. Ich werde öffnen.

Die Dame (die Hand auf seinen Arm legend). Dank! Dank!
Sie Lieber! Sie Guter!

v. Wolters (die Schlüssel hervorholend). Danken Sie mir nicht. Mir ist, er könnte es nebenan hören.

Die Dame (unwillkürlich schauernd). Ach, nicht doch!

v. Wolters (bohrt mit dem Schlüssel vergebens in einen Schlüsselloch)

Die Dame. Nun, geht es nicht? — Gott, Ihre Hand zittert ja . . . Geben Sie her . . .

v. Wolters (in letztem Widerstreben). Gräfin, die Schlüssel sind mir anvertraut.

Die Dame (schmeichelnd). So geben Sie doch her . . .
(Setzt sich vor den Schreibtisch und öffnet ein Schubfach — leise aufschreiend) Hü? —

v. Wolters (sich über sie neigend). Leer? —

Die Dame. Sind Sie sicher, daß dies hier —?

v. Wolters. In dieser Schublade bewahrte er seine diskreten Brieffschaften auf. Das weiß ich genau.

Die Dame (vor sich hinstarrend). Ja, was nun?

v. Wolters. Vielleicht hat er alles verbrannt.

Die Dame (aufspringend). Oder auch nicht . . . Wer kann es wissen? So leichtsinnig also spielte er mit der Ehre des Weibes, die ihm alles geopfert hat! Das ist der Dank! So handelt ein Gentleman!

v. Wolters. Gräfin, mehr als sich für ein Weib niederschließen lassen, kann ein Gentleman nicht tun.

Die Dame. Wer hat ihn darum gebeten? Wenn die Eifersucht auf Renoir ihn wahnsinnig machte, was hab' ich schließlich damit zu tun? Und vielleicht ist dies wirklich ein Racheakt! Vielleicht werden wir noch interessante Veröffentlichungen erleben . . . Das hab' ich verdient um ihn. Das — (Daisy erscheint durch die Mute)
Was wollen Sie?

Zehnte Szene

Die Vorigen. Daisy

Daisy. Ich bitte um Verzeihung. Sie suchen — Briefe, gnädige Frau?

Die Dame. Sie sind wohl da lauschen gegangen?

Daisy. Ich habe einen Kranz hereingebracht.

Die Dame. Was wissen Sie denn von meinen Briefen?

Daisy. Da sind sie. (Streckt ihr ein Päckchen Briefe entgegen, das sie aus ihrem Busen genehelt hat) Ich hätte sie Ihnen sonst beim Weggehen heimlich abgeliefert, gnädige Frau.

Die Dame (reißt ihr das Päckchen aus der Hand und besieht es). Wie kommen Sie zu diesen Briefen?

Daisy (verwundert). Wie soll ich dazu kommen? Er hat sie mir gegeben.

Die Dame. Ihnen? Wer sind Sie? Weshalb Ihnen?

Daisy. Weil er wußte, daß ich genau ausführen würde, was er mir anbefohlen hat.

Die Dame (zu Wolters). Verstehen Sie das?

v. Wolters (weich). Was befahl er Ihnen denn an, Daisy?

Daisy. Er sagte: Diese Briefe gehören der Dame, die früher manchmal zu mir kam. Niemand darf von ihnen wissen, selbst Herr von Wolters nicht. — Die Dame wird, wenn ich tot bin —

v. Wolters. Das hat er gesagt?

Daisy. Das hat er gesagt — wahrscheinlich noch einmal kommen. Dann gib sie ihr. Wenn sie aber nicht kommt, dann verbrenne sie wie die andern.

v. Wolters. Welche andern?

Daisy. Die da im Ofen.

Die Dame (das Päckchen betrachtend, zu Wolters). Unkuvertiert — unversiegelt! Sehn Sie!

Daisy (lächelnd). Er wußte, daß ich sie nicht lesen würde, gnädige Frau.

Die Dame. So bin ich also fortan von Ihrer Verschwiegenheit abhängig?

Daisy. Ich kenne Sie ja nicht, gnädige Frau. Und wenn ich Sie kennen würde, brauchen Sie auch keine Sorge zu haben.

Die Dame (zu Wolters). Sehn Sie mal, wie gnädig.

Daisy (immer bescheiden). Ach, noch eine große Bitte hätte ich, gnädige Frau.

Die Dame. Bitten Sie nur! Was könnte ich Ihnen wohl abschlagen, mein liebes Kind.

Daisy (geht in das Hinterzimmer und kehrt mit dem Strauß zurück, den die Dame mitgebracht hatte). Ach, bitte, nehmen Sie diese Rosen — wieder — mit.

Die Dame. Was bedeutet das?

Daisy (stehend). Ach, tun Sie es, bitte!

Die Dame. Mit welchem Recht stellen Sie ein so unverschämtes Ansinnen an mich?

Daisy. Ich habe vorhin gehört — verzeihen Sie, ich wollte es nicht! — wie Sie über ihn gesprochen haben. Und ich denke mir, Ihre Blumen gehören nun nicht mehr auf seinen Sarg.

Die Dame. Was sagen Sie dazu, Herr von Wolters? Man benimmt sich, als wäre man hier die Hausfrau?

Daisy (sich aufrichtend). Das bin ich auch.

Die Dame (starrt sie lächelnd durch die Vorgnette). Ah ja.

Daisy (stolz und rein). In der Nacht vor seinem Tode bin ich — seine Frau geworden. (Langes Schweigen)

Die Dame. Herr von Wolters, ich hoffe, Sie in den nächsten Tagen zur Teestunde bei mir zu sehn.

v. Wolters. Ich bitte ehrerbietigst, mich entschuldigen zu wollen, meine Gnädigste. Dienstliche Pflichten werden es mir unmöglich machen —

Die Dame (betroffen, rasch gefaßt). Ich danke Ihnen jedenfalls. (Es läutet stark)

Daisy (fährt zusammen, mit einem Blick nach der Uhr). Das sind schon die Träger. — Wollen Sie so gut sein, Herr von Wolters? — Niemand hier herein.

v. Wolters (verbeugt sich vor der Dame, dann eilends nach rechts ab)

Daisy. Darf ich Sie über Hintertreppe und Hof hinausführen, gnädige Frau? Es wird Sie niemand sehn als höchstens meine Mutter. (Man hört die plumpen Schritte der Soldaten. — In verhaltenem Jammer zu sich) Sie werden — inzwischen — den Sarg — wegtragen — — Gefaßt! Aber wollen Sie nicht doch lieber den Schleier hinunterschlagen? — (Die Dame tut es) Ach, und die Rosen — nehmen Sie wohl! (Die Dame reißt ihr die Rosen aus der Hand) Hier hinaus, bitte! (Öffnet die Thür links und geht, die Blicke sehnsüchtig nach der Richtung des Sarges gewandt, zögernd hinter der Dame ab)

(Vorhang)

Die ferne Prinzessin

Lustspiel in einem Akt

Personen

Die Prinzessin von Geldern

Baronin v. Brook, ihre Hofdame

Frau v. Halldorf

Liddy, } ihre Töchter
Milly, }

Fritz Strübel, cand. phil.

Frau Lindemann

Rosa, Kellnerin

Ein Lakai

Ort der Handlung: Ein Gasthof, oberhalb eines mittel-
deutschen Bades gelegen

Zeit: Vor dem Kriege

Die Bühne stellt eine Veranda dar, deren rechte Seite ganz und deren Hinterwand zur Hälfte aus Glas und Eisen lustig erbaut ist, während die linke Seite und die andere Hälfte des Hintergrundes aus Mauerwerk bestehen. — Auf der linken Seite vorne und im Hintergrunde links Türen. Auf der linken Seite hinten ein Büfett mit Schanztisch davor. Kleine, saubere Gasthausstische mit Eisenstühlen. Im Mittelgrunde rechts auf seinem Stativ ein großes Fernrohr, das zum geöffneten Fenster hinausguckt

Erste Szene

Frau Lindemann. Rosa

Rosa (in ländlicher Tracht, ordnet Blumen auf den Tischen)

Frau Lindemann (rundliche, hübsche Dreißigerin, eilig, erregt von links). So, nun kann sie kommen. — Gardinen, Bettzeug, alles wie frisch geschneit. Nein, diese Ehre, diese Ehre, diese unverhoffte Ehre . . . Excellenzen und Grafen sind schon öfters bei mir oben gewesen; — auch die russischen Fürsten kommen manchmal aus dem Stahlbade 'rauf — da mach' ich mir gar nichts draus — das ist für mich so — pühh! . . . Aber eine Prinzessin — eine wirkliche Prinzessin!

Rosa. Vielleicht ist es gar nicht eine wirkliche Prinzessin.

Frau Lindemann (empört). Was? Was sagen Sie da? Was?

Rosa. Ich denke mir, was eine wirkliche Prinzessin ist, die geht gar nicht in so ein Gasthaus. Die ruht bloß auf Samt und auf Seide. Passen Sie auf, das ist ein Schwindel.

Frau Lindemann. Wollen Sie etwa behaupten, daß dieser Brief nicht wahr ist? Daß dieser Brief eine Fälschung ist?

Rosa. Vielleicht hat sich einer von den Stammgästen einen Witz gemacht. Der Herr Kandidat, der ist immer so spaßig — hihhi!

Frau Lindemann. Wenn der Herr Kandidat einen Spaß macht, dann macht er einen feinen Spaß, einen gediegenen Spaß — wo man freilich manchmal so tun muß, als ob man böse ist — aber daß er einen gefälschten Brief schreiben würde — o psui! einen Brief mit 'ner goldenen Krone — da! (Zieht einen Brief aus dem Aufentag und liest) „Heute nachmittag wird Ihre Hoheit die Prinzessin von Geldern auf Anordnung Höchst Ihres Arztes in dem Gasthause zur ‚Schönen Aussicht‘ einen kurzen Aufenthalt nehmen, um vor dem Niederstieg zum Stahlbade eine Stunde auszuruhen. Sie werden ersucht, ein stilles und kom—kom—fortab—les Zimmer bereit zu halten, Ihre Hoheit vor lästigen Annäherungen zu bewahren und im übrigen strengste Verschwiegenheit zu beobachten, da der hohe Besuch sonstigenfalls nicht wiederholt werden würde. Die Hofdame. Baronin von Brook.“ Na, was sagen Sie nu noch?

Rosa. Der Herr Kandidat hat mir 'n Buch geliehen. Da kam auch eine Hofdame drin vor. Das is sicher 'n Schwindel.

Frau Lindemann (nach hinten schauend). Gott, Gott, kommt da nicht der Herr Kandidat in die Höhe? Und nu gerade jetzt. Was der bloß immer hier will?

Rosa (launziglich). Der sitzt bei der Frau Wirtin so weich in der Wolle. Heute geht der überhaupt nicht mehr weg.

Frau Lindemann. Das darf nicht sein. Das darf nicht sein. Der muß weggeschafft werden. Wenn ich

nur wüßte, wie man das —. Na, schlecht behandeln werd' ich ihn. Das ist das Einzige.

Zweite Szene

Die Vorigen. Cand. phil. Strübel

Strübel (junger, hübscher Burich ohne viel Manieren, aber voll fröhlicher Sicherheit und lachenden Behagen). Mahlzeit allerseits.

Frau Lindemann (spitz). Geseignete Mahlzeit.

Strübel (über ihre Mißthe verwundert). Mann? Wer hat Ihnen denn den Salat vertrampelt? Übrigens Glas Bier gefällig? Jawohl — Glas Bier gefällig! — Mehrere Gläser Bier gefällig. — (Zest sich) Barbarische Hitze heut nachmittag.

Frau Lindemann (nach einem Schweigen). Hm, hm.

Strübel. Lindenwirtin, du junge, du bist ja heute so maulfaul?

Frau Lindemann. Erstens, Herr Kandidat, heiße ich Frau Lindemann.

Strübel. Nu, eben deshalb.

Frau Lindemann. Und wenn Sie zweitens mit Ihrem Duzen nicht bald aufhören —

Strübel (da Rosa ihm ein Glas Bier bringt, singend). „Bier her — Bier!“ .. Donnerwetter, is das 'ne Hitz! (Trinkt)

Frau Lindemann. Wenn Ihnen so heiß ist, warum bleiben Sie nicht hübsch unten im Stahlbad?

Strübel. Tja. Es riß mich nach oben. Es reißt mich alle Nachmittage nach oben. Sobald mein bläßlicher Zögling sich aufs Kanapee geworfen hat, um sich die roten Blutkörperchen wachsen zu lassen, „ergreif' ich froh den Wanderstab und steig' zu meiner Holde“.

Frau Lindemann (verächtlich). Päh.

Strübel. Ach, Sie denken wohl, Sie sind meine Holde? Nee, vielmehr Wirtin, meine Holde, die bleibt

unten. Aber um mich ihr nähern zu können, muß ich hier 'rauf — bis vor Ihr Fernrohr. Damit kief' ich ihr gerade ins Fenster. Verstehn Sie?

Rosa (lachend). Ach, darum —?

Frau Lindemann. Wenn Sie etwa glauben, daß mich das interessiert? Übrigens hab' ich nicht die mindeste Zeit mehr für Sie . . . Und dann wird auch hier gleich reingemacht. Adieu, Herr Kandidat. (16)

Dritte Szene

Strübel. Rosa

Strübel (lachend). Da hab' ich ja 'ne Bombenerobierung gemacht. Sie, Rosa, was ist der denn in die Krone gefahren?

Rosa. Ja, es gibt eben Briefbogen mit Krone und ohne Krone.

Strübel. Briefb . . .? Sind Sie . . .?

Rosa. Es gibt Hofdamen und andere Damen. Hihihih.

Strübel. Erlauben Sie mal. (Tippt ihr mit dem Zeigefinger gegen die Stirn) Au! Au!

Rosa. Was ist denn?

Strübel. Blasen Sie! Blasen Sie! Das heißt, während Sie mir eine Brandsalbe besorgen, will ich doch mal gleich . . . (Geht zum Fernrohr)

Vierte Szene

Die Vorigen. Frau v. Halldorf. Liddy. Willy

Liddy. Hier steht das Fernrohr, Mama. Hier kannst du dich überzeugen.

Frau v. Halldorf (vornehm, geziert). Wie schade, daß es gerade benutzt wird.

Strübel (zurücktretend). Bitte sehr, meine Damen. Ich habe Zeit. Ich kann warten.

Frau v. Halldorf (herablassend). Danke sehr. (Weht zum Fernrohr, während Strübel sich auf seinen Platz zurückzieht) Bringen Sie uns drei Gläser Milch, mein Fräulein.

Liddy (während Willy sich mit leidender Grazie in einen Stuhl geworfen hat). Weiter rechts ist die Straße, Mama.

Frau v. Halldorf. O, die Straße hab' ich, aber ich sehe keinen Wagen, weder einen Hofwagen noch einen andern Wagen.

Liddy. Laß mich mal gucken.

Frau v. Halldorf. Bitte.

Liddy. Nun ist er verschwunden.

Frau v. Halldorf. Bist du ganz sicher, daß es ein Hofwagen war?

Liddy. Für so was hat man doch Instinkt, Mama. Der ist einem doch in die Wiege gelegt.

Willy (gähnt seufzend)

Frau v. Halldorf. Bist du schläfrig, mein Herzchen?

Willy. Nein, bloß müde. Ich bin immer müde.

Frau v. Halldorf. Dafür sind wir ja auch hier im Stahlbade. Mach es wie die Prinzessin: Trinke fleißig, bade fleißig —

Willy. Die Prinzessin braucht aber auch nicht in solcher Hitze einen so steilen Weg zu gehn.

Frau v. Halldorf (eifrig). Du weißt ja, warum wir diese Strapaze erdulden. Wenn es uns gelingt, durch einen glücklichen Zufall der Prinzessin zu begegnen —

Liddy (die durch das Fernrohr gesehen hat). Ha, da ist er wieder!

Frau v. Halldorf (eifrig). Wo? wo? wo? (Nimmt Liddy's Platz ein)

Liddy. Er kommt eben den Ahrweg in die Höhe.

Frau v. Halldorf. Ah — da! . . . Aber es sitzt ja niemand drin!

Liddy. Dann steigt sie eben zu Fuße 'rauf.

Frau v. Halldorf (zu Wally). Siehst du, die Prinzessin steigt auch zu Fuße 'rauf. Und die ist ebenso blutarm wie du.

Wally. Wenn ich einen Großherzog zum Bräutigam hätte und außerdem meinen Wagen nebenher fahren lassen könnte, dann würde ich mich auch nicht beklagen, daß ich zu Fuße gehn muß.

Frau v. Halldorf. Nun seh' ich wieder gar nichts.

Liddy. Du mußt die Schraube drehen, Mama.

Frau v. Halldorf. Ich drehe ja immerzu. Aber das Rohr bewegt sich nicht.

Liddy. Laß mich mal!

Strübel (der inzwischen Papierflügelchen zu Rosa hinübergeschnippt hat). Was haben die nur?

Liddy. Mir scheint, du hast die Schraube zu viel gedreht, Mama.

Frau v. Halldorf. Was machen wir nun?

Strübel (aufstehend). Gestatten die Damen, daß ich behilflich bin. Mit solchen alten Schrauben weiß ich Bescheid.

Frau v. Halldorf. Sehr liebenswürdig — in der That.

Strübel (macht sich an dem Instrument zu schaffen)

Liddy. Weißt du, Mama, wenn der Wagen da 'raufkommt, dann sind die Herrschaften wohl auch nicht weit. Wäre es da nicht am besten, am Wege aufzupassen?

Frau v. Halldorf. Wenn du meinst, liebe Liddy, daß es am besten wäre . . .

Strübel. Dies ist nicht nur eine alte Schraube, dies ist sogar eine gänzlich verdrehte alte Schraube, gnädigste Frau.

Frau v. Halldorf. So, so? — — (Eifer) Und wenn wir bei diesem zufälligen Begegnen gar von ihr angesprochen würden, denkt nur! — Und wenn wir

uns dann als die Untertanen ihres hohen Bräutigams, als ihre künftigen Landesfinder vorstellten dürften, denkt nur, was uns das für ein Prä gäbe vor den anderen Damen der Hofgesellschaft — denkt nur!

Strübel. So — da hätten wir den menschlichen Fernsichten ein nützliches Werkzeug wiedergewonnen, meine Damen.

Frau v. Halldorf. Danke sehr! . . . Pardon, mein Herr, haben Sie vielleicht etwas davon gehört, daß die Prinzessin heute den Weg hier herauf nehmen wird?

Strübel. Die Prinzessin? Die Prinzessin aus dem Stahlbade? Die Prinzessin in der einsamen Villa? Die Prinzessin, die morgens immer am Brunnen sein soll und die noch kein Mensch gesehen hat? Das interessiert mich riesig. Sie glauben gar nicht, meine Damen, wie mich das interessiert.

Liddy (die nach hinten geschaut hat). Da — da — da — ist er!

Frau v. Halldorf. Der Wagen?

Liddy. Schon ganz oben. Da drüben am Waldrand, da hält er.

Frau v. Halldorf. An dem Platze wird sie sicherlich einsteigen. Kommt rasch, meine lieben Kinder, damit es recht zufällig ausfällt . . . Hier ist Ihr Geld. (Wirft Rosa ein Geldstück hin und wickelt ein Seidenpapierpäckchen auf, das sie mitgebracht hat) Hier ist dein Sträußchen, und hier ist dein Sträußchen. Das überreicht ihr ihr.

Milly. Damit es recht zufällig ausfällt — jawohl. (Alle drei ab)

Strübel. Donnerwetter! . . . Ob ich —? Ich glaub's ja nich. Sicherlich sitzt sie — wollen mal gleich — (Geht zum Fernrohr und hält inne) Na, ich geh' doch mit. (Gintert ihnen ab)

Fünfte Szene

Rosa. Frau Lindemann

Frau Lindemann. Sind sie weg — alle? (Nach rechts schauend)

Rosa. Alle.

Frau Lindemann. Da — da — zwei Damen und ein Lakai kommen dort auf dem Fußsteg. O Gott, wie mir das Herz klopft! . . . Müßt' ich wenigstens die Chaiselongue im Frühling frisch beziehen lassen! — Was werd' ich nur sagen? Rosa, wissen Sie nicht ein Gedichtchen auswendig, das Sie den hohen Herrschaften aussagen können?

Rosa (zuckt die Achseln)

Frau Lindemann. Nun gehn sie übern Hof. — Stecken Sie nicht immer die Arme unter die Schürze, Sie dumme Person. O Gott, o Gott, o Gott —

(Die Thür wird geöffnet)

Sechste Szene

Die Vorigen. Prinzessin. Frau v. Brook. Lakai

Lakai (in schwarzer Livree ohne Borten, tritt ein und bleibt an der Thür stehen)

Prinzessin (bläß, schwächlich, anspruchslos, in sehr einfachem Jackettleide und mittelgroßem, rosengarniertem Bergerehut, tritt ein)

Frau v. Brook (Dreißigerin, hübsch, stattlich, mit strengem Blick — gewählt, doch nach dem puritanischen Geschmack norddeutscher Edelfrauen gekleidet). Wer ist hier die Besitzerin?

Frau Lindemann. Ich, zu befehlen, Eure Hoheit.

Frau v. Brook (verweisend). Ich bin die Hofdame . . . Wo liegt das bestellte Zimmer?

Frau Lindemann (öffnet die Thür links). Hier — die Treppe hoch — Euer Gnaden.

Frau v. Brook. Wenn Hoheit belieben wollen, sich einen Augenblick zu gedulden.

Prinzessin. Sehr gern, liebe Frau von Brook.

Frau v. Brook. Eduard, besorgen Sie das Nötige für Ihre Hoheit und sehen Sie zu, daß in einem Zimmer nebenan ein Platz für mich bereit ist. Ich darf annehmen, daß Hoheit einverstanden sind?

Prinzessin. Aber gewiß, liebe Frau von Brook.

Takai (der Plaid und Kissen auf dem Arm trägt, mit Rosa nach links ab)

Prinzessin. Mais puisque je te dis, Eugénie, que je n'ai pas sommeil. M'envoyer coucher comme un enfant, c'est abominable.

Frau v. Brook. Mais je t'implore, chérie, sois sage! Tu sais, que c'est le médecin, qui —

Prinzessin. Ah, ton médecin! Toujours cette corvée. Et si je te dis —

Frau v. Brook. Chut! Ach liebe Frau, Sie werden vielleicht gut tun, die Änderungen zu überwachen.

Frau Lindemann. Ganz wie befehlen. (Wiß zur Thür links)

Frau v. Brook. Und noch eins: Diese Veranda, durch die man hinaus muß, läßt sich die wohl für das Publikum absperrern?

Frau Lindemann. O gewiß. Die Gäste sitzen sowieso meistens draußen unter den Bänden.

Frau v. Brook. Also tun Sie es, bitte.

Frau Lindemann (schließt die Thür)

Frau v. Brook. Wir können sicher sein, daß niemand diesen Raum betreten wird?

Frau Lindemann. Wenn befehlen, werden auch wir vom Hause nicht 'reingehn.

Frau v. Brook. Es wäre uns lieb.

Frau Lindemann. Sehr wohl. (W)

Siebente Szene

Die Prinzessin. Frau v. Brook

Frau v. Brook. Du mußt dich wirklich in Acht nehmen, Liebling. Wenn diese Frau Französisch verstanden hätte. Bedenke doch!

Prinzessin. Was wäre denn so Schlimmes dabei gewesen?

Frau v. Brook. Doch, mein geliebtes Kind. Diese Stimmung, die nur aus deinem Leiden quillt — du hast übrigens dein Peptonpräparat noch nicht genommen! — ist ein Geheimnis, das wir vor jedermann, insbesondere vor deinem hohen Bräutigam behüten müssen. Wenn der Großherzog erführe —

Prinzessin (achselzuckend). Und was dann?

Frau v. Brook. Eine Braut hat die Pflicht, eine glückliche Braut zu sein. Sonst —

Prinzessin. Sonst?

Frau v. Brook. Wird sie eine einsame und ungeliebte Frau.

Prinzessin (mit einem kleinen Lächeln der Resignation). Ach!

Frau v. Brook. Was denn, Liebling?

Prinzessin (schüttelt den Kopf)

Frau v. Brook. Und sieh nur, die anstrengenden Repräsentationen, die im Herbst auf dich warten; du mußt dich kräftigen, du mußt den hohen Forderungen des Lebens gewachsen sein, das bedenke.

Prinzessin. Lebens? Welches Lebens?

Frau v. Brook. Wie meinst du das?

Prinzessin. Ach, was nützt es, darüber zu reden.

Frau v. Brook. Ja, du hast Recht. Es gibt auch in meiner Seele unfrohe und unfrome Gedanken, die ich am liebsten unausgesprochen lasse. Aus eigener Erfahrung

weiß ich, daß man am besten tut, sich an den engsten Pflichtenkreis zu halten.

Prinzessin. Und schlafen zu gehn.

Frau v. Brook. Das ist es ja nicht allein.

Prinzessin. Da sieh mal hinaus. Wie der Wald da steht. Ach, sich ins Moos strecken, sich mit einem Ginsterbusch zudecken und die Wolken hoch oben ziehen sehen.

Frau v. Brook (begütigend). Das können wir ja auch einmal.

Prinzessin (aufstachend). Auch einmal! . . .

Lakai (erscheint in der Thür)

Frau v. Brook. Alles in Ordnung?

Lakai (verbeugt sich)

Prinzessin (leise). Ich kann aber nicht schlafen.

Frau v. Brook (leise). Versuch's mir zuliebe. (Gunt)
Wenn Hoheit jetzt befehlen.

Prinzessin (lächelnd, seufzend). Jawohl, ich befehle.

Achte Szene

Strübel allein

Die Szene bleibt einige Augenblicke leer. Dann hört man an dem Schloß der hinteren Thür rütteln und die

Stimme Strübels. Heda! Was ist denn los! Warum ist denn hier mit einmal zu? . . . Noja! Aufmachen! Ich muß mal durchs Fernrohr gucken! Noja! Nicht? — Na, ich werd' mir schon zu helfen wissen. (Man sieht ihn draußen um die Glasveranda herumgehen, dann steckt er den Kopf durch das offene Fenster rechts) Kein Mensch drin? — (Klettert herein) Na, da wären wir ja. Was ist denen denn eingefallen? (Schließt die hintere Thür auf und guckt hinaus) Alles leer. Mir kann's egal sein. (Schließt die Thür wieder zu) Da wollen wir doch mal gleich untersuchen, was das mit dem Wagen für 'ne Bewandtnis hat. (Bereitet sich, durchs Fernrohr zu gucken)

Neunte Szene

Strübel. Die Prinzessin

Prinzessin (kommt, den Hut in der Hand, vorsichtig durch die Thür links, ohne Strübel zu bemerken, der regungslos vor dem Fernrohr steht, geht rasch nach dem hintern Ausgange und schließt die Thür auf)

Strübel (richtet sich bei dem Geräusch des Schließels rasch auf und dreht sich um). Ah, guten Tag, mein Fräulein.

Prinzessin (wagt sich nicht zu rühren und wirft einen Blick nach der Thür zurück, durch die sie eingetreten ist)

Strübel. Ach, möchten Sie auch 'n bißchen durchs Fernrohr sehn? Bitt' schön!

Prinzessin (ungewiß, ob sie ihm antworten soll, macht etliche Schritte zur Thür links zurück)

Strübel. Warum laufen Sie denn davon? Ich tu' Ihnen doch nichts.

Prinzessin (Haltung zurückgewinnend). O, ich laufe ja gar nicht davon.

Strübel. Na also. Übrigens — wo kommen Sie denn her? Die Thür war ja verschlossen. Durchs Fenster wie ich sind Sie doch wohl nicht geklettert?

Prinzessin (erschrocken). Wie — Sie sind — durchs Fenster — —?

Strübel. Natürlich.

Prinzessin (von neuer Angst erfaßt). Da werd' ich doch lieber — (Wid zurück)

Strübel. Nee, mein verehrtes Fräulein, nu bleiben Sie man hübsch hier. Eh' ich Sie verjage, stürz' ich mich sofort wieder in den Abgrund.

Prinzessin (mit beruhigtem Lächeln). Ich wollte ohnedies für eine halbe Stunde in den Wald hinaus.

Strübel. Ah, da sind Sie wohl Logiergast hier im Hause?

Prinzessin (rasch). Jawohl, das bin ich. Gewiß.

Strübel. Und da trinken Sie wohl den Brunnen unten?

Prinzessin (freundschaftlich). Jawohl — den trinke ich. Und bade auch. Gewiß.

Strübel. Zweihundert Meter immer so 'rauf und 'runter — ist das nicht sehr ermüdend? . . . Gott, und Sie sehn so blaß aus! . . . Hören Sie mal, liebeß Fräulein, machen Sie das nich. Ziehen Sie lieber 'runter! Das heißt — Verzeihung — ich rede so ins Blaue 'rein. Sie werden schon Ihre Gründe haben . . . Hier oben is es ja bedeutend billiger. So was versteh' ich zu würdigen. Ich hab' mein Lebtag noch kein Geld gehabt . . .

Prinzessin (mit einem Versuch, Weltkenntnis zu zeigen). Nun, wenn man ins Bad geht, muß man doch Geld haben.

Strübel (sich in die Brust werfend). Seh' ich Ihnen so aus, als ob ich Stahl bade oder Eisen trinke? . . . Gott sei Dank! Solchen Luxus könnt' ich nicht erschwingen. Nee, ich bin bloß ein armes Viehchen, das sich als Hofmeister mühsam durch die großen Ferien schlägt. Das heißt „mühsam“, das ist sozusagen eine Trope. Ich liege bis neune, ich esse Mittags sieben, Abends fünf Gänge, und zu tun hab' ich eigentlich jar nicht. Mein Pögling ist so blutarm — verglichen mit dem, könnten Sie noch im Zirkus auftreten.

Prinzessin (unbeirungen lachend). Nun, das möcht' ich doch lieber bleiben lassen.

Strübel. Gott, es is 'n Geschäft wie andre.

Prinzessin. Wie andre? Das hab' ich eigentlich nicht gedacht.

Strübel. Was haben Sie denn sonst gedacht?

Prinzessin. Ich habe gemeint, das sind Menschen — ganz von einer fremden Art.

Strübel. Mein liebeß Fräulein, wir Menschen sind

meistens ganz von einer fremden Art. Das heißt, wir beide nicht. Wir passen ganz gut zusammen — was? Arme Hafcherl sind wir beide.

Prinzessin (mit nachdentlichem Sächeln). Das könnte wohl wahr sein.

Strübel (gutherzig). Wissen Sie was, Fräulein. Wenn Sie runterziehn wollen . . . ich werd' Ihnen sagen, wie man billig lebt. Ich hab' nämlich einen Freund hier, Philologe wie ich. Der is zum Unpusten wie Sie. Den futter' ich so mit durch. (Auf einen beiremdeten Blick der Prinzessin hin, erschrocken) Das heißt, Sie müssen nicht etwa — — Nee, ich hätt's nich sagen sollen. Es war 'ne Gemeinheit von mir. Aber ich bin so froh, sag' ich Ihnen, daß ich dem armen Kerl helfen kann von dem unverhofften Verdienst. Ich möcht's am liebsten immer in die Lüfte schreien. Das verstehn Sie doch — nicht wahr?

Prinzessin. Sie helfen wohl überhaupt gerne?

Strübel. Nu — Sie nich?

Prinzessin (nachdentlich). Nein. Es ist immer so viel Gerede dabei, und alles steht gleich in den Zeitungen.

Strübel. Wie? Wenn Sie jemand helfen, das steht —?

Prinzessin (sich rasch verbessernd). Ich meine nur, wenn man sich an einer wohlthätigen Veranstaltung beteiligt.

Strübel. Nu, natürlich. Da gibt's womöglich auch noch eine vornehme Dame als Protektorin. Und die sorgt schon dafür, daß die Blätter Skandal machen.

Prinzessin (betheuernd). Nun, doch nicht jede.

Strübel. Lehren Sie mich die vornehmen Damen kennen! Übrigens, liebes Fräulein, wo sind Sie zu Hause, in der Großstadt oder —?

Prinzessin. Ach nein. In einer ziemlich kleinen Stadt. Eigentlich mehr auf dem Lande.

Strübel. Dann will ich Ihnen mal etwas zeigen, was Sie wahrscheinlich Ihr Lebtag noch nicht gesehen haben.

Prinzessin. Ach ja. Was denn?

Strübel. Eine Prinzessin. hm. Aber keine von Talui.
Eine echte, waschechte Prinzessin.

Prinzessin. Ah, wirklich?

Strübel. Ja. Unsere Prinzessin aus dem Stahlbade.

Prinzessin. Wer ist denn das?

Strübel. Nu, die Prinzessin Marie Luise.

Prinzessin. Von Geldern?

Strübel. Natürlich.

Prinzessin. Die kennen Sie?

Strübel. Ganz genau.

Prinzessin. Ach! Ich denke, sie lebt sehr eingezogen.

Strübel. Das hilft ihr nichts. Nee, das hilft ihr nichts!
Und weil Sie so'n netter Kamerad sind, will ich Ihnen
auch mein Geheimnis sagen: Diese Prinzessin liebe ich!

Prinzessin. Ach!

Strübel. Sie glauben gar nicht, was das für'n Vergnügen is. Jeder junge Poet müßte eigentlich seine
Prinzessin haben, die er liebt.

Prinzessin. Sind Sie denn ein Poet?

Strübel. Haben Sie mir denn das nicht angesehen?

Prinzessin. Ich habe noch nie einen Poeten gesehen.

Strübel. Haben noch nie 'nen Poeten gesehn, haben
noch nie 'ne Prinzessin gesehen. Da lernen Sie aber
heut 'n ganzen Haufen.

Prinzessin (bejahend). hm . . . Haben Sie sie denn auch
angedichtet?

Strübel. Nu, selbstverständlich. Massenweise.

Prinzessin. Ach, bitte, sagen Sie mir ein Verschen, ja?

Strübel. Nee, noch nich. Alles zu seiner Zeit.

Prinzessin. Ach ja, erst möcht' ich die Prinzessin mal
sehen.

Strübel. Nee. Erst will ich Ihnen mal die ganze
Geschichte erzählen.

Prinzessin. Ach ja, ja. Tun Sie das. (Setzt sich)

Strübel. Also: Kaum hatt' ich erfahren, daß sie da ist, da war ich auch schon total weg. Es kam, wie aus der Pistole geschossen, sag' ich Ihnen. — Als hätt' ich mein Lebtag nur darauf gewartet, mich in sie zu verlieben. Außerdem hört' ich nun noch von ihrer Schönheit, ihrer Traurigkeit. Sie hat nämlich eine Jugendliebe gehabt.

Prinzessin (betroffen). Wie, das sagen die Leute?

Strübel. Ja, zu einem jungen Offizier, der ihretwegen nach Afrika ging und dort gefallen ist.

Prinzessin. Das wissen die Leute auch?

Strübel. Was wissen die Leute nicht? . . . Aber das ist ja Nebensache. Auch daß sie in einem halben Jahr einen Fürstenthron besteigen wird, auch das ist mir egal. Vorläufig gehört sie mir. Vorläufig ist sie meine Prinzessin. Aber Sie hören ja gar nicht zu.

Prinzessin. Doch, doch, doch.

Strübel. Verstehen Sie, was das heißt: meine Prinzessin? Meine Prinzessin, die geb' ich nicht her. Um nichts in der Welt — nee!

Prinzessin. Wenn Sie sie doch aber gar nicht kennen?

Strübel. Ich sie nicht kennen? Wie meine Tasche!

Prinzessin. Sind Sie ihr denn je begegnet?

Strübel. Ich weiß überhaupt von keinem, der ihr begegnet ist. Und kein Mensch kann sagen, wie sie aussieht. Anfangs sollen Bilder von ihr in den Schaufenstern gewesen sein, die sind aber rasch wieder entfernt worden. Morgens am Brunnen lauern hundsvieler, um was von ihr zu sehn, ich selber bin zu demselben Zwecke schon ein paarmal um sechs in der Frühe aufgestanden — wenn Sie mich näher kennen würden, dann würden Sie wissen, was das heißt. Aber keine Spur. Entweder läßt sie sich das Geöff nach Hause holen, oder sie hat 'ne Tarnkappe auf.

Prinzessin (wendet sich ab, ein Lächeln zu verbergen)

Strübel. Alsdann bin ich um ihren Garten 'rumgeschlichen — täglich stundenlang. Bis mich der Polizist, den ihr die Badeverwaltung vors Gittertor gestellt hat, eines Tages fragte, was ich da eigentlich zu suchen hätte. Na, da war's mit dieser Annäherungsmethode zu Ende. Schließlich aber half mir ein glücklicher Zufall. Jetzt kann ich sie sehen und in meiner Nähe haben, soviel ich will.

Prinzessin. Das ist aber interessant. Und wie denn?

Strübel. Ja, das ist eben die Geschichte. Na, soll ich's riskieren? Soll ich Sie zu meinem Spießgesellen machen? Ja?

Prinzessin. Sie haben mir schon lange versprochen, daß Sie sie mir zeigen wollen.

Strübel. Warten Sie 'n Augenblick. (Geht durchs Fernrohr) Da sitzt sie. Bitte sich zu bedienen.

Prinzessin. Da bin ich aber —. (Geht gleichfalls in das Rohr) Wahrhaftig, da ist der Garten, als ob man mitten drin wäre.

Strübel. Und an dem linken Eckfenster — vor dem Stickerahmen — das ist sie.

Prinzessin. Wissen Sie auch ganz genau, daß sie das ist?

Strübel. Wer soll's denn sonst sein?

Prinzessin. Um so eine Prinzessin 'rum — da sind doch 'ne Menge Leute. Da ist zum Beispiel ihre Kammerfrau, da ist auch eine Hilfsnäherin, da ist —

Strübel. Aber, liebes Fräulein, wenn Sie von solchen Sachen was verstanden, dann würden Sie sich auf den ersten Blick überzeugt haben, daß sie es ist und keine andere. Diese Hoheit in jeder Bewegung. Diese königliche Anmut, wie sie sich so über den Stickerahmen beugt —

Prinzessin. Woher wissen Sie denn, daß es gerade ein Stickrahmen ist?

Strübel. Na, worüber soll sich 'ne Prinzessin denn sonst beugen als über'n Stickrahmen? Soll sie etwa Strümpfe stopfen?

Prinzessin. Wär' ihr ganz gesund!

Strübel. Ja, sehn Sie, das sind eben unsere kleinbürgerlichen Anschauungen, die wir bekämpfen müssen. Nicht genug, daß wir in dieser Misere ersticken, wir möchten womöglich auch diejenigen, die emporgehoben über alle Erden schwere —

Prinzessin. Ach, du lieber Gott!

Strübel. Was seufzen Sie denn so gräßlich?

Prinzessin. Sagen Sie! Möchten Sie Ihre Prinzessin nicht auch mal aus der Nähe kennen lernen?

Strübel. Nähe? Warum eigentlich? . . . Hab' ich sie nu nich nah' genug, meine ferne Prinzessin? So nenn' ich sie nämlich immer, wenn ich mit mir von ihr rede. Und noch näher?

Prinzessin. Nun, daß Sie mit ihr sprächen und wüßten, wie sie eigentlich ist.

Strübel (erschrocken). Mit ihr sprechen? Nein, das nicht. Gottes willen. Denn sehn Sie mal — wie soll ich vor ihr bestehn? Ich bin armer Leute Kind, Lebensart hab' ich keine, nicht mal 'n ordentlichen Schneider hab' ich. So eine Dame, die mißt mich nur mit einem Blick von oben bis unten — ich hab' meine Erfahrungen, in den vornehmen Häusern, in denen ich mich als Hauslehrer melden ging . . . Ein Blick von den Stiefelspitzen bis zur Krawatte, und dann ist man schon abgetan.

Prinzessin. Für so äußerlich halten Sie mi — (sich verbessernd) halten Sie ein solches Mädchen?

Strübel. „Mädchen“ sagen Sie von meiner Prin-

zessin? Wie das klingt! . . . Aber wie sollt' ich je dazu kommen, ihr mein Inneres zu zeigen? . . . Und wenn auch! Was macht sie sich draus? . . . Ja, wenn sie so wäre wie Sie! So nett und so schlicht — und so eine kleine spitzbübiſche Herzlichkeit in den Augen —!

Prinzessin. Spitzbübiſch — ich? . . . Warum denn?

Strübel. Weil Sie mich innerlich auslachen. Ich verdien' ja auch nichts Besseres.

Prinzessin. Aber Ihre Prinzessin verdient etwas Besseres als solch ein Urtheil.

Strübel. Woher wissen Sie das?

Prinzessin. Sie sollten doch einmal versuchen, sie kennen zu lernen.

Strübel. Nein, nein, nein — und abermals nein. Solange sie meine ferne Prinzessin bleibt, da ist sie alles, was ich will — huldreich, liebeich, demutreich. Da lächelt sie mir träumerisch zu, ja sie hält sogar stille, wenn ich ihr meine Gedichte deklamire, — und das kann man von den wenigsten Leuten sagen. Und sobald ich geendet habe, wirft sie schluchzend dem Sänger nieder die Rose von ihrer Brust . . . Über diese Rose, die ich sehr gerne haben möchte, die sozusagen den Zenith meiner Wünsche bildet, hab' ich gestern sogar 'n paar Verschen gemacht.

Prinzessin (lebhaf). Ach ja. Ach bitte, bitte!

Strübel. Na, gut. Also! Um . . . „Zwanzig Rosen in Gold getaucht, —“

Prinzessin. Wie? Jetzt sind's schon zwanzig?

Strübel (streng). Meine Prinzessin hätte mich nicht unterbrochen.

Prinzessin. Ach, bitte! Verzeihung.

Strübel. Ich beginne noch einmal.

„Zwanzig Rosen, in Gold getaucht,
Seh' ich zu Häupten dir prangen,

Zwanzig Jahre, von Liebe durchhaucht,
Blühen auf deinen Wangen.

Zwanzig Jahre ließ' ich verwehn
Meines jauchzenden Lebens,
Dürft' ich eine der Rosen erslehn
Und flehte nicht ganz vergebens.

Zwanzig Rosen sind viel zu viel,
— Du hast ja Perlen und Steine —
Mit neunzehn wär' es das gleiche Spiel,
Und eine würde dann meine.

Zwanzig Jahre lang wüchsen daraus
Rosenumspinnene Lauben,
Doch reichen zwanzig Jahre nicht aus,
An diese Rose zu glauben.“

Prinzessin. Ach, ist das nett! Ich bin bis heute noch nie angedichtet worden.

Strübel. Ja, liebes Fräulein, gewöhnliche Menschenkinder wie wir, die müssen das Geschäft schon selber besorgen.

Prinzessin. Und alles um eine Rose! . . . Mein Gott, wie bald ist die verwelkt! Und was bleibt Ihnen dann?

Strübel. Nee, mein liebes Fräulein, solch eine Rose welkt eben nie. Ebenjowenig wie meine Empfindung für ihre gütige Geberin jemals welken kann.

Prinzessin. Sie haben sie ja noch gar nicht.

Strübel. Ach, das ist schließlich auch egal . . . Von allen diesen Außerlichkeiten bin ich durchaus unabhängig . . . Wenn ich mal mit den Obertertianern den Ovid lesen, oder gar den Primanern den Horaz erklären werde — na, es is besser, an solche schwindelnden Höhen vorläufig gar nicht zu denken! — immer werd' ich mit einem innerlichen Schmunzeln zu mir sagen:

„Du bist ja auch solch ein verfluchter Lebenskünstler gewesen, du hast sogar mal eine Prinzessin geliebt.“

Prinzessin. Und das würde Sie glücklich machen?

Strübel. Riesig! Aber riesig! — Denn was macht uns glücklich? Etwa das Glück? Psui Deiwel — nee! Das nutzt sich ab wie 'n alter Handschuh.

Prinzessin. Was denn sonst?

Strübel. Ach, was weiß ich! Irgend ein Schwarm — eine Marotte — ein Wunsch, der sich nie erfüllt, — ein Kummer, den wir hätscheln, — ein Nichts, das uns dann schließlich alles wird. Meinen Schülern werd' ich immer predigen: Jungens, wollt ihr euer Lebtag glücklich sein, dann knetet euch Götter nach eurem Bilde; diese Götter sorgen schon für euer Glück.

Prinzessin. Und wie würde der Gott beschaffen sein, den Sie sich kneten?

Strübel. Würde sein? Ist, mein Fräulein, ist! . . . Ein Weltmann, ein Lebemann, lächelnd, genießend, — der unter buschigen Brauen hervor die Menschen taxiert, der Nietzsche und Stendhal auswendig weiß und — (auf seine Stiefel zeigend) keine schiefgetretenen Abjäge trägt, kurz der Mann, der meiner Prinzessin ebenbürtig ist. . . Ich weiß genau, ich werde mein Lebtag als ein putziges kleines Pflichtentierchen am Boden herumkriechen, aber der Gott von meinen Gnaden wird mich im geeigneten Momente immer wieder am Schlafittchen in die Höhe reißen. Ja, da bin ich sicher. . . Und Ihr Gott, oder vielmehr Ihre Göttin — wie würde die aussehen?

Prinzessin (nachdenkend). Das ist nicht leicht zu sagen. Meine Göttin wäre — ein stilles, friedvolles Weib, das ein kleines, verschwiegenes Glück hütete wie seinen Augapfel, das von der Welt nichts sähe, als was es sehen will, und das die Kraft hätte, zu wählen, wen es ihr beliebt.

Strübel. Das scheint mir aber nicht gerade hoch gegriffen, mein liebes Fräulein.

Prinzessin. Himmelhoch, mein Lieber.

Strübel. Meine Prinzessin dünkte ein wenig anders.

Prinzessin. Glauben Sie?

Strübel. Denn das ist doch schließlich das Ideal jeder Kleinbürgerin.

Prinzessin. Ihr Ideal nicht — ihr Alltag, den sie für nichts achtet. Mein Ideal ist es, weil ich es nie erreichen kann.

Strübel. Hören Sie mal, liebes Fräulein! Donnerwetter! — Das sollte doch nicht so schwer sein! ... Ein junges Mädchen wie Sie — voll Charme und voll — — ich will nicht unbescheiden sein, aber wenn ich Ihnen da ein bißchen helfen könnte!

Prinzessin. Müssen Sie denn immer helfen? Vorhin war's nur ein billiger Mittagstisch, jetzt ist es gar schon —

Strübel. Ja, ja, ich bin ein Esel, ich weiß, aber —

Prinzessin (lächelnd). Tut nichts, mein lieber Freund! Ich hab's gern an Ihnen.

Strübel (durch ihre Überlegenheit beengt). Eigentlich sind Sie doch ein ganz seltsames Menschenwesen! Es liegt etwas über Ihnen, das — das —

Prinzessin. Nun?

Strübel. Ich kann das nicht so genau definieren ... Sagen Sie, liebes Fräulein, wollten Sie vorhin nicht in den Wald gehn? Hier ist es so unruhig.

Prinzessin. Unruhig? Das kann ich nicht finden. Im Gegenteil.

Strübel. Nein, nein, eigentlich bin ich unruhig. Ich weiß selbst nicht ... Jedenfalls dürft' ich Sie denn nicht 'n bißchen begleiten? Man plaudert freier, man wagt sich mehr aus sich heraus, wenn man — (Atem tief auf)

Prinzessin (lächelnd). Und so leichtem Herzens gehn Sie von Ihrer fernen Prinzessin fort?

Strübel (geringschätzig). Ach die! die läuft ja nicht weg. Die sitzt morgen auch da — und übermorgen auch da! Die ist immer zu haben.

Prinzessin. Das also ist Ihre große und unverwelkliche Liebe?

Strübel. Ja, liebes Fräulein, wenn jemand wie Sie einem in den Weg tritt —

Zehnte Szene

Die Vorigen. Frau v. Halldorf. Liddy. Milly

Frau v. Halldorf (rasch eintretend und dann mit gehexelter Bestürzung wieder zurückweichend). O!

Liddy, Milly (nachdrängend). O!

Strübel. Na, hab' ich Ihnen nicht gesagt, meine Damen, daß Sie sie nicht finden werden? Prinzessinnen, die wachsen eben nicht am Wege wie die Gänseblümchen.

Frau v. Halldorf (ihn übersehend, mit Feiertlichkeit). Die unendliche Freude, die unsere Herzen höher schlagen läßt, mag den schwereren gesellschaftlichen Verstoß einigermaßen entschuldigen, den wir begehen, indem wir es wagen, Eure Hoheit anzureden. Aber als glückliche Untertanen Höchst Ihres erlauchten Bräutigams können wir uns nicht versagen —

Strübel. Nanu? — Was ist denn das?

Frau v. Halldorf. — der ersehnten Landesherrin einen bescheidenen Tribut unserer künftigen Treue darzubringen. Liddy, Milly!

Liddy und Milly (treten vor und strecken mit tiefem Hofknicks ihre Sträußchen hin)

Frau v. Halldorf. Hier — meine Töchter reichen in Ehrfurcht diese Sträußchen der erhabenen Fürstin —

Strübel. Erlauben Sie mal, wer macht hier eigentlich den Witz, Sie oder —?

Elfte Szene

Die Vorigen. Frau v. Broof

Prinzessin (hat sich erst bekremdet, dann immer hilfloser nach der Thür links zurückgezogen, ungewiß, ob sie flüchten oder dableiben sollte, und begrüßt das Eintreten der Frau v. Broof mit freudigem Aufatmen)

Frau v. Broof (schart). Verzeihung, meine Damen. Es scheint, daß Sie nicht den richtigen Weg gewählt haben, um sich Ihrer Hoheit bekannt zu machen. Man hat sich zu diesem Zwecke erst bei mir zu melden. Ich bin in den genannten Angelegenheiten jeden Vormittag von elf bis zwölf zu sprechen und werde mich freuen, Ihre Wünsche entgegenzunehmen.

Frau v. Halldorf (mit Würde). Gnädigste Frau, ich und meine Kinder sind sich wohl bewußt, gegen die höfliche Sitte verstoßen zu haben. Doch der Drang treuer Herzen sprengt eben alle Regeln. Ich werde Ihrer gewiß sehr liebenswürdigen Einladung — dankbar Folge leisten.

Alle drei (mit Hofnicks nach der Prinzessin hin ab)

Zwölfte Szene

Prinzessin. Strübel. Frau v. Broof

Frau v. Broof. Was für eine Zudringlichkeit! Wie konntest du aber auch ohne mich herunterkommen? . . . Und was will der junge Mensch dort? . . . Gehört er nicht zu jener Gesellschaft?

Prinzessin (schüttelt den Kopf)

Strübel (geht den Hut holen, der vorne liegen geblieben ist, verbeugt sich kurz und will hinaus)

Prinzessin. Nicht doch! Das wäre unschön. So nicht.

Frau v. Brook (entsetzt). Was? — Was? — Hoheit, was? — —

Prinzessin. Laß nur, Eugenie. Dieser Herr und ich sind viel zu gute Freunde geworden, um so fremd, ja feindselig beinahe, auseinanderzugehen.

Frau v. Brook. Hoheit, ich muß mich sehr —

Prinzessin. Sie und ich werden diese Stunde gewiß in freundlicher Erinnerung behalten. Und ich danke Ihnen von Herzen dafür . . . Hätte ich nur eine Rose bei mir, um auch Ihren lieben Wunsch zu erfüllen! — Eugenie, haben wir nicht eine Rose bei uns?

Frau v. Brook. Hoheit, ich muß mich sehr —

Prinzessin (an sich und in den Vasen herumsuchend). Ja, wie machen wir denn das?

Strübel. Ich danke untertänigst — für die gnädige Absicht — Hoheit!

Prinzessin. Nein, nein! — Halt! (Ihr Blick fällt auf den Hut, den sie in der Hand hält, in plötzlichem Einfall) Ja! . . . Aber nicht glauben, daß ich spotten will! . . . Es muß auch ohne Schere gehn! (Sie reißt eine von den Rosen der Garnitur herunter) Ich weiß nicht, ob es gerade zwanzig sind . . . (Ihm die Rose hinhaltend) Hum? . . . Diese Rose hat den Vorzug, ebenso echt zu sein wie die Empfindung, von der wir vorhin sprachen — und auch ebenso unverwelklich wie sie.

Strübel. Das soll wohl meine — Strafe — sein?

Prinzessin (schüttelt lächelnd den Kopf)

Strübel. Oder meinen — Hoheit damit, daß nur das Unehnte nicht welkt?

Prinzessin. Gerade das mein' ich. Weil es nie aus der Phantasie herauskann.

Strübel. Ach so! Wie auch nur die fernnen Prinzessinnen uns immer nah sind.

Frau v. Brook. Ich erlaube mir zu bemerken, Hoheit, — es ist höchste Zeit —

Prinzessin (auf sie hinweisend). Sie sehen ja, die nahen müssen gleich wieder weg. (Streckt ihm nochmals die Rose hin) Nun?

Grübel (will sie ergreifen, läßt aber die Sand wieder sinken). Bei der fernem da — (weist hinunter) hätt's gestimmt, bei der — (Schüttelt den Kopf, leise, ergriffen) Nein, danke, — lieber nicht! (Verbeugt sich. Ab)

Dreizehnte Szene

Prinzessin. Frau v. Brook

Prinzessin (wirft nachdenklich lächelnd die Zeugblume fort). Ich werde meinen Bräutigam bitten, daß ich ihm eine Rose schicken darf.

Frau v. Brook. Hoheit, ich muß mich doch sehr — wundern!

Prinzessin. Ich sagte dir ja, daß ich nicht schläfrig bin.

(Vorhang)

Der Hüter der Schwelle

Schwank in einem Akt

Für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright, 1917, by Vertriebsstelle des Verbandes
Deutscher Bühnenschriftsteller, Berlin.

Personen

v. Selbling, Rittergutsbesitzer

Leonie, verw. Frau von Neubecker, seine Gattin

Paul v. Neubecker, Leutnant

Dr. v. Wisniewski, Rittergutsbesitzer

Landrat Polandt

Ein Jäger

Ein Diener

Ort der Handlung: Ein märkisches Schloß

Zeit der Handlung: Vor dem Kriege. Ein September-
sonntagmorgen zwischen Frühstück und Kirchgang

Ein Gartensaal. Im Hintergrunde drei breite offene Glas-
türen, mit Terrasse dahinter, die auf den Park hinunter-
führt. Rechts und links Türen. In der Mitte der gedeckte
Frühstückstisch mit einer Schale blühender Rosen in der
Mitte und dampfendem Teekessel dahinter. Links vorne
Sofa mit Tisch und Sesseln. Das umkränzte Prunkbild
eines nicht mehr jungen, flott aussehenden Landedelmanns
darüber an der Wand. Sonnige Spätsommerstimmung

Erste Szene

v. Selbling. Dr. v. Wisniewski. Landrat Polandt. Alle drei
in Jagddress. Ein alter Diener am Teetisch. Ein Jäger

v. Selbling (mit den beiden anderen Herren von der Terrasse
her eintretend). Also nu mal 'rin, mein lieber Doktor
von Wisniewski. Sie haben auf meinem Gebiet ge-
wildert. Sie müssen zur Strafe auch auf meinem Ge-
biet frühstücken.

v. Wisniewski. Ich versichere Sie nochmals, Selb-
ling, es war bloß meine Hündin, die die nachbarlichen
Grenzen nicht respektierte.

v. Selbling. Die Hündinnen haben bekanntlich immer
Schuld, wenn man ein niederträchtiger Hund ist.

Polandt (zuckt nervös zusammen)

v. Selbling. Also legt ab! (Zum Jäger) Hier — Hühner
in die Küche. Die von Herrn von Wisniewski können
gleich mit kaltgelegt werden. Aber hübsch wiederbringen,
wenn er geht, — sonst denkt er hernach, sie sind ihm
konfisziert worden.

v. Wisniewski. Auch dann noch würde ich mich für
gnädige Strafe bedanken.

Jäger (mit den geschossenen Stüchern ab)
 v. Gelbling. Sie sind ja heut' so verschwiegen, lieber Landrat.

Polandt (auffahrend). Ich?

v. Gelbling. Und getroffen haben Sie wie der Schneider beim Preissegeln. Wo haben Sie bloß Ihre Gedanken, Mann?

Polandt. Ich hatte mir für gestern abend noch eine dringende Arbeit mitgenommen, und da war mir, offen gesagt, fünf Uhr zum Aufstehen etwas zu früh.

v. Gelbling. Ja, ja, sogar über Sonntag muß Karriere gemacht werden . . . Aber Hunger habt ihr doch — was? Na, denn mal 'ran! (Sezen sich) Sehen Sie sich nicht so wild nach meiner Frau um, Polandt. Die ist heut noch nicht — — — die ist — — — (Zum Diener) Na also, wo ist die gnädige Frau?

Diener. Gnädige Frau ist mit dem Herrn Leutnant zusammen ans Grab des seligen Herrn Barons gegangen.

v. Gelbling. So ist der Junge richtig um seine Sonntagsmorgenhühnchen gekommen. (Winkt dem Diener, zu gehen)

Diener (ab)

v. Gelbling. Aber was 'n richtiger Tantendienst is, der duldet kein Huhn neben sich . . . Und keinen Hahn . . . Dies, Herrschaften, war beinah 'n Witiz . . . Aber natürlich habt ihr ihn nich kapiert. Ihr kapiert überhaupt nicht . . . Etwas Gänjeleber jesällig? . . . Sonst hättet ihr mich längst gefragt, warum ich diesem Totenkult, der bei den ollen Ägyptern nich hätte hitziger sein können, warum ich dem so 'ne liebevolle Förderung angedeihen lasse, anstatt ihn — (Macht eine Bewegung des Ausschrens)

v. Wisniewski. Ich meinerseits habe kein Recht zu einer solchen Frage.

Polandt. Ich gewiß noch weniger.

v. Gelbling. Recht! ... Recht! ... Neugier hat auch 'n Recht ... Denn, daß ich 'n Idiot bin, das nehmt ihr doch hoffentlich nicht an ... Wenigstens in Weibersachen — — — da glaub' ich 'ne gewisse Hell-sichtigkeit — — ja, die glaub' ich mir doch wohl zu-messen zu dürfen ... Sie liefen doch auch mal hinter der jungen Witwe her, lieber Wisniewski ... Nun, was half Ihnen Ihr Weltbummeltum und Ihr bedeutungs-volles Lächeln? ... Und wenn Sie damals schon hier gewesen wären, lieber Landrat, ich wette, auch Sie — — — na, na, setzen Sie man nich gleich Amtsmiene auf. Ihrer Integrität fährt keiner an die Räder ... Aber die Güter von meinem seligen Vorgänger stachen manchem in die Nase ... Und nu hab' ich sie ... Ich meine — die Witwe ... die süße, süße junge Witwe ... Die Güter hab' ich natürlich auch ... habe sogar mein Haupt-quartier von meinem Besitz nach ihrem verlegt. Alles zusammen arrondiert sich sehr nett ... Und — e — die Marmelade hier kann ich empfehlen. Wer gerade Süßig-keiten liebt! Und wer liebt se nich? Was?

v. Wisniewski. Ich denke, Sie wollten uns ver-raten, lieber Selbling, aus welchen Gründen Sie den Totenkult Ihrer Gattin — —

v. Gelbling. Ja? Wollte ich? Ja, also ... Sehn Se mal, lieber Doktor, wenn Sie zum Beispiel ... nehmen wir an — wenn Sie — — 'ne alte Kanone haben — — —

v. Wisniewski (enttäuscht). Ich habe keine alte Kanone. Vielleicht hat gegen die Sozialdemokratie der Landrat 'ne alte Kanone.

Polandt (lehnt den Scherz ab)

v. Gelbling. Und Sie wissen absolut nicht, wohin damit ... denn wohin schafft man so'n Vieß? ... In'n Zemüsekeller geht se nich 'rin. Für die Kumpelkammer-

terrasse ist sie zu schwer. Die bricht sie durch. Der Jude nimmt sie nicht. Himmlischer Gott, was machen Sie damit? Das will ich Ihnen sagen: Sie stellen sie auf den Vorplatz — — so recht mitten mang in'n Mittelpunkt — bauen 'n Postament 'runter — — und winden 'ne schöne Girlande drum herum. Bitte sehr! (Er weist auf das bekränzte Bild) Hä?

v. Wisniewski (nach einem Schweigen). Sie sind doch ein geliebter Mensch. . . Wenn ich das Ihrer Gattin wiedererzähle!

v. Gelbling. So sehr Sie aus! . . . Meine Kanone war nämlich eigentlich nur 'n Versuchsballon . . . Bißchen schwer für'n Ballon. Aber hochgejungen ist sie doch und hat mir angezeigt, daß ich meine wirklichen und wahrhaftigen Gründe besser für mich behalte . . . (Eine Kiste präsentierend) Wenn ihr fertig seid, ist vielleicht 'ne Bijarre gefällig?

Polandt (sich bedienend). Danke sehr.

v. Wisniewski (gleichfalls). Danke.

v. Gelbling. Und 'n Kognak? (Schenkt ein)

v. Wisniewski. Wetten, daß Sie uns Ihre Gründe doch noch erzählen werden?

v. Gelbling. Wieso — wenn ich nicht will?

v. Wisniewski. Sie werden einsehen, daß wir als Männer Korpsgeist besitzen, daß der eine, der klügere, die anderen belehren muß, kurz, daß — — —

v. Gelbling (nach rechts hinkutschend). Pst! Achtung! . . . In Ansehung des Todestages zieht mal die schwarzen Fahnen auf, hißt mal gefälligst Halbmast — bitt' ich mir aus! Aber vorher noch rasch — Prost!

Alle (trinken und stehen dann in feierlicher Erwartung)

Zweite Szene

Die Vorigen. Leonie. Paul v. Neubecker, zwanzigjährig,
in Zivil

Leonie (in Schwarz mit langem Florshal. Gemessen, ihrer Trauerstimmung geschmackvollen Ausdruck gebend). Guten Morgen, meine Herren! Bitte, lassen Sie sich nicht stören! (Reicht Polandt die Hand, die er ernst und hingebend küßt) O, Herr Doktor von Wisniewski auch hier?

v. Wisniewski. Wir waren uns an der Grenze begegnet, gnädigste Frau. (Küßt ihr gleichfalls die Hand)

Leonie. Gute Jagd gehabt?

Polandt. Danke sehr.

v. Wisniewski. Danke.

v. Felbling (kummervoll seufzend). Ja, ja.

Leonie. Lieber Paul, klinge nach frischem Tee-
wasser, bitte.

Paul. Zu Befehl, teuerste Tante. (Zut es)

Diener (kommt während des Folgenden und verschwindet dann wieder)

v. Felbling. Hat es dich sehr bewegt, liebes Kind?

Leonie. O ja, bewegt hat es mich wohl . . . Daß auch Paul seinem verewigten Onkel eine Stunde stiller Einkehr schenken wollte, wird dich nicht in Verwunderung setzen.

Polandt (mißt den jungen Mann mit forschendem Ingrimme)

Leonie (den Blick bemerkend). Wenn Sie ihn gekannt hätten, lieber Landrat, so würden Sie diese Kraft, die er übers Grab hinaus an uns übt, wohl verstehen. Ich muß Ihnen übrigens vor dem Kirchgang, wenn wir zu zweien sind, noch dieses und jenes von ihm erzählen . . . Warum lächeln Sie, Herr von Wisniewski? Sie, der Sie mit ihm befreundet waren, der Sie — — —?

v. Wisniewski. Ich bitte um Vergebung, gnädigste Frau. Wenn es geschah, so war es ein Lächeln der Wehmuth, des friedvollen Gedenkens — — —

Leonie (freudig erschrocken). O, wer hat sein Bild bekränzt?

v. Gelbling. Du wirst es vielleicht nicht für zudringlich halten, liebe Leonie, wenn ich deine Wünsche erriet und ihnen zuvorkam. Auch darf ich wohl sagen, daß es mir selbst ein Herzensbedürfnis war.

Leonie (sich für einen Augenblick an ihn schmiegend). O du Lieber! (Sie steht in Andacht versunken vor dem Bilde. Die Andern mit ihr)

Paul, (dem dies unangenehm ist). Verzeihung! Der Tee wartet, teuerste Tante.

Leonie (sich die Augen wischend, in gemessener Heiterkeit). Sieh, sieh! das Kind hat Hunger.

Paul (mit Inbrunst). Selbstverständlich sagte ich dies nur um deinetwillen, teuerste Tante. Nach den Gemütsbewegungen des heutigen Morgens — du mußt dich schonen — mußt endlich auch an dich selber denken.

Leonie. Ja, du meinst es gut mit mir, mein Paulchen. (Setzt sich)

Polandt (sich nervös die Finger reibend, mit Schärfe). Wie lange dauert Ihr Urlaub, Herr von Neuweiler?

Paul. Bis morgen mittag zwölf Uhr, Herr Landrat.

Polandt. Die Jugend hat's doch überall besser als wir. Ich muß schon heute abend ins Gespann.

v. Gelbling (ihn auf die Schulter klopfend, jovial). Dafür dürften Sie auch heute früh Hühnerchen schießen. (Da Leonie ihn beirendet ansieht) O Pardon! Pardon!

v. Wisniewski (leise zu ihm). Nicht aus dem Stil fallen!

Leonie. Aber hernach gehen wir alle zusammen in die Kirche — ja? Der Pastor hat mir versprochen, seine Predigt ganz der Bedeutung des heutigen Tages an-

zupassen . . . Treue in jeglicher Gestalt: Freundestreue, Gattentreue, Sohnestreue.

v. Selbling. O, das kann aber weisevoll werden.

v. Wisniewski. Mich bitte gnädigst entschuldigen zu wollen. Ich habe nichts, um mich der Freundespflicht entsprechend umzuziehen. Toden und Schmierstiefel sind ja bekannlich den Toten ein Greuel.

v. Selbling (verschluckt ein Aufstöhnen)

Leonie (verlezt, kalt, ihm die linke Hand hinreichend). Wir sehen uns wohl bald bei passenderer Gelegenheit, Herr von Wisniewski — ja?

v. Wisniewski. Untertänigen Dank. Müßt ihr die Hand und wendet sich abschiednehmend zum Hausherrn)

v. Selbling (leise). Etich! Jetzt sind Sie auch aus 'm Stil gefallen.

v. Wisniewski (leise zurück). Passen Sie auf. Das reparier' ich.

v. Selbling. Jawoll. Wie denn?

v. Wisniewski (tritt, nachdem er den beiden anderen Herren flüchtig die Hand gereicht hat, vor das bekränzte Bild, wirft einen langen, seelenvollen Blick hinauf und geht dann mit ernster Verbeugung vor Leonie der Terrasse zu)

v. Selbling (ihn geleitend, leise). Kolossaler Effekt!

v. Wisniewski (ab)

Dritte Szene

Leonie. Paul. Polandt. v. Selbling

v. Selbling (zurückkehrend). Er ist doch ein tieffühlender Mensch. Findest du nicht auch, Leonie?

Leonie. Ich kenne die Gefühle des Herrn Doktor von Wisniewski nicht . . . Du scheinst mir immer zu viel Zucker zu nehmen, lieber Paul. Ich fürchte, du wirst schließlich noch so dick werden — — —

Polandt. Wie die Landräte.

Leonie (lächelt verloren)

v. Gelbling. Na also auf, lieber Polandt! Wir wollen uns nu schön machen. (Auf einen strafenden Blick Leonies hin) Oder, Pardon! Ich meinte: schlank machen . . . Oder vielmehr . . . ä . . . ä . . . ä . . . Nun, der da, der alte Freund, der versteht mich schon. (Er tritt ebenso wie vorhin v. Wisniewski vor das bekränzte Bild)

Leonie (zuckt die Achseln)

Polandt (leise zu ihm). Lassen Sie! Das zieht nicht mehr. (Paul) Auf Wiedersehn!

v. Gelbling (düster). Auf Wiedersehn!

Leonie (nickt ihnen kühl-graziös zu)

Polandt und v. Gelbling (ab)

Vierte Szene

Leonie. Paul

Leonie. Ach, es ist so viel Roheit in diesen Männern des mittleren Alters . . . Wenn ich bedenke, daß du auch einmal so werden wirst, Paulchen!

Paul. Teuerste Tante, wenn du so sprichst, du zerbrichst mir das Herz.

Leonie. Nicht immer so heftig! Nicht! Nicht! . . . Und du mußt etwas mehr von dem Schinken essen. Ich bin überzeugt, du nährst dich nicht genug. Heute am Grabe warst du ganz blaß.

Paul. Wie? Am Grabe? Mitten in deinem Schmerz? Da hast du auch für mich einen Blick gehabt?

Leonie. Sollte ich nicht, Paulchen?

Paul. Ach!

Leonie. Denn sieh nur! Als der Tod den Spiegel zererschlagen hatte, in dem mein Leben, mein Sein sich wiederfand, da habe ich die Scherben gesammelt . . . und nun sind es Facetten geworden, deren jede mir

etwas von dem großen Gefühle zurückstrahlt, das einst dem dort gehörte. (Liebevoll) Solch eine Facette bist auch du!

Paul. O wie danke ich dir! Wie dank' ich dir! Du bist viel zu gut zu mir.

Leonie. Zu gut? Kann ich das sein? Denn du bist doch das Allereinigste, was ich jetzt noch von ihm habe. Alles andere hab' ich ja weggeschenkt . . . Und ohne an dich zu denken, mein Paulchen . . . Vor Gott gehört dir dies alles . . . Und nun hat es ein Fremder. — Und du bist arm.

Paul. O liebe, liebe Tante, ich will noch ärmer sein . . . ich will Kommißbrot knacken bis an mein Ende — — wenn du dir nur keine Gedanken machst!

Leonie. Sei still! Sei nur ganz still! Ich werde dich schon entschädigen . . . das bin ich ihm schuldig . . . Wie oft in den Nächten, wenn ich wach liege und an dich denke — — ich meine, an ihn denke — aber ihr seid ja eines Blutes, und darum seh' ich euch auch immer zusammen — und —

Fünfte Szene

Die Vorigen. Der Jäger

Leonie. Was wünschen Sie?

Jäger. Ich wollte fragen, ob die Rebhühner des Herrn Doktor von Wisniewski ihm nachgeschickt werden sollen. Er hat sie vergessen.

Leonie. Wo haben Sie sie hingetan?

Jäger. Sie hängen im Kühlraum.

Leonie. Da lassen Sie sie nur.

Jäger. Sehr wohl, gnädige Frau. (A6)

Sechste Szene

Leonie. Paul

Leonie. Immer diese Störungen. Wo waren wir doch?

Paul. Du sagtest mir eben, geliebte Tante —

Leonie (in zärtlichem Vorwurf). Du darfst aber nicht sagen: geliebte Tante. Denk mal, wenn das mißverstanden würde! Denk mal, Paulchen!

Paul (aufflammend). Ich würde niemandem raten, die Reinheit meiner Gefühle für dich in Zweifel zu ziehen!

Leonie. Ach, so weit kämst du ja gar nicht. Du würdest dich eines Tages distanziert finden und wüßtest nicht im mindesten, warum . . . Und es würde mir doch sehr weh tun um dich, mein geliebtes Paulchen.

Paul (nach ihrer Hand tastend, inbrünstig). Tante! Geliebte Tante!

Siebente Szene

Die Vorigen. Polandt

(Leonie fährt zurück. Paul springt auf. Polandt mißt beide mit argwöhnischen Blicken)

Leonie. Ich denke, Sie wollten Toilette machen, lieber Landrat.

Polandt. Mein langer Rock hat im Koffer etwas gelitten, gnädigste Frau. Das wollte Joseph erst in Ordnung bringen.

Leonie. O, wenn der Herr Landrat so feierlich auftreten wird, dann mußt du Uniform anziehen, Paulchen.

Paul. Zu Befehl, teuerste Tante. Das war meine Absicht.

Leonie (immer mütterlicher). Und bis zum Kirchgang hast du Urlaub, mein Jungchen . . . Nutze deine Freiheit

gut aus . . . Ja richtig, sieh doch mal 'n bißchen nach den Rebhühnern im Mühlraum . . . Das wird dir gut tun.

Paul (bestürzt). Zu Befehl, teuerste Tante. (Ab)

Achte Szene

Leonie. Polandt

Leonie (zum Sofa hinübergehend). Diese jungen Pudel hängen sich einem an den Rocksaum. Man wird sie gar nicht wieder los.

Polandt (verbissen). Man will sie wohl auch gar nicht los sein.

Leonie (seufzend). Ach so! . . . Dergleichen habe ich leider vorausgesehen. Aber dieser Tag soll nur weicher Erinnerung gehören. Ich hielt Sie für großdenkend genug, daran teilnehmen zu können.

Polandt. Sie wollen mir ausweichen. Das ist die ganze Geschichte.

Leonie (aufstehend, zum Fenster hin). Der Sonnendust liegt auf dem Rasen wie der Flor, mit dem man das Antlitz eines geliebten Toten vor lästigen Fliegen schützt.

Polandt. Ich bin Ihnen wohl auch so eine lästige Fliege? Was?

Leonie. Weshalb?

Polandt. Wie kommt man sonst auf so ausgefall'ne Vergleiche?

Leonie (an ihn herantretend, leise). Hör mich mal gut an, mein Lieber. Hab keine Angst. Bleib nur ganz nah . . . Wenn du unzufrieden bist, dann geh deiner Wege. Ich halte dich nicht. Wagen ist bald angespannt . . . Kannst ja sagen: Dienst . . . Wie du immer tußt, wenn du Manschetten kriegst.

Polandt (ber sich ängstlich umgesehen hat). Wir setzen uns wohl besser auf unsere Plätze.

Leonie (wieder weich). Ganz, wie Sie wünschen . . . (Sie setzen sich) Ich hatte mich so darauf gefreut, gerade mit Ihnen heute von dem Verewigten zu sprechen. Weil Sie ihn selber nicht gekannt haben, sehen Sie sein Bild nur mit meinen Augen, empfangen Sie es von mir und können es in sich wachsen lassen als etwas Neues, das uns beiden gemeinsam gehört.

Polandt (immer verbissen). Gewissermaßen als Produkt unserer Verbindung . . . Wo Sie denn der Vater wären — und ich hingegen die Mutter. Ja! Nicht?

Leonie. Wenn Sie solche Bemerkungen machen über Dinge, die mir heilig sind, dann — — (Weint)

Polandt (aufstehend). Man könnte kommen. Nehmen Sie sich zusammen.

Leonie. Ich brauch' mich nicht zusammenzunehmen. Ich traure.

Polandt (höhnisch). Ach!

Leonie. Ich traure auch über Sie. Denn auch Sie werde ich fortan zu den Toten werfen. (Weint stärker)

Neunte Szene

Die Vorigen. v. Selbling

Polandt. Um Gottes willen!

v. Selbling (umgezogen, doch noch in seidner Hausjacke). Was is los? Was weinst du? Polandt, was is geschehn?

Polandt (vertattert). Ich — ich — muß wirklich der gnädigen Frau — überlassen — diese Situation zu — zu klären, die — die — in der Tat — —

v. Selbling. Also, nu rede doch mal!

Leonie (schluchzend). Wie ich hier unter dem Bilde saß, . . . ich wollte ganz der Erinnerung leben . . . ich dachte, ich würde in ihm eine gleichfühlende Seele finden . . . aber er macht solche Bemerkungen!

v. Helbling (lieblich). Was macht er denn für Bemerkungen?

Polandt. Ich versichere Sie — —

v. Helbling (ihm heimlich winkend, zu schweigen). Du hast ihn sicherlich mißverstanden . . . Sieh mal, unser lieber Freund! So'n lieber, alter Freund! Der meint es doch nich böse!

Leonie (ihre Tränen trocknend). Du mußt aber jetzt bei mir bleiben — mußt teilnehmen an meinem — —

v. Helbling. Ach Gott! Wie gerne tät' ich das! Ach Gott! Ach Gott! Aber vor der Kirche muß ich leider noch — . . . Du weißt schon . . . da muß ich noch — . . . Und Polandt ist doch so ein entzückender, so ein taktvoller Mensch! (Leise) Reden Sie doch gar nich. Lassen Sie sie doch reden — immer los! . . . So, nun setz dich, mein Goldschnütchen! Er wird jetzt ganz lieb sein — er wird keine Bemerkungen mehr machen. Nachher, wenn ich fertig bin, dann löj' ich ihn ab — (im Abgehen leise zu Polandt) — dann marschier' ich gegen de alten Kanoner. (216)

Zehnte Szene

Leonie. Polandt

Leonie (aufschwellend, leise). Ich will dir was sagen: Du bist eifersüchtig auf Paul. Das ist alles.

Polandt (sich ängstlich umschauend). Warum sind grädige Frau in den letzten drei Monaten nicht einmal nach Berlin gefahren?

Leonie. Weil es zu heiß ist in Berlin im Sommer. Weil ich es hier viel besser habe. Sehr einfach.

Polandt. Und unser geliebtes kleines Versteck — —

Leonie. Für den Herrn von außerhalb —

Polandt. Das steht nun leer! —

Leonie. Und kostet Miete.

Polandt. Nun, das ließe sich wohl verschmerzen.

Leonie. Aber es ist doch schade.

Polandt. Es kommt mir vor, du machst dich hier dauernd über mich lustig.

Leonie. Lustig? Ich? An einem solchen Tage auch noch lustig! Ach bitte, setzen Sie sich doch wieder! . . . Wenn ein Mensch ahnte, wie es in mir aussieht! Aber Sie sind ja gar kein Mensch.

Polandt. So? Was bin ich denn?

Leonie. Sie sind ein Ragout von Ängsten, Skrupeln, Spionagen und Bissigkeiten. Möchten Sie mir nicht Ihre sittliche Entrüstung darüber ausdrücken, daß ich — ?
Nun ja.

Polandt (nach umsehend). Nicht so laut.

Leonie. Jawohl. Immer auf Filzschuhen. Immer — — Mein Gott, wohin verirrt' ich mich? Ich lasse mir diesen Tag nicht entweihen. Nein, das laß' ich nicht! Er gehört dem Toten! Ihm ganz allein. Und wer das nicht versteht, der tut mir leid.

Polandt. Leonie!

Leonie. Ach, ich bin unglücklich!

Polandt. Leonie!

Leonie. Er war der Spiegel, in dem mein Leben, mein Sein sich wiederfand. Und als der Tod ihn zu Scherben zerschlagen hatte, da wollte ich — Facetten — daraus machen, um aus jeder wenigstens etwas von dem großen Gefühl zurückzuempfangen, das einst dem Einen gehörte. Aber alles hat sich in ihnen verzerrt. (Böse, als wüßte sie ihm ein Schimpfwort ins Gesicht) Solch eine Facette bist auch du!

Polandt (bitter). Danke sehr für die neue Liebesswürdigkeit. Danke sehr, danke sehr!

Leonie. Ach, wenn Er mich gehütet hätte, das Malheur mit dieser Liebe wäre mir nie passiert!

Polandt (sich umsehend). Um Gottes willen! Pst!

Elfte Szene

Die Vorigen. Dr. v. Wisniewski

v. Wisniewski (von der Terrasse her). Ich bitte um Vergebung, meine gnädigste Frau. Auf halbem Wege fiel mir ein, daß ich meine Hühnerchen hier vergessen habe. Und ohne Jagdbeute darf ich mich vor meiner Wirtschafterin nicht sehen lassen. Da schämen sich sogar die Hunde.

Leonie (sichtlich erfreut). Aber Sie sind ja ganz erhitzt, Herr von Wisniewski. Sie müssen sich erst noch erfrischen, ehe ich Sie fortlasse.

v. Wisniewski. Untertänigsten Dank!

Polandt. Mich bitte gnädigst zu entschuldigen. Ich muß nun endlich an mein Umziehen denken.

Leonie (ihm freundlich zuneidend). Auf Wiedersehen, lieber Landrat.

(Die beiden Herren schütteln sich die Hände. Polandt ab)

Zwölfte Szene

Leonie. Dr. v. Wisniewski

Leonie. Also weshalb kamen Sie wieder?

v. Wisniewski. Ich erlaubte mir bereits — —

Leonie. Ach, Blödsinn! Sie hätten ja jemand danach schicken können. Aber ich behielt sie absichtlich hier. Ebenso absichtlich, wie Sie sie dagelassen hatten. Und ich danke Ihnen für diese Regung! (Sie streckt ihm die Hand entgegen)

v. Wisniewski (ihre Hand drückend). Ich bin erschossen durch so viel Güte, gnädigste Freundin.

Leonie. Aber nehmen Sie doch Platz. Befehlen Sie irgend etwas Trinkbares von Eis?

v. Wisniewski. Da das Eis zwischen uns Beiden gebrochen ist, hab' ich weiter keinen Bedarf.

Leonie. Daß ich Ihnen böse war, haben Sie richtig empfunden. Wozu mußten Sie auch so abscheuliche Wendungen brauchen! . . . Wendungen, die mir bewiesen, daß Sie — daß Sie — — — nur, daß wir uns eben fremd geworden sind.

v. Wisniewski. Glauben Sie wirklich, daß, wenn man jemals — —? Schweigen kann man lernen, verschwinden kann man lernen. — — — Fremd werden? . . . Doch das müssen Sie besser wissen als ich.

Leonie. Warum ich besser als Sie?

v. Wisniewski. Weil der Mann stets ein Gastbett in seinem Herzen stehen hat für die, die einst — —

Leonie (streng). Ich würde an Ihrer Stelle nicht so unpassende Vergleiche brauchen, Herr von — —

v. Wisniewski. Pardon! Nichts lag mir ferner — —

Leonie (verschämt drohend). Ach Sie! . . . Doch nun im Ernst gesprochen! Niemand fehlte mir heute so nötig wie gerade Sie . . . denn die Männer hier um mich herum — — die geben sich wohl den Anschein, mit mir zu trauern, sie bilden es sich vielleicht sogar ein, haben aber doch nur ihre eigenen Interessen im Kopf . . . Während. Sie —

v. Wisniewski. Sie haben Recht . . . Meine Verhältnisse erlauben es mir, Ihnen ein wahrhaft uneigennütziger Freund zu sein.

Leonie. Seien Sie mal aufrichtig: Was haben Sie denn jetzt für Verhältnisse?

v. Wisniewski. Ich schwöre Ihnen — —

Leonie. Ach Sie Taugenichts! Mit Ihnen war doch nie was Rechtes anzufangen. Nicht mal zum Heiraten waren Sie gut genug.

v. Wisniewski. Wir haben uns ja auch nicht geheiratet.

Leonie. Gott sei Dank! — Oder vielmehr —. Tränen genug hat's mich gekostet, als ich dahinter kam, daß Sie — — — Ich habe nie geteilt. Das ist eine Frau von Würde sich schuldig.

v. Wisniewski. Sie vergessen dabei: es gibt zwei Arten des Teilens, eine aktive und eine passive.

Leonie. Das ist mir zu hoch. Was ist die aktive?

v. Wisniewski. Die aktive ist, wenn — wenn — zum Beispiel die heilige Elisabeth das Brot ihrer Gnade — — — dem bösen Gatten zum Trost — — allen Bedürftigen — — die sie darum bestürmen — —

Leonie (träumerisch). Und hinterher wird man dann auch noch heilig gesprochen!

v. Wisniewski. Wenn Brot sich in Rosen verwandelt, hat man sogar ein Anrecht darauf.

Leonie. Nun, ich denke — wie soll ich das sagen? Ich denke, zwischen uns beiden — —

v. Wisniewski. Nun, was denn?

Leonie (nimmt mit plötzlichem Entschlusse eine Rose aus der Schale, die in der Mitte des Frühstückstisches steht, und reicht sie ihm hin). Da!

v. Wisniewski (lachend). Poktaufend, Sie haben Ehrgeiz! (Er nimmt die Rose aus ihrer Hand, die er küßt) Mut! Mut! Es kann alles noch werden!

(Beide lachen)

Leonie. Herr von Wisniewski, Sie verleiten mich da zu einer Heiterkeit, die wirklich nicht zu der Stimmung des Tages paßt.

v. Wisniewski. Was soll ich machen? Wenn Sie so geistvoll sind —

Leonie (abwehrend). Ach gehn Sie!

v. Wisniewski (weist auf die Rose, die er ins Knopfloch gesteckt hat). Jedenfalls das mit der Rose war blendend.

Leonie (wohligh seufzend). Ach Gott. Man hört doch wieder was Nettes.

v. Wisniewski. Nun — der Herr Gemahl und die Verehrer du jour — sagen die Ihnen nichts Nettes?

Leonie. Ach, wenn ich erst von dem Kapitel anfangen wollte!

v. Wisniewski. Der Junge zum Beispiel ist doch reizend.

Leonie (abwägend). Ja . . . o ja . . . aber es wäre doch so sündhaft.

v. Wisniewski. Die Sünde ist eine Vorstufe zur Heiligung, hat mal 'n Kirchenvater gesagt . . . Und die Leute müssen's eigentlich wissen.

Leonie (heroisch). Nein. So etwas würde ich niemals tun.

v. Wisniewski. So? . . . Und der Herr — e . . . unser Großwürdenträger — wie is mit dem?

Leonie. Verzeihung. Über dieses Thema möchte ich nicht reden.

v. Wisniewski. Ganz wie befehlen.

Leonie. Oder doch! Gerade! . . . Denn es kocht mir bis so hoch. Also, wenn ich dir sage — — unter uns, nicht wahr?

v. Wisniewski (macht eine Gebärde der Selbstverständlichkeit)

Leonie. Also der Mann ist mir einfach unerträglich geworden.

v. Wisniewski. Schon?

Leonie. Schon? . . . Ewigkeit! . . . Was du dir denkst! Solch ein Verdacht! . . . Ich hab' ihn niemals leiden können! . . . Niemals hob' ich ihn leiden können! . . . Ach!

v. Wisniewski. Aber es ist doch ein Mann von so viel Verdienst. Was der alles für den Kreis tut! Sogar eine schmalspurige Bahn hat er angelegt.

Leonie. Damit er recht breitspurig zu seinen Rendezvous nach Berlin fahren kann.

v. Wisniewski. Nun sie mal da ist, muß er ihr auch was zu verdienen geben.

Leonie. Ach, so was empört mich! Darum fahr' ich auch nicht mehr mit. . . (Sich verbessernd) Ich meinte nur, ich suche mir dann immer eine andere Zeit aus — oder vielmehr ich —

v. Wisniewski (sie mit der Hand beruhigend). Trotzdem — er ist immerhin — was man so nennt — eine Valeur. Solche Männer sind corpulent, aber zuverlässig. Sie sind übelnehmend, aber verschwiegen. Alles in allem: so etwas findet man selten.

Leonie. Wie Sie doch alles zum Guten zu wenden wissen!

v. Wisniewski. An einem so feierlichen Tage ist das wohl doppelt meine Pflicht.

Leonie. Überhaupt, wenn ich Sie nicht gehabt hätte, lieber Freund! Wissen Sie noch, wie wir eines Dezembersabends —? Sie waren herübergekommen, um mich in meinem Witwenschmerze zu trösten —?

v. Wisniewski. Ja, ich kam sehr oft herüber, denn Ihr Schmerz war sehr groß.

Leonie. Wie wir da auch so vor dem Bilde standen. . . Draußen war Schneesturm —

v. Wisniewski. Aber drinnen war es ganz behaglich.

Leonie. Und ich weinte — und ich weinte — und Sie trösteten mich so lieb — da sank mein Kopf an Ihre Schulter —

v. Wisniewski (mit einem Seuzer). Schweig still, mein Herz!

Leonie (schmelzend). Ach!

v. Wisniewski. So sagte ich damals zu mir.

Leonie. Ich dachte, das sagten Sie eben zu mir.

v. Wisniewski. Ich bin hier bloß ein Geispenst. Und Geispenster haben gar nichts zu sagen.

Leonie (schmachtend). Manchmal bekommen sie Stimme. Und bekommen auch Fleisch und Blut.

v. Wisniewski. Selten.

Leonie (seufzt). Dann — ein anderes Mal: Da hatte der hier eben um meine Hand angehalten. Und wir beratſchlagten, nun schon als gute Freunde, gewissermaßen zu dreien mit ihm (weist auf das Bild), was ich tun sollte . . . Ach, hättest du damals — — — denn du warst der Spiegel, in dem mein Leben, mein Sein sich wiederfand — — —

v. Wisniewski. Pardon! Das ist ein Irrtum. Er war der Spiegel.

Leonie. Ich denke, ich muß doch wissen, wer der Spiegel war. Aber durch deine Untreue hattest du ihn zerschlagen, und als er in Scherben vor mir lag — — —

v. Wisniewski. Da haben gnädigste Frau Facetten daraus zusammengefügt, deren jede nun etwas von dem großen Gefühl zurückstrahlt, das in seiner Ganzheit einst ihm gehörte.

Leonie. Woher — wissen — Sie das?

v. Wisniewski. Weil ich der glückliche Vater von dem unglücklichen Bilde bin. Ich wandte es damals an, um — —. Die zentrale Scherbe, die, so zu sagen, legitime Scherbe sollte ein Anderer sein —

Leonie. Ja. So wenig Vertrauen hattest du zu mir!

v. Wisniewski. Ich selbst wollte mich bescheiden in den umgebenden Kranz hineinkleben lassen.

Leonie. Ach, wenn du mich gehütet hättest, das

Malheur mit dieser Ehe wäre mir niemals passiert!
(Sie wischt sich die Augen)

v. Wisniewski. Hätten also gnädigste Frau am Ende doch die passive der aktiven Teilung vorgezogen?

Leonie. Das tut — wohl jedes Weib — so lange — es sich nicht — verloren hat! (Sie weint)

v. Wisniewski (sieht bedauernd die Achseln hoch). Tja! Schade.

Dreizehnte Szene

Die Vorigen. v. Selbling

v. Selbling (rasch eintretend). Also — — (zuckt) Was ist denn nu? Statt des Landrats Sie, Wisniewski? . . . Und sie weint immer noch? . . . Merkwürdig, der Eine hat ebensowenig Talent wie der Andere, mit so was Bartem, so was Traurigem (streichelt sie) umzugehn. Warte man, mein Süßes, nu bin ich da . . . Übrigens, wie kommen Sie mit einmal wieder her? Au sich is das ja im höchsten Grade erfreulich — —

v. Wisniewski. Ich hatte meine Hühner vergessen, lieber Selbling.

Leonie (lebhaft). Aber jetzt begleiten Sie uns auch zur Kirche, nicht wahr? So wie Sie sind! Ganz wie Sie sind!

v. Wisniewski. Wenn gnädigste Frau es mir in Seinem Namen gestatten.

v. Selbling (ihn anstoßend, leise). „In Seinem Namen“ is sehr gut.

Leonie. O, ich danke Ihnen.

v. Selbling. Aber jetzt gehst du dir erst hübsch die Augen fühlen — ja? So 'ne Trauer is ja an sich was Wunderschönes, aber alles mit Maß, siehst du, sonst denken die Leute am Ende — — Na, und man tut doch, was man kann, nicht wahr?

Leontie. Ach, wie bist du lieb!

v. Selbling. Ich bin nicht lieb, aber — — — (Mit Pathos) Deine Trauer ist meine Trauer. Das ist nämlich die Sache. So, nu geh, geh, geh! (Leontie ab)

Vierzehnte Szene

v. Selbling. v. Wisniewski. Später Paul. Polandt

v. Selbling (geht lachend und sich die Hände reibend umher)

v. Wisniewski. Sagen Sie mal: Was ist denn so Vergnügliches passiert?

v. Selbling. Sie kleiner Schäfer, ja, ja, ja! (Klopft ihm die Warte)

Paul (in Uniform, tritt ein)

v. Selbling. Du, Paulchen, sieh dich doch mal nach dem Herrn Landrat um.

Paul. Der Herr Landrat kommt dort schon, lieber Dufel.

Polandt (tritt ein)

v. Selbling. Donnerwetter, Mann, Ihr Bratenroß ist ja an sich schon 'ne Trauerode . . . Aber gegen die großen Seelenschmerzen, die jetzt auf uns warten, wollen wir mal noch fix 'n kleines Prophylaktikum jenehmigen. (Auf die Kognatflasche weisend) Schenk mal ein, Paulchen!

Paul. Zu Befehl, lieber Dufel. (Zut es)

v. Selbling (leiser zu den beiden anderen Herren). Also was sagt ihr zu meiner süßen kleinen Frau? Diese Treue! (Lauter werdend) Kolossal! Die reine — — — aus 'm Homer, wie hieß se doch? — Die reine Penelope!

v. Wisniewski. Das heißt: eine Penelope, welche die Freier erhört hat.

v. Selbling (betroffen, herausfordernd). Wieso?

v. Wisniewski. Nun! (Weist auf ihn)

v. Gelbling. Ach so! hahaha! So 'rum . . . Natürlich . . . Sehr gut. Also Prost! (Sie trinken)

v. Wisniewski. Übrigens — diese Selbstentäußerung, mit der Sie es über sich gebracht haben, in dem Schatten des Verewigten zu verschwinden, hat wirklich etwas Rührendes, lieber Freund.

v. Gelbling (unangenehm berührt). Rührendes? . . . Wie so? . . . Na — meinetwegen.

v. Wisniewski. Man versteht nicht recht, wie ein Mann, der doch sonst nicht zu den Anspruchslosen gehört, sich mit dieser etwas kümmerlichen Rolle eines — wie soll ich sagen? — eines Kirchhofsinspektors zufrieden geben kann.

v. Gelbling (gedehnt). So? — So! So! . . . Hör mal, Paulchen, geh doch mal — ja — ja — die Tante ist heute besonders jesühlvoll . . . An so 'nem Tage, nicht wahr? . . . Willst du mal aufpassen gehn, daß ihre Augen hernach in der Kirche nicht mehr so verweint aussehn?

Polandt (eifersüchtig). Könnte ich nicht vielleicht meine Dienste anbieten?

v. Gelbling. Nee, nee, danke schön . . . Das besorgen wir in der Verwandtschaft. Also lauf mal!

Paul. Zu Befehl, lieber Onkel. (ab)

Fünfzehnte Szene

v. Gelbling. v. Wisniewski. Polandt

v. Gelbling. Rührend! — Kümmerlich! — Kirchhofsinspektor! . . . Mit anderen Worten: Ihr haltet mich richtig für'n Idioten.

v. Wisniewski. Ich bewundere nur diese phänomenale Herzensgüte, die fast einem seelischen Selbstmord gleichkommt.

v. Helbling. So? So! So! . . . Also, bitte, setzen sich mal, meine Herren! . . . Schließlich — warum soll ich's eigentlich nicht? Sicherheit, daß ich's tun kann, hab' ich ja nun zur Genüge.

v. Wisniewski. Wofür Sicherheit?

v. Helbling. Zweimal bin ich vorhin 'reingekommen. Ganz rasch und sozusagen ganz zufällig. Einmal fand ich sie mit Ihnen — und einmal mit Ihnen . . . Jeder hat doch seine Zeit gut ausnützen wollen, aber beide Male stand sie, in Tränen aufgelöst, da vor dem Bilde des Hochseligen . . . Beweis: Meine Maschinerie funktioniert tadellos.

Polandt. Sie sprechen dauernd in Rätseln.

v. Helbling. Na, dann gebt mir mal jetzt euer Ehrenwort, daß ihr niemals auch nur die leiseste Andeutung — (Weißt nach der Tür, durch die Leonie verschwunden ist)

Polandt. Selbstverständlich!

v. Wisniewski. Dito.

v. Helbling (empört). Ich und Herzensgüte! Habt ihr 'ne Ahnung . . . Was ich nun sagen werde, betrifft natürlich nicht die verehrten Anwesenden. Das sind zwei Modell-Gentlemen, die sich nie im Leben gestatten würden, begehrlieh nach, nach — — geschweige denn — — — Ihr versteht mich schon.

Polandt. Ich muß sehr bedauern, daß Sie, lieber Freund, eine solche Möglichkeit auch nur in Betracht gezogen haben.

v. Helbling. Das hab' ich doch eben nicht, Mann.

v. Wisniewski. Beruhigen Sie Ihr Ehrgefühl, Verehrtester! Das hat er eben nicht.

v. Helbling. Und wenn ich sage: uns Mannsleute hat der liebe Gott alle aus demselben Giftpilz geschnitten, — dann macht ihr Beide eine leuchtende Ausnahme.

v. Wisniewski (zu Polandi). Damit könnten wir doch zufrieden sein?

v. Gelbling. Aber wenn ich die Andern — ich meine natürlich die Andern — wenn ich die so ansehe, wie sie sich haben und lieblich tun um meine Frau . . . wie sie ihr Fischaugen machen — — solche Augen! — — wie sie — — und zwar alle — sogar das Jungchen da . . . bloß, das is noch unbedarft — das weiß noch nicht, warum ihm so schwummerig wird ums Herz — — — also bitte! — in welcher Lage wäre ich der gesamten Männlichkeit gegenüber auf zehn Meilen in der Runde, wenn ich —? — — Ich will ja nicht sagen, daß ich gleich — — man hat ja schließlich auch seine Qualitäten! (Dreht seinen Schnurrbart)

v. Wisniewski (höttig). Unvergleichliche sogar.

v. Gelbling. Danke sehr! Aber trotzdem! Wenn ich bedenke! Die Unruhe — und die Aufpasserei — und ewig die Hand an der Pistole! Aee, Herrschaften! Aee, Herrschaften! (Seifer) Und außerdem will man doch auch mal nebenbei sein kleines Vergnügen haben . . . Wenn man das nich mit dem nötigen Hochgefühl kann, was heißt dann überhaupt noch eheliche Treue? . . . Also, was hab' ich in diesem Dilemma getan? Ratet mal! . . . Was würdet ihr wohl so getan haben? Wißt ihr nich! Seht ihr wohl . . . Jar nicht wißt ihr . . . Also: den Seligen hab' ich mir angestellt . . . der muß statt meiner aufpassen . . . Immerzu — Tag und Nacht — muß er Posten stehn! Unermüdlich . . . Immerzu . . . Für mich. Immerzu . . .

v. Wisniewski. So zu sagen: als der Hüter der Schwelle.

v. Gelbling. Sehr richtig. Der Hüter der Schwelle . . . Damit hier nichts Eheirriges geschieht . . . Wenn man selbst dem Lebenden untreu sein wollte — nicht

anzunehmen, aber es kommt vor — dann müßte man erst noch dem Toten untreu sein — solch 'ne Pietätlosigkeit, das kommt nicht vor — — — (tief) und dann erst kämt ihr an die Reihe, Herrschaften!

Polandt (streng). Ich meinerseits muß doch sehr bitten —

v. Gelbling. O Pardon! Verzeihen Sie! Pardon! Pardon! . . . Sie hab' ich natürlich nicht gemeint . . . Das ist mir nur so . . . Sie übrigens auch nicht . . .

v. Wisniewski (trocken). Bitte sehr. Macht nichts.

v. Gelbling. Und dann noch eins, was sehr wichtig ist: Wenn ihr etwa findet, Herrschaften, daß ich bei dieser — Treue übers Grab hinaus eine etwas mindere Position einnehme, daß ich dabei — wie sagten Sie doch vorhin so schön? — den Kirchhofsinспекtor spiele, so könnt ihr euch eure warme menschliche Anteilnahme, für die ich im voraus dankend quittiere, die könnt ihr euch gefälligst ersparen . . . Gar keine Ursache zu! . . . Denn neben den offen zu Tage liegenden Privilegien der Legitimität blühen mir auf diese Art und Weise auch die dunklen und so heiß gesuchten Genüsse der Illegitimität . . . Ich brauche abends spät nur mal feste an das Vergangene zu tippen, brauche so zu sagen nur etwas sauer auf das Bild da zu reagieren — und es entwickelt sich dann gleich so 'ne gewisse pikante, schmach-tende — kleine Ehebruchsstimmung . . . Details zu geben verbietet mir natürlich das eheliche Zartgefühl, aber — der Wissende versteht mich.

v. Wisniewski (ruhevoll). O ja.

v. Gelbling (betroffen, herausfordernd). Wieso?

v. Wisniewski (unschuldig). Nun, Sie sagten doch selbst eben —

v. Gelbling. Ach so! . . . Ja, ja, ja . . . ja, ja.

v. Wisniewski. Bei dem allen ist's nur jammer-
schade, daß wir vorhin nicht gewettet haben.

v. Selbling. Gewettet?

v. Wisniewski. Denn nun habe ich Ihnen die wirk-
lichen und wahrhaftigen Gründe Ihrer trauervollen
Salbung doch noch abgeluchst.

v. Selbling. Na, Sie Halunke!

v. Wisniewski (achselzuckend). Man tut, was man
kann.

Polandt (aufstehend, offiziell). Ich meinerseits fühle mich
verpflichtet, Ihnen, lieber Selbling, obwohl Sie die
Anwesenden auszunehmen beliebten, mit allem Nach-
druck zu erklären, daß Ihre Ausführungen auf mich
jeder, auch der entferntesten Beziehung entbehren. . .
(Sich setzend) Für Herrn Doktor von Wisniewski kann
ich die gleiche Burgschaft natürlich nicht übernehmen.

v. Wisniewski. Wäre auch etwas gewagt, lieber
Landrat. Denn ich muß im Gegenteil bekennen: Ich
bewundere den fabelhaften Scharfblick unseres Freundes.
Bei mir hat er ins Schwarze getroffen.

v. Selbling (klopft ihn lachend auf die Schulter). Das ist
noch'n Kerl! Den lieb' ich! . . . Dafür sollen Sie sie
hernach auch zu Tische führen.

v. Wisniewski. Im Jägeranzug? Wie ich eben
da bin?

v. Selbling. Dem Jäger seine Beute! Die Beute,
die er niemals kriegen wird! Hähähä!

v. Wisniewski. Wie kann man nur so schadenstroh
sein!

v. Selbling. Hähähä! Hähähä! (Sanft, plötzlich ernst)
Nu aber Fassung!

Sechzehnte Szene

Die Vorigen. Leonie. Paul

v. Gelbling. Na, is dir nun 'n bißchen besser, mein Süßes?

Leonie (sich verstoßen nach Paul umsehend). Ich dank' dir schön. Viel besser.

v. Gelbling. Daß ich dir den Paul geschickt habe, das war dir doch 'n kleiner Trost — hä?

Leonie. Ach ja . . . (klagend) Herr von Wisniewski lächelt schon wieder!

v. Wisniewski. Gnädigste Frau beargwöhnen mich dauernd. Und ich dachte doch nur darüber nach, wie in dieser Stunde Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich erfreulich die Hände reichen.

v. Gelbling. Ja, es ist eine feierliche Stunde . . . Gib mir den Arm, mein Geliebtes. Treten wir noch einmal vor das Bild des teuren Verewigten, das uns auf unserm Gange geleiten soll. Ja.

v. Wisniewski (der mit Paul abseits geblieben ist, leise). Erlauben Sie, junger Freund, Sie haben da ein blondes Haar auf dem Achselstück.

Paul (schreit zusammen)

v. Wisniewski (nimmt das Haar fort, beruhigend). Beim Trösten kommt das leicht 'mal. Ist mir auch schon passiert.

v. Gelbling (in immer stärkerer Mühnung). Tja, tja. Als ich mit meinem geliebten Weibe auch mal so andächtig hier vor dem Bilde stand, da sagte ich zu ihr — du besinnst dich, nicht wahr? . . . Er war der Hüter — (sich verbessernd) oder vielmehr — er war der Spiegel, sagte ich, in dem dein Leben, dein Sein sich wiederfand, sagte ich . . . Und als der Tod ihn zerschlugen

hatte, sagte ich, — lagen — da nu die Scherben, sagte ich . . . Und — e — und — e — wie — die Scherben da nu lagen, sagte ich, da, — da — da — (weiß nicht weiter)

v. Wisniewski (ihm heraushelfend). Kommen Sie, kommen Sie, kommen Sie!

v. Felbling (herausfordernd, getränkt). Wieso?

v. Wisniewski. Kommen Sie, kommen Sie ruhig. (Auf das Bild weisend) Er hütet die Schwelle!

(Vorhang)

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

PT
2640
A19
1923
Bd.3

Sudermann, Hermann
Dramatische Werke
Bd. 3

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
